Adam's von Bremen

Hamburgische Kirchengeschichte,

nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. J. C. M. Laurent.

Mit einem Vorworte von J. M. Lappenberg.

Berlin.
Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.
1850.

Vorwort.

Es giebt wenige Städte, welche bei ihrer Gründung zu einer so hohen Aufgabe berufen wurden, wie Karl der Große sie für Hamburg gestellt hat, als er seine Priester und Ritter an diesen, durch die Ausmündung zweier Flüsse in die Elbe dem Verkehre günstigen, durch die Entfernung von der See und den dort durch damals unbedeichte sumpfige Inseln vielfach durchbrochenen Strom gegen Seeräuber geschützten Ort zu senden beschloß. Der Kaiser bestimmte diese Stadt zur großen Missionsanstalt für den ganzen noch unerforschten Norden, von dessen Völkern, den Dänen, Nordmannen, Schweden, manchen Slavenstämmen, den Franken die meisten nur durch feindliche Berührungen bekannt, andere gänzlich unbekannt waren. Der Haß und die Raubsucht der Heiden haben diese Friedensburg häufig zerstört. Doch fand schon Ludwig der Fromme in dem Niederländer Ansgar einen eben so begeisterten und kühnen Glaubensboten, als in den Grenzen seines Sprengels thätigen Bischof. Auf diesen, welcher wie wenige den Beinamen des Heiligen verdiente, folgten würdige Männer, welche in seinen Fußstapfen fortzuschreiten versuchten. Ein Jahrhundert nach ihm befestigte der Erzbischof Adaldag, vom

Kaiser Otto dem Großen unterstützt, die Ergebnisse der bisherigen evangelischen Bestrebungen durch die Gründung der dänischen Bisthümer, und schloß sein Erzbisthum noch näher an Deutschland durch die Gründung der Bisthümer in den Ländern der nördlichen Slaven. Von diesem Zeitpunkte an verknüpfte sich auch die Geschichte seiner ganzen umfangreichen Diöcese näher mit derjenigen des deutschen Reiches, und nach einem zweiten Jahrhunderte konnte der Erzbischof von Hamburg, Adalbert, seine bedeutende Persönlichkeit zur Anerkennung bringend, die Schicksale des Reiches leiten und ein Patriarchat über den ganzen Norden erstreben. Doch mit seinen maaßlosen Entwürfen begann schon in seinen letzten Lebensjahren die Herrlichkeit des Erzbisthumes zu schwinden, und das dritte Jahrhundert kannte nur noch die ursprüngliche sächsische und einen ehemals slavischen germanisirten Theil der Hamburgischen Diöcese.

Der Ursprung, das Emporkommen und der Verfall dieses Erzbisthumes, die Schicksale der verschiedenen Nationen entsprossenen Erzbischöfe, die Thaten und Leiden vieler Glaubensboten und Märtyrer, die Verwicklungen der Kirche den sächsischen Herzögen, so wie den nordischen Königen gegenüber; die erste ausführliche Schilderung der Länder und Völker, welche dem Hamburgischen Sprengel angehörten, — dieser anziehenden, umfangreichen Aufgabe, so weit sie sich beim dritten Viertel des eilften Jahrhundertes, zur Epoche der größten Macht und ersten Verfalle des Erzbisthumes, gestaltet hatte, fehlte ein Geschichtschreiber. Dieser hat sich, zum größten Heile der Geschichte des Nordens, so vorzüglich als die damalige Bildungsstufe des nördlichen Deutschlands es gestatten

wollte, in dem Bremer Domherren und Scholasticus M. Adam gefunden, einem für seine Zeit und sein Vaterland so gebildeten Manne, als sinnig-talentvollen und treuen Berichterstatter, demjenigen Geschichtschreiber des Mittelalters, welchem nur eines fehlte, um als den Herodot des Nordens gepriesen zu werden. Denn leider bediente auch er sich nicht, wie es unter den germanischen Stämmen doch von den Angelsachsen und Nordmannen häufig geschah, seiner Landessprache, sondern gleich den romanischen Völkern, deren verdorbene Zwittersprache und Dialecte solche Aushülfe für literarische Mittheilung erforderlich machte, der lateinischen Kirchensprache, und sogar einer oft ziemlich unbeholfenen.

Um uns die Bildungsstufe des M. Adam zu verdeutlichen, erinnern wir uns, wie sehr die Klosterschulen der germanischen Länder, mit Ausnahme Englands, welches mehr ein römisches Land als ein romanisches geblieben zu sein scheint und wo hernach die angelsächsischen christlichen Schulen sich an die der römisch gebildeten Briten anlehnen konnten, hinter denen der romanischen Länder, wie zu Corbie, St. Gallen, Bobbio, Monte Cassino standen. Den Trägern der Wissenschaft unter den christlichen Missionaren, den irischen Scoten, begegnen wir im nördlichen Deutschland, wie in anderen nordischen Ländern, nicht diesseits Cöln, vermuthlich weil sie die Gegenden suchen mußten, wo die vermittelnde Kunde des Lateinischen ihnen entgegenkam. Von einer angelsächsischen Schulbildung, welche Willehad aus dem eigensten Vaterlande Beda's gebracht haben mag, ist jede unmittelbare Spur verloren: jene kann nur mittelbar aus Fulda, Winfrids (des h. Bonifaz) Stiftung, hierher gelangt sein. Im nördlichen Deutschland kennen wir nur

zwei Klosterschulen, welche tüchtige Lehrer besaßen, eine zu Magdeburg und die andere zu Bremen, beide vermuthlich von Fulda ausgegangen, jene vorzüglich durch Octrik berühmt, welcher zur Zeit der sächsischen Kaiser blühete, diese durch Octriks Schüler, Thiadhelm, gehoben.

Unser Adam, um's Jahr 1040 oder etwas früher in der Markgrafschaft Meißen geboren, dürfte in der erstgenannten Schule gebildet sein, da er den Dialect seiner Heimath nie abgelegt hat; ob er den Magistertitel einer anderen Anstalt verdankt, wo er die priesterliche Weihe erhielt, ist uns unbekannt. Im Jahre 1068 kam er an den Hof des Hammaburgischen Erzbischofs Adalbert, welcher dem Geschlechte der Markgrafen von Wettin und also seinem Geburtslande angehörte, ein mächtiger Kirchenfürst, der Männer von Talent und Kenntnissen, obgleich nicht immer mit glücklicher Auswahl, herbeizuziehen suchte. Unter den glücklichen Erwerbungen kennen wir den Gualdo oder Waldo, einen Geistlichen aus Alt-Corbie, welcher durch eine Bearbeitung des Lebens des heil. Ansgar in Hexametern sich jenem empfahl und als erzbischöflicher Erzkanzler und Domcustos zu Bremen ein hohes Alter erreichte[1]. Zum wahren Segen für die Geschichtsforschung ward aber die Herbeiziehung des M. Adam. Diesem ward das Amt des Domscholasters übertragen, ein Amt, zu welchem ihn die milde aber ernste Gesinnung, so wie die Kenntnisse, welche sein Geschichtswerk kund geben, sehr geeignet machten. Von seinen ferneren Lebensverhältnissen ist nichts auf uns gelangt, da er auch selbst nichts darüber andeutet. Wir ersehen

1) Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte Bd. II. S. 31 flgd.

aus seinem Buche, daß er Hamburg und Nordelbland genau kannte, und bei den Zusammenkünften des Erzbischofes Adalbert mit dem Dänenkönige Sven Estrithson zugegen war, von welchem letzteren er sich viele Nachrichten über Dännemark zu verschaffen wußte. Daß er den König nach seiner Residenz Roeskild begleitet oder sonst die nordischen Länder selbst bereist habe, ist uns nicht berichtet. Doch zog er die genauesten Erkundigungen von den heimkehrenden Geistlichen ein, welche in der nordischen Diöcese verweilt hatten, so wie von wohlunterrichteten Laien, unter denen er einen edlen Nordelbingen auszeichnet. Das größte Ereigniß seines Lebens war die Nähe, in welche die Vorsehung ihn zu dem Erzbischofe Adalbert führte, einem so bedeutenden als von seinen Leidenschaften irregeleiteten Manne, welchem jener, mit klarem, aber mildem Blicke seine Fehler erkennend, mit treuester Verehrung bis zu seiner letzten Stunde dankbar anhing. Nach Adalberts im Jahre 1072 erfolgtem Tode wandte er sich mit liebevollem Gemüthe dessen Nachfolger Liemar zu, in dessen drittem Jahre er sein diesem gewidmetes Werk geschrieben hat.

Von seinem ferneren äußeren Leben ist nichts auf uns gelangt, als der uns ohne das Jahr gleichgültige Todestag und die Sage, daß er dem unweit Harburg belegenen Kloster Ramesloh einen Wald schenkte und daselbst beerdigt sei. Daß er sich dort länger aufgehalten habe, mag immer eine Stütze in der Bemerkung finden, daß nach der letzten Zerstörung Hamburgs jenes benachbarte, doch durch die größere Entfernung von der Elbe besser geschützte Kloster, vorübergehend eine höhere Bedeutung erlangt haben und der Wohnsitz vertriebener Hammaburgischer und Bremischer Domherren gewesen sein kann.

Deutlicher als die äußere liegt die geistige Thätigkeit unseres Bremer Scholasticus vor uns. Er hatte die lateinischen Classiker, welche zu seiner Zeit gelesen wurden, durchaus inne; besonders vertrauet finden wir ihn mit Sallust, welchem er ganze Sätze entlehnte und nachbildete; sodann mit Virgil und Lucan; Solinus und Marcianus Capella hatte er fleißig studirt, um Nachrichten über den Norden aus ihnen zu schöpfen, welche er freilich gleich anderen aus den römischen Classikern mit großer Sorgfalt geschöpften Notizen nicht immer richtig anzuwenden wußte. Daß er die Bibel und manche Kirchenväter genau kannte, verräth sich vielfältig in seinem mit Stellen derselben reich durchwebten Style. An Geschichtsquellen, welche seiner Aufgabe dienen konnten, scheint ihm wenig gefehlt zu haben; wir sehen, daß er die Fuldaer Jahrbücher, andere von Neu-Corvei, die Werke Einhards, die Biographien der ersten Erzbischöfe seiner Kirche und anderer großen Glaubensboten des Nordens sorgfältig gelesen und benutzt hatte. Die Werke des Widukind und des Merseburger Bischofs Thietmar, welcher, durch seine Mutter den Grafen von Stade entstammt, die Geschichte des Hammaburger Erzbisthums berührte, kannte er jedoch nicht.

Das Archiv seiner Kirche wurde von ihm fleißig zu Rathe gezogen. Schriftliche Quellen der Geschichte des Nordens sind, soviel wir wissen, neueren Ursprungs und konnten daher von ihm nicht benutzt werden. Doch scheinen selbst angelsächsische Quellen ihm nicht ganz fremd gewesen zu sein. So wurde es ihm beschieden, aus älteren bisweilen für uns verlorenen geschriebenen Geschichtsquellen und durch sorgsame Benutzung der Aussagen der glaubwürdigsten Zeugen ein Werk zusammen

zu tragen, ohne welches unsere zuverlässige Kenntniß und lebendige Anschauung des nördlichen Deutschlands und des ganzen Nordens kaum vor dem dreizehnten Jahrhunderte beginnen würde, während jetzt durch dasselbe für die reiche Sagenwelt jener Länder uns die wichtigsten historischen Standpunkte gegeben sind und zugleich die vereinzelt dastehenden Urkunden eine lebendige Verbindung erhalten.

Die Herstellung des lateinischen Textes des vorliegenden Werkes hat eigenthümliche Schwierigkeiten gehabt, welche noch auf die Uebersetzung nachwirkten. Den vorhandenen Handschriften der Begebenheiten der Erzbischöfe der Hammaburger Kirche liegen nämlich verschiedene Ueberarbeitungen unter, deren keine sich als das Original unbezweifelt zu erkennen giebt, während mehrere derselben Zusätze und Scholien enthalten, welche ersichtlich noch von dem ersten Verfasser herrühren müssen. Manche der Scholien sind indessen viel neuer, die daher in meiner Ausgabe durch Verweisung auf die Handschriften haben unterschieden werden können, welche Bezeichnung jedoch gleich anderem kritischen und exegetischen Rüstzeuge aus jener nicht füglich in die Uebersetzung aufgenommen werden konnte. Die Verschiedenheit der Zeit und des Ursprunges der Scholien hat auch bei dem Wunsche und der Verpflichtung des Uebersetzers, dem Originale möglichst treu zu bleiben, zu einiger Ungleichheit der Namensformen geführt, wodurch auch die Schwierigkeit der Uebertragung derselben in die richtige deutsche Form vergrößert ist. In den Anmerkungen Maaß zu halten war sehr schwer; doch verlangte der überaus reiche, so viele verschiedene Länder und Verhältnisse berührende Stoff, um nicht in ausführlichen Erläuterungen begraben zu werden, durchaus

die äußerste Beschränkung und dürfen wir vertrauen, daß der Leser die ihn näher angehenden einschlagenden Geschichtswerke ohne weitere Nachweisung wird zu finden wissen.

Hamburg, den 6. December 1849.

J. M. Lappenberg.

Inhalt.

M. Adam's Begebenheiten der hamburgischen Kirchengeschichte.

Dem glückseligsten Vater und vom Himmel erwählten hammaburgischen Erzbischofe Liemar widmet Adam, der geringste Domgeistliche der heiligen Kirche von Bremen, diese kleine Gabe unbeschränkter Ergebenheit.

Als ich vordem[1] von Euerem Vorgänger, evangelischer Hirte, der Zahl der Euerer Heerde Angehörenden zugesellt wurde, war ich emsig bemühet, nicht als ein die Wohlthat eines so großen Geschenkes mit Undankbarkeit lohnender Neuling und Fremdling zu erscheinen. Als ich daher bald mit Augen sah und mit Ohren vernahm, wie Eurer Kirche das Vorrecht alter Ehre nur allzu sehr geschmälert war und wie sie deshalb der Hände vieler Mitbauenden bedurfte, sann ich lange darüber nach, durch welch ein Denkmal eigener Arbeit ich der Mutterkirche bei der Erschöpfung ihrer Kräfte Hülfe bringen könnte. Und siehe! da kam ich, während ich hin und wieder Manches las und hörte, auf sehr viele Thaten Deiner Vorgänger, welche sowohl wegen ihrer eigenen Größe, als wegen des Bedürfnisses dieser Kirche des Erzählens werth zu sein schienen. Weil nämlich das Gedächtniß dieser Thaten erloschen und die Geschichte der hiesigen Erzbischöfe noch nicht geschrieben ist, so möchte vielleicht einer sagen, sie hätten entweder ihrer Zeit nichts Denkwürdiges gethan, oder, wenn sie dergleichen

1) Nämlich im Jahre 1068.

verrichtet, keine sorgsamen Schriftsteller gefunden, dasselbe den Nachkommen zu überliefern. Von diesem Bedürfnisse also überzeugt, schickte ich mich an, die bremischen oder hammaburgischen Erzbischöfe der Reihenfolge nach zu beschreiben, indem ich zugleich dafürhielt, daß es weder meiner Ergebenheit und Dienstpflicht, noch der Wirksamkeit Eueres Berufes widerstreite, wenn ich, als ein Sohn dieser Kirche, die Lebensereignisse der heiligsten Väter, durch welche die Kirche erhöhet und das Christenthum unter den Heiden verbreitet wurde, wieder an's Licht brächte. Freilich flehe ich nun für dieses mühvolle und meine Kräfte weit übersteigende Werk um so mehr um Nachsicht, als ich, fast ohne irgend eines Vorgängers Spuren folgen zu können, mich nicht gescheuet habe, einen unbekannten Pfad gleichsam im Dunkeln tappend zu betreten, indem ich es vorzog, lieber im Weinberge des Herrn des Tages Last und Hitze zu tragen, als außerhalb des Weinberges müssig zu stehn. (Vgl. Matth. 20, 3. 12.) Deiner Prüfung nun, heiligster Erzbischof, unterwerfe ich dreist dieses Werk, Dich erbitte ich mir zugleich zum Richter und Sachwalter, indem ich gar wohl weiß, daß etwas Deiner Weisheit Würdiges Dir nicht dargebracht werden kann; Dir, der Du jetzt, nachdem Du die Laufbahn weltlicher Wissenschaft zurückgelegt hattest, mit noch größerem Ruhme zu den Bestrebungen geistlicher Gelehrsamkeit Dich emporgeschwungen hast, das Irdische verschmähend und allein auf das Himmlische sinnend. Und obwohl Du durch Lehre und Wahrheit, d. h. durch Dein, des Seelenhirten, Wort und Beispiel leicht vor Vielen Dich hervorthun könntest, so ist doch unter Deinen Tugenden die vorzüglichste die Demuth, und diese, die Dich Allen nahe bringt, hat auch mir diejenige Zuversicht eingeflößt, in welcher ich Stammelnder es wage, mit einem so hochgelahrten Weisen zu reden und wie Saul unter den Propheten zu erscheinen. (1 Sam. 10, 12. 19, 24.) Ich weiß jedoch, daß es mir, wie es bei neuesten Erscheinungen zeither zu geschehen pflegte, an Widersachern nicht fehlen wird, welche sagen werden, dies alles, was ich hier vorbringe, sei erdichtet und unwahr, wie Scipio's vom Tullius erson-

nene Träume[1]; nun gut, so mögen sie meinetwegen auch, wenn sie wollen, sagen, diese meine Träume seien aus Maro's elfenbeinerner Pforte hervorgegangen[2]. Ich habe mir vorgesetzt, nicht Allen zu gefallen, sondern Dir, mein Vater, und Deiner Kirche; denn es ist sehr schwer, Neidern zu genügen. Und weil meiner Nebenbuhler Unredlichkeit es also verlangt, so erkläre ich Dir offen, auf welchen Gefilden ich diesen Kranz mir gepflückt habe, damit es nicht von mir heiße, ich habe unter dem Scheine der Wahrheit nach Lügen gehascht. Von dem also, was ich schreibe, habe ich Einiges aus zerstreuten Blättern gesammelt, Vieles aber habe ich aus Geschichtswerken und den päpstlichen Privilegien entlehnt, bei weitem das Meiste jedoch erlernte ich aus der Ueberlieferung älterer sachkundiger Leute, und die Wahrheit selbst ist mir Zeugin, daß ich nichts aus meinem eignen Kopfe ersinne, nichts ohne Gründe hinstelle, sondern ich werde Alles, was ich angeben werde, mit sicheren Belegen erhärten, so daß man, wenn man mir nicht glaubt, wenigstens dem Ansehn meiner Bürgen Vertrauen schenken wird. Alle aber mögen wissen, daß ich wegen dieses meines Werkes und solches Unternehmens weder als Geschichtschreiber gepriesen zu werden strebe, noch als Fälscher getadelt zu werden befürchte; sondern was ich selbst gut darzustellen nicht vermochte, das besser zu schildern, habe ich Anderen Stoff gelassen. Indem ich nun mit dem Auftreten des heiligen Willehad beginne, wo ganz Sachsen sowohl von den Waffen der Franken unterworfen, als dem Dienste Gottes gewonnen wurde, setze ich meinem Büchlein ein Ziel mit Deinem heilbringenden Amtsantritte, indem ich zugleich Gottes des Allmächtigen Barmherzigkeit anflehe, daß er, der Dich seinem lange ohne Obhut umherirrenden und bedrängten

1) Anspielung auf Cicero's „Traum des Scipio", enthalten in dem Buche vom Staate VI 9 ff., übersetzt von Geo. Heinr. Moser. Stuttg. 1828. S. 1252 ff. — 2) Also nichtig und grundlos, denn in Virgil's Aeneis Bch. VI. V. 894—6 heißt es:

Zwiefach sind die Pforten des Schlafs, die hornene nennt man
Eine, wodurch leichtschwebend die wahren Erscheinungen ausgehn;
Weiß die andre und hell aus Elfenbeine geglättet,
Doch ihr entsenden zur Luft falschgaukelnde Träume die Manen.

Voß.

Volke zum Hirten bestellt hat, es gewähren möge, daß mit Deiner Hülfe und in Deinen Tagen das, was unter uns verkehrt ist, verbessert und das Verbesserte fortwährend erhalten werde. Daß das, was in der Bekehrung der Heiden von Deinen Vorgängern längst rüstig begonnen ist, von Dir, der Du den angeerbten Beruf hast, das Evangelium dem Norden in seiner ganzen Ausdehnung zu verkünden [1], bald möglichst vollendet werde, das gebe Jesus Christus, unser Herr, dessen Reich kein Ende hat in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Erstes Buch.

1. Im Begriffe, die Geschichte der hammaburgischen Kirche zu schreiben, halte ich, da Hammaburg [Hamburg] einst die angesehenste Stadt der Sachsen war, dafür, daß es weder unpassend, noch zwecklos sein wird, wenn ich vorher von dem Volke der Sachsen und der Natur dieser Provinz das hersetze, was der
Sch. 1. hochgelahrte Mann, Einhard, [2] und andere nicht unbekannte Schriftsteller darüber in ihren Schriften hinterlassen haben. „Sachsen, sagen sie, ist kein geringer Theil Deutschlands und wird für doppelt so breit gehalten, wie der von Franken bewohnte, dem es an Länge wohl gleichkommen kann. Die Gestalt desselben erscheint denen, die richtig messen, als eine dreieckige, so nämlich, daß der erste Winkel sich nach Süden bis zum Rheinfluß hin erstreckt, der zweite aber, von der Küstenseite des Landes Hadelohe [Hadeln] an beginnend, in einer langen

Schol. 1. Einhard, einer der Capellane Kaiser Karls, hat dessen Leben und die Sachsenkriege beschrieben.

1) Im Jahre 1073 am 2. Febr. übertrug Papst Alexander II. sammt dem erzbischöflichen Pallium dem Liemar das Missionsamt für den Norden. — 2) Im Leben Karls d. Gr. Kap. 15.

Strecke längst des Elbeflusses nach Osten sich hinzieht bis zum Saalefluß, wo der dritte Winkel liegt. So hat man denn von Winkel zu Winkel einen Weg von acht Tagen, wobei noch der Theil Sachsens, der jenseits der Elbe oberhalb von Soraben [Sorben], unterhalb aber von Nordalbingern bewohnt wird, nicht mitgerechnet ist. Sachsen ist berühmt wegen seiner Männer, deren Kriegesthaten und wegen seiner Fruchtbarkeit. Es erscheint fast ganz als Flachland, außer daß hin und wieder einige Hügel sich erheben. Nur des süßen Weines entbehrt es, sonst bringt es alles, was zum Lebensbedarf gehört, selbst hervor. Das Land ist im Ganzen überall fruchtbares Acker-, Wiesen- und Waldland; wo es nach Thüringen hin oder an die Saale und den Rhein sich erstreckt, ist der Boden durchaus fett. Uebrigens fällt der Boden in der Gegend von Friesland, wo er sumpfig und an der Elbe, wo er trocken ist, etwas schlechter aus. Ueberall benetzen eine Menge ebenso lieblicher, wie günstig gelegener Ströme die Landschaft.

2. Die angesehensten Flüsse Sachsens sind die Elbe, die Saale, die Wisara [Weser] die jetzt Wissula[1] oder Wirraha genannt wird. Diese entspringt, wie auch die Saale, im Thüringer Walde, geht dann in ihrem Laufe durch die Mitte von Sachsen hindurch, und mündet in der Nähe von Friesland. Als der bedeutendste dieser Flüsse aber wird auch nach dem Zeugnisse der Römer[2] die Elbe genannt, welche jetzt den Namen Albia führt. Sie soll jenseits Böhmens entspringen, und trennt darauf die Sclaven [Slaven] von den Sachsen. Bei Magdeburg nimmt sie den Saalefluß in sich auf und nicht weit von Hammaburg mündet sie selbst in den Ocean. [Der vierte von den großen Flüssen Sachsens ist die Emisa [Ems], welche die Westfalen von den übrigen Völkern dieser Provinz trennt. Diese entsteht im Patherburner[3] Wald, und fließt mitten durch das Gebiet der Friesen in den britannischen Ocean].

1) Adam verwechselt hier die lateinischen Ausdrücke Vistula, welches die Weichsel bedeutet, mit Visurgis, Weser. — 2) In Lucans Pharsalia II. 51 heißt es: Netze im äußersten Norden blondlockige Sueven die Elbe. — 3) Paderborner, jetzt Teutoburger Wald.

3. Fragt man nun, welche Sterbliche von Anfang an Sachsen bewohnt haben, oder von welchem Lande diese Völkerschaft zuerst ausgegangen sei, so hat sich mir aus vielfachem Lesen der Alten ergeben, daß dies Volk, wie beinahe alle Nationen, die auf der Welt sind, nach dem geheimen Rathschlusse Gottes, mehr als einmal seine Herrschaft auf ein anderes übertragen hat und daß nach den Namen der Sieger auch die eroberten Lande umgenannt wurden. Wenn man nämlich den römischen Schriftstellern glauben darf, so wohnten zuerst an beiden Ufern der Elbe und im übrigen Germanien Sweven, deren Gränznachbaren jene Völker waren, die man Driaden, Barden[1], Sicambern, Hunen, Wandalen, Sarmaten, Longobarden, Heruler, Daker, Markomannen, Gothen, Nordmannen und Sclaven nennt. Diese verließen wegen der Armuth ihres heimischen Bodens oder wegen innerer Zwistigkeiten, oder, wie es heißt, um die Volksmenge zu vermindern, ihr Vaterland und überströmten zugleich ganz Europa und Africa. Des Alterthums der Sachsen aber gedenken Orosius[2] und Gregor von Tours[3] folgendermaaßen: „Die Sachsen, sagt Orosius, ein sehr wildes Volk, furchtbar durch seine Tapferkeit und Beweglichkeit, wohnen am Gestade des Oceans, unnahbar ob seiner pfadlosen Sümpfe. Sie wurden, als sie einen, den römischen Gränzen Gefahr drohenden Einfall beabsichtigten, vom Kaiser Valentinian überwunden. Darnach (heißt es bei Gregor von Tours) als die

1) Lucan sagt Pharsalia I. 446—450:

Vos quoque, qui fortes animas belloque peremtas
Laudibus in longum vates dimittitis aevum,
Plurima securi fudistis carmina Bardi.
Et vos barbaricos ritus moremque sinistrum
Sacrorum Druidae positis repetistis ab armis.

„Ihr auch, die ihr die Namen tapferer, im Kriege erschlagener Männer durch euren Gesang dauernder Folgezeit überliefert, ihr Barden, ihr habt in Sicherheit gar viele Lieder gedichtet. Und ihr Druiden übt jetzt wieder barbarische Bräuche und falschen Dienst der Götter, nun, da die Waffen wieder ruhen.“ Die hier erwähnten Druiden und Barden mögen dem Adam von Bremen vorgeschwebt und von ihm irrthümlich für Völkernamen gehalten sein. Die Barden als Volk sind noch aus dem Namen der Stadt Bardewik nachweisbar und aus dem Bardengau im Fürstenthum Lüneburg. — 2) VII. 32. — 3) Geschichte der Franken II. 19 und 27.

Sachsen Gallien besetzten, wurden sie vom Syagrius, dem römischen Feldherrn, besiegt und ihre Inseln erobert.“ Die Sachsen hatten also zuerst ihre Sitze an beiden Seiten des Rheins [und wurden Angeln genannt]. Ein Theil derselben kam von da nach Britannien und vertrieb die Römer von jener Insel; ein anderer Theil eroberte Thüringen und behauptete diesen Landstrich. Dies in kurzem schildernd, beginnt Einhard also seine Geschichte[1]:

4. „Das Volk der Sachsen, sagt er, ging, wie die Geschichte „alter Zeiten überliefert, von den Britannien bewohnenden Angeln „aus, durchschiffte den Ocean und landete, von der Noth getrieben, in der Absicht, sich Wohnsitze zu suchen, an einem Orte „Namens Hadeloha [Hadeln], zu der Zeit, wo Theoderich, der „Frankenkönig, im Kampfe gegen Hirminfrid, den Herzog der „Thüringer, seinen Schwiegersohn, das Thüringerland mit Feuer „und Schwert verwüstete. Und als sie nun bereits in zweien „Schlachten ohne Entscheidung, ohne Gewißheit des Sieges, nur „mit bejammernswerther Hinopferung der Ihrigen gestritten hatten, „da sandte Theoderich, in seiner Siegeshoffnung getäuscht, Gesandte an die Sachsen, deren Herzog Hadugato war, und als er „vernahm, warum sie gekommen waren, warb er sie, indem er „ihnen für den Sieg Wohnsitze versprach, zu seiner Hülfe an. „Da sie nun mit ihm gleichwie schon für ihre eigene Freiheit „und ihr Vaterland tapfer stritten, überwältigte er seine Feinde „und überwies, nachdem er die Eingebornen geplündert und beinahe gänzlich ausgerottet hatte, ihr Land seinem Versprechen gemäß den Siegern. Diese theilten sich in dasselbe nach dem Loose, „und da viele von ihnen im Kriege gefallen waren und deshalb „wegen ihrer geringen Anzahl das ganze Gebiet von ihnen nicht „besetzt werden konnte, so übergaben sie einen Theil desselben, der „nach Osten liegt, einzelnen Ansiedlern, um es statt ihrer gegen „einen Zins zu bebauen, die übrigen Ländereien aber nahmen sie „selbst in Besitz.“

1) S. die Translatio S. Alexandri. Mon. Germ. Scriptorum t. II. p. 674–676.

5. „Im Süden gränzten die Sachsen an die Franken und den „Theil der Thüringer, welchen die vorerwähnte feindliche Bewe„gung nicht berührt hatte. Von diesen waren sie durch die Un„strote [Unstrut] geschieden. Im Norden aber hatten sie zu Gränz„nachbaren die Nordmannen, sehr wilde Völker; im Osten die „Obodriten und im Westen die Friesen. Diese Völker waren un„unterbrochen gezwungen, entweder durch Verträge, oder durch „unabwendbare Kämpfe die Gränzen ihrer Lande zu schützen; denn „die Sachsen waren sehr unruhig und zu Einfällen in die Nach„barlande geneigt, obwohl sie zu Hause friedfertig waren und mit „milder Güte für das Wohl ihrer Bürger sorgten."

6. „Auch für ihre Abkunft und ihren Geburtsadel trugen sie „auf das umsichtigste Sorge, ließen sich nicht leicht irgend durch „Eheverbindungen mit anderen oder geringeren Völkern die Rein„heit ihres Geblütes verderben, und strebten darnach, ein eigen„thümliches, unvermischtes, nur sich selbst ähnliches Volk zu bil„den. Daher ist auch das Aeußere, die Größe der Körper und „die Farbe der Haare, soweit das bei einer so großen Menschen„menge möglich ist, beinah bei Allen derselben Art. Jenes Volk „nun besteht aus vier verschiedenen Ständen: aus Adlichen, Freien, „Freigelassenen und Knechten. Es ist durch die Gesetze bestimmt, „daß kein Theil der Bevölkerung durch Heirathsbündnisse die „Gränzen seiner eigenen Lebensverhältnisse verschieben darf, sondern „daß ein Adlicher immer eine Adliche ehelichen muß und ein Freier „eine Freie, ein Freigelassener aber nur mit einer Freigelassenen „und ein Leibeigner nur mit einer Leibeigenen sich verbinden kann. „Wenn aber einer von diesen eine heimführt, die nicht von glei„chem oder die von höherem Stande ist, als er, so muß er dafür „mit Verlust des Lebens büßen. Auch hatten sie die besten Gesetze „zur Bestrafung von Missethaten, und waren bemüht, viel Heil„sames und nach dem Gesetze der Natur Geziemendes in der Fröm„migkeit ihrer Sitten darzulegen; was sie zur wahren Glückseligkeit „hätte befördern können, wären sie nicht in Unwissenheit über ihren „Schöpfer seinem, als dem wahren Dienste fremd gewesen."

7. „Denn sie verehrten Götter, die ihrem Wesen nach nichtig „waren; darunter besonders den Mercur, dem sie an bestimmten „Tagen sogar Menschenopfer darzubringen pflegten. Ihre Götter „weder in Tempel einzuschließen, noch sie durch irgend ein Abbild „menschlicher Gestalt darzustellen, hielten sie der Größe und Würde „der Himmlischen für angemessen. Haine und Wälder weiheten „sie und bezeichneten sie mit Götternamen, und beschaueten so jenes „Geheimniß der göttlichen Macht allein durch ihre Andacht; Vö- „gelzeichen und Loose beachteten sie gar sehr. Der Gebrauch des „Looses war ein einfacher. Sie zertheilten einen, von einem „Fruchtbaume abgeschnittenen Zweig in einzelne Stückchen, die sie „durch gewisse Zeichen von einander unterschieden und sie dann „ganz aufs Gerathewohl hin über ein weißes Gewand ausstreuten. „Darnach betete, wenn die Befragung eine öffentliche war, der „Priester des Volkes, wenn eine häusliche, der Vater der Familie „selbst zu den Göttern, und indem er zum Himmel schauete, hob „er die einzelnen Stückchen dreimal empor und deutete die empor- „gehobenen dann nach der vorher darauf eingedrückten Bezeichnung. „Verboten es nun die Zeichen, so war an dem Tage keine Be- „fragung weiter; war sie aber vergönnt, so war es noch erst er- „forderlich, daß man in Bezug auf den Ausgang der Ereignisse „Vertrauen gewinnen mußte."

8. „Die Stimmen und den Flug der Vögel zu befragen, war „jenem Volke eigenthümlich; ebenso die Anzeichen und Bewegun- „gen der Rosse zu erkunden und das Wiehern und Zittern der- „selben zu beobachten; und zwar wurde diesen Zeichendeutungen „vor allen Glauben geschenkt nicht allein vom geringen Volke, „sondern auch von den Vornehmen. Auch gab es noch eine an- „dere Beobachtung von Anzeichen, wodurch sie nämlich den Aus- „gang großer Kriege zu erforschen bemüht waren. Sie suchten „nämlich von dem Volke, dem der Krieg galt, auf irgend eine „Weise einen Gefangenen zu erlangen, und ließen denselben dann „mit einem aus ihrem Volke Erwählten, jeden mit seinen heimi- „schen Waffen, im Zweikampfe sich messen, den Sieg des

„Einen oder des Anderen aber hielten sie für einen Urtheilsspruch. „Wie sie aber an gewissen Tagen, sobald der Mond zuzunehmen „beginnt oder voll ist, das Beginnen zu unternehmender Dinge „für das am meisten Glück verheißende erachteten, und andere „unzählbare Arten von abergläubischen Meinungen, in denen sie „befangen waren, befolgten, das alles übergehe ich. Das bisher „Bemerkte aber habe ich darum aufgezeichnet, damit der verstän„dige Leser erkenne, von wie großer Finsterniß des Irrwahns sie „durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit befreiet sind, da er sie „durch das Licht des wahren Glaubens zur Erkenntniß seines Na„mens zu führen gewürdigt hat. Denn sie waren, wie beinahe alle „Bewohner Germaniens, von Natur wild und dem Götzendienste „ergeben und widerstrebten dem wahren Glauben, hielten es auch „nicht für unerlaubt, göttliche und menschliche Gesetze zu verun„ehren und zu überschreiten. Denn selbst laubreichen Bäumen und „Quellen erwiesen sie Anbetung. Auch verehrten sie einen hölzer„nen Pfahl von nicht geringer Höhe, der unter freiem Himmel „aufgerichtet war, und den sie in ihrer Landessprache Irminsul „nannten, d. h. Allsäule, welche gleichsam Alles trägt."

Dies habe ich im Auszuge aus Einhards Schriften über die Ankunft, die Sitten und den Aberglauben der Sachsen gegeben, welchen die Sclaven und Sunonen [Schweden] noch heutzutage nach heidnischem Brauche zu bewahren scheinen.

9. Wie aber das hartnäckige Volk der Sachsen zur Erkenntniß des göttlichen Namens gelangte, und durch welche Verkündiger des Evangelii es zum christlichen Glaubensbekenntnisse hingeführt wurde, das zu entwickeln, erfordert mein Zweck, nachdem ich zuvor von dem Kriege Karls, der lange bis zu völliger Unterwerfung der Sachsen geführt wurde, geredet und die Ursachen des Krieges zugleich damit angegeben haben werde.

Die Thüringer oder Sachsen und ebenso die übrigen Völker zu beiden Seiten des Rheins werden von Alters her als den Franken zinspflichtig geschildert. Als sie nun von der Franken-herrschaft sich lossagten, begann Pippin, Karls Vater, einen Krieg

mit ihnen, den jedoch sein Sohn mit größerem Glücke zu Ende führte. Dieses Krieges gedenkt der bereits erwähnte Geschichtschreiber Einhard[1] in einer kurzen Nachschrift mit den Worten: Also wurde der Krieg gegen die Sachsen unternommen, der von beiden Seiten mit großer Leidenschaft, für die Sachsen jedoch mit größerem Verluste, als für die Franken, 33 Jahre nach einander geführt wurde; obwohl er früher hätte zu Ende kommen können, wenn die Wortbrüchigkeit der Sachsen es verstattet hätte.

10. Nachdem nun alle die, welche Widerstand zu leisten pflegten, völlig bezwungen und in des Königs Gewalt gekommen waren, machte Karl und genehmigten die Sachsen die Bedingung, daß sie den Götzendienst ablegen, ihre heimischen Gebräuche aufgeben und das Bekenntniß des christlichen Glaubens annehmen und mit den Franken vereint, fortan mit denselben Ein Volk bilden sollten.

Und so wurde sicherer Nachricht zufolge der Krieg, der sich durch so viele Jahre hindurch hingezogen hatte, beendigt.

Jetzt aber, wo ich mich anschicke, die geistigen Triumphe über errettete Seelen zu schildern, will ich von den Verkündigern des Evangelii, welche die so wilden Völker Germaniens zur göttlichen Lehre hinleiteten, folgendermaßen beginnen.

11. Der erste von allen denen, welche die südlichen Theile Germaniens, die dem heidnischen Dienste ergeben waren, zur Erkenntniß der göttlichen Christenlehre brachten, war Winifrid, von Geburt ein Angle, ein wahrer Weiser Christi, der späterhin seiner Tugend wegen den Beinamen Bonifacius bekam. Und obwohl andere Geschichtschreiber behaupten, daß entweder Gallus in Alemannien, oder Hemmeran in Bajoarien [Baiern], oder Kilian in Francien [Franken], oder wenigstens Willebrord in Fresien [Friesland] früher als Bonifacius das Wort Gottes verkündigt habe,

1) Im Leben Karls Kap. 7.

so ist derselbe doch allen anderen, wie der Apostel Paulus (vgl. I Kor. 15, 10) durch Eifer und Anstrengung im Predigtamte zuvorgekommen. Denn er unternahm, wie in seiner Geschichte zu lesen ist, gestützt auf das Ansehn des päpstlichen Stuhles, selbst das Sendamt bei den Heiden, und erleuchtete die Stämme der Deutschen, bei denen jetzt sowohl die Hoheit des römischen Reiches, als auch des göttlichen Glaubens Verehrung in Kraft und Blüthe steht, durch Kirchen, Lehre und Tugend. Indem er dann auch die Lande derselben zu Bisthümern abtheilte, verband er in so getrennten Bezirken die Franken diesseits des Rheins, die Hessen und die Thüringer, welche Gränznachbaren der Sachsen sind, als erste Frucht seiner Arbeit, mit Christus und der Kirche. Und zuletzt ward er von den Friesen, die er schon vorher zum Glauben bekehrt hatte, mit der strahlenden Märtyrerkrone geschmückt. Seine Thaten sind von seinen Jüngern ausführlich beschrieben und veröffentlicht. Diese berichten, er habe mit funfzig und mehr seiner Mitstreiter den Todeskampf bestanden, im 37. Jahre seiner Weihe. Das ist grade das Jahr 755 der Menschwerdung Christi, das 14te
Sch. 2. Pippins des Jüngern.

12. Nach dem Tode des heiligen Bonifacius eilte Willehad, gleichfalls ein geborener Angle, glühend vor Sehnsucht nach dem Märtyrerthume, nach Friesland, wo er beim Grabe des heiligen Blutzeugen seinen Sitz aufschlagend, die ihre That bereuenden Heiden empfing und viele Tausende Gläubiger taufte. Darnach wird berichtet, wie er das ganze Land rings umher mit seinen Jüngern durchreiste, und die Götzenbilder zerbrach und die Völker zur Verehrung des wahren Gottes anleitete, darauf aber durch die Wuth der Ungläubigen von Knittelschlägen getroffen und zum Tode durchs Schwert bestimmt wurde. Und obwohl ihn die Gnade Gottes zu größeren Zwecken ersah, so war er doch seinem eignen Wunsche und Willen nach zum Märtyrerthume bereit.

Darnach wurde er von König Karl nach Sachsen gesandt und

Schol. 2. Damals saß auf dem päpstlichen Stuhle Paul I.

rief zuerst von allen Lehrern des Evangelii die am Meere und im Norden wohnenden Sachsen und die überelbischen Völker zum christlichen Glauben auf. Sieben Jahre[1] lang soll er in jenen Landen gepredigt haben, bis zum zwölften Jahre des Aufstandes der Sachsen, als Widichind, gegen die Christen eine Verfolgung erregend, das Gebiet der Franken bis an den Rhein verwüstete. Bei dieser Verfolgung sollen einige Jünger des heiligen Willehad zu Bremen, viele aber in Friesland, andere jenseits der Elbe den Tod erlitten haben. Von da soll der Bekenner des Herrn, der einen noch größern Gewinn erwartete durch Bekehrung recht Vieler, nach dem Gebote des Evangelii (Matth. 10, 23) von Stadt zu Stadt geflohen und nachdem seine Genossen sich zur Verkündigung des Wortes Gottes zerstreuet hatten, in Begleitung Liudger's nach Rom gekommen sein. Daselbst wurden sie vom heiligsten Vater Adrian mit Troste erquickt, und Liudger zog sich auf den Cassiner Berg zurück, und trat in den Orden des heiligen Benedict, Willehad aber wanderte nach Gallien zurück zum Grabe des heiligen Willebrord. Indem sich also beide zwei Jahre lang von der Außenwelt abschlossen, gaben sie sich einem beschaulichen Leben hin, indem sie vornehmlich für ihre Verfolger und das Volk der Sachsen beteten, damit der feindselige Mensch nicht die unter dieselben ausgestreute Saat mit Unkraut überdecke (Matth. 13, 25) Und es ward erfüllet an ihnen, was die Schrift (Jacobi 5, 16) sagt: Des Gerechten ernstliches Gebet vermag viel. — Dies habe ich in einem dem Sinne nach verfertigten Auszuge über sein Leben hiemit vorgebracht.

Nach Verlauf von zwei Jahren nun, im achtzehnten Jahre Karls, ergab sich Widichind, der Urheber des Aufstandes, in dessen Hände, und wurde mit den übrigen Großen der Sachsen getauft, und da erst ward das unterworfene Sachsen zur Provinz gemacht. Diese wurde zugleich in acht Bisthümer getheilt, und den Erzbischöfen von Mainz und Köln untergeben. Die Urkunde über diese Theilung,

1) Richtiger drei Jahre, nämlich von 779—782.

welche auf Geheiß des Königs in der Bremer Kirche bewahrt wird, ist daselbst mit folgenden Worten zu lesen[1]:

„Im Namen des Herrn, unseres Gottes, und unseres Heilan„des Jesu Christi, Karl, durch Fügung der göttlichen Vorsehung „König. Wenn wir, nachdem wir mit Hülfe Gottes, des Herrn „der Heerschaaren, in den Kriegen des Sieges theilhaftig geworden „sind, in ihm, und nicht in uns unseren Ruhm finden, so hegen wir „das Vertrauen, daß wir in dieser Welt Glück und Frieden, in „der zukünftigen aber ewigen Lohnes Entgeltung verdienen. Darum „mögen alle Getreuen Christi wissen, daß wir den Sachsen, die „ob der Hartnäckigkeit ihres Unglaubens unseren Vorfahren stets un„bezwingbar, wider Gott selbst und wider uns so lange sich empörten, „bis wir sie mit seiner, nicht mit unserer Kraft sowohl in Kriegen „überwanden, als zur Gnadengabe der Taufe mit Gottes Zustim„mung hinleiteten, ihre frühere Freiheit wieder geschenkt und sie „von allem uns schuldigen Zinse losgesprochen, und sie um der „Liebe willen dessen, der uns den Sieg gegeben hat, ihm als seine „Zinsleute und Unterthanen andächtiglich zugewiesen haben; auf „daß nämlich sie, die sich bisher weigerten, das Joch unserer Herr„schaft zu tragen, nunmehr (Gott sei Dank!) sowohl durch die „Waffen, als durch den Glauben besiegt, unserem Herrn und „Heilande Jesu Christo und seinen Priestern von allen ihren Heer„den und ihren Früchten und ihrem ganzen Landbau und ihrer „ganzen Viehzucht Zehnten zahlen, und zwar so die Armen, wie „die Reichen, nach gesetzlicher Verpflichtung. Demnach haben wir, „indem wir ihr ganzes Land nach altrömischer Weise zur Provinz „gemacht und es nach bestimmten Gränzen unter Bischöfe vertheilt „haben, den nördlichen Theil desselben, der sowohl wegen ergiebigen „Ertrages an Fischen für besonders reich, als auch zur Viehzucht „außerordentlich geeignet erachtet wird, dem frommen Christ „und dem Fürsten seiner Apostel, dem Petrus, zur Bezeugung „unseres Dankes andächtiglich dargebracht, und haben demselben

1) Diese Urkunde ist erklärt im Hamburger Urkundenbuch Bd. 1. Nr. II.

„an einem Orte in Wigmodien, Bremon [Bremen] genannt, am „jenseitigen Ufer des Flusses Wirraha [Weser] eine Kirche und „einen Bischofssitz gegründet. Diesem Sprengel haben wir zehn „Gauen untergeben, die wir auch mit Verwerfung ihrer alten „Namen und Eintheilungen zu zwei Provinzen zusammengezogen „haben, denen von uns die Namen Wigmodien und Lorgoe ertheilt „worden sind. Indem wir außerdem zum Baue der vorerwähnten „Kirche in den besagten Gauen siebenzig Hufen mit ihren Insassen „darbringen, befehlen wir kraft dieses Gebotes Unserer Majestät „und verleihen hiemit und setzen fest, daß die Bewohner dieses „ganzen Sprengels der Kirche und ihrem Vorstande ihre Zehnten „getreulich bezahlen sollen. Auch haben wir nach dem Gebote des „höchsten Priesters und die ganze Kirche leitenden Papstes Adrian, „sowie auch des Bischofes von Mainz, Lullo, und auf den Rath „aller Priester, die zugegen waren, dieselbe Kirche von Bremen „mit allen ihren Zubehörungen dem Willehad, einem Manne von „lobenswerthem Lebenswandel, vor Gott und seinen Heiligen an„vertrauet. Diesen haben wir auch am 13. Juli (781) zum ersten „Bischofe an dieser Kirche weihen lassen, auf daß er dem Volke „die Saat des göttlichen Wortes nach dem Maaße der ihm ver„liehenen Weisheit treulich spende und diese junge Kirche nach „kanonischer Ordnung und geistlicher Befugniß fördersam einrichte, „und so lange pflanze und begieße, bis Gott der Allmächtige, „seiner Heiligen Bitten erhörend, derselben Wachsthum verleihet. „Ingleichen hat derselbe ehrwürdige Mann Unserer Durchlauchtig„keit vermeldet, daß der erwähnte Sprengel wegen der Gefahren „vor feindseligen Barbaren und wegen mancherlei Ereignisse, die „in demselben sich zu begeben pflegen, zum Unterhalte und zur „Löhnung der daselbst dienenden Knechte Gottes keineswegs hin„reiche. Weil daher der allmächtige Gott in dem Volke der Friesen „wie in dem der Sachsen die Thür des Glaubens aufgethan hat, „so haben wir den Theil des vorbenannten Landes, Frestens Sch. 3. und 4.

Schol. 3. Fresien ist ein Küstenland, durch pfadlose Sümpfe unzugänglich, und hat 17 Gauen, von denen der dritte Theil zum Bremer Bis-

„nämlich, der als an diesen Sprengel angränzend erscheinet, der„selben Bremer Kirche und deren Vorsteher, dem Bischofe Willehad, „und dessen Nachfolgern zu fortwährendem Besitze verliehen. Und „weil die Vorfälle der Vergangenheit uns auf die Zukunft hin „vorsichtig machen, so haben wir, damit nicht einer, was wir nicht „wünschen, sich in dieser Diöcese irgendwelche Gewalt anmaße, „dieselbe nach einem gewissen Umfange bestimmen lassen, und haben „befohlen, daß derselben folgende feste und unüberschreitbare Grän„zen [1] gesetzet würden: Das Oceanmeer, der Elbefluß, die Lia „[Lühe], der Steinbach [Steinbeck], die Hasala [Hasel], die Wi„marcha, der Sneidbach, die Osta [Oste], der Mulimbach [Knb„mühlenbach], die Mota [Mehe oder Mede], ein Moor, welches „Sigefridismor heißt, die Quistina [Twiste], das Chissenmor, der „Ascbroch, der Wisebroch, die Biverna [Bever], die Uterne [Otter], „und wiederum die Oste; von der Oste aber bis man kommt an „das Moor, welcher Chaltenbach [Colbeck] heißt. Darauf dies „Moor selbst bis zum Flusse Wemma [Wümme]; von der Wemma „aus aber die Wicina [Wieste], die Faristina [der Forst] bis zum

thume gehört, mit folgenden Namen: Ostraga, die Rustrer, Wanga, die Triesmerer, Herloga, die Norder, und die Morseten [2]. Und diese sieben Gauen haben ungefähr funfzig Kirchen. Diesen Theil Frieslands trennt von Sachsen ein See, der Waplinga [die Wapel] und die Mündungen des Flusses Wirraha [Weser]. Vom übrigen Friesland scheidet es der Sumpf Emisgoe und das Oceanmeer.

Schol. 4. Von jenen 17 Gauen [3] gehören fünf zum Bisthume Münster, indem der h. Lutger, der erste Bischof dieses Ortes, sie von Kaiser Karl geschenkt erhielt. Sie heißen folgendermaßen: Hugmerchi, Hunusga, Fivilga, Emisga, Federitga [4] und die Insel Bant.

1) S. Delius über die Grenzen und Eintheilung des Erzbisthums Bremen, Wedekinds Hermann Herzog von Sachsen S. 93 ff. und dessen Noten II. 416 f. Ferner A. v. Wersebe Beschreibung der Gauen zwischen Elbe, Saale und Unstrut, Weser und Werra. — 2) Die Landschaften Ostringien, Rustringien und Wanga, deren Namen noch in der zu derselben gehörigen Insel Wangeroe enthalten ist, liegen im Großherzogthum Oldenburg; Harlingerland und Norden in Ostfriesland, wo auch die Morseten zu suchen sind, die sammt ihren Nachbaren den Sturen schon dem altrömischen Schriftsteller Plinius (Naturgesch. IV 29) bekannt waren. S. die Charte zum Hamb. Urkundenbuch No. I. — 3) Die in dem eben vorhergehenden Scholien erwähnt sind. — 4) Zwischen Emden und Marienhave, s. L. v Ledebur die münsterschen Gauen.

„Flusse Wirraha [Weser]; von da an der Ostseite desselben Flusses „die Landstraße, welche Hassewech[1] heißt und die Landschaften „Sturmegoe und Lorgoe von einander trennt, die Scebbasa [der „Sächelchenbach], die Alapa [Wölpe], die Chaldhowa [kalte Aue], „und wiederum die Wirraha [Weser]; an der Westseite aber die „Landstraße, welche Folcwech heißt, und Derve [Enterigau] von „Lorgoe trennt, bis zum Huntafluß [Hunte], dann der Fluß selbst „und das Amriner Gehölz, welches die Eingebornen Windloch „[Wildeloh] nennen; die Finola [Vehne], das Waldesmor, „Vercbol [Varpel], das Moor Endiriad, welches Emisgoe von „Ostergoe trennt; dann Brustlacho, Biberlacho und wiederum das „Meer."

„Und auf daß die Geltung dieser Schenkung und Abgränzung „in unseren und in zukünftigen Zeiten unter Gottes Schutz uner„schütterlich dauern möge, so haben Wir sie mit eigener Hand „unterschrieben und sie durch Abdruck Unseres Ringes besiegeln „lassen."


„Zeichen des Herrn Karl, des unüberwindlichsten Kaisers „und Königs."

„Ich, Hildibald, Erzbischof von Köln und des heiligen „Palastes Capellan, habe dies nachgelesen."

„Gegeben am 14. Juli im 788sten Jahre der Menschwerdung „des Herrn, in der 12ten Römerzinszahl, im 21sten Jahre der „Regierung Kaiser Karls."

„Geschehen im Palaste zu Speier, zum Glücke! Amen."

14. Es saß also unser Herr und Vater Willehad auf dem bischöflichen Stuhle nach seiner Einführung zwei Jahre, drei Monate und 26 Tage, und er predigte so den Friesen, wie den Sachsen nach dem Märtyrertode des h. Bonifacius im Ganzen 35 Jahre[2]. Er starb aber (789) als hochbetagter Greis in Friesland in dem

1) Die Landstraße, welche von dem Dorfe Westen an der Aller über Hamelheide nach dem Dorfe Gadesbünden führte. — 2) Vom Tode des Bonifacius, d. i. vom 5. Juni 755 bis zu dem Willehads am 8. Nov. 789 sind 34 Jahre und 5 Monate.

Orte Pleccazze [Bleckense, Blexen], welcher gelegen ist in Rustrien. Sein Leichnam ward nach Bremen gebracht und in der Kirche St. Petri, die er selbst erbaut hatte, bestattet. Sein Heimgang wird gefeiert am 10. Nov. und seine Einführung am 13. Juli. Von seinem Leben und seinen Thaten gibt es ein ausgezeichnetes Buch, welches Ansear, sein vierter Nachfolger, in treuer Schilderung verfaßt hat. Auf dieses verweise ich den Wißbegierigen, da ich selbst zu anderen Gegenständen hineilen muß.

15. Zunächst nach dem h. Willehad, lesen wir, stand einer seiner Schüler Willerich [den Andere Willehari nennen] der Bremer Kirche vor. Dieser saß auf dem erzbischöflichen Stuhle funfzig Jahre (von 789—838) bis zum vorletzten Jahre Ludwigs des Aelteren. Wenn aber im Buche der Schenkungen oder Verlassungen der Bremer Kirche geschrieben stehet, Willerich sei vom 37sten Jahre Karls bis zum 25sten Jahre Ludwigs Bischof gewesen, so ergeben sich auf diese Weise zwölf Jahre weniger, als ich eben berechnet habe. Und es ist allerdings zu glauben, daß in dieser ganzen Zeit das Bremer Bisthum (wie andere auch) unbesetzt gewesen ist wegen der erst neuerlichen Bekehrung des Volkes der Sachsen, welche sich noch nicht durch die bischöfliche Macht lenken ließen; zumal da, weil fast noch kein Jahr von Krieg frei gewesen war, die Sachsen endlich so darniedergedrückt waren, daß von den an beiden Ufern des Elbeflusses wohnenden zehn Tausend Männer mit Frau und Kind nach Francien versetzt wurden[1]. Und dies war das 33ste Jahr des langen Sachsenkrieges, welches die Geschichtschreiber der Franken als ein denkwürdiges darstellen, nämlich das 37ste Kaiser Karls (804). Als damals auch die Völker der Sclaven der Herrschaft der Franken unterworfen wurden, so soll
Sch. 5. Karl Hammaburg, eine Stadt der Nordelbinger, nachdem er da-

Schol. 5. Dies steht geschrieben in der Geschichte des h. Ansgar und in den Privilegien der Päpste.

1) Nordelbinger Sachsen in Ostfranken werden in von Kaiser Otto III im J. 996 am 15. Sept. und von Kaiser Heinrich II im Mai des J. 1018 den Bischöfen von Würzburg verliehenen Erlassen erwähnt.

selbst eine Kirche gebauet, einem gewissen Heridag, einem frommen Manne, den er zum Bischofe daselbst bestimmte, zur Lenkung anvertrauet haben. Diesem schenkte er auch wegen der drohenden feindlichen Einfälle das Kloster Rodnach [Renaix oder Rousse] in Gallien[1], indem er eben diese hammaburgische Kirche allen Völkern der Sclaven und Dänen zur Metropolis zu geben beabsichtigte. Durch Ausführung dieses Gegenstandes seine Wünsche zu befriedigen wurde Kaiser Karl sowohl durch den Tod des Priesters Heridag, als durch Reichsgeschäfte verhindert. Wir lesen im Buche der Schenkungen der Bremer Kirche, daß Willerich, der Bremer Bischof, den Nordelbingern schon vor dem Ansgar das Evangelium verkündet und die Kirche zu Milindorp [Meldorf] häufig besucht habe bis zu der Zeit, wo Hammaburg zur Metropolis erhoben wurde.

16. Und weil wir einmal der Dänen Erwähnung gethan haben, so scheint es der Aufzeichnung würdig zu sein, daß der allersiegreichste Kaiser Karl, der alle Reiche Europas unterworfen hatte, zuletzt einen Krieg mit den Dänen unternommen haben soll. Die Dänen nämlich und die übrigen Völker jenseits Dännemarks werden von den Geschichtschreibern der Franken alle Nordmannen genannt. Ihr König Gotafrid bedrohte, nachdem er vorher bereits die Friesen und ebenso die Nordelbinger, Obodriten und andere Völker der Sclaven sich zinspflichtig gemacht hatte, selbst Karl mit Krieg. Dieses Zerwürfniß verzögerte zumeist des Kaisers Plan in Betreff Hammaburgs. Als endlich Gotafrid durch Fügung des Himmels eines gewaltsamen Todes gestorben war (810), folgte ihm sein Vetter Hemming, der alsbald mit dem Kaiser Frieden machte und den Egdorafluß [die Eider] zur Reichesgränze bekam. Und nicht lange nachher starb der hochberühmte Kaiser Karl und hinterließ seinen Sohn Ludwig als Erben seiner Herrschaft. Sein Hinscheiden erfolgte im 25sten Jahre Willerichs, am 28. Januar (814).

1) S. Hamburg. Urkundenbuch Bd. I. Nr. VIII.

17. Ludwig überwies, des Vaters Willen vergessend, die nordelbische Provinz den Bischöfen von Bremen und Verden[1]. Mit dieser Zeit beginnt die Geschichte des h. Anscar. Und weil die Geschichte der nördlichen Völkerschaften unsere, d. h. die bremische Geschichte, zum Theil berührt, so habe ich, und ich glaube, nicht ohne Nutzen, beschlossen, die hin und wieder bei den Dänen vorkommenden Begebenheiten mit zu erwähnen. Zur selbigen Zeit nach dem Tode des Dänenkönigs Hemming theilten Sigafrid und Anulo, die Enkel Godafrid's[2], da sie sich über den Vorrang in der Herrschaft nicht vereinigen konnten, das Reich in Folge einer Schlacht. In diesem Kampfe wurden elf Tausend Mann erschlagen und auch die beiden Könige selbst blieben. Die Partei des Anulo setzte, nachdem sie einen blutigen Sieg errungen hatte, den Reginfrid und Harald zu Königen ein. Bald nachher aber ward Reginfrid vom Harald verjagt und trieb mit seiner Flotte Seeraub. Harald aber schloß mit dem Kaiser ein Bündniß. Die Geschichte der Franken verfolgt diese Ereignisse mehr ins Einzelne.

In jenen Tagen, heißt es, empfing Ebo von Rheims, der zum Heile der Heiden vor Glaubenseifer erglühete, mit dem Halitgar (Bischofe von Cambrai) ein Sendamt unter den Heiden im Auftrage des Papstes Pascalis[3], eine Mission, die nachher unser Anscar mit Hülfe der göttlichen Gnade glücklich ausführte.

Im 33sten Jahre Willerichs unternahm Kaiser Ludwig die Stiftung von Neu Corbei und versammelte in diesem Kloster die frömmsten Mönche von ganz Frankreich. Unter diesen findet sich besonders unser heiligster Vater und Weiser Christi, Anscar, berühmt durch das Verdienst seines Lebenswandels und seines Wissens und dem ganzen Sachsenvolke theuer und werth.

Und zur selbigen Zeit kam Harald, den Gotafrid's Söhne des Reiches beraubt hatten, hülfeflehend zu Ludwig, wurde auch darauf in der christlichen Lehre unterwiesen und bei Mainz sammt

1) S. Hamb. Urk. Bd. 1. Nr. VIII. — 2) Anulo oder Ring wird von Einhard (Annales fuldens. a. 812) nicht Godafrids, sondern Heriolds Enkel genannt. — 3) S. Hamb. Urk. Bd. I. Nr. VI. Ueber die Chronologie des Anscars s. Lappenberg in Schmidt's Zeitschrift für Geschichte Bd. V. S. 535—52.

seiner Gemahlin und seinem Bruder und einer großen Menge Dänen getauft. Der Kaiser war sein Taufpathe und gab ihm, entschlossen, ihn wieder in sein Reich einzusetzen, jenseits der Elbe ein Lehen. Dem Bruder desselben, Horuch, räumte der Kaiser einen Theil von Freslen ein, damit er den Seeräubern Widerstand leisten sollte. [Dieses Gebiet fordern noch jetzt die Dänen als ein ihnen rechtlich gebührendes zurück]. Da sich aber unter allen Lehrern des Wortes Gottes nicht leicht einer zu finden schien, der mit jenen zu den Dänen ziehen wollte, wegen der barbarischen Grausamkeit, um deretwillen jenes Volk von allen gemieden wird, da erbot sich, vom Geiste Gottes, so glaube ich, entzündet und weil er auf irgend eine Weise zur Märtyrerkrone zu gelangen sich sehnte, der heilige Anscar mit seinem Gefährten Autbert aus freien Stücken, bereit, um Christi willen nicht nur unter die Barbaren, sondern selbst ins Gefängniß und in den Tod zu gehen. Indem sie also zwei Jahre lang im Reiche der Dänen sich aufhielten, bekehrten sie viele Heiden zum christlichen Glauben. Als diese von dort zurückkehrten, weil sie wiederum vom Kaiser aufgefordert waren, den entlegensten Völkern der Schweden das Evangelium zu bringen, kam der unerschrockene Streiter Christi, Ansgar, indem er die Brüder Gislemar und Witmar als Lehrer des Wortes mit sich nahm, freudigen Herzens nach Dännemark. Dort hinterließ er den Gislemar beim Harald, und fuhr selbst mit Witmar nach Schweden hinüber. Dort nahm sie König Beorn gütig auf und erlaubte ihnen, das Wort Gottes öffentlich zu predigen. So haben sie ein ganzes Jahr hindurch für das Reich Jesu Christi Viele gewonnen. Darunter den Herigar, den Befehlshaber der Stadt Birca, der sich auch durch Tugend und Wunderthaten ausgezeichnet haben soll. Voll Freuden über diesen glücklichen Erfolg ihrer Aussendung, kehrten die neuen Apostel über zwei Völker triumphirend wieder nach Corbei zurück. Und o wie zeigt sich doch so wunderbar die Vorsehung des allmächtigen Gottes in der Berufung der Völker, die der große Werkmeister verfügt wie er will, und wann er will, und durch wen er will. Siehe, was

lange vorher bereits Willebrord und ebenso Andere und Ebo, wie wir lesen, gewollt, aber nicht gekonnt hatten, das bewundern wir jetzt an unserem Ansgar, daß er es gewollt und wirklich vollendet hat, indem wir mit dem Apostel (Röm. 9, 16. 18) sprechen: „Es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. So erbarmt er sich nun, heißt es ferner, welches er will und verstocket welchen er will."

18. Darauf wünschte der Kaiser mit seinen Großen dem heiligen Ansgar zu der Rettung der Heiden Glück, und Alle brachten Christo außerordentlichen Dank dar. Dann aber stellte der fromme Kaiser, der des Vaters Wunsch zu erfüllen sich sehnte, eine allgemeine Versammlung der Geistlichkeit an, und setzte Hammaburg, die Stadt der Nordelbinger, zur Mutterkirche für sämmtliche barbarische Stämme der Dänen, Schweden und Sclaven und für andere rings umher wohnende Völker, und ließ als ersten Erzbischof dieses Stuhles den Ansgar einführen. Dies geschah im Jahre des Herrn 832, welches das 18te Kaiser Ludwigs, das 43ste des Bremer Bischofes Willerich ist. Geweihet aber wurde Ansgar von Drogo, dem Bischofe von Metz, dem leiblichen Bruder des Kaisers, im Beisein und mit Begünstigung Odgar's von Mainz, Ebo's von Rheims, Heddi's von Trier und Anderer; indem auch die Bischöfe Willerich von Bremen und Helingaud von Verden, denen bisher diese Diöcese anvertrauet gewesen war, ihre Einwilligung gaben, und indem Papst Gregor IV. durch apostolische Bestätigung und durch Verleihung des Palliums die Wahl bekräftigte.

Man besitzt in der Bremer Kirche die Stiftungsurkunde des Kaisers (vom 15. Mai 834) und das dem h. Ansgar verliehene Privilegium des Papstes[1], in denen auch die Angabe enthalten ist, daß demselben zur Unterstützung seines Sendamtes ein Kloster, Namens Turholz [Thorout] in Gallien, vom Kaiser geschenkt sei, im Jahre des Herrn 834, in der 12ten Römerzinszahl, d. i. im 21sten Regierungsjahre Ludwigs.

1) Vergl. über diese Bulle Hamb. Urk. Bd. I. S. 785—802.

19. Ansgar aber brachte, indem er bald die Dänen, bald die Nordelbinger besuchte, eine zahllose Menge aus beiden Völkern zum Glauben. Wenn er einmal durch die Verfolgung der Barbaren in seinem Bestreben zu predigen behindert wurde, so zog er sich mit seinen Jüngern nach Turholz zurück. Zur Unterstützung im Predigtamte wurde ihm der oben bereits erwähnte Ebo von Rheims zugewiesen. Dieser aber gab entweder wegen der ermüdenden Reise, oder wegen Körperschwäche, oder auch weil er an der Beschäftigung mit der Welt mehr Wohlgefallen fand, dem Ansgar als Stellvertreter für sich seinen Neffen Gaudbert. Diesen weiheten beide persönlich zum Bischofe und nannten ihn Simon, und sandten ihn, der göttlichen Gnade ihn empfehlend, nach Schweden.

Dieses alles, was im Leben des heiligen Ansgar ausführlich beschrieben stehet, hat mir zur Abkürzung geeignet geschienen. Weil aber die Zeitbestimmungen in jener Schrift dunkel sind, so habe ich meist aus anderen Schriften dasjenige entnommen, woraus sich Zeitangaben folgern ließen. Jetzt wollen wir zu dem Uebrigen, wovon wir zu handeln angefangen hatten, wieder zurückkehren.

20. Indeß versah Willerich, der Bischof von Bremen, indem er seine Diöcese emsig bereiste, die Heiden taufte und die Gläubigen in Christo stärkte, den Dienst eines rüstigen Predigers. Ueberall durch sein Bisthum hin errichtete er an passenden Orten Kirchen, und zwar drei zu Bremen, von denen er die erste, nämlich den St. Petersdom, aus einer hölzernen in eine steinerne verwandelte und den Leichnam des h. Willehad von dort fortschaffen und in der südlichen, von ihm erbaueten Kapelle beisetzen ließ. Dies hat auch der Beschreiber seines Lebens nicht übergehen wollen. Auch erzählen Spätere, dies sei aus Furcht vor Seeräubern geschehen, die unseres Bekenners Leichnam wegen der wunderthätigen Wirksamkeit desselben hinwegzunehmen beabsichtigten.

Zur selbigen Zeit soll der h. Ansgar die Körper der Heiligen, welche er vom Erzbischofe Ebo zum Geschenke erhalten hatte, über die Elbe hinübergesandt haben. Er ließ nämlich den Körper des

h. Maternian zu Heligonstat [Heiligenstetten] niederlegen, die Leichname des Sixtus aber und des Sinnicius sammt anderen Reliquien von Märtyrern brachte er nach der Stadt Hammaburg [des h. Remigius leibliche Ueberreste aber bewahrte er mit geziemender Ehre zu Bremen].

Willerich nun sammelte eine sehr zahlreiche Geistlichkeit, vom Volke aber erlangte er für die Bremer Kirche ein großes Besitzthum. Damals brachte Karl dem Erlöser als ein Almosen für die Bremer Kirche hundert Hufen dar. Dies steht zu lesen im dritten Buche der Schenkungen im ersten Kapitel, woselbst es auch in häufiger Erwähnung wiederholt also heißt: Für die heilige Kirche, welche erbauet ist zu Ehren des h. Apostels Petrus, an einem Orte oder einer Reichsstadt, Namens Bremen, wo Willerich, ein Knecht der Knechte Gottes, als Vorsteher erscheint. Derselbe starb als hochbetagter Greis im Jahre des Herrn 837, welches das 26ste und vorletzte Jahr Kaiser Ludwigs ist[1]. Er ward bestattet im Dome des h. Petrus, an der Nordseite des Altars, am vierten Mai.

21. Leuderich, der Ordnung nach der dritte, saß acht Jahre lang auf dem bischöflichen Stuhle. Wenn wir gleich seine Jahre nicht sicher wissen, so lernen wir doch aus eben jenem Buche der Uebertragungen, daß er Willerichs Diaconus und bis ins sechste Jahr[2] Ludwigs des Jüngeren Bischof gewesen sei, wie das im 58. Capitel geschrieben stehet. Er soll auch stolz gewesen sein; was man daraus schließen kann, daß er sich mitunter als den Hüter, mitunter als den Hirten der Bremischen Kirche rühmte.

22. In jenen Tagen bestellte unser heiliger Vater Ansgar, das ihm anvertraute Sendamt kraftvoll ausübend, die junge Pflanzung zu Hammaburg im Schweiße seines Angesichtes, indem er durch die Lehre seines Mundes, wie durch das Werk seiner Hände die Kirche versorgte. Oftmals besuchte er auch das fränkische

1) Das ist aber das J. 839. Nach den Annalen von Corvei starb Willerich 838. — 2) D. h. seit dem Tode Ludwigs des Frommen, also 845.

Kloster Turholz, welches er durch die Schenkung des Kaisers be- Sch. 6.
saß, und zeigte den daselbst dienenden Brüdern den Pfad der heilbringenden Klosterregel durch Wort und Beispiel. In dem edelen Vereine derselben strahlte schon damals noch als Kind der heilige Rimbert hervor, den der heilige Vater Ansgar zu seinem Sohne an Kindes Statt annahm und von dem er in dem prophetischen Geiste, von dem er erfüllt war, lange Zeit vorher verkündigte, er werde, mit ihm an Tugend wetteifernd, ihm sowohl auf dem bischöflichen Stuhle nachfolgen, als auch im Himmelreiche denselben Lohn seiner Verdienste empfangen wie er. Und wirklich täuschte hierin die Vorsehung Gottes des Allmächtigen, die einst auf den Elias den Elisa folgen ließ, den Ansgar in Betreff des Rimbert nicht.

23. Indeß zwangen die Nortmannen, in seeräuberischen Zügen aller Orten umherschwärmend, die Friesen zum Tribut. Zur selbigen Zeit fuhren sie den Rhein hinauf und belagerten Köln (836)[1], und steckten, in die Elbe einlaufend, Hammaburg in Brand. Die berühmte Stadt ging durch Plünderung und Einäscherung völlig zu Grunde. Da ward die Kirche, da ward das Kloster, da die mit dem größten Eifer gesammelte Bibliothek vernichtet! Der heilige Ansgar entkam, wie es heißt, außer den Ueberresten der heiligen Märtyrer kaum das nackte Leben rettend. Die Zerstörung von Hammaburg verschweigt die Geschichte der Franken nicht, so wenig wie die päpstlichen Urkunden. Dies ist, wie sie sagen, im letzten Jahre Kaiser Ludwigs des Aeltern geschehen (vom 20. Juni 839 bis 840).

Schol. 6. Turholz [Thorout] ist ein sehr angesehenes Kloster in Flandern, ausgezeichnet durch seine Mönche, um dessen Wiedererlangung die Bischöfe unserer Kirche schon seit langer Zeit Streit haben. Erzbischof Adelbert aber brachte die Angelegenheit so zu Ende, daß der Zwist durch einen bewilligten Austausch entschieden ward, welchem Vergleiche der Kaiser und der Herzog von Flandern beipflichteten.

1) Im Jahre 836 waren Gesandte der Nortmannen zu Köln getödtet worden, und dafür Rache zu nehmen, erschienen sie vielleicht in demselben Jahre mit Heeresmacht vor der Stadt.

Damals ward auch der Bischof Gaudbert durch die Wuth der Heiden aus Schweden vertrieben und Nithard, sein Capellan, nebst Anderen mit der Märtyrerkrone gekrönt. Und von da an entbehrte Schweden sieben Jahre lang der Anwesenheit eines Bischofs. Zu jener Zeit stellte Anund, aus seinem Reiche vertrieben, eine Christenverfolgung an. Herigar, der Befehlshaber von Birca, hielt daselbst allein das Christenthum aufrecht, und erwarb auch einen so großen Gnadenlohn für seine Glaubenstreue, daß er durch die Macht seiner Wunderthaten und die Ermahnung seiner Lehre viele Tausend Heiden errettete. Das stehet im Leben des heiligen Ansgar.

24. Im dritten Jahre des Bremer Bischofes Leuderich (840)
840 starb Kaiser Ludwig. Das Reich hinterließ er in Zwietracht, viel Streit herrschte unter den Brüdern, ein sehr großer Krieg, in dem, wie die Geschichtschreiber bezeugen, alle Kräfte der Franken aufgerieben wurden. Der Anstifter dieses Haders, Ebo, der auch schon vorher die Söhne gegen den Vater bewaffnet und jetzt die Brüder zum inneren Aufruhr angereizt hatte, ward in Folge dessen des Hochverrathes angeklagt und vom Papst Gregor (IV) abgesetzt. Während nun Einige ihm dies zum Verbrechen, Andere zum Verdienste anrechnen, will ich den wahren Thatbestand dahin gestellt sein lassen, zumal da ihn unser Vater Ansgar mit derselben Liebe, mit der er ihn von Anfang an um sich hatte, bis an sein Ende bei sich behielt. Man lese im Leben Ansgars und in dem Capitel[1] des Rhabanus von Ebo's zweideutigem Rufe. Endlich kam es durch Vermittelung des Papstes Sergius unter den Brüdern zum Frieden und das Reich ward in drei Theile zerlegt, so daß Lothar, der älteste Bruder, fortan Rom nebst Italien, Lotharingien nebst Burgundien besaß, Ludwig den Rhein nebst Germanien, Karl Gallien, Pippin Aquitanien regierte[2]. Indem diese Theilung von den Brüdern verfügt ward, kam das Kloster Turholz zu Karls Antheil, und ward so dem heiligen Ansgar,

1) S. Lappenberg im Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde VI. 796. — 2) Hier sind, obwohl nur drei Theile genannt sind, doch vier Regenten aufgeführt. Pippin ist irrthümlich hinzugesetzt.

der doch ein Recht darauf hatte, entwendet. Er aber rühmete in seiner Armuth den Herrn, und säete fortwährend das Wort Gottes, von dem ihm sein Sendamt geworden, den Fremden wie den Seinen unermüdlich aus. Daher kam es, daß er ein Gut, Ramsolan [Ramesloh][1] genannt, von einer ehrwürdigen Frau, Namens Ikia, zum Geschenke erhielt. Dieser im Bisthume Verden belegene Ort ist von Hammaburg drei Meilen entfernt. Daselbst gründete der Heilige Gottes ein Kloster, in welchem er die Gebeine der heiligen Bekenner Sixtus und Sinnicius und andere Reliquien hinterlegte, die er auf seiner Flucht von Hammaburg mit fortgebracht hatte. Da sammelte er seine flüchtige Heerde wieder und in diesem Hafen barg er die von den Heiden vertriebenen Gefährten. Von diesem Orte aus die Hammaburger Kirche besuchend, befestigte er im Glauben die Nordelbinger, welche vorher die Verfolgung verwirret hatte. Damals sandte er auch, damit die Heidenmission ja nicht durch irgendwelche Verzögerung von seiner Seite erkalte, Prediger nach Dännemark, den Eremiten Hartgar aber nach Schweden. Auch nach Bremen soll er gekommen, jedoch von dem Bischofe des Orts, der ihn ob seiner Gelehrsamkeit und Verdienste beneidete, fortgetrieben sein. Darnach starb Leuderich, Bischof von Bremen, und wurde in der St. Petrikirche an der Südseite des Altars bestattet. Er verschied aber am 27. September (845), und die Kirche blieb lange verwaist.

26. Darauf übertrug der ruhmreiche Kaiser Ludwig der Fromme[2], dem die Zerstörung der Hammaburger Kirche zu Herzen ging, dem ehrwürdigen Ansgar das Bremer Bisthum. Obgleich derselbe nun die kanonischen Verordnungen, nach denen Vorsorge getroffen ist, daß ein Bischof, der durch Verfolgungen aus seinem Sprengel vertrieben wird, in einen andern offen stehenden wieder aufgenommen werden kann, gar wohl kannte, so leistete er doch, damit nicht Andere darüber aus Neid ein Aergerniß erhüben, dem Kaiser hierin lange Widerstand und gab zuletzt nur unter der Bedingung

1) S. Hamb. Urk. I. Nr. X. u. XVI. — 2) Jetzt der Deutsche genannt. Vgl. Kap. 40.

nach, wofern es ohne Beschwerde der Brüder geschähe. Dies wird im Leben unseres Erzbischofes (Kap. 22) auf das vollständigste beschrieben; die Zeitangabe ist jedoch dunkel; diese aber findet sich deutlicher in dem Schenkungsbuche, wo es nämlich heißt: im neunten Jahre Ludwigs II. sei Herr Ansgar vom Geistlichen Aldrich und vom Grafen Reginbald, Gesandten des Kaisers, ins Bisthum geleitet. Dies steht im dritten Buche im 20sten Kap. Aber auch in seinem Leben heißt es: Viel Zeit verfloß bis, nachdem der heil. Ansgar das Bremer Bisthum übernommen hatte, dies vom Papste Nicolaus (I.) bestätigt wurde.

27. Nachdem also der h. Ansgar Bremen übernommen, saß er daselbst 18 Jahre lang auf dem erzbischöflichen Stuhle. Denn vorher nahm er den zu Hamburg 16 Jahre hindurch ein, was zusammen 34 ausmacht.

Ueber dieses Geschenk königlicher Freigebigkeit hoch erfreut, eilte der Bekenner Gottes nach Dännemark, wo er den Horich, den er als König der Dänen vorfand, zum Christen machte. Dieser errichtete sogleich eine Kirche am Seehafen zu Sliaswig [Schleswig], indem er zugleich Erlaubniß gab, daß in seinem Reiche wer wolle Christ werden könne. So bekehrte sich eine unendliche Menge Heiden zum Glauben. Von diesen steht in den Büchern vermerkt, daß Mehrere, so wie sie von dem Wasser der Taufe benetzt waren, von allen körperlichen Gebrechen befreiet wurden.

28. Als diese Angelegenheiten nach Wunsch ausgeführt waren, hielt der Heilige Gottes, da er auch für das Volk der Schweden zu wirken beschlossen hatte, mit dem Bischofe Gaudbert Rath, wer von ihnen diese preiswürdige Gefahr um Christi willen bestehen wolle. Gaudbert aber wies dieselbe angelegentlich zurück und bat den Ansgar, er möge lieber hingehen. Alsbald erbat sich der unerschrockene Kämpfer vom König Horich einen Gesandten und ein Siegel[1] und von Dännemark hinüberfahrend gelangte er

1) Vielleicht richtiger ein Zeichen überhaupt, ein Wahrzeichen, von den Dänen Jartege genannt, das den Ausgesandten mitgegeben wurde und in zufällig anwesenden Dingen,

nach Schweden, wo grade König Oleph bei Birca eine allgemeine Volksversammlung hielt[1]. Diesen fand er durch die Barmherzigkeit Gottes in einer so milden Stimmung, daß auf seinen Befehl und mit Uebereinstimmung des Volks und nachdem das Loos geworfen und das Götzenbild befragt war, daselbst eine Kirche gebauet und Allen Erlaubniß zur Taufe ertheilt wurde. Nachdem auch dies nach Wunsch beendet war, übertrug unser Evangelist die Kirche von Schweden dem Priester Erimbert und kehrte heim. — Dies alles stehet in sehr ausführlicher Darstellung im Leben des heil. Ansgar, ich aber habe es, weil es mir auf Kürze ankam, zusammengezogen. Und trügt mich meine Vermuthung nicht, so scheint hier am treffendsten Ezechiels Prophezeiung vom Gog und Magog in Erfüllung gegangen zu sein. Denn „Ich will Feuer werfen, spricht der Herr, über Magog und über die so in den Inseln sicher wohnen." (Hesek. 39, 6). Manche glauben, dies gehe auf die Gothen, die Rom eroberten; ich aber, in Erwägung, daß die Stämme der Gothen in Schweden herrschen und daß jenes ganze Land in Inseln zerfällt, meine, es könne jene Prophezeiung auf sie angewandt werden, zumal da auch sonst Vieles von den Propheten geweissagt ist, welches noch nicht erfüllt zu sein scheint.

29. Indeß erhob sich im Reiche der Franken ein großer Streit über das Bremer Bisthum, angeregt aus Neid gegen Ansgar. Nachdem dieser Hader lange durch das Reich hin in schwerem und unentschiedenem Kampfe sich verbreitet hatte, verursachte er den Zusammenstoß vieler gegen einander eifernden Parteien. Endlich gelang es dem rechtgläubigen Kaiser Ludwig, die Gemüther der einander Widerstrebenden, und zumal Gunthar [Günther], den Erzbischof von Köln, dessen Suffragankirche vorher Bremen gewesen Sch. 7.

Schol. 7. Das Concil, auf dem die Vereinbarung getroffen wurde, fand zu Worms Statt, in Gegenwart des Kaisers, wie die Urkunde bezeugt.

wie in einem Schwerte, Armringe oder dgl. bestand. Im Leben Ansgar's Kap. 26 wird grade das Wort signum, Zeichen, bei dieser Gelegenheit gebraucht.

1) Vermuthlich 849, jedenfalls vor dem 854 erfolgten Tode des Königs Horich.

war, zu beschwichtigen und er sandte darauf wegen dieser Angelegenheit Boten nach Rom an den allerheiligsten Papst Nicolaus. Dieser bewilligte ohne Schwierigkeit was durch das Bedürfniß der Kirche angerathen und durch die Concilien der Väter als etwas, das zweckmäßig geschehen könne, gebilligt war. Er bestätigte also kraft des apostolischen Ansehns, daß die Bremer und Hammaburger Kirche verbunden und fortan als eine einzige betrachtet würden. Die Urkunden über diesen Gegenstand werden noch in der Bremer Kirche sorgfältig bewahrt. In denselben ist auch noch hinzugefügt[1], daß derselbe Papst Nicolaus sowohl den Ansgar selbst, als auch dessen Nachfolger zu Legaten und Vicarien des apostolischen Stuhles unter allen Völkern der Schweden, Dänen und Sclaven bestellte, was auch schon vorher Gregor (IV.) zugestanden hatte. Die Vereinigung des Bremer und Hammaburger Sprengels fand also in der letzten Zeit des h. Ansgar Statt. In seinem Leben ist das Jahr nicht angegeben, die Verordnung des Königs aber nennt das 27ste Regierungsjahr; die Bulle des Papstes setzt das
858 Jahr des Herrn 858, welches das 29ste seit der Einführung des Erzbischofes ist.

30. Darnach wird im Leben des heiligen Bischofes geschrieben, wie er nach Dännemark kommend den jüngeren Horich auf dem Throne fand. Mit dieser Zeitbestimmung stimmt die Geschichte der Franken, welche der Dänen also gedenkt: die Nortmannen seien die Loire hinaufgefahren und hätten Tours in Brand gesteckt, dann die Seine und hätten Paris belagert, und Karl habe, von Furcht getrieben, ihnen Land zum Bewohnen gewährt. Dann aber, heißt es dort, nachdem sie Lotharingien verheert und Fressen unterworfen hatten,

kehrten die siegreiche Faust sie gegen das eigene Fleisch
nun. (Lucan. Pharf. I. 3).

Denn indem der Nortmannenfürst Gudurm und dessen Oheim, nämlich der Dänenkönig Horich, mit einander stritten, wurden von

1) In der Bulle des Papstes Nicolaus vom J. 858, die hier in Frage steht, ist so wenig wie in Ansgar's Leben Kap. 23 dieser Zusatz zu finden.

beiden Seiten so viele hingeopfert, daß das ganze Volk umkam, vom königlichen Stamme aber keiner von Allen übrig blieb, außer einem Knaben, Namens Horich. Dieser wüthete bald nachdem er die Regierung angetreten hatte, im angebornen Hasse gegen die Christen, vertrieb die Priester Gottes und ließ die Kirchen schließen.

31. Dennoch scheute der heilige Bekenner Gottes Ansgar es nicht, zu demselben hinzugehn, und machte, indem ihn die Gnade Gottes geleitete, den blutdürstigen Tyrannen so sanft und milde, daß er selbst Christ ward und allen den Seinigen durch eine Verordnung befahl, dasselbe zu thun, auch an einem anderen Hafenorte seines Reiches, zu Ripen nämlich, eine Kirche erbauete, die zweite in Dännemark. Nachdem unser heilige Seelenhirt dies alles nach kirchlicher Ordnung besorgt hatte, übertrug er jene Kirche dem Rimbert und kehrte nach Hammaburg zurück, wo er die Nordelbinger ob des Verkaufes von Christen strafte. Von da besuchte er die Friesen, welche er wegen Arbeitens am Tage des Herrn züchtigte, die allzu hartnäckig Handelnden aber sogar mit Feuer vom Himmel heimsuchte, und Anderes, was den Wundern der Vorzeit nicht unähnlich in seinem Leben beschrieben wird.

32. Und weil sein ganzes Streben auf die Errettung von Seelen ging, so trug er, wenn er einmal von der Predigt der Heiden draußen frei war, daheim für seine geistlichen Stiftungen Sorge. Die erste derselben, deren Angehörige einst durch einen Einfall der Barbaren vertrieben waren, versetzte er, wie oben gesagt ist, nach Ramsolen. Eine zweite hatte er zu Bremen, bestehend aus frommen Männern, die bis fast zu unserer Zeit der äußeren Haltung nach, indem sie Domgeistliche, der Mönchsregel folgten. Die dritte Stiftung frommer Jungfrauen gründete er in Birrinon [Bassum]. Daselbst brachte die Christo ergebene Frau Liutgart ihr ganzes Erbe ihrem himmlischen Bräutigam dar und hielt unter ihrer Leitung ein großes Chor der Keuschheit. Für die Armenpflege aber und die Aufnahme der Fremden bereitete er an vielen Orten Gasthäuser. Ein solches und zwar das bedeutendste hatte er zu

Bremen, welches er täglich selbst besuchte, und wo er sich nicht schämte, die Kranken persönlich zu bedienen. Auch soll er sehr viele derselben durch sein Wort oder seine Berührung geheilt haben.

33. Er selbst brachte den Leichnam des h. Willehad wieder in die Mutterkirche des h. Apostels Petrus zurück [von jener Kapelle an der Südseite, wohin er vom Willerich geschafft war]. Und damals geschahen jene Wunder, welche vermöge der Verdienste des h. Willehad dem Volke kund gethan sind seit dem Jahre des Herrn
861 861, d. h. seit dem dreißigsten Amtsjahr des Erzbischofes. Denn er selbst, der den Leichnam, wie gesagt, wieder hinüberbrachte, hat sowohl dessen Leben, als dessen Wunderthaten in einzelnen Büchern zusammengefaßt.

34. Und wenn wir die Reihenfolge der Zeiten sorgfältig berechnen, so ist dies grade die Zeit, wo die Versetzung des h. Alexander nach Sachsen Statt fand[1]. Dabei scheint uns das merkwürdig zu sein, daß unser Heiliger mit dem fremden Märtyrer wetteiferte, wer von ihnen beiden als der größere und durch die Gnadengabe der Heilungen den Völkern theurere sich zeigen möchte. Einhard in der Geschichte der Sachsen führt dies in anziehender Darstellung aus.

35. Indeß wird uns der h. Ansgar geschildert, wie er die Gefangenen löste, die Gequälten tröstete, die Seinen lehrte, den Barbaren das Evangelium verkündigte, kurz, wie er, draußen ein Apostel, daheim ein schlichter Mönch, nie unthätig war. Und nicht um die Seinen, auch um Andere bekümmerte er sich, wie sie lebten. Auch die Bischöfe ging er mündlich wie schriftlich, strafend und mahnend an, daß sie doch wachen möchten über die Heerde des Herrn. Ja auch den römischen Königen gab er oft kraft seines Sendamtes, und den dänischen Herrschern dem christlichen Glauben gemäß Weisungen. Es sind mehrere Briefe der Art von ihm vorhanden. Einen aber, den er an alle Bischöfe über sein Sendamt, welches, wie er sagt, vom Ebo angefangen war,

1) Die Gebeine St. Alexander's wurden jedoch nach neueren Forschungen im Jahre 851 nach Sachsen versetzt. S. Monum. Germ. scr. T. II, p. 764.

geschrieben hat, schließt er so, indem er sagt: „Ich flehe euch an, daß Ihr euch bei Gott dafür verwenden möget, daß dieses Sendamt es verdienen möge, zu wachsen und Frucht zu tragen im Herrn. Denn schon ist durch Gottes Gunst sowohl bei den Schweden, als bei den Dänen die Kirche Christi gegründet und die Priester verwalten ohne Hinderniß ihr ordentliches Amt. Gott der Allmächtige mache euch alle zu Theilnehmern dieses Werkes in frommer Zuneigung und zu Miterben Christi an himmlischer Glorie[1]."

36. Er überlebte aber diese vollständige Verbindung von Hammaburg und Bremen um sieben Jahre. Er saß im Ganzen 34 Jahre lang auf dem erzbischöflichen Stuhle. Seine Bestattung feiert man auf das andächtigste am dritten Februar. Er starb im Jahre des Herrn 865, in der dreizehnten Römer Zinszahl, d. i. im sechsundzwanzigsten Jahre Ludwigs II, und ward bestattet in der Kirche St. Peters vor dem Altare der h. Mutter Maria. An demselben Tage, an dem er begraben wurde, ward Rimbert, sein Diaconus, zugleich von der Geistlichkeit und von der Gemeinde zu seinem Nachfolger erwählt. Dieser hat auch das Leben dieses heiligen Vaters in wahrhafter Schilderung beschrieben, und deutet in demselben, indem er (wie der h. Johannes) als von einem Anderen spricht, an, daß er als der treueste der Schüler Ansgars Zeugniß gebe von der Heiligkeit, die er in dem Manne Gottes erkannt habe. Dies Buch widmet er den geistlichen Brüdern zu Neu Corvei[2], indem er sie glücklich preist, daß sie einen solchen Seelenhirten ausgesandt, und uns Glück wünscht, daß wir denselben zu erhalten gewürdigt sind.

37. Der heilige Rimbert saß auf dem erzbischöflichen Stuhle dreiundzwanzig Jahre. Seine Jahre und den Tod seines Vorgängers habe ich in einer aus Corvei hergebrachten Zeitberechnung gefunden. Uebrigens schildert seine von den Brüdern jenes Klosters an die unseren geschenkte Lebensbeschreibung kurz und deutlich sein Wesen und

1) S. Hamb. Urk. Bd. I. Nr. XVII. — 2) Richtiger Alt-Corbie. S. Ansgar's Leben Kap. 1 und 6.

seine Handlungen. Gleich nachdem er erwählt war, wurde er (so heißt es daselbst) vom Theodorich, Bischof von Minden, und Adalgar, Abt zu Corvei, auf Befehl des Kaisers nach Mainz geleitet. Dort vom hochberühmten Erzbischofe Liutbert geweiht, kam er nach Corvei und empfing das Mönchsgewand, indem er das Gelübde ablegte. Der Abt Adalgar trat ihm seinen Bruder und Namensgenossen Adalgar als Gehülfen ab. Dieser ward nachher sein Gefährte in der Predigt des Wortes Gottes, und ward auch würdig befunden, der Erbe seiner Würde zu sein. Das erzbischöfliche Pallium empfing er vom Papste Nicolaus (I.), den Hirtenstab vom Kaiser Ludwig, wie das aus den Urkunden[1] zu ersehen ist.

Nachfolgendes aber habe ich aus Rimberts Lebensbeschreibung, aus dem sechszehnten Kapitel ausgezogen.

38. Außerdem hat er die Pflicht seines Sendamtes, welches ursprünglich, um den Heiden das Wort Gottes zu predigen, von seinem Vorgänger übernommen und nachher ihm durch das Recht der Nachfolge gleichsam erblich zugefallen war, unverdrossen erfüllt, indem er selbst, so oft es seine anderen Geschäfte erlaubten, dasselbe persönlich ausübte, beständig aber an den unter den Heiden selbst fernhin gegründeten und, was das Schwierigste war, nur vermittelst gefahrvoller Seefahrten erreichbaren Kirchen angestellte Priester hielt, von denen sowohl die Heiden das Wort Gottes hörten, als auch die gefangenen Christen Trost empfingen. Diesen Gefahren setzte er sich selbst sehr häufig aus und erlitt, wie der Apostel, oft Schiffbruch, oft bestand er auch andere Gefahren, indem er in Hoffnung auf die künftige Seligkeit alle Beschwerden des gegenwärtigen Lebens für gelinder hielt und in beständiger Erwägung jenes

1) S. Hamb. Urk. Bd. I. Nr. XIX.

Wort des Apostels bedachte: „Dieser Zeit Leiden sind der Herrlichkeit nicht werth, die an uns soll offenbaret werden.“ (Röm. 8, 18.)

39. Welche Könige der Dänen zu Rimberts Zeit geherrscht haben, findet man in seinem Leben nicht. In der Geschichte der Franken heißt es, Sigafrid habe mit einem Bruder Halpdani regiert. Diese schickten auch dem Kaiser Ludwig Geschenke, nämlich ein Schwert, das bis zum Griffe golden war, und Anderes, indem sie um Frieden baten, und sie beschworen, nachdem von beiden Seiten an die Egdora [Eider] Vermittler gesandt waren, einen festen Vertrag nach Volkessitte vermittelst der Waffen. Es waren auch andere Könige der Dänen oder Nordmannen, die damals mit seeräuberischen Einfällen Gallien heimsuchten. Von diesen waren die vorzüglichsten Horich, Gotafrid, Rudolf und Inguar, sämtlich Tyrannen. Der grausamste von allen war Inguar, der Sohn des Lodparch, der die Christen überall unter Martern mordete. Dies ist geschrieben in der Geschichte der Franken.

40. In Herrn Rimberts zwölftem Jahre starb Ludwig der 876
Fromme[1], der große Kaiser. Er bezwang die Boemanen, die Soraben, die Susen [Siuslen] und die übrigen Sclavenstämme so, daß er sie zinspflichtig machte. Die Nordmannen aber hielt er durch Verträge und Kriege so gezügelt, daß sie, die doch ganz Frankenland verheerten, seinem Reiche nicht im geringsten schadeten. Nach dem Tode des Kaisers aber
herrschte die wildeste Wuth mit losgelassenen Zügeln. Weil nun die Dänen samt den Nordmannen der Hammaburger Kirche zu geistlicher Pflege untergeordnet sind, so kann ich nicht übergehen, wie viel Böses der Herr sie in jenen Zeiten hat ungehindert verüben lassen und wie weit die Heiden ihre Gewalt über die Christen ausgedehnt haben. Dies alles ist gar kläglich zu lesen in der Geschichte der Franken und in anderen Büchern. Damals ist Sachsen von den Dänen oder Nordmannen verheert worden.

1) S. die Anmerkung zum 26. Kap.

Der Herzog Brun ist mit anderen zwölf Grafen erschlagen, die Bischöfe Thiadrich und Marcward sind hingemordet worden. Damals wurde Friesland verwüstet, die Stadt Utrecht zerstört. Der heilige Rabbod, der Bischof der Stadt[1], schlug den Verfolgern entrinnend, zu Deventer seinen Sitz auf, und strafte, als er daselbst festen Fuß gefaßt hatte, die Heiden mit dem Schwerte des Bannfluchs. Um diese Zeit steckten Seeräuber Köln und Trier in Brand. Den Palast zu Aachen machten sie zu einem Stalle für
Sch. 8. ihre Pferde. Mainz aber begann man aus Furcht vor den Barbaren wieder zu befestigen. Doch wozu noch mehr Einzelnes? Städte wurden samt den Bürgern, Bischöfe samt ihren ganzen Heerden dem Untergange geweiht und berühmte Kirchen samt den Gläubigen den Flammen übergeben. Unser Ludwig blieb im Kampfe mit den Heiden Sieger und starb bald darauf (am 20. Jan. 882). Luthewig (III.) von Frankenland aber starb, nachdem er bald Sieger, bald Besiegter gewesen war (am 5. Aug. 882). Dies mit tragischer Trauerklage in den Jahrbüchern der Kaiser Geschilderte habe ich wegen der Erwähnung der Dänen kurz berührt.

41. Was aber haben wir während der Zeit von unserem Erzbischofe zu vermelden? Siehe nach in seinem Leben im zwanzigsten Kapitel. Da heißt es: Nachdem er beinahe Alles, was er hatte, auf Lösung der Gefangenen verwandt hatte, stand er, als er nicht umhin konnte, auch das Elend noch Vieler, die in den Händen der Heiden in der Gefangenschaft waren, anzusehen, nicht an, auch die Altargefäße herzugeben, indem er mit dem h. Ambrosius sagte: Besser ist es, dem Herrn Seelen, als Gold zu bewahren. Darum also sind jene Gefäße werthvoll, welche Seelen vom Tode erlösen.

Schol. 8. Der Palast zu Aachen, den Fürst Ordwigh zerstört hatte, blieb bis zur Zeit Otto's achtzig Jahr lang in Trümmern liegen.

1) Adam verwechselt Traiectum ad Mosam, an der Maas, Mastricht, mit Traiectum ad Rhenum, am Rhein, Utrecht. Mastricht aber wurde 881 zerstört, während Radbod erst 899 Bischof von Utrecht wurde. Er starb 919 zu Deventer.

Auch scheint es, da wir der Verfolgung gedacht haben, welche damals weithin gegen die Kirchen entbrannte, nicht unpassend, eines großen Wunders zu erwähnen, welches damals ob des Verdienstes des h. Rimbert den Friesen kund gethan wurde. Dieses hat der Beschreiber seines Lebens, ich weiß nicht warum, übergangen. Bovo aber, der Abt von Corvei, hat es in der Geschichte seiner Zeit nicht verschwiegen; denn er sagt: Als in neuerer Zeit ein schwerer Einfall der Barbaren beinahe im ganzen Frankenreiche rasete, traf es sich, daß sie auch durch ein Gericht Gottes in eine Landschaft Frieslands verschlagen wurden, die, in einer fernen und an dem großen Meere liegenden Gegend gelegen, Nordwidi [Norden] heißt. Diese Landschaft wollten sie also verwüsten. Dort war damals der ehrwürdige Bischof Rimbert, durch dessen Ermahnungen und Lehren gestärkt und angeleitet, trafen die Christen mit den Feinden zusammen und erschlugen von ihnen 10377, noch mehrere aber wurden, während sie auf der Flucht Schutz suchten, beim Uebergang über die Flüsse getödtet. Dies hat jener geschrieben hinterlassen. Ob dieser wundervollen Begebenheit wird bis auf den heutigen Tag das Verdienst des h. Rimbert bei den Friesen ausnehmend hoch gestellt und sein Name mit besonderer Vorliebe vom Volke gefeiert, so daß der Hügel, auf dem der Heilige betete, während die Schlacht geliefert wurde, durch das fortwährende Grün des Rasens sich auszeichnet.

Die Nordmannen aber beschlossen, den Schlag, den sie in Friesland bekommen hatten, am ganzen Reiche zu rächen, und fielen mit ihren Königen Sigafrid und Gotafrid, indem sie in den Rhein, die Maas und die Schelde einliefen, in Frankreich ein, mordeten in einem jammervollen Blutbade die Christen, und indem sie den König Karl selbst angriffen, hatten sie über die Unseren ihr Gespött. Auch nach England sandten sie einen von den Gefährten, den Halbdani, und als dieser von den Angeln erschlagen wurde, setzten die Dänen an dessen Stelle den Gudred. Dieser aber er-

oberte Nordimbrien [Northumberland][1]. Und von der Zeit an sollen Friesland und England unter der Botmäßigkeit der Dänen gewesen sein. Dieses steht in der Geschichte der Angeln.

42. Ohne Grund fragt man bei den Heiligen nach Zeichen und Wundern, welche auch böse Menschen thun können; denn nach dem Ausspruche der heiligen Väter ist es ein größeres Wunder, eine Seele, die in Ewigkeit leben soll, von der Sünde zu bekehren, als den Körper, der doch nur wieder sterben muß, vom Tode zu erwecken. Damit wir aber wissen, daß dem h. Rimbert auch diese Gnadengabe nicht gefehlt habe, so vernehmen wir, daß er wie die alten Heiligen Wunder gethan habe; er habe nämlich häufig auf seiner Fahrt nach Schweden hinüber den Sturm des Meeres durch seine Rede beschwichtigt, und einen Blinden durch die Firmelung, die er in bischöflicher Weise an ihm vollzogen habe, wieder sehend gemacht. Auch soll er einen Königssohn von einem bösen Geiste befreiet haben. Es schrie nämlich im Beisein mehrerer Bischöfe der unreine Geist aus dem Munde des Besessenen hervor, Rimbert habe von allen allein das ihm anvertrauete Amt würdig geführt, und verursache ihm deshalb Qual. Siehe in seinem Leben im zwanzigsten Kapitel. — Ich vermuthe, dieses war der Sohn König Ludwigs, Karl, der in einem der letzten Jahre des Erzbischofes des Reiches entsetzt, seinen Brudersohn Arnolf zum Nachfolger erhielt. Die Geschichte der Franken berichtet, dies sei in Wahrheit geschehen zu Franconford [Frankfurt], im vierunddreißigsten Jahre Kaiser Ludwigs.

43. Es war also der h. Rimbert ein sehr geplagter Mensch, wie Moses (4 Mos. 12, 3) und ward, wie der Apostel (1 Kor. 9, 22), den Schwachen als ein Schwacher und jedermann allerlei, auf daß er allenthalben selig machete. Besondere Sorge aber trug er für die Almosen der Armen und für die Lösung der Gefangenen. Als er daher einstmals in die Lande der Dänen gekommen war, wo er an einem

1) Zwischen 883 und 894. S. Lappenberg's Gesch. von England I. 328.

Orte, der Sliaswig [Schleswig] heißt, für die junge Christengemeinde eine Kirche erbauet hatte, sahe er eine Schaar gefangener Christen gefesselt sich einherschleppen. Und kurz, was geschah? Er that sofort ein doppeltes Wunder. Er zerbrach mit dem Worte seines Mundes die Ketten und löste mit seinem Rosse die Gefangenen. S. das achtzehnte Kapitel seines Lebens.

44. Und weil die Verheerungswuth der Nordmannen oder Dänen allen Glauben übersteigt, so kann es um so mehr Bewunderung erregen, daß die h. Bekenner Gottes Ansgar und Rimbert durch so viele Gefahren des Meeres, wie des Festlandes hindurch zu jenen Völkern unerschrocken eilten und ihnen predigten, ihnen, vor deren Angriffen doch selbst wohlbewehrte Könige so wenig, wie die mächtigen Völker der Franken Stand halten konnten. Jetzt aber „weil die Heiligen abgenommen haben und der Gläubigen wenig ist unter den Menschenkindern" (Psalm 12, 2) halten

wir das träge Geschlecht, das des Hauses sich
freut und des Schattens,
(Juvenals Sat. VII. 105.)

es kaum für möglich, daß in einer solchen Zeit jemals ein Apostel es wagen sollte eine so wilde Nation, die ein kaum menschliches Leben führt, in einem von unserer Weltgegend so ganz in äußerster Ferne entlegenen Lande aufzusuchen. Wir wissen aber nicht, daß alle Tage auch für uns das Wort gilt: Gehet hin in alle Welt, und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. (Marci 16, 15. Matth. 28, 20.)

45. Noch viel Anderes gibt es, was sich über unseren Heiligen in seinem Buche aufgezeichnet findet Darunter ist die That bemerkenswerth, daß er die Seele eines verstorbenen Priesters, der ihm als Geist erschien und ihn darum anflehete, dadurch, daß er vierzig Tage bei Wasser und Brod fastete, von der Qual erlöste, Sein Vorgänger hatte vier Klöster gegründet; er fügte denselben ein fünftes hinzu in der Haide, Buggin [Bücken]. Uebrigens trug er, obwohl er für Alles eine sehr in Anspruch genommene Aufmerksamkeit hegte, doch besonders Sorge für den Hammaburger Stuhl, indem

er sowohl den geistlichen Brüdern, als den Armen daselbst erwünschte Stärkungen brachte.

46. Das Gasthaus zu Bremen, welches vom h. Ansgar zum Unterhalte der Armen gegründet wurde, erweiterte er selbst ansehnlich, und reichte nicht nur in seinem Bisthume, sondern überall, wo er sich aufhielt, den Armen mit allem Eifer Nahrung dar, indem er den Nachkommen das denkwürdige Mahnwort hinterließ: Wir dürfen nicht zögern, allen Armen zu Hülfe zu eilen, weil wir nicht wissen, wer Christus ist, oder wann er zu uns kommt. Die Wohlthat seines Wortes gewährte er Allen unermüdlich; zu welchem Behufe er auch die Aussprüche des h. Gregor ausziehen ließ, die er selbst mit eigener Hand abschrieb. Seine Briefe sind an mehrere Personen gerichtete Rundschreiben. Darunter ist besonders ausgezeichnet einer an die Jungfrauen, in dem er, die Jungfräulichkeit des Körpers preisend, nachweist, daß Manche im Geiste Buhlerei treiben. Endlich von Krankheit und Altersschwäche aufgerieben, ließ er diejenigen, die er selbst nicht versorgen konnte, durch seinen Gehülfen Adalgar im Herrn stärken; den Adalgar aber empfahl er auch in die Hände des Königs. Er starb im Jahre des Herrn 888, in der 6ten Römer Zinszahl. Sein Begräbnißtag ist der 11te Juni. Er ist bestattet außerhalb der St. Peterskirche im Osten, wie er selbst verlangte.

47. Erzbischof Adalgar saß zwanzig Jahr lang auf dem erzbischöflichen Stuhle. Diese Jahre desselben entnehmen wir der oben erwähnten Zeitberechnung, sein Leben aber erfahren wir aus dem Buche des h. Rimbert. Im zwölften Kapitel, wo geschildert wird, wie der h. Rimbert Mönchskleidung anlegte und das Ordensgelübde aussprach, wird darauf hinzugefügt: Zur Unterstützung in dieser Hinsicht ward beliebt, ihm einen Mann von ausgezeichnetem Wandel beizuordnen, seiner Amtsstufe nach einen Diaconus, Namens Adalgar. Dieser Mann, heißt es daselbst, ehrwürdig nicht nur als Nachahmer Rimberts dem Wandel nach, sondern auch durch

seine hohe Stellung als dessen Nachfolger, ist noch heutzutage am Leben, und bezeugt mit vielen Anderen, daß der h. Erzbischof Rimbert sich durch sein Amt als Seelsorger seiner Gemeinde an der vollständigen Ausübung seiner Mönchspflichten sich durchaus nicht habe hindern lassen. u. s. w. Ebenso im vierundzwanzigsten Kapitel heißt es: Als der h. Rimbert bereits von Altersschwäche beschweret wurde, befiel ihn auch ein fortwährender Schmerz in den Füßen. Daher erbat er sich von den glorreichsten Königen Ludwig und dessen Söhnen die Vergünstigung, daß ein ausgezeichneter Mann, Adalgar, Mönch zu Corvei, ihm zur Beihülfe bestellt wurde, so daß er an demselben in dem, woran er durch seine Körperschwäche verhindert war, nämlich in der Bereisung des Bisthumes, im Besuchen der öffentlichen Versammlungen einen Gehülfen hätte, und auch dann, wann es von ihm verlangt wurde, mit seinem Gefolge sei es in's Feld, sei es an den Hof sich zu begeben. Rimbert erlangte es auch, daß Adalgar in Bezug auf die Amtswahl zu seinem Nachfolger bestimmt und unter die Räthe des Königs aufgenommen wurde, indem die Brüder und der Abt seines Klosters darein willigten und die h. Synode das alles bestätigte.

48. Den Hirtenstab empfing Erzbischof Adalgar von König Arnulf, das Pallium vom Papste Stephan[1]. Geweihet aber wurde er von Sundrold, Erzbischof von Mainz, und wirkte in der schweren Zeit der von den Barbaren verübten Verheerung. Doch aber unterließ er, wie das aus den Urkunden zu ersehen ist, nicht die eifrige Wahrnehmung seines Sendamtes an die Heiden, sondern war darauf bedacht, wie seine Vorgänger, für diese Thätigkeit besonders bestellte Priester zu halten.

49. Von der Geschichte der Dänen habe weder ich, noch haben,

1) S. Hamb. Urk. Bd. I. Nr. XXIV.

soviel ich weiß, Andere weiter etwas geschrieben gelesen; ich vermuthe, vielleicht aus dem Grunde, weil die Nordmannen oder Dänen damals von König Arnulf in schweren Kämpfen bis zur
Sch. 9. Vernichtung aufgerieben sind. In diesem Kriege waltete eine Fügung des Himmels. Denn während hunderttausend Heiden erschlagen wurden, fand sich's, daß kaum einer von den Christen gefallen war. Und so ward gehemmet die Verfolgung der Nordmannen, indem der Herr das Blut seiner Knechte rächete, welches schon seit sechzig bis siebzig Jahren vergossen war. Das erzählt die Geschichte der Franken.

50. Ich habe aber aus dem Munde des höchst wahrhaften Königs Suein, als er auf unsere Aufforderung seine Ahnen herzählte, gehört, wie er sagte: Nach der Niederlage der Nordmannen regierte, wie ich gefunden habe, Heiligo, ein wegen seiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit beim Volke beliebter Mann. Ihm folgte Olaph, der, von Schweden kommend, das dänische Reich mit Gewalt der Waffen eroberte und viele Söhne hatte, von denen Chnob und Gurd nach dem Tode des Vaters die Regierung bekamen.

51. Im siebenten Jahre Adalgars belästigte Hermann, Erzbischof zu Köln, denselben mit großen Kränkungen, indem er Bremen
Sch. 10. Köln zu unterwerfen trachtete. Daher wurden auf der zu Tribur versammelten Synode unter Vorsitz des Haddo von Mainz die Freibriefe des päpstlichen Stuhles für aufgehoben und die Erlasse der glorreichen Fürsten für null und nichtig erklärt, indem, wie es

Schol. 9. Daselbst wurden die Könige Gotafrid und Sigafrid erschlagen.

Schol. 10. Papst Stephan (V.), der sechs Jahre auf dem Stuhle St. Peters saß, befahl dem Erzbischofe Hermann von Köln und dem Erzbischofe Adalgar von Hammaburg, die miteinander um die Bremer Kirche stritten, nach Worms zur Synode zu kommen, und beauftragte den Erzbischof Fulco von Rheims, den er zu seinem Stellvertreter ernannt hatte, ihre Sache zu untersuchen.

heißt, durch unbillige Beschlüsse Papst Formosus[1] und König Arnulf[2] darein willigten. In der darauf vollzogenen Unterschrift unter dem Decrete der Synode steht Erzbischof Adalgars Name unter denen der zum Anhange des Concils Gehörenden aufgeführt[3]. Bedeutend war bei der Gelegenheit auch der Vorfall mit dem Adelin und Widger, die mit einander im Zweikampfe zusammentrafen und so die Versammelten zum Anblicke eines traurigen Schauspieles herbeizogen. Widger von unserer Seite soll besiegt und am folgenden Tage gestorben, und fortan Bremen unter Adalgar und Hoger ununterbrochen eine Suffragankirche von Köln geblieben sein. Weil ich dies auf diesem Concil geschrieben gefunden habe, so habe ich es wiedererzählt, ohne zu entscheiden, ob es wahr oder falsch ist.

52. Zwei Jahre darauf starb Papst Formosus, im vierten aber verschied König Arnulf. Nun folgt der Einfall der Ungarn und die Sch. 11. Kirchenverfolgung. Unser Erzbischof, gar hoch betagt, konnte nicht mehr recht den Feinden widerstehen, oder was geschehen mußte, verfügen. Daher soll er vom Corveier Kloster den Hoger zum Gehülfen bekommen haben, auf dessen Hülfe und Dienstleistung gestützt er selbst als ausgedienter Greis der Muße pflegen könnte. So ließ der allmächtige Gott, der es mitunter zuläßt, daß die Gerechten, damit sie besser werden, in Versuchung kommen, unserem Erzbischofe aus der Versuchung auch einen Gewinn hervorgehen, auf daß er sie zu ertragen vermöchte. Papst Sergius nämlich, welcher der siebente[4] nach dem Formosus war und beinahe eben so viel Jahre lang auf dem päpstlichen Stuhle saß, erneuerte voll

Schol. 11. Beide nämlich, der König, wie der Papst, hatten ein trauriges Lebensende, indem Papst Formosus von seinem Nachfolger noch nach seinem Tode seiner Würde beraubt und aus dem Grabe geworfen wurde; König Arnulf aber ward lebend von Würmern verzehrt und endlich durch Gift getödtet durch ein schweres Strafgericht Gottes.

1) S. Hamb. Urk. Bd. I. Nr. XXVII. — 2) S. Hamb. Urk. I. Nr. XXV. — 3) In den Monumentis Germaniae historicis. Legum T. I. p. 561 steht Adalgar unter den Bischöfen. — 4) Soll heißen der neunte.

Erbarmens mit dem schwer verleumdeten Adalgar, wieder die Vorrechte der Bremer Kirche und bestätigte Alles, was von Gregor und Nicolaus, seinen Vorgängern, dem Ansgar und dem Rimbert bewilligt worden war [1]. Außerdem aber wurden, weil Erzbischof Adalgar von der Last des Alters beschwert, in Bezug auf die Rundreisen in der Gemeinde, die Predigt und die Weihung der Bischöfe sein Hirtenamt nicht mehr zu üben vermochte, demselben vom Papste fünf benachbarte Bischöfe zu Gehülfen gegeben, nämlich Sigmund (von Halberstadt), Wigbert (von Verden), Biso (von Podarbrun [Paderborn]), die beiden Bernari (von Minden und von Osnabrück), damit auf ihre Hülfe der Greis sich stützen könnte. Mir sind die Gnadenbriefe des Papstes Sergius an beide (die Bischöfe und den Erzbischof) zur Hand, in denen dies so enthalten ist. Zu verwundern aber und nicht hinlänglich ausgemacht scheint es mir, ob vom Adalgar Bischöfe für die Heiden abgeordnet sind, wie es der Gnadenbrief andeutet, oder ob nicht diese Abordnung der Bischöfe bis auf die Tage Adaldag's unterblieben ist, wie mir das glaubwürdiger däucht, zumal da die Verfolgungswuth der Barbaren kaum schlichte Priester unangetastet im Lande bleiben ließ. Denn die Missethat der Amoriter ist noch nicht alle (1 Mos. 15, 16), und noch ist nicht kommen die Zeit, sich ihrer zu erbarmen.

Darnach ging der Erzbischof hinüber im Jahre des Herrn 909 am neunten Mai und ist bestattet in der St. Michaeliskirche, die er selbst aus Liebe zu seinem Lehrer über dessen Grabe errichtet hatte.

53. Erzbischof Hoger saß auf dem erzbischöflichen Stuhle sieben Jahre lang. Auch seine Jahre habe ich in dem obenerwähnten Buche gefunden und daß er unter obschwebendem Streite vom Erzbischofe (Hermann) von Köln geweihet sei. Das Pallium empfing er vom Papste Sergius, den Stab vom König Ludwig. Woher er gewesen, was er bisher erlebt hatte, weiß Gott. Indeß habe ich in den älteren Büchern der Kirche mit einem Verse ihn bezeichnet gefunden, nämlich so:

1) S. Hamb. Urk. Bd. I. Nr. XXVI.

Hoger war heilig und rein, der siebte gewählete Heros. Von seiner Heiligkeit gibt auch Zeugniß die Ueberlieferung der Alten, die berichtet, er habe, sehr strenge in der Kirchenzucht, die Klöster seines Sprengels häufig besucht. Daher eilte er auch, als er sich zu Hammaburg aufhielt, um zu erforschen, was die Brüder machten, mitten in der Nacht nach Ramsolan zu den Frühvigilien, er, ein treuer und kluger Hausverwalter, der, wie er oft selbst wachend die Nacht hinbrachte, so auch die Seinen vom Schlafe abhielt und dem kommenden Bräutigam freudig entgegeneilte, sprechend: „Siehe, hie bin ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat." (Jesaia 8, 18.)

54. Im zweiten Jahre Herrn Hoger's ward Ludwig das Kind bestattet und Konrad, Herzog der Franken, zum Könige erhoben. Mit diesem Ludwig endete das alte Geschlecht Karls (des Großen). Bis hieher gehet auch die Geschichte der Franken; was ich von nun an sagen werde, habe ich in vielen unterschiedlichen zuverlässigen Büchern gefunden. Einiges aber hat mir auch der hochberühmte König der Dänen auf meine Bitte also erzählt: Nach Olaph, dem Schwedenfürsten, der mit seinen Söhnen in Dännemark regierte, ward an dessen Stelle Sigerich gesetzet. Und als er eine kleine Zeit regiert hatte, so beraubte ihn Hardegon, ein Sohn des Suein, vom Nordmannenland kommend, des Reiches. Von allen diesen Königen aber, oder vielmehr Tyrannen der Dänen ist es ungewiß, ob mehrere von ihnen zu gleicher Zeit regiert, oder ob sie einer nach dem anderen nur eine kurze Zeit gelebt haben. Uns genüge es zu wissen, daß sie noch Heiden waren und daß bei so häufigen Regierungswechseln und Ausfällen der Barbaren das Christenthum in Dännemark, welches vom h. Ansgar gepflanzet ward, doch einigermaßen Bestand gehabt hat und nicht ganz verkommen ist. In jenen Tagen bedrängte die entsetzlichste Verfolgung das Sachsenland, indem von der einen Seite Dänen und Sclaven, von der anderen Böhmen und Ungarn die Kirchen plünderten (913). Damals wurde der Hammaburger Sprengel von den Sclaven, und

der Bremer durch einen Angriff der Ungarn verheert. Indeß starb der Bekenner Gottes, Hoger, und ward bestattet in der St. Michaelis-
915 kirche bei seinem Vorgänger im Jahre des Herrn 915[1]. Sein Begräbniß wird am 20. December gefeiert.

125 Jahre später, als die kleine Kapelle des Alters wegen abgebrochen wurde, suchte man den Leichnam dieses Bischofes auf, konnte aber außer den Kreuzen des Palliums und dem Kopfkissen des Bischofes weiter nichts finden. Und ich glaube, daß seine Wiederauferstehung vollführet ist, in derselben Weise, wie Andere überliefern, daß dies in Wahrheit mit David und Johannes dem Täufer geschehen sei.

55. Reginward war kaum ein Jahr Erzbischof. Von seinem Leben ist nichts auf uns gelangt, nur seinen Namen kennen wir. Da ich aber erfahren habe, daß sein Nachfolger dem Concil zu Altheim beiwohnte, welches (am 20. Sept. 916) im fünften Jahre König Konrads gehalten wurde, in dem auch unser Hoger starb, so habe ich daraus geschlossen, daß Reginward, der zwischen beiden in der Mitte war, kein volles Jahr gelebt haben muß; jedoch ist es mir nicht möglich gewesen, irgendwo eine Urkunde von ihm zu finden[2].

In jenen Tagen berichten die Nachkommen von einem großen Wunder, das zu Bremen geschehen sei. Die Ungarn hätten nämlich die Kirchen angezündet und die Priester vor den Altären hingemordet, die übrige Geistlichkeit aber mit dem Volke vermischt entweder ungestraft erschlagen oder in die Gefangenschaft abgeführt. Darauf seien auch Kreuze von den Heiden verstümmelt und verhöhnt. Zeichen dieser Wuth haben bis in unseren Tagen sich erhalten. Allein der Gott der Eiferer (2 Mos. 34, 14), dessen Leiden hier verspottet war, ließ die Ungläubigen nicht ungestraft von dannen ziehn. Denn ein plötzlich entstehender wunderbarer Sturm hob von den halbverbrannten Kirchendächern die Schindeln empor, die er den Heiden ins Gesicht und in die Augen trieb und sie so

1) Andere setzen Hogers Tod ins J. 917. — 2) S. über Reginward das Hamb. Urkundenb. Bd. I. S. 803 ff. Beil. II.

zwang, sich entweder, indem sie ihr Heil in der Flucht suchten, in den Fluß zu stürzen, oder von den Bürgern sich gefangen nehmen zu lassen. Und nicht lange währte es, so folgte der Vernichtung der Heerde alsbald des guten Hirten Tod. Derselbe ward am ersten October bestattet und seinen Vorgängern in der Kirche St. Michaelis beigesellt.

56. Erzbischof Unni saß 18 Jahre auf dem erzbischöflichen Stuhle. Seine Jahre und sein Ende habe ich in der oben erwähnten Schrift gefunden. Die Brüder haben Folgendes überliefert: Als Reginward gestorben gewesen, sei Leidrad, der Propst des Bremer Capitels, von Geistlichkeit und Volk erwählt. Dieser kam in Begleitung Unni's, den er als Capellan bei sich hatte, an den Hof. König Konrad aber reichte, vom Geiste Gottes, wie man glaubt, ergriffen, das glänzende Aeußere des Leidrad verschmähend, dem nur kleingewachsenen Unni, welchen er hinten stehen sah, den Hirtenstab. Ihm verlieh auch Papst Johann X, wie der Gnadenbrief ausweist, das Pallium[1]. Er war aber, wie aus seiner Erwählung und seinem Tode zu ersehen ist, ein gar frommer Mann, ob welcher Frömmigkeit er auch den Königen Konrad und Heinrich fortwährend ein vertrauter und von ihnen mit Ehrfurcht behandelter Freund blieb. Daher wird er auch so im Verse geschildert:

Zweien der Kaiser bekannt, war Unni der neunte der Reih' nach.

57. In seinen Tagen (919) verwüsteten die Ungarn nicht nur unser Sachsen und andere Provinzen diesseits des Rheins, sondern auch jenseits des Rheins Lotharingien und Frankenland. Auch die Dänen plünderten mit Hülfe der Sclaven zuerst die überelbischen Sachsen, dann diesseits der Elbe und erfüllten Sachsen mit großem Schrecken. Bei den Dänen regierte damals Hardecnudth Wurm, ein, das sage ich, sehr blutdürstiger Drache und den Christenleuten in nicht geringem Grade feind. Er vertrieb, da er das Christenthum in Dännemark ganz zu zerstören unternahm, alle Priester

1) S. Hamb. Urk. Bd. I. Nr. XXIX.

Gottes aus seinem Lande und ließ auch sehr viele unter Qualen hinmorden.

58. König Heinrich aber, der schon von Kindesbeinen an Gott fürchtete und in dessen Barmherzigkeit sein ganzes Vertrauen setzte, besiegte die Ungarn in vielen schweren Treffen, und setzte auch die Behemen und Soraben, welche schon von anderen Königen bezwungen waren, und die übrigen Sclavenvölker durch ein gewaltiges Treffen so in Furcht, daß die Ueberlebenden, deren fast nur einige waren, sowohl dem Könige Zins, als Gott dem Herrn Christen zu werden von selbst gelobten.

59. Darnach rückte Heinrich mit Heeresmacht in Dännemark ein, und setzte gleich beim ersten Angriffe den König Wurm so in Schrecken, daß er Gehorsam gelobte und flehentlich um Frieden bat [1]. So setzte Heinrich der Sieger zu Sliaswich [Schleswig], welches jetzt Heidiba [Haddeby] genannt wird, die Gränzen des Reiches, und setzte daselbst sowohl einen Markgrafen ein [2], als auch sandte er eine Ansiedelung von Sachsen hin, daselbst zu wohnen. Dies alles überliefere ich nach dem Berichte eines Bischofes der Dänen, eines verständigen Mannes, wahrhaft, wie ich es empfangen habe, also getreulich unserer Kirche.

60. Als darauf unser höchstselige Erzbischof Unni sahe, daß die Thür des Glaubens den Völkern geöffnet war, sagte er Gott Dank für die Errettung der Heiden, insbesondre aber weil die Mission der Hammaburger Kirche, welche wegen Ungunst der Zeiten lange vernachlässigt war, durch die zuvorkommende Barmherzigkeit Gottes und des Königs Heinrich Raum und Zeit zu wirken erhielt. Daher beschloß Unni, der dafür hielt, um Christi willen könne nichts mühevoll und schwer auszuführen scheinen, selbst seinen Sprengel in seiner ganzen Ausdehnung zu bereisen. Ihm folgte die ganze Heerde der Bremer Kirche, trauernd ob der Abwesenheit ihres guten Hirten und bereit, mit ihm in Kerker und Tod zu gehen.

1) Vgl. Thietmar von Merseburg Bch. I. Kap. 9. S. 17 meiner Uebersetzung. Dort heißt der König Kanut. — 2) D. h. einen neuen an die Stelle des gestorbenen. S. Dahlmann's Geschichte von Dännemark I. 70. Waitz Heinrich I.

61. Als aber der Bekenner Gottes zu den Dänen kam, wo damals, wie gesagt, der höchst grausame Wurm regierte, so konnte er ihn zwar wegen seiner angeborenen Wildheit nicht beugen, jedoch soll er den Sohn des Königs, Harold [1], durch seine Predigt gewonnen haben. Diesen machte er Christo so getreu, daß er das Christenthum, welches sein Vater immer gehaßt hatte, öffentlich zu üben verstattete, obwohl er selbst das Sacrament der Taufe noch nicht empfing.

Nachdem er also im Reiche der Dänen in den einzelnen Kirchen Priester angestellt hatte, empfahl, so wird erzählt, der Heilige Gottes die Schaar der Gläubigen dem Harold. Dieser gewährte ihm auch Unterstützung und gab ihm einen Abgeordneten mit, und so drang er in's Innere aller Inseln hinein, den Heiden das Wort Gottes verkündend, und die Gläubigen, die er dort in Gefangenschaft fand, im Herrn tröstend.

62. Darnach folgte er den Spuren des großen Verkünders des Evangelii, des Ansgar, fuhr durch das baltische Meer und kam nach Birca, wohin siebenzig Jahre hindurch seit dem Tode des h. Ansgar keiner der Lehrer des Wortes Gottes zu kommen wagte, außer allein, wie wir lesen, Rimbert. So hielt die Verfolgungswuth der Heiden die Unseren fern. Birca ist eine Stadt der Gothen, in der Mitte von Schweden gelegen [2], nicht weit von jenem Tempel, der von allen, welche die Schweden haben, wegen des Götzendienstes am meisten besucht wird, Namens Ubsola [Upsala]. An diesem Orte bildet eine Bucht desjenigen Meeres, welches man das baltische oder barbarische nennt, nach Norden zu einen Hafen, der den Barbarenvölkern, welche auf diesem Meere hin zerstreut hausen, erwünscht, für Unvorsichtige jedoch und jener Gegenden Unkundige sehr gefährlich ist. Denn die Bircaner, welche oft von den Einfällen der Seeräuber, deren dort eine große Menge ist, heimgesucht wurden, versuchten es, da sie mit Gewalt der Waffen nicht zu widerstehen vermochten, die Feinde mit schlauer List zu

1) Nämlich Blaatand. — 2) Vgl. Buch II. Kap. 20. Schol. 121 u. 122.

täuschen. Sie verbauten nämlich die Bucht dieses friedelosen Meeres hundert und mehr Stadien weit mit den verborgenen Steinmassen, und machten so für die Ihrigen gleichwie für die Räuber die Fahrstraße gefährlich. An diesem Standorte aber pflegen, weil er unter allen Küstengegenden Schwedens am sichersten ist, alle Schiffe der Dänen oder Nortmannen und ebenso der Sclaven und Semben und andere Völker Scythiens wegen verschiedener Handelsbedürfnisse gewöhnlich zusammenzukommen.

63. In diesem Hafen landete der Bekenner des Herrn und begann an den Völkern sein ihnen neues Sendamt auszuüben. Denn die Schweden und Gothen oder, wenn sie so besser benannt werden, die Nortmannen hatten, weil damals die Zeiten der Auszüge der Barbaren waren, während deren in wenig Jahren viele Könige eine blutige Zwingherrschaft geführt hatten, die christliche Religion ganz vergessen und konnten nicht leicht zum Glauben beredet werden. Ich habe von dem oft erwähnten dänischen Könige Suein vernommen, daß damals bei den Schweden einer, Namens Ring, mit seinen Söhnen Herich und Edmund regiert habe und daß Ring selbst wieder zu Vorgängern gehabt habe den Anund, den Bern und den Olaph, von denen im Leben des h. Anschar geredet wird und andere, deren Namen nicht vorkommen. Und es ist glaublich, daß der Kämpfer Gottes, Unni, eben diese Könige, obwohl sie nicht glaubten, besucht und mit ihrer Erlaubniß das Wort Gottes in Schweden gepredigt habe. Nach meiner Meinung aber ist es, wie es unnütz zu sein scheint, den Handlungen derer nachzuspüren, die nicht glaubten, in eben dem Grade unfromm, die Errettung derer zu übergehen, welche zuerst geglaubt und durch welche sie geglaubt haben. Die Schweden also und die Gothen, die vom h. Anschar zuerst im Glauben gepflanzt und dann wieder in's Heidenthum zurückgefallen waren, wurden vom h. Vater Unni wieder auf den rechten Weg zurückgebracht. Das genügt zu wissen, damit ich nicht, wenn ich mehr sage, unwahr sein zu wollen scheine. Denn, wie der h. Hieronymus (Briefe 2.) sagt, besser ist es, das Wahre unbeholfen, als das Falsche fein beredt vorzubringen.

64. Nachdem der Evangelist des Herrn nun die Pflicht seines Sendamtes vollzogen hatte und sich endlich anschickte heimzukehren, ward er zu Birca von Krankheit befallen und legte daselbst seines müden Körpers Hülle ab. Die Seele erstieg, mit vielfachen Triumphen über gerettete Seelen gekrönt, zu ewiger Freude die Burg des himmlischen Vaterlandes. Darauf besorgten die Jünger des Erzbischofes die Leichenfeier theils mit Wehklagen, theils mit Freuden, und begruben die übrigen Glieder in eben jener Stadt Birca, indem sie nur das Haupt nach Bremen zurückbrachten, welches sie mit gebührender Ehre in der St. Peterskirche vor dem Altare bestatteten.

Er starb aber, nachdem er die Bahn des Wettlaufes wohl zurückgelegt hatte, in Scythien, wie es heißt, im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 936, um die neunte Römer Zinszahl, Mitte Septembers. Dies ist das erste Jahr Otto's des Großen, seit dem Tode des h. Willehad, des ersten Bischofes von Bremen, das 148ste.

65. Wohlan, ihr Bischöfe, die ihr, daheim sitzend, den kurzen Genüssen des Ruhmes, des Gewinnes, des Bauches und des Schlafes in eurem bischöflichen Amte den ersten Platz einräumt, sehet doch, ich bitte euch, zurück auf diesen, in dieser Welt armen und mittelmäßigen, sonst aber grade recht preiswürdigen und großen Priester Christi, der einst mit einem so herrlichen Lebensende gekrönt, den Nachkommen das Beispiel gab, daß keine Schwierigkeit der Zeit oder des Orts eure Trägheit entschuldigen kann, da er selbst durch so große Gefahren zu Wasser wie zu Lande hindurch die wilden Völker des Nordens aufsuchte und die Pflichten seines Sendamtes mit solchem Eifer erfüllte, daß er an den äußersten Gränzen der Erde starb, seinen Geist in Christo aufgebend.

Zweites Buch.

Jetzo vernimm, mein Leser, des anderen Buches Berichte.

1. Erzbischof Adaldag saß dreiundfunfzig Jahre auf dem Hammaburger erzbischöflichen Stuhle. Er ist es, der unserer Kirche wieder zu ihrem alte Rechte verhalf. Von erlauchtem Geschlechte, jung an Jahren, von einnehmendem Aeußern und noch einnehmender durch die Biederkeit seines Charakters, ward er aus dem Hildesheimer Domcapitel gewählt, ein Verwandter und Schüler des heiligen Adalward, Bischofes von Verden, dessen bewährtes Leben, dessen unverletzter Ruf und dessen Treue am Hofe auf das beste bekannt waren. Adalward soll auch, berühmt durch seine Lehrgabe, wie durch seine Wunderthaten, den Völkern der Sclaven zur der Zeit[1], als unser Unni als Sendbote unter den Scythen wirkte, das Evangelium gepredigt haben. Denn durch seine Bemühung und durch sein Zeugniß bei Hofe empfohlen, empfing Adaldag den Hirtenstab von Otto dem Großen, das bischöfliche Pallium empfing er vom Papste Leo VII, die Handauflegung aber, wie seine Vorgänger, vom Erzbischofe von Mainz. Noch aber hatte der Hammaburger Stuhl keine Suffragane, welche er durch den Eifer dieses Adaldag erlangte.

2. Adaldag also bewirkte zuerst, so wie er das Bisthum antrat, daß Bremen, welches seit langer Zeit durch des Königs Gewaltboten[2] und Gerichtshand beschränkt gewesen war, durch ein königliches Privilegium befreiet und, gleich anderen Städten, mit eigener Gerichtsbarkeit und sonstiger Freiheit beschenkt wurde. Die dies und Anderes enthaltenden königlichen Erlasse liegen mir

1) Oder vielmehr etwas früher, denn Adalward war schon am 28. Oct. 933 gestorben. — 2) So übersetze ich das lat. potestas, ein Beamter, welcher in Italien als podestà, in Bremen als „Koninclike wolt" und bei den Friesen als „Woltbote" urkundlich vorkommt.

zur Hand[1]. Dann aber richtete er seine Aufmerksamkeit auf sein Sendamt, das zuerst zum Heile der Heiden von seinen Vorgängern übernommen, in einer solchen Reihenfolge ihm überkam, daß, was Andere mit Thränen gesäet hatten, er nun mit Freuden ernten konnte. (Vgl. Psalm 126, 5.) Und da glühete er denn mit ganz von Sehnsucht erfülltem Gemüthe vor Verlangen, das durchzusetzen, was er in frommem Pflichtgefühl sich vorgenommen hatte. Und weil denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen (Röm. 8, 28), so verlieh ihm der Herr zum Gelingen seines Wunsches sowohl glückliche Zeitumstände, als auch die Gunst des Königs, dessen vertrauter Freundschaft er in dem Grade genoß, daß er sich selten einmal von seiner Seite loszureißen vermochte[2]. Niemals jedoch ließ er die Bedürfnisse seines Sprengels unberücksicht, niemals setzte er die Sorge für sein Sendamt hintan; im Gegentheil, da er das Gemüth des siegreichen und höchstgerechten Königs zu Allem, was den Herrn anging, bereit sah, so hörte er nicht auf, den Eifer desselben namentlich zur Bekehrung der Heiden anzuregen, was auch seinem Wunsche gemäß Erfolg hatte, indem Gott dazu mitwirkte und des so frommen Königes Rechte in allen Unternehmungen stark machte.

3. König Otto (I.) also gewährte, auf göttlichen Beistand gestützt, so wie er den Nachstellungen seiner Brüder entrissen war, seinen Völkern Gerechtigkeit und Gericht. (Vgl. Psalm 89, 15; 97, 2.) Darauf nachdem er beinah alle Reiche, die nach Karls Tode abgefallen waren, seiner Herrschaft wieder unterworfen hatte, ergriff er die Waffen gegen die Dänen, welche sein Vater vorher schon im Kampfe zurückgedrängt hatte. Diese aber, die auf Krieg sannen, erschlugen zu Heidiba [Haddeby] die Gesandten Otto's samt dem Markgrafen, und zerstörten die ganze Ansiedelung der Sachsen von Grund aus. Dafür Rache zu nehmen, brach der König auf der Stelle mit seinem Heere in Dännemark ein, und indem er die dänischen Gränzmarken, die einst bei Sliaswig [Schleswig] lagen,

1) Nämlich vom 30. Juni u. 7. Aug. 937, und vom 10. Aug. 966, im Hamb. Urkundenb. Bd. I, Nr. XXXI, XXXII. u XLIII. — 2) Er war Otto's I. Kanzler.

überschritt, verheerte er mit Feuer und Schwert das ganze Land bis an das äußerste Meer, welches die Nordmannen von den Dänen trennt und bis auf den heutigen Tag nach dem Siege des Königs Ottinsund genannt wird. Diesem eilte, als er vorrückte, Harold entgegen und griff ihn bei Sliaswig an. In dieser Schlacht erstritten, während beide Parteien tapfer kämpften, die Sachsen den Sieg und die Dänen zogen sich auf ihre Schiffe zurück, und indem man sich zuletzt zu Friedensbedingungen hinneigte, unterwarf sich Harold dem Könige Otto, und indem er dann von ihm sein Reich wieder empfing, gelobte er das Christenthum in Dännemark einzuführen. Auch ward ohne Verzug Harold selbst samt seiner Gemahlin Gunhild und seinem jungen Sohne getauft, welchen Letzteren unser König aus der Taufe hob und ihn Sueinotto nannte. Damals wurde das diesseits des Meeres gelegene Dännemark, welches die Einwohner Judland [Jütland] nennen, in drei Bisthümer getheilt, dem Hammaburger Bisthume untergeordnet. In der Bremer Kirche werden noch königliche Erlasse aufbewahrt[1], welche andeuten, König Otto habe das dänische Reich unter seiner Herrschaft gehabt, so daß er auch die Bisthümer verliehen habe. Aus den Urkunden des römischen Stuhles aber ist zu ersehen, daß Papst Agapetus, indem er der Hamburger Kirche wegen der Errettung der Heiden Glück wünscht, Alles, was von seinen Vorgängern Gregor, Nicolaus, Sergius u. A. dem Bremer Erzbisthum gestattet war, auch selbst dem Adaldag gestattete[2]. Er verlieh ihm auch kraft apostolischer Machtvollkommenheit das Recht, an seiner Statt sowohl für Dännemark, als für die übrigen Völker des Nordens Bischöfe zu weihen.

4. Daher weihete also unser heilige Vater zuerst Bischöfe für Dännemark, nämlich den Horit oder Hared nach Sliaswig, den Liafdag nach Ripen, den Reginbrond nach Harusa [Aarhus]. Diesen übergab er auch die Kirchen, die jenseits des Meeres liegen, auf Fune [Fünen], Seland und Scone [Schonen] und in Schweden.

1) S. Hamb. Urk. Bd. I, Nr. XLI. — 2) S. die Bulle des Papstes im Hamb. Urk. Bd. I, Nr. XXXV.

Dies geschah im zwölften Jahre des Erzbischofes (948). Und auf 948
diesen Anfang himmlischer Barmherzigkeit folgte, durch Gottes Mitwirkung, ein solches Gedeihen, daß man von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag die Kirchen der Dänen von vielfältiger von den nordischen Völkern gewonnener Frucht überströmen sieht.

5. Zur selbigen Zeit soll auch mit gewaltiger Kraft König Otto alle Sclavenvölker seiner Herrschaft unterworfen haben. Sie, die sein Vater in einer großen Schlacht überwunden hatte, bezwang er in der Folge mit so großer Tapferkeit, daß sie um Leben und Vaterland zu retten, gern dem Sieger Zins und Bekehrung zum Christenthum anboten, worauf denn auch das ganze Heidenvolk getauft ward. Damals wurden zuerst Kirchen in Sclavanien erbauet. Von diesen Dingen werde ich jedoch passender gegen Ende dieses Werkes reden, wie sie aufgeführt sind.

Noch bewahren die Schreine unserer Kirche Urkunden, welche berichten, Bruno [1], der als Erzbischof von Köln damals in hohem Ansehn stand, habe, als er sah, daß unserem Hammaburg Suffragane untergeordnet seien, die alte Klage wegen Bremens wieder erneuert, in der Hoffnung, er werde sein Ziel um so eher erreichen, weil er König Otto's Bruder war. Indeß soll er, obgleich er auf alle Weise vergeblich sich abmühete, weder des Papstes Zustimmung, noch des Bruders Hülfe erlangt haben. Also leicht durch Erzbischof Adaldags Ansehn überwunden, trat, wie es heißt, der hochgestellte und zugleich weise Mann wieder in ein freundliches Verhältniß zu unserer Kirche, indem er derselben Genugthuung leistete und öffentlich erklärte, die Hammaburger Kirche, welche unter so großer Heidengefahr gegründet sei, dürfe von Keinem verletzt werden, sondern sei würdig, von allen Kirchen der Welt mit jeglichem Liebestroste gepflegt und überall gefeiert zu werden. Noch ist es im Gedächtniß der Nachkommen bewahrt, daß ein gewisser Erp, ein Diaconus des Erzbischofs Adaldag, weil er ihm in der vorerwähnten Streitsache getreulich beigestanden habe, vom Könige

1) Er war Heinrichs I. Sohn und Erzbischof von Köln von 953—965.

(Otto II. im J. 976) mit dem Bisthume Verden beschenkt sei. Zugleich behauptet man, seien auch anderen geistlichen Brüdern, die dem Erzbischofe in der Predigt des Evangelii bei den Dänen und Sclaven ihren Diensteifer bewiesen hatten, für ihre Anstrengungen bedeutendere Bisthümer zu Theil geworden.

6. Denn unsers geistlichen Vaters Adaldag ganzes Streben ging auf Bekehrung der Heiden, auf Errichtung von Kirchen, auf Errettung von Seelen, und für die Meisterschaft in diesen Dingen erwarb der Gott und Menschen gefällige Mann Ehre und Achtung bei Allen, und selbst bei seinen Feinden.

7. Als darauf der sieggekrönte König Otto zur Befreiung des apostolischen Sitzes nach Italien berufen ward, soll er eine Berathung angestellt haben über die Frage, wen er als seinen bevollmächtigten Stellvertreter hinterlassen könne, um in den an die fremden Lande gränzenden Theilen des Reiches Recht und Gerechtigkeit zu üben. Denn noch hatte seit Karls (des Großen) Zeiten Sachsen, wegen der alten Aufstände des dortigen Volkes, keinen andern Herzog gehabt, als nur den Kaiser selbst. Nun aber von der Nothwendigkeit dieser Maaßregel überzeugt, übertrug der König das Amt der Regierung von Sachsen zuerst dem Hermann. Ueber diesen Mann und dessen Nachkommen halte ich, da sie sowohl der Bremer, als anderen Kirchen zu großem Verderben emporgekommen sind, für nothwendig, weiter als gewöhnlich auszuholen.

8. Dieser Mann, von dürftiger Herkunft, hatte zuerst, wie es heißt, nicht mehr als sieben Hufen und ebensoviel Höfner als Erbgut von seinen Eltern. Dann aber wurde er, weil er einen lebhaften Geist und ein einnehmendes Aeußere besaß, und wegen der Treue und Bescheidenheit, die er den Herren, so wie Seinesgleichen erwies, leicht bei Hofe bekannt, und ward ein Vertrauter des Königs selbst. Dieser nämlich nahm den jungen Mann, dessen Betriebsamkeit er erkannt hatte, unter die Zahl seiner Diener auf, machte ihn darauf zum Erzieher seiner Söhne und übertrug ihm nachher, da sein Glück sich stets bewährte, sogar Grafenämter. Diese verwaltete er mit so großer Strenge, daß er einst seine eigenen

Höfner, welche bei ihm, als dem Richter, wegen Diebstahls angegeben waren, durch seinen Urtheilsspruch sämtlich zum Tode verurtheilte. Die Neuheit dieser That machte ihn damals beim Volke beliebt und demnächst bei Hofe hochberühmt. Als er aber das Herzogthum Sachsen erworben hatte, regierte er das Land nach Recht und Gerechtigkeit und verharrete voll Eifers bis an sein Ende in der Beschützung der heiligen Kirchen. Denn auch der Bremer Kirche und der Mutterkirche zu Hammaburg blieb er treu und ergeben, indem er den geistlichen Brüdern und allen geistlichen Stiftungen in Sachsen viel Gutes that.

9. Einen solchen Mann also setzten der innigfromme König und unser Erzbischof als ihren Stellvertreter ein, ehe sie sich nach Italien begaben. Daselbst hielt der König ein bischöfliches Concil, vor dem er den vieler Verbrechen angeklagten Papst Johann, welcher damals den Beinamen Octavian führte, obwohl in dessen Abwesenheit, — denn er hatte sich durch die Flucht dem Gerichte entzogen, — absetzen und an seine Stelle den Protus[1] Leo weihen ließ. Von diesem[2] wurde er dann selbst bald nachher gekrönt, und vom römischen Volke als Kaiser und Mehrer des Reiches begrüßt, im achtundzwanzigsten[3] Jahre seiner Regierung, im 153sten[4] seit der Krönung Karls (des Großen) zu Rom.

Während der Kaiser damals samt seinem Sohne[5] fünf[6] Jahre lang in Italien verweilte, besiegte er die Söhne Beringar's und gab der Stadt Rom ihre alte Freiheit wieder. Zur selbigen Zeit und eben so lange blieb unser Erzbischof, von dem im Rathe des Kaisers Alles ausging[7], in Italien, nicht aus eigenem Antriebe, sondern weil er, wie gesagt, von den beiden Königen sich nicht loszureißen vermochte. Einen außerordentlichen Gewinn brachte seine Reise der Bremer Kirche. Denn damals soll er die Reliquien der

1) Protoscriniarius, Oberarchivar. — 2) Nicht von Leo, sondern von Johann XII. wurde Otto I. im J. 962 am 2. Febr. gekrönt, Leo aber ward erst im Nov. 953 Johann's Nachfolger. — 3) Richtiger im 26sten. — 4) Richtiger im 162sten. — 5) Dieser kam erst 967 im Oct. nach Italien, als der Vater den 3ten Zug dahin unternahm. — 6) Richtiger vier, nämlich von Ende 961 bis Anfang 965. — 7) S. Hamb. Urkundenbuch Bd. I. S. 46. Anm. 2.

Heiligen gesammelt haben, wegen deren unser Bisthum nun und in Ewigkeit Triumphlieder singt. Es wird aber berichtet, seine Gemeinde habe die lange Abwesenheit ihres theuren Hirten endlich nicht länger ertragen können und habe darum durch Boten und Briefe, die Besorgniß erregten, es dahin gebracht, daß er zuletzt seine Heerde wieder eines Besuches würdigte. Und als er nun kam, da, heißt es, kamen ihm Angehörige, wie Nichtangehörige drei Tagereisen weit entgegen, vor Freuden weinend, und riefen ihm wie einem zweiten Johannes zu und sprachen: „Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ (Matth. 21, 9.)

10. Als nun der Erzbischof in die Heimath zurückkehrte, da führte er, wie wir gehört und erfahren und wie es uns unsere Väter erzählt haben, in seinem Gefolge den Benedikt mit einher, der ein geweiheter Papst, aber damals von Otto (I.) abgesetzt war. Diesen hatte der Kaiser zu Hammaburg der Haft zu übergeben befohlen, der Erzbischof aber hielt ihn bis an seinen Tod in hohen Ehren. Denn er soll ein frommer und gelehrter Mann gewesen sein und des apostolischen Stuhles wohl würdig erschienen sein, nur daß er vom römischen Volke auf eine ordnungswidrige Weise erwählt war, nachdem man den, welchen der Kaiser zum Papste zu weihen geboten, vertrieben hatte. Indem er nun unter uns in heiligem Wandel lebte und auch Andere zu einem heiligen Leben anwies, ging er, als er auf Anhalten der Römer bereits vom Kaiser wieder eingesetzt werden sollte, zu Hamburg in Frieden zur Ruhe ein. Sein Heimgang steht unter dem vierten Juli (965) verzeichnet [1].

Zu jener Zeit war als Propst zu Bremen Einhard berühmt, ein Mann, der durch freiwillige Armuth sich auszeichnete und als Wächter der kanonischen Regel. Damals wurden auch die Schulen der Kirche in vollster Blüthe wissenschaftlichen Strebens geleitet

1) S. Hamb. Urkundenbuch Bd. I. Nr. XLII. Anm. 2. Ein Kenotaph Benedikts V. war in der Hamburgischen Domkirche bis zu deren in dem ersten Jahrzehende dieses Jahrhunderts erfolgten Niederreißung.

von Tiadhelm, der zu den Schülern des großen Octrich von Magdeburg gehörte [1].

11. Der Erzbischof aber vertheilte die Ueberreste der heiligen Märtyrer, die er mit von Rom brachte, mit großer Sorgfalt unter seine Pfarrer. Seine Vorgänger hatten, wie berichtet ist, fünf Klöster für Gott dienende Seelen gegründet; er fügte denselben ein sechstes hinzu bei Hesllingun [2], wo Wendilgart, eine hochgeborne Jungfrau Christi und samt ihrem Vater, Namens Haldo, Gott und St. Veit dem Märtyrer ihr ganzes Erbe darbringend, einen großen Verein von Jungfrauen sammelte. Als siebente Stiftung gründete er eine für fromme Männer bestimmte, nämlich das Kloster Ripesholt [3] in Friesland, von dem Landbesitze und der Opfergabe zweier gläubigen Matronen, der Reingerd und der Wendila. Daselbst legte er die Ueberreste des h. Mauritius nieder, und andere anderswo. [Folgende sind die Ueberreste der Heiligen, welche Herr Adaldag aus Italien mitbrachte: die Leichname des Quiriacus [Cyriacus] und Cäsarius, ferner des Victor und der Corona, des Felix und Felicianus, des Cosmas und Damianus.]

12. Und während der heilige Priester um alle seine Kirchen, wie offenbar ist, väterliche Sorge trug, so wird auch berichtet von seiner großen Theilnahme für das Bremer Hospital. Dieses bereicherte er mit weit bedeutenderen Einkünften, als seine Vorgänger demselben verliehen hatten, so daß außer den Fremden, die zahlreich aufgenommen wurden, in dem Gasthause täglich 24 Arme gespeist wurden. In diesem Dienste erwies sich am treuesten Libentius, den der Erzbischof aus Italien mitgebracht hatte.

13. Um diese Zeit erbaute Otto der Große, nachdem er die Stämme der Sclaven unterjocht und sie dem christlichen Glauben zugeführt hatte, die angesehene Stadt Magedeburg an den Ufern

1) Tiadhelm starb als erwählter Erzbischof von Magdeburg im J. 981. Mehr von ihm s. bei Thietmar von Merseburg. — 2) Das Dorf Heßlingen ½ Meile von Zeven. — 3) D. i. Reepsholt in Ostringien, Amt Friedeburg, im jetzigen Großherzogthum Oldenburg. S. Hamb. Urkundenbuch Bd. I. Nr. XLVI.

des Elbeflusses, und ließ, indem er dieselbe den Sclaven zur Mutterkirche bestellte, den Adalbert, einen Mann von größter Heiligkeit, zum Erzbischofe daselbst weihen. Dieser wurde also zuerst in Magdeburg ordinirt und verwaltete sein Bisthum zwölf Jahr hindurch unverdrossen, und bekehrte durch seine Predigt viele Sclavenstämme. Seine Einführung fand Statt im fünfunddreißigsten Jahre des Kaisers und unsers Erzbischofes, und es waren 137 Jahre seit der Ordination des heiligen Ansgar verflossen[1].

14. Dem Magdeburger Erzbisthum ist unterthan ganz Sclavonien bis an den Venefluß. Suffragan-Bisthümer gehören dazu fünf, unter denen Merseburg und Ciscia [Zeiz] an der Saale, Misna [Meißen] aber an der Elbe liegen, Brandanburg und Hevelberg gehen weiter in's Innere hin. Das sechste Bisthum Sclavoniens ist Aldinburg [Oldenburg in Wagrien]. Dies ordnete, weil es uns näher gelegen ist, der Kaiser dem Hammaburger Erzbisthume unter und als ersten Bischof daselbst ordinirte unser Erzbischof den Evraceus [Ebrachar] oder Egward, den wir auf lateinisch Evagrius nennen.

15. Da sich nun aber die Gelegenheit dargeboten hat, von diesen Gegenden zu reden, so scheint es nützlich anzugeben, welche Völker jenseits der Elbe zur Hammaburger Diöcese gehören. Diese wird im Westen vom britannischen Ocean, im Süden vom Elbefluß, im Osten von der Pene eingeschlossen, welche in das Barbarenmeer mündet, im Norden aber vom Flusse Egdore [Eider], der die Dänen von den Sachsen trennt. Die überelbischen Sachsen bestehen aus drei Völkern; die ersten am Ocean wohnenden sind die Tedmarsgoer [Dithmarsen], deren Mutterkirche zu Melindorp [Meldorf] ist; die zweiten die Holceten [Holsten], so genannt nach den Holzungen, an denen sie ihre Sitze haben. Durch das Land derselben fließt die Sturia [Stör], und ihre Kirche liegt zu Scanafeld [Schönefeld]. Die dritten und angesehensten werden Sturmaren genannt, darum weil dies Volk häufig

1) Adalbert ist nicht im J. 971, wie Adam meint, sondern 968 ordinirt; er starb aber 13 Jahre nachher, im J. 981.

vom Sturme des Aufruhrs bewegt wird. Unter diesen erhebt als Sch.12.
Metropolis Hammaburg das Haupt, einst mächtig an Männern und Waffen, an Land und Früchten ergiebig, die aber jetzt, preisgegeben der Strafe ihrer Sünden, in eine Einöde verwandelt ist. Und obwohl die Mutterkirche zu Hammaburg die Zierde der Stadt verloren hat, so behält sie doch noch Kräfte, indem sie in ihrem Wittwenstande sich ob ihrer Verluste mit der Förderung ihrer Kinder tröstet, die sie durch die ganze Weite des Nordens hin tagtäglich ihrer Mission zuwachsen sieht. Ueber sie scheint sie so freudig auszurufen: „Ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind." (Psalm 40, 6.)

15b. Auch haben wir die Gränze des jenseits der Elbe gelegenen Sachsenlandes gefunden, welche von Karl (dem Großen) und den übrigen Kaisern vorgeschrieben ist und sich so verhält. Sie erstreckt sich nämlich vom östlichen Ufer der Elbe bis zu einem kleinen Bache, den die Sclaven Mescenreiza nennen, von welchem die Gränze aufwärts läuft durch den Delvunder Wald bis zum Delvundafluß [Delvenau]; und so gelangt sie nach Horchenbici [Hornbeck] und Bilenispring [Billquelle], und kommt von da nach Liudwinestein und Wispircon [Wesenberg] und der Birznig [Bissenitz]. Dann geht sie auf Horbinstenon zu bis zum Walde Travena [Travenhorst] und aufwärts durch denselben hindurch nach Sch.13.
Bulilunkin [Blunk], darauf nach Agrimeshov [Tensebeck] und steigt dann gradewegs hinan auf die Furth zu, welche Agrimeswidil [der Stocksee] heißt, wo auch Burgwido gegen einen Kämpen der Sclaven einen Zweikampf bestand und denselben erlegte. Zum Andenken daran ist auch an jene Stelle ein Stein gesetzt. Von diesem Wasser also aufwärts sich ziehend, trifft die Scheidelinie

Schol. 12. Die Sturmaren [Stormarn] haben im Osten den Fluß Bilena [Bille], welcher wie jener obengenannte in die Elbe mündet.

Schol. 13. Die Travenna ist ein Fluß, der durch das Land der Waigrer in's Barbarenmeer fließt. An diesem Flusse liegt ein einziger Berg Alberc [Segeberg] und die Stadt Liubice [Alt-Lübeck, Olden Lubeke, vgl. die Anm. zu IV. 1].

auf den See Colse [Plönersee][1] und kommt so zu dem östlich gelegenen Felde Zventifeld [Bornhöft] bis zum Zventinaflusse [Schwen-
Sch.14. tine] selbst, vermittelst dessen die Sachsengränze bis in das skythische Meer um die s. g. Ostsee hinunterläuft.

16. Der Beschaffenheit dieses Sundes gedenkt in kurzem Einhard in seinem Leben Karls (des Großen), wenn er vom Sclavenkriege spricht. „Ein Meerbusen, sagt er, erstreckt sich vom westlichen Ocean aus gegen Morgen, dessen Länge unerforscht ist, dessen Breite aber der Art ist, daß sie nirgends hunderttausend Schritte übersteigt, an manchen Stellen aber noch enger zusammentretend befunden wird. Um diesen Meerbusen wohnen ringsum viele Nationen. Dänen nämlich und Sueonen, die wir Nordmannen nennen, haben sowohl das nördliche Ufer inne, als alle Inseln in demselben. Die südliche Küste aber bewohnen Sclaven und verschiedene andere Nationen, unter denen die Wilzen bei weitem die vorzüglichsten sind; welche damals vom Könige bekriegt und in einem einzigen Feldzuge so auf's Haupt geschlagen und bezwungen wurden, daß sie fortan ganz unweigerlich dem Gebote Karls zu gehorchen für gut hielten."

17. Soweit Einhard. Wir aber halten es, da der Sclaven so oft Erwähnung geschieht, nicht für unpassend, von dem Wesen und den Stämmen Sclavaniens einen geschichtlichen Ueberblick zu geben, deshalb weil die Sclaven, wie erzählt wird, in jener Zeit durch den Eifer unseres Erzbischofs Adaldag beinahe alle zur christlichen Religion bekehrt wurden.

18. Sclavanien also, eine sehr ausgedehnte Landschaft Germaniens, wird von den Winulern bewohnt, welche einst Wandalen hießen. Es soll zehnmal so groß sein wie unser Sachsen, zumal

Schol. 14. Der Suentinafluß läuft aus von dem See, an dem die Stadt Plunie [Plön] liegt. Von da geht er durch den Wald Isarnho und mündet in's skythische Meer.

1) An diesen Namen erinnert noch das Dorf Kollübbe.

wenn man Böhmen und die jenseits der Oddara [Oder] wohnenden
Polanen [Polen], da sie weder im Aeußern, noch in der Sprache
von jenen sich unterscheiden, mit zu Sclavanien rechnet. Dieses Sch.15.
Land aber wird, während es an Waffen, Männern und Früchten
sehr reich ist, auf allen Seiten von festen, durch Bergwälder und
Flüsse gebildeten Gränzen eingeschlossen. Die Breite desselben erstreckt
sich von Süden nach Norden, d. h. vom Elbeflusse bis zum
skythischen Meere. Die Länge aber scheint der Art zu sein, daß
sie von unserem Hammaburger Sprengel ihren Anfang nimmt und
dann, durch unbegränzte Räume erweitert, bis nach Beguarien
[Baiern], Ungarn und Griechenland reicht. Der Völker der Sclaven
sind viele. Unter ihnen finden wir im Osten zuerst die an die
Transalbianer gränzenden Waigrer, deren Stadt das am Meere
liegende Aldinburg [Oldenburg] ist. Dann folgen die Obodriten, Sch.16.
welche jetzt Rereger[1] genannt werden, und ihre Stadt Meklenburg.
Dann wohnen nach uns zu die Polabinger, deren Stadt Razispurg
[Ratzeburg] heißt. Ueber sie hinaus wohnen die Lingonen[2]
und die Warnaben[3]. Weiterhin sitzen die Chizzinen[4] und Circipanen,
welche von den Tholosanten[5] und Retherern[6] der Fluß Sch.17.
Panis [Peene] trennt; ihre Stadt ist Dimine [Demmin]. Daselbst
ist die Gränze der Hammaburger Diöcese. Noch andere Sclaven-

Schol. 15. Jenseits des Oddoraflusses wohnen zuerst die Pomeranen, dann die Polanen, die zur Seite haben hier die Pruzzen [Preußen], dort die Behemen [Böhmen], im Osten die Ruzzen [Russen].

Schol. 16. Aldinborg, eine große Stadt derjenigen Sclaven, die Waigrer genannt werden, liegt an dem Meere, welches das baltische oder barbarische heißt, eine Tagereise weit von Hammaburg.

Schol. 17. Die Chizzinen und Circipanen wohnen diesseits des Peeneflusses, die Tholosanten und Rehtarier jenseits desselben. Diese vier Völker nennt man wegen ihrer Tapferkeit Wilzen oder Leuticen.

1) So genannt nach ihrer Stadt Rerie. — 2) Sie wohnten zu Adams Zeiten im Linagga, wo die Stadt Puttlitz; früher waren sie weiter verbreitet. — 3) Sie haben ihren Namen vom Flusse Warnow. — 4) An sie erinnert noch der Name des Dorfes Kessin bei Rostock. — 5) Um den Fluß und See Tollen, an der Gränze der schwerinischen und strelitzischen Gebiete. — 6) Sie saßen in den Aemtern Strelitz und Stargard in Meklenburg-Strelitz.

stämme gibt es, welche zwischen der Elbe und Oddara wohnen, wie die Hevelder, die am Flusse Habola [Havel] wohnen, und die Doxanen[1], die Leubuzzen[2], Wilinen und Stoderanen[3] samt vielen anderen, unter denen die in der Mitte liegenden Retharier von allen die mächtigsten sind. Ihre Stadt ist das aller Welt bekannte Rethre[4], der Sitz des Götzendienstes, wo den Dämonen, deren vornehmster Redigast, ein großer Tempel erbaut ist. Sein Bild ist von Gold, sein Lager von Purpur gefertigt. Die Stadt selbst hat neun Thore, ist ringsum von einem tiefen See umgeben, über den eine hölzerne Brücke führt, die jedoch nur den Opfernden oder Orakelsprüche Einholenden zu betreten verstattet ist, ich glaube deshalb, weil dies darauf hinweist, daß die verlorenen Seelen derer, welche Götzenbildern dienen, füglich

neunfältig umströmet die Styx sie umschließend.

(Virg. Aen. VI. 439.)

Zu diesem Tempel soll von der Stadt Hammaburg eine Reise von vier Tagen führen[5].

19. Ueber die Leutizen hinaus, die mit einem anderen Namen Wilzen genannt werden, tritt uns der Oddara [Oder]fluß entgegen, der reichste Strom des Landes Sclavanien. An den Ufern desselben, da, wo er die skythischen Gewässer [das baltische Meer] berührt, bietet die sehr angesehene Stadt Jumne[6] den Barbaren und Griechen, die ringsum wohnen, einen vielbesuchten Standort dar. Weil nun zum Preise dieser Stadt große und fast unglaubliche Dinge vorgebracht werden, so halte ich es für anziehend, hier Einiges, das Erwähnung verdient, einzuschalten. Es ist wirklich die größte von allen Städten, die Europa einschließt. In ihr wohnen Sclaven und andere Nationen, Griechen und Barbaren. Denn auch den dort ankommenden Sachsen ist unter gleichem Rechte mit den Uebrigen zusammen zu wohnen verstattet,

1) Am Flusse Dosse; ihre Stadt hieß Wittstock. — 2) An der Oder, wo die Stadt Lebus. — 3) Im Havelland. Vgl. Thietmar Buch IV. Kap. 20. S. 104. — 4) Beim Dorfe Prillwitz bei Neu-Strelitz. — 5) Eine Beschreibung der Stadt und des Tempels gibt Thietmar von Merseburg Bch. 6, Kap. 17, S. 193 f. Ueber den Gott Radigast s. Jacob Grimm Gesch. der deutschen Sprache Bd. I. S. 119 u. 120. — 6) Bei Wollin.

freilich nur, wenn sie, so lange sie sich daselbst aufhalten, ihr Christenthum nicht öffentlich kund geben. Denn Alle sind noch im Irrwahne heidnischer Abgötterei befangen. Uebrigens wird, was Sitte und Gastlichkeit anlangt, kein Volk zu finden sein, das sich ehrenwerther und dienstfertiger bewiese. Jene Stadt, welche reich ist durch die Waaren aller Nationen des Nordens, besitzt alle mögliche Annehmlichkeiten und Seltenheiten. Dort findet sich der Vulcanstopf, den die Eingebornen das griechische Feuer nennen, dessen auch Solinus[1] gedenkt. Dort zeigt sich Neptun in dreifacher Art, denn von drei Meeren wird jene Insel bespült, deren eines von ganz grünem Aussehen sein soll, das zweite aber von weißlichem; das dritte ist durch ununterbrochene Stürme beständig in wuthvoll brausender Bewegung.

Von Jumne aus rudert man in kurzer Fahrt nach der Stadt Dymine [Demmin] hinüber, die an der Mündung des Flusses Peanis [Peene] gelegen ist, wo auch die Runen [Rüger] wohnen, nämlich von da bis zur Provinz Semland [Samland], welche die Pruzen [Preußen] innehaben.

Die Reise ist der Art, daß man von Hammaburc oder vom Elbflusse in 7 Tagen nach der Stadt Jumne gelangt, und zwar zu Lande; denn will man zu Wasser reisen, so muß man zu Sliaswig [Schleswig] oder Aldinburc [Oldenburg] zu Schiff gehn, um nach Jumne zu kommen. Von Jumne aus fortsegelnd, landet man in 14 Tagen in Ostrogard in Ruzzien [Rußland], dessen Hauptstadt Chive [Kiew] ist, eine Nebenbuhlerin des Scepters zu Constantinopel, eine der herrlichsten Zierden Griechenlands.

Die Oder also, von der schon vorhin die Rede war, entspringt in dem sehr tiefen Maraher [Mährer]-Walde, wo auch unsere Elbe Sch.18.

Schol. 18. Die Maraher sind Stämme der Sclaven, welche ostwärts von den Böhmen wohnen und umgeben sind auf der einen Seite von den

1) Wenn Kap. 5 gemeint ist, so steht daselbst nur: Der Aetna ist dem Vulcan heilig. Der Vulcanstopf scheint hier eine Waare zu bedeuten, sonst nennt Gregor der Große (Dialogen Bch. IV. Kap. 30) den Berg Vesuvius so, nämlich Olla Vulcani.

ihren Ursprung findet; jedoch fließen beide nicht lange neben einander her, sondern sie schlagen bald verschiedene Richtungen ein. Die eine nämlich, die Oder, wendet sich gegen Norden und fließt mitten durch die Stämme der Winuler hindurch, bis sie nach Jumne gelangt, wo sie die Pomeraner von den Wilzen scheidet; die andere aber, die Elbe, welche nach Westen zu strömt, benetzt im ersten Anlaufe die Ufer des Landes der Bechemen [Böhmen]
Sch.19. und Soraben, trennt in ihrem mittleren Laufe die Heiden von Sachsen, und betritt, indem sie durch das Ende ihres Wogenbettes den Hammaburger Kirchensprengel von der Bremer Diöcese scheidet,
Sch.20. zuletzt als Siegerin den britannischen Ocean.

20. So viel von den Sclaven und ihrem Vaterlande, was wir darum gesagt haben, weil sie damals durch die Tapferkeit Otto's des Großen alle zum Christenthume bekehrt wurden [1]. Jetzt wollen wir unsere Feder dem zuwenden, was nach dem Tode des Kaisers und in der übrigen Zeit unseres Erzbischofes geschehen ist.

973 21. Im 38sten Jahre des Erzbischof Adaldag ging Kaiser Otto der Große, der Bezwinger aller Völker des Nordens, glücklich zum Herrn ein, und wurde in seiner Stadt Magadburc [Magdeburg]

Pomeranern und Polanen, auf der andern von den Ungern und dem sehr blutdürstigen Volke der Pescinagen, die Menschenfleisch verzehren.

Schol. 19. Die Soraben sind Sclaven, welche die zwischen der Elbe und der Saale liegenden Ebenen bewohnen; Gränznachbaren derselben sind die Thüringer und Sachsen. Jenseits des Ara (Ohre)-Flusses weilen andere Soraben.

Schol. 20. Britannien, eine Insel des Oceans, die einst Albion genannt wurde, liegt zwischen Mitternacht und Abend, Germanien, Gallien und Hispanien, den größten Ländern Europa's, in weitem Zwischenraume zugekehrt. Es hat im Süden das belgische Gallien. Wenn man das nächstgelegene Ufer überschreitet, so zeigt sich eine Stadt, die Rutubi-Hafen [Richborough] genannt wird. Hibernien ist nach Brittannien die größte aller Inseln; es liegt westlich von Brittanien. Wie es nach Norden zu kürzer ist, so erstreckt es sich nach Süden weit über die Gränzen jener Insel hervor bis gegenüber der Hafenbucht des nördlichen Spaniens.

1) Weil Erzbischof Adaldag, wie Kap. 17 erwähnt wird, an dieser Bekehrung einen so großen Antheil hatte, gedenkt er derselben hier, wo er Adaldags Leben schildert.

bestattet. Ihm folgte sein Sohn, der mittlere Otto II, und lenkte das Reich 10 Jahre hindurch voll Rüstigkeit. Nachdem er sofort Lothar und Karl, die Könige[1] der Franken, unterworfen hatte, versetzte er den Krieg nach Calabrien, ward aber dort von den Saracenen, er, der Sieger, besiegt und starb zu Rom 983. 983

Seine Stelle nahm der dritte Otto ein, der nur noch ein Knabe war, und zierte 18 Jahre lang das Scepter durch eine kräftige und gerechte Regierung.

Diesen drei Kaisern, welche alle gleich kraftvoll wie gerecht waren, war der heilige Adaldag wegen des Verdienstes seiner Tugenden und der Meisterschaft in seinem Lehramte so theuer und so mit ihnen vertraut, daß er sich selten oder nie von ihrer Seite losreißen konnte, wie das die nach Anleitung des Erzbischofs verfügten Verordnungen des Kaisers erweisen. In Bezug auf diese ist auch das zu beachten, daß Otto III, als er sich zu Wildashusin [Wildeshausen] aufhielt, Verordnungen erließ (im J. 988 vom 16—20. März). Zur selbigen Zeit[2] starb Hermann, Herzog der Sachsen, und hatte zum Erben seinen Sohn Benno, der auch ein guter und tapferer Mann genannt wird, nur daß er darin seinem Vater nicht gleichgeartet war, daß er sein Volk durch Erpressungen bedrückte.

Auch starb (am 20. Mai 981) zu Magedburg [Magdeburg] der Erzbischof Adelbert. Ihm folgte Gisilhari, gleichfalls ein heiliger Mann, der die neubekehrten Stämme der Winuler durch seine Lehre und das Vorbild seiner Tugenden erleuchtete.

22. Harold, König der Dänen, ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Tapferkeit, nahm schon längst das Christenthum in seinem Sch.21.

Schol. 21. Im Jahre des Herrn 966 wurden die Dänen durch einen Namens Poppo zum Glauben bekehrt, welcher ein feuriges, glühendes Stück Eisen, das wie ein Handschuh geformt war, vor dem Volke einhertrug, ohne davon verletzt zu werden. Als dies König Harold sah, legte

1) Karl, Bruder des Königs Lothar von Frankreich, war nur Herzog von Lothringen. König ist hier also in dem alten weiteren Begriffe gebraucht, wornach es auf alle Glieder eines Herrschergeschlechts angewandt wird. — 2) Herzog Hermann starb 973 am 27. März.

Reiche mit Güte auf und behielt es ausdauernd bis an sein Ende. Daher befestigte er auch seine Herrschaft durch Heiligkeit und Gerechtigkeit und breitete seine Macht jenseits des Meeres über die Nordmannen und Angeln aus [1]. Damals regierte in Schweden Emund, Heric's Sohn. Dieser, mit Harold verbündet, war gegen die dorthin kommenden Christen freundlich gesinnt. In Norwegen war Haccon König, den, als ihn die Nordmannen, weil er sehr übermüthig verfuhr, aus seinem Reiche vertrieben, Harold durch seine Tapferkeit wieder einsetzte und den Knechten Christi günstig stimmte. [Dieser Haccon, ein sehr grausamer Fürst, der aus dem Geschlechte Inguars und vom Blute der Riesen abstammte, erlangte zuerst die Königswürde unter den Nordmannen, da dieselben vorher von Herzogen regiert wurden. Nachdem er nun 35 Jahre lang auf dem Throne gesessen hatte, starb er, indem er als Erben seines Scepters den Hartild hinterließ, der zugleich Dännemark und Nordmannien besaß.] England aber blieb, wie wir oben (I. 41) erwähnt haben und wie es die Geschichte der Angeln vermeldet, nach dem Tode Gudreds von der Zeit seiner Söhne, des Analaph, Sigtrih und Reginold, an ungefähr 100 Jahre hindurch unter der Herrschaft der Dänen. Da aber sandte Harold seinen Sohn Hiring mit einem Heere nach England, und dieser ward, nachdem er die Insel unterworfen hatte, von den Nordumbrern verrathen und getödtet (um 951).

23. Erzbischof Adaldag nun ordinirte für Dännemark mehrere Bischöfe, deren Namen wir zwar gefunden haben, jedoch, für welchen Sitz ein jeder inthronisirt wurde, haben wir nicht gleich erforschen können; ich vermuthe, aus dem Grunde, weil bei den noch so rohen Anfängen der dortigen christlichen Kirche keinem der Bischöfe ein bestimmter Sitz angewiesen wurde, sondern vielmehr sie alle, indem jeder von ihnen in seinem Streben, das Christenthum aus-

er das Heidenthum ab und bekehrte sich mit seinem ganzen Volke zur Verehrung des wahren Gottes. Poppo aber ward zum Bischof befördert.

1) Er regierte jedoch selbst in England nicht.

zubreiten, immer weiter vorrückte, das Wort Gottes so den Ihrigen, wie Anderen ohne Unterschied gemeinsam zu verkünden mit einander wetteiferten. Dies scheinen sie noch heutzutage über Dännemark hinaus durch ganz Nordmannien und Schweden hin zu thun. Die für Dännemark ordinirten Bischöfe also sind folgende: Horeb, Liafdag, Raginbrond [1] und nach ihnen Harig, Stercolf, Folgbract [2], [Adelbrect [3]], Merka [4] und andere. Odinkar der Aeltere soll von Adaldag für Schweden ordinirt, unter den Heiden sein Sendamt unverdrossen versehen haben. Denn er war, soweit uns die Kunde erreicht hat, ein sehr heiliger Mann, der in Allem, was sich auf Gott bezieht, gelehrt, übrigens was das Weltliche anlangt, vornehmer Abkunft war und von den Dänen abstammt. Daher konnte er die Barbaren ganz nach Wunsch in Bezug auf unsre Religion zur Ueberzeugung bringen. Von den übrigen Bischöfen aber kennt das Alterthum keinen, der ihm an Ruhm gleichkäme, ausgenommen Liafdag von Ripen, der auch durch Wunderthaten berühmt in den überseeischen Landen gepredigt haben soll [d. h. in Schweden oder Norwegen].

24. In Aldinburg [Oldenburg] ordinirte der Erzbischof zuerst, wie wir (Kap. 14) gesagt haben, den Egward oder Evarg, dann den Wego, hernach (zwischen 984 und 988) den Ezico [5], zu deren Zeiten die Sclaven im Christenthume verharrten. So war auch Hammaburg im Frieden. Kirchen wurden in Sclavanien überall errichtet; auch Klöster sowohl für Gott dienende Männer, als für Frauen wurden in sehr großer Anzahl gebauet. Zeuge dafür ist Sch.22.

Schol. 22. Im Jahre des Herrn 973 [6] wurde Wencezlaus, Herzog von Böhmen, von seinem Bruder Bugezlaus, der sich die Herrschaft an-

1) Kommen schon oben Kap. 4 vor, der erste als Bischof von Schleswig, der zweite von Ripen, der dritte von Aarhus. — 2) Bischof v. Schleswig von 984—990. S. Hamb. Urkundenb. Bd. I. Nr. L. — 3) Ist vielleicht der in dem kleinen Bremer Zeitbuch unter den Jahren 972—984 aufgeführte Adaldag. S. Lappenberg's Geschichtsquellen des Erzstiftes und der Stadt Bremen. Bremen 1841. S. 5 — und Monum. Germ. IX. p. 392. — 4) Bischof v. Schleswig von 990—1010. — 5) Ward zwischen 984 und 988 ordinirt. — 6) Wenzlav wurde am 28. Sept. 936 getödtet, im J. 973 aber ward das Bisthum Prag gegründet.

der noch lebende König der Dänen, Suein; als er uns herzählte, wie Sclavanien in 18 Gaue getheilt sei, versicherte er uns, daß bis auf drei alle zum Christenthume bekehrt seien, indem er hinzufügte: Fürsten waren damals Missizla[1], Naccon und Sederich; unter diesen, sagte er, war beständig Friede, die Sclaven waren ihnen zinspflichtig und unterthan.

25. In den letzten Zeiten des Erzbischofs wurden unsere Verhältnisse unter den Barbaren erschüttert, das Christenthum in Dännemark gestört, und über die schönen Anfänge göttlicher Religion versuchte ein feindlich gesinnter Mensch voll Neides Unkraut hin zu säen. (Matth. 13, 25.) Denn Suein Otto, der Sohn des großen Harold, Königs der Dänen, nachdem er gegen seinen Vater viele Umtriebe gemacht, pflog damals auch mit denen, welche sein Vater wider ihren Willen zum Christenthume gezwungen hatte, Rath, wie er ihn, den schon Hochbetagten und nicht mehr Kräftigen, der Herrschaft berauben möchte. Die das Christenthum wieder abschwörenden Dänen machten also plötzlich eine Verschwörung, setzten den Suein zum Könige ein und kündigten dem Harold Krieg an. Dieser aber, der vom Anfange seiner Regierung an seine ganze Hoffnung auf Gott gesetzt hatte und auch nun den Ausgang der Sache zumeist Christo empfahl, beschloß, obwohl er den Krieg verwünschte, sich mit den Waffen zu schützen, und betrauerte, zum Kampfe vorrückend, als ein zweiter David seinen Sohn Absalon, dessen Verbrechen ihm mehr zu Herzen ging, als die eigne Gefahr. In diesem beklagenswerthen Streite, „verderblicher noch, denn Bürgerkrieg"[2], wurde Harolds Partei besiegt. Er selbst aber entfloh verwundet aus der Schlacht, bestieg ein Schiff und entkam nach einer Stadt der Sclaven, welche

maßte, zum Märtyrer gemacht, um dessentwillen Gott die Stadt Prag, wo er ruht, durch viele Wunder verherrlicht.

1) Misstzlav, Sohn des Billug, war Fürst der Obodriten. — 2) Anspielung auf Lucan's Phars. I, 1: Mehr denn Bürgerkrieg, Emathiens Fluren verheerend,
Singe ich . . .

Jumne heißt. (Kap. 26.) Von diesen wurde er wider Verhoffen, weil sie Heiden waren, voll Menschenliebe aufgenommen, verlor aber einige Tage nachher in Folge eben jener Wunde seine Kräfte und ging im Bekenntnisse Christi hinüber. Sein Leichnam wurde vom Heere heimgebracht und in der Stadt Roscald [Roeskilde] bestattet, in der Kirche, die er selbst zu Ehren der heiligen Dreieinigkeit erbaut hatte. Als ich den Wunsch nicht unterdrücken konnte, über sein Ende den Suen, jenen Urenkel Harolds, der jetzt über Dänemark regiert, zu befragen, so verschwieg er, wie ein zweiter Tydeus[1], das Verbrechen seines Großvaters, als aber ich den Vatermord tadelnd hervorhob, sprach er: „Das ist es, wofür wir Nachkommen leiden müssen und wofür der Vatermörder selbst mit seiner Verbannung gebüßt hat.“

Uebrigens wird jenem, unserem Harold, der dem Volke der Dänen zuerst das Christenthum ankündigte, der den ganzen Norden mit Kirchen und Predigern erfüllte, ihm, sage ich, dem unschuldig Verwundeten und um Christi willen Vertriebenen wird, das hoffe ich, die Palme des Märtyrerthumes nicht entgehn. Er regierte aber 50 Jahre. Sein Heimgang geschah am Feste Aller Heiligen. Sein und seiner Gemahlin Gunhilde Andenken wird bei uns beständig fortdauern.

Das ist, was als in Erzbischof Adaldags Tagen geschehen wir erkundet haben, während wir jedoch alle seine Verdienste zu erforschen nicht vermochten. Indeß versichern Manche, es seien durch ihn göttliche Gnadenwirkungen in Heilungen offenbart sowohl noch während seiner Lebzeiten, als nach seinem Tode an seinem Grabe und andere. [Unter den Brüdern geht die Rede, Blinde seien häufig sehend geworden und andere Wunderthaten seien durch ihn geschehen.] Soviel aber ist ganz gewiß, daß er sowohl unserem Volke, als den Transalbianern und dem Stamme der Friesen Ge-

1) Sollte heißen Tydide, Tydeus Sohn; denn Tydeus, der Sohn des kalydonischen Königs Oeneus und der Vater des Diomedes hatte seinen Bruder Menalippos unwissend getödtet, und so hatte also Diomedes, sein Sohn, den Mord seines Vaters zu verschweigen.

setze und Rechte gegeben hat, welche sie noch heutzutage wegen seines Ansehens zu bewahren bemüht sind [1].

Indeß ging Adaldag, der gläubige Greis, nachdem er in Bezug auf sein Sendamt seine Wünsche erfüllt gesehn und in seiner ganzen Wirksamkeit daheim, wie in der Fremde glücklichen Erfolg gehabt hatte, im reifen Alter zum Herrn ein, im 54sten Jahre seines rühmlich verwalteten Priesteramts. Sein Hinscheiden erfolgte
988 im Jahre des Herrn 988. Er ward bestattet in der Kirche zu Bremen, zu Häupten des Bischofes Leuderich an der Südseite. Er starb in der ersten Römer Zinszahl, am 29. April.

27. Libentius saß fünfundzwanzig Jahre lang auf dem erzbischöflichen Stuhle. Das Pallium bekam er vom Papste Johann XV [2], den Bischofsstab aber erwarb er von Otto III. Er ist zu allererst von Suffraganen geweiht worden.

Er also, ein sehr wissenschaftlicher und mit aller Biederhaftigkeit des Charakters geschmückter Mann, begleitete den verstorbenen Erzbischof Adaldag von Italien her, und indem er demselben sowohl was den Lebenswandel, als was das Lehramt anlangte, nacheiferte, wurde er allein nach der Verfügung des so großen Vaters würdig befunden, daß man ihm die Sorge für den Hammaburger Sprengel anvertrauete.

Sch.23. Einige sagen, der Vicedominus Otto [3] sei, obwohl er sich des Glückes gerühmt habe, daß Erzbischof Adaldag sein Oheim gewesen sei, dennoch zurückgetreten, als derselbe den Libenzio erwählt habe. Hierin möchte jedoch selbst ein Feindlichgesinnter nichts Tadelnswerthes finden, oder ihm daraus einen Vorwurf machen

Schol. 23. Dieser Otto, von sehr vornehmer Geburt, war zu Magdeburg Vicedominus und Domherr.

1) Die Holsaten, Stormarn und Habeler hatten einige von dem sächsischen Rechte abweichende Gesetze. Dies lehrt der Sachsenspiegel Bch. III Art. 64 § 3. Vgl. die Glosse zu Bch. II Art. 14 § 1 und zu Bch. III Art. 44 § 2. — 2) Sollte heißen XVI; Papst Johann war schon 985 gestorben. — 3) Dies ist wohl der Magdeburger Presbyter Odda oder Oddo, den nach Thietmar VI. 53, S. 245 der Uebers. der sterbende Lievizo zu seinem Nachfolger empfahl. Vgl. Hamb. Urk. Bd. I. Nr. LVIII. und daselbst die Anmerkung. — Vicedominus ist Stellvertreter des Erzbischofs.

können. [Denn er soll von so großer Keuschheit gewesen sein, daß er sich nur selten vor Weibern habe sehen lassen, von so großer Enthaltsamkeit, daß er vom Fasten ein ganz bleiches Antlitz bekommen, und von so großer Demuth und Liebe, daß er im Kloster wie ein gewöhnlicher Bruder lebte.] Zahlreich sind seine Verdienste. Nämlich zufrieden mit dem Erworbenen, ging er selten zu Hofe, um Neues zu erwerben; vielmehr blieb er ruhig daheim und trug auf das eifrigste Sorge für seine Diöcese, und indem er sein ganzes Streben dahin richtete, Seelen zu gewinnen, bewahrte er, wie es heißt, alle seine Klöster nach der strengsten Regel. [Als Erzbischof sorgte er theils persönlich für das Hospital, indem er den Brüdern und Kranken täglich voll Bereitwilligkeit Handreichung that; theils übergab er das Gasthaus seinem Neffen Libentius, um es als sein Stellvertreter zu besorgen.] Als in Sclavanien noch Friede war, besuchte er häufig die überelbischen Völker und umfaßte die Hauptkirche zu Hammaburg mit väterlicher Liebe. Sein Amt als Sendbote des Evangelii unter den Heiden verwaltete er mit eben so großem Eifer, wie seine Vorgänger, obwohl die Ungunst der Zeiten im Wege war.

Als damals König Suein eine große Christenverfolgung in Dännemark angestellt hatte, soll der Erzbischof durch dringende Gesuche vermittelst seiner Abgesandten und durch häufige Geschenke dahin gestrebt haben, des wilden Königs Sinn den Christen geneigt zu machen. Dieser aber wies Alles zurück und fuhr fort, in seiner Grausamkeit und Treulosigkeit zu wüthen. Aber die Rache Gottes ereilte den gegen den Herrn sich empörenden König. Denn als er einen Krieg gegen die Sclaven[1] unternahm, wurde er zweimal gefangen genommen und nach Sclavanien geführt, und beide Male von den Dänen um eine große Menge Goldes losgekauft. Doch aber wollte er sich nicht wieder zu Gott zurückwenden, welchen er zuerst durch den von ihm veranlaßten Tod seines Vaters beleidigt und darauf durch das Hinmorden der Gläubigen zum Zorne

1) Nach Thietmar Bd. VII. Kap. 26, S. 287 der Uebers. nahmen ihn die Northmannen gefangen.

gereizt hatte, und der Herr ergrimmte in seinem Zorne, und übergab ihn in die Hand seiner Feinde, daß er lerne nicht zu lästern. (Vgl. 1 Tim. 1, 20.)

28. Darauf sammelte der sehr mächtige Schwedenkönig Heric ein Heer unzählbar, „wie der Sand am Meer" (Offenb. Joh. 20, 8) und fiel ein in Dännemark; und ihm entgegen eilte Suein, ganz verlassen von Gott, vergebens vertrauend seinen Götzen. Nun viele Schlachten zur See — denn so pflegt jenes Volk zu kämpfen; der Dänen ganze Streitmacht vernichtet — und König Heric als Sieger gewann Dännemark. Suein, aus seinem Reiche vertrieben, bekam von dem Herrn, „der da ist ein eifriger Gott" (2 Mos. 20, 5), für seine Thaten den verdienten Lohn. Und Suein der Jüngere hat uns selbst erzählt, daß dieses seinem Großvater widerfuhr nach dem gerechten Gerichte Gottes, weil er den verlassen hatte, der seinem Vater ein treuer Hort gewesen war.

29. Damals [1] soll eine Flotte von Seeräubern, welche die Unseren Ascomannen [2] nennen, in Sachsen gelandet sein und alles friesische und haduloische [3] Küstenland verheert haben. Und als sie dann durch die Elbmündung hindurch und den Fluß hinauffuhren und in die Provinz selbst einfielen, da versammelten sich die sächsischen Großen, und traten, obwohl sie nur ein kleines Heer hatten, die Schiffe verlassend, den Feinden bei Stade, welches ein günstig gelegener Elbhafen und fester Ort ist, in den Weg. Jene Schlacht aber war groß und denkwürdig und nur allzu unglücklich; denn obwohl von beiden Seiten mannhaft gestritten ward, so wurden doch zuletzt die Unseren als die Schwächeren erfunden. Die siegenden Schweden und Dänen vernichteten die ganze Mann-
Sch. 24. schaft der Sachsen. Dort wurde Markgraf Sigafrid (von Stade),

Schol. 24. In Bezug auf diesen Sigafrid wird ein großes Wunder erzählt. Als er nämlich plündernd in's Kloster Ramsola [4] einbrach, ward er plötzlich von einem bösen Geiste besessen und erlangte nicht eher seine Erlösung, als bis er der Kirche das Ihrige wieder zugestellt und von seinem Landbesitze den Brüdern ein reiches Dorf zum Zinsgenusse geschenkt hatte.

1) D. h. im J. 994 nach Thietmar Buch IV. Kap. 16. S. 99. — 2) D. h. Schiffmänner; asc, ein kleines Schiff. — 3) Von Hadulva, d. i. Hadeln. — 4) Ramelsloh.

Graf Thiadrich und andere vornehme Männer gefangen genommen. Die Feinde schleppten sie mit gefesselten Händen in die Schiffe, banden ihnen die Füße mit Ketten, und verheerten darauf ungestraft das ganze Land. Als aber unter diesen Gefangenen allein Markgraf Sigafrid mit Hülfe eines Schiffers in der Nacht sich befreiete und entkam, begannen alsbald die Seeräuber, in Wuth gerathend, an allen den Besten unter denen, die sie in Haft hielten, ihren Hohn zu üben; sie verstümmelten sie nämlich an Händen und Füßen, und schnitten ihnen die Nasen ab, warfen sie, die so Entstellten, halbtodt an's Land. Unter diesen waren einige vornehme Männer, die nachher noch lange Zeit diese Unthat überlebten, zum Schimpfe für das Reich und zu einem kläglichen Anblicke für jedermann.

30. Bald nachher rächten diesen Schlag, mit Heeresmacht herankommend, Herzog Benno (I. von Sachsen) und Markgraf Sigafrid und eben jene Seeräuber, welche, wie gesagt, bei Stade gelandet waren, wurden von ihnen aufgerieben.

Eine andre Abtheilung von Ascomannen, die in die Wirraha [Weser] einlaufend und dann landend, das Land Hadaloa [Hadeln] bis nach Liestmona [1] ausplünderten, kamen mit einer sehr großen Menge Gefangener zu einem Moore, Namens Chlindesmor [2], wo sie von den ihnen nachfolgenden Unseren angegriffen, alle bis auf den letzten Mann erschlagen wurden; ihre Zahl war 20 Tausend. [Ein gefangener sächsischer Ritter, den sie zum Wegweiser genommen hatten, führte sie an die gefährlichsten Stellen des Moores, in welchem sie, durch lange Anstrengungen abgemattet, leicht von den Unseren überwunden wurden. Er hieß Heriward, und wird von den Sachsen in unerlöschlichem Ruhme gefeiert.]

31. Von dieser Zeit an nun machten die Seeräuber häufig feindliche Einfälle in diese Gegenden. Alle Städte Sachsens schwebten in Furcht, und Bremen selbst begann man durch einen sehr festen Wall zu schützen. Darauf ließ auch, wie sich alte Leute er-

1) Die Grafschaft Lesum, belegen in dem I. 13 erwähnten Gau Wigmodien. — 2) Jetzt Glinstedt und Glinster Moor zwischen den Flüssen Oste und Hamme.

innern, Erzbischof Libentius den Kirchenschatz und alles Kirchengeräth nach der Bugginer[1] Propstei bringen. So groß war der Schrecken in der ganzen Ausdehnung dieses Sprengels. Denn Libentius selbst, wie die Rede geht, richtete die Seeräuber, die das Bisthum verheerten, mit dem Schwerte des Bannfluchs. Von einem dieser Gebannten nun, der in Norwegen starb, soll der Leichnam siebenzig Jahre lang unverwest geblieben sein, bis zu den Zeiten des Herrn Erzbischofs Adalbert der Bischof Adalward [von Schweden] dahin kam und den Todten [aus den Banden der Excommunication] erlöste, worauf der Körper alsbald in Staub zerfiel.

32. Nachdem also König Suein für die Missethaten, die er gegen die Kirchen Gottes und gegen die Christen verübt, besiegt und von den Seinen ganz verlassen, weil nämlich Gott selbst seine Hand von ihm abgezogen, Strafe erlitten hatte, kam er umherirrend und hülflos zu den Nordmannen, wo damals Thrucco, Hacco's[2] Sohn, regierte. Dieser aber, da er ein Heide war, fühlte keine Regung der Barmherzigkeit für den Verbannten. So fuhr der Unglückliche, von der ganzen Welt zurückgewiesen, nach England über, indem er vergebens bei seinen Feinden Schutz suchte. Zu der Zeit regierte über die Brittannier Adelrad[3], Edgars Sohn. Dieser, wohl eingedenk der Kränkungen, welche die Dänen vor Alters den Angeln zugefügt hatten, wies den Verbannten zurück. Endlich hatte der König von Schottland Mitleid mit seinem Mißgeschicke und nahm ihn gütig auf, und dort lebte Suein zweimal sieben Jahre in der Verbannung, bis zu Heric's Tode. Diese Fährnisse seines Großvaters schilderte uns, den tief Ergriffenen, König Suein; darnach lenkte er die Erzählung wieder auf Heric, den Sieger.

Sch.25. 33. Heric, sagte er, erlangte zwei Reiche, das der

Schol. 25. Heric, König der Schweden, schloß mit dem sehr mächtigen Könige der Polen Bolizlaus[4] ein Bündniß. Bolizlaus gab dem

1) Bücken in der Grafschaft Hoya. — 2) Nach Andern ist er Olavs Sohn und König in Upland. — 3) Aethelred, Eadgars Sohn, regierte von 978—1014. — 4) Boleslaw, Mieczyslaws oder Miseco's Sohn 992—1025.

Dänen und das der Schweden; auch er war ein Heide, den Christen sehr feind. An denselben soll von Seiten des Kaisers und des Bischofs von Hamburg ein gewisser Poppo gesandt sein, ein heiliger und weiser Mann, der damals für Sliaswig ordinirt, in Bezug auf das dänische Reich und den Frieden der Christen des Kaisers Anrecht auf Mitentscheidung in Anspruch nahm. Und er soll zur Bewährung des Christenthums, als die Barbaren nach ihrem Brauche ein Zeichen forderten, ohne zu zögern, sofort ein glühendes Stück Eisen in die Hand genommen, es einhergetragen und die Hand darauf ganz unverletzt vorgezeigt haben [1]. Und obwohl nun dies leicht jeden Zweifel des Irrwahns heben zu können schien, so soll der Heilige Gottes doch einmal, um das Heidenthum jenes Volkes ganz zu entfernen, ein zweites sehr großes Wunder gethan haben. Er zog nämlich ein mit Wachs bestrichenes Gewand an, stellte sich darauf mitten in den Kreis des Volkes und befahl dasselbe in Gottes Namen anzuzünden. Er selbst aber ertrug, die Augen und Hände zum Himmel erhebend, die schmelzenden Flammen so geduldig, daß er, nachdem das Kleid völlig verbrannt und zu Asche gemacht war, mit heiterem und liebreichem Blicke bezeugte, er habe nicht einmal den Rauch des Brandes gespürt. Durch dieses Wunder überrascht, wurden damals Viele durch ihn gläubig, und bis auf den heutigen Tag ist unter dem Volke und in den Kirchen der Dänen Poppo's Name hochgefeiert.

34. Dies soll nach Einigen in Ripen geschehen sein, nach

Heric seine Tochter oder Schwester [2]. In Folge dieser Verbindung wurden die Dänen von den Sclaven und Schweden zugleich bekriegt. Bolizlaus, ein sehr christlicher König, mit Otto III. verbunden [3], unterwarf sich mit Gewalt ganz Sclavanien und Ruzien [4] und die Pruzzen [Preußen], von denen der heilige Adalbert (997) den Tod erlitt, dessen Ueberreste Bolizlaus damals nach Polen versetzte.

1) Vgl. Thietmar Buch II. Kap. 8. S. 36 f. — 2) Sigrid Storrada, die Tochter Miseco's und die Schwester Bolislaws, welche beide Herzoge von Polen waren. S. Kap. 37 in unserm Buche und Thietmar Buch VII. Kap. 28. S. 289. — 3) S. Röpell Geschichte von Polen I. 105 f. — 4) Bolizlaw bezwang die Russen in den Jahren 1013 u. 1018.

Anderen zu Heidiba, welches Sliaswig genannt wird. Damals ward auch Odinkar der ältere, seligen Gedächtnisses, von dem wir oben (Kap. 23) geredet haben, dadurch in Dännemark berühmt, daß er, in Fune [Fünen], Scone [Schonen] und Schweden predi-
Sch.26. gend, Viele zum christlichen Glauben bekehrte. Sein Schüler und Enkel war der andere Odinkar der jüngere, der auch selbst vornehmer Abkunft, dem dänischen Königsgeschlechte entstammte, reich an Landbesitz, so daß man sich erzählt, von seinem Erbgute sei das Bisthum Ripen gestiftet [1]. Er soll vordem, der Schule zu Bremen übergeben, von Erzbischof Adaldag mit eigenen Händen getauft und nach demselben Adaldag benannt sein. Nun aber von Erzbischof Libenzio für die Heiden ordinirt, empfing er seinen Sitz zu Ripen. Denn er war sowohl durch seinen ausgezeichnet heiligen Lebenswandel bei Gott und Menschen beliebt, als auch schützte er auf das kräftigste das Christenthum in Dännemark.

Diese Männer also erwarben sich, wie wir erfahren, in jenem Lande Ruhm; während jedoch auch andere, die noch von Adaldags Zeiten her im Leben waren, sich keineswegs unthätig bewiesen. Sie rückten auch nach Norwegen und Schweden hinein vor und sammelten zu Jesu Christo viele Seelen. Von ihnen soll Olaph Trucco's Sohn, der über die Nordmannen herrschte, getauft und somit der erste Christ aus jenem Volke gewesen sein. [Olaph Trucco's Sohn, aus Norwegen vertrieben, kam nach England und nahm dort das Christenthum an, welches er selbst zuerst wieder mit in sein Vaterland hereinbrachte, und führte eine Dänin heim, die überstolze Thore, auf deren Antrieb er die Dänen bekriegte.]

35. Andere sagen, daß einst und zwar damals von England her Bischöfe oder Presbyter, um das Evangelium zu verkünden,

Schol. 26. Dieser Odinkar ward vom König Knut nach England gebracht und dort wissenschaftlich gebildet. Darauf bereiste er seiner Studien halber Gallien und erhielt den Namen eines Weisen und Philosophen. So verdiente er denn auch den ihm zufällig gewordenen Namen „Gottlieb“ [2].

1) Saxo der Grammatiker Buch X. erzählt dies von dem älteren Odinkar. Vgl. Scholion 48. — 2) Odinkar ist entstanden aus Odin und isländisch kaer, lieb.

ausgewandert seien und daß von ihnen Olaph und Andere die Taufe empfangen haben. Unter diesen sei der vorzüglichste ein Bischof Johannes gewesen, nebst Anderen, die nachher noch zu nennen sind [1]. Wenn das wahr ist, so sieht es in Wahrheit die Mutterkirche von Hammaburg ohne Neid, wenn auch Ausländer ihren Kindern wohlthaten; denn sie spricht mit dem Apostel (Paulus an die Philipper Kap. 1): Etliche zwar predigen Christum auch um Haß und Haders willen, Etliche aber aus guter Meinung (V. 15). Was ist ihm aber denn? Daß nur Christus verkündigt werde allerlei Weise, es geschehe zufallens oder rechter Weise, so freue ich mich, sagt er, doch darinnen und will mich auch freuen (V. 18).

36. Heric also, der König von Schweden, ward in Dännemark zum Christenthume bekehrt und daselbst getauft. Bei dieser Gelegenheit gingen Prediger von Dännemark nach Schweden hinüber und wirkten treu im Namen Gottes. Ich hörte von dem sehr einsichtsvollen Könige der Dänen, Heric sei, nachdem er das Christenthum angenommen, wieder in das Heidenthum zurückgefallen. Daß er aber mit Otto dem III. Krieg geführt habe und besiegt sei, habe ich von Anderen erfahren, der König hat davon geschwiegen.

37. Nach Heric's langersehntem Tode kehrte Suein aus der Verbannung heim und erlangte das Reich seiner Väter wieder, im vierzehnten Jahre seiner Vertreibung oder Auswanderung. Auch nahm er Heric's Wittwe [2], Olaph's Mutter, zur Gemahlin, die ihm den Chnut gebar. Allein diese Eheverbindung nützte ihm, dem Gott zürnte, nichts. [Olaph, der König der Schweden, war sehr christlich gesinnt und führte ein Sclavenmädchen, eine Obodritin, Namens Estred, heim, von der ihm ein Sohn, Jacob [3], und eine Tochter, Ingrad [4], geboren wurden. Diese Letztere nahm der fromme König Gerzlef von Rußland zur Gemahlin.] Denn [5] Olaph, der

1) S. Bch. IV. Kap. 33. — 2) Sigrid war nach Thietmar Buch VII. Kap. 28, S. 289 von ihrem Gemahl verstoßen. — 3) Von den Schweden Anund Jacob genannt. — 4) Ingagerd, Gemahlin des Jaroslaw Wladimirowitsch, Königs von Rußland. — 5) Dies bezieht sich auf den Satz vor den Klammern.

nach dem Tode seines Vaters Heric die Herrschaft über die Schweden erlangte, überfiel den unglücklichen Suein mit Heeresmacht und trieb ihn aus dem Reiche und nahm Dänemark selbst in Besitz. Da aber erkannte Suein, daß Gott selbst der Herr ist, ging in sich und hatte seine Sünden vor Augen und betete voll Reue zum Herrn, welcher ihn erhörete und ihm Gnade gab vor seinen Feinden, und Olaph setzte ihn wieder in sein Reich ein darum, weil er seine Mutter geehelicht hatte. Und Beide machten einen Vertrag miteinander, wodurch sie sich ganz unverbrüchlich verpflichteten, das in ihren Reichen gepflanzte Christenthum bewahren und es unter die fremden Völker verbreiten zu wollen.

38. Als aber Olaph, Trucc's Sohn, der Nordmannenkönig, von der Verbindung der beiden Könige Kunde bekam, ergrimmte er heftig gegen Suein, meinend, den Suein, der ja ganz von Gott verlassen und so oft vertrieben sei, könne auch er durch die Menge seiner Krieger leicht verjagen. Darum sammelte er eine unzählbare Flotte und bekriegte den König der Dänen. Das geschah zwischen Sconien [Schonen] und Seland, wo die Könige Seeschlachten zu liefern pflegen. Es ist aber die Ueberfahrt über das baltische Meer sehr kurz bei Halsinburg [Helsingborg], wo man Seland von Schonen aus sehen kann, und welches ein gewöhnlicher Schlupfwinkel für Seeräuber ist. Dort[1] nun trafen sie zusammen und die Nordmannen wurden von den Dänen besiegt und zerstreuet. König Olaph, der zufällig allein zurückblieb, stürzte sich in's Meer und fand so ein würdiges Lebensende. [Seine Gemahlin beendigte nach dem Tode ihres Gemahls ihr Leben durch Hungern und Enthaltung von Nahrung auf eine klägliche Weise, wie sie's verdiente.] Manche erzählen, er sei Christ gewesen, Manche, er habe das Christenthum wieder verlassen; Alle aber versichern, er habe sich auf Zeichendeutung verstanden, mittelst des Looses entschieden und seine ganze Hoffnung auf Vogelzeichen gesetzt. Daher erhielt er

1) Snorro Sturleson in der Saga von Olav Tryggväson nennt einen andern Ort der Schlacht, nämlich Suolder bei Rügen. Vgl. Dahlmann Gesch. v. Dännem. Th. I. S. 93.

auch den Beinamen, daß man ihn nämlich Olaph Cracabben[1] nannte. Denn er war auch dem Betriebe der Zauberkunst ergeben und nahm alle Zauberer, woran jenes Land Ueberfluß hat, bei sich auf, und ging darum, durch deren Irrlehren hintergangen, zu Grunde.

39. Suein besaß nach dem Tode des Cracabben zwei Reiche. Sch.27. Er nun zerstörte alsbald den Götzendienst und befahl durch eine Verordnung in Nordmannien das Christenthum anzunehmen. Dann setzte er auch einen gewissen Gotebald, der aus England kam, als Bischof von Schonen zum Lehrer des Evangelii ein, welches derselbe denn auch mitunter in Schweden, häufig aber in Norwegen verkündigt haben soll.

40. Indeß war das tausendste Jahr seit der Fleischwerdung des Herrn glücklich zu Ende gegangen; dies war das zwölfte Jahr des Erzbischofs (Libentius).

Im folgenden Jahre erlag der sehr tapfere Kaiser Otto (III.), der schon die Dänen, die Sclaven[2] und ebenso die Franken und Italer bezwungen hatte, als er bereits zum dritten Male als Sieger in Rom eingezogen war[3], einem vorzeitigen Tode[5]. Nach seinem Tode stritt man sich um das Reich. Damals aber sahen sich auch die Sclaven, welche von christlichen Richtern mehr, als recht war, bedrückt wurden, genöthigt, endlich das Joch abzuschütteln und ihre Freiheit mit den Waffen zu schützen. Fürsten der Winuler waren Mystiwoi und Mizzidrog, unter deren Führung der Aufstand be- Sch.28.

Schol. 27. Nach dem Tode von Olaph Trucc's Sohn, Craccaben, besaß er zwei Reiche. Er zerstörte alsbald den Götzendienst in Nordmannien und befahl durch eine Verordnung, daß daselbst das Christenthum angenommen würde. Dann setzte er auch einen gewissen Gotebald, der aus England kam, als Bischof von Schonen zum Lehrer des Evangelii ein, welches derselbe denn auch mitunter in Schweden, häufig aber in Norwegen verkündigt haben soll.

Schol. 28. Da Mistiwoi nicht vom Christenthume lassen wollte, ward

1) Von isl. kráka, Krähe, und bein, Knochen. — 2) Nämlich 985—987, 990 f., 997. S. Thietmar Buch IV. Kap. 8 u. 20. S. 88 u. 104. — 3) Otto III. kam nach Rom im J. 996 im Mai, im J. 998 im Februar und im J. 1000 im November. — 4) Er starb am 24. Januar 1002 zu Padua.

gann. Geleitet von diesen, empörten sich die Sclaven und verheerten zuerst ganz Nordelbingen mit Feuer und Schwert, dann durchzogen sie das übrige Sclavenland, zündeten alle Kirchen an und zerstörten sie bis auf den Grund. Die Priester aber und die übrigen Kirchendiener mordeten sie unter mannigfachen Todesqualen und hinterließen keine Spur vom Christenthume jenseits der Elbe[1].

41. Aus Hammaburg wurden damals und in der Folge viele Geistliche und Bürger aus Haß gegen das Christenthum gefangen hinweggeführt und noch mehr derselben getödtet. Der ~~von uns~~ noch oft zu erwähnende König der Dänen, der alle Begebenheiten der Barbaren wie geschrieben im Gedächtniß hatte, erzählte uns, Aldinburg [Oldenburg] sei als die volkreichste unter den christlichen
Sch. 28. Städten[2] befunden worden. Dort, sagte er, wurden sechzig Priester, nachdem die Uebrigen wie das Vieh geschlachtet waren, zu frevelhaftem Muthwillen aufbewahrt. Das Haupt derselben, der Vorsteher des Ortes, hieß Oddar; er war mein Blutsverwandter. Dieser nun ward samt den anderen in der Weise dem Märtyrertode geopfert, daß man ihnen mit dem Eisen die Kopfhaut in Kreuzesform einschnitt und so den Einzelnen das Gehirn öffnete. Darauf wurden diese Bekenner Gottes mit auf den Rücken gebundenen Händen durch die einzelnen Städte der Sclaven hindurchgeschleppt [und mit Schlägen oder sonstwie gemißhandelt], bis sie starben. So hauchten sie, nachdem sie Engeln und Menschen zu einem solchen Schauspiele geworden, auf

er aus seinem Vaterlande vertrieben und floh zu den Barden, wo er als Christ ein hohes Alter erreichte.

Schol. 28. Aldinburg ist eine große Stadt derjenigen Sclaven, welche Waigrer heißen. Sie liegt an dem Meere, welches das baltische oder fremde heißt, eine Tagereise von Hammaburg.

1) Adam verwechselt hier die Begebenheiten nach Otto's des Zweiten Tode mit denen nach Otto's des Dritten Absterben. — 2) Nämlich Slavaniens.

der *Mitte ihres Weges ihren siegenden Geist aus.* Noch manche ähnliche Begebenheiten sollen in den verschiedenen sclavischen Landschaften damals vorgefallen sein, die man aber jetzt aus Mangel an schriftlichen Ueberlieferungen für Fabeln hält. Als ich darnach den König weiter befragte, sagte er: *Sei stille, mein Sohn, wir haben in Dännemark oder Sclavanien soviel Märtyrer, daß ein Buch sie kaum umfassen könnte.*

42. Alle Sclaven also, die zwischen der Elbe und Oder wohnen, übten siebzig und mehr Jahre lang das Christenthum, nämlich während der ganzen Zeit der Ottonen, und rissen sich nun auf diese Weise los von dem Leibe Christi und der Kirche, mit dem sie bisher verbunden gewesen waren. O wie verborgen sind doch in Wahrheit Gottes Gerichte über die Menschen, der „sich erbarmet, welches er will, und verstockt, welchen er will" (Röm. 9, 18). Seine Allmacht bewundernd, sehen wir die in's Heidenthum zurückgefallen, die zuerst gläubig wurden, während dagegen diejenigen sich zu Christus bekehrten, welche die letzten zu sein schienen. Er also, der gerechte, starke und langmüthige Richter, der einst, indem er vor Israel die sieben Stämme Kanaans vertilgte, die Fremden[1] allein erhielt, auf daß von ihnen die Uebertreter gestraft würden, wollte jetzt einen mäßigen Theil der Heiden verstocken, um durch sie unseren Unglauben zu züchtigen.

43. Dies ist geschehen in den letzten Zeiten des älteren Libentius, unter Herzog Bernhard[2], dem Sohne Benno's, welcher das Schol. 30, 31, 32, 33.

Schol. 30. Es geht die Rede, der sclavanische Herzog habe für seinen Sohn um eine Enkelin Herzog Bernhards (von Sachsen) angehalten, und der habe sie ihm versprochen. Darauf schickte der Fürst der Winuler seinen Sohn mit dem Herzoge nach Italien mit tausend Reitern, welche beinahe alle erschlagen wurden[3]. Und als nun der Sohn des scla-

1) Die Philister; wie auch Psalm 56 V. 1 im Urtexte nicht *Philister*, sondern *Fremde* steht. — 2) Herzog Benno starb eigentlich 1011, nach Adam aber im zweiundzwanzigsten Jahre des Erzbischofs Libentius, also im J. 1010, und Erzbischof Libentius im J. 1013. Die hier erwähnten Begebenheiten fielen darnach in die Zeit von 1010 oder 1011 — 1013. — 3) Hier ist wohl der Zug Kaiser Otto's II. vom Jahre 981 und 982 gemeint.

Volk der Sclaven hart bedrängte. Und zur selbigen Zeit ward der Rechtshandel, den Bischof Bernari von Ferden [Verden] wegen
Sch.34. Ramsolans vor dem Papste Sergius führte, beendigt.

1010 44. Im zweiundzwanzigsten Jahre des Erzbischofs (Libentius) starb Benno der Herzog der Sachsen[1] und Liudger, sein Bruder, der mit seiner Gemahlin, der verehrungswürdigen Emma, der Bremer Kirche sehr viel Gutes that[2]. Zu Magadburg aber war auf den Erzbischof Gisillar Dagan gefolgt[3], worauf Walthard den Krummstab erwarb[4].

Indeß ordinirte unser Erzbischof in eifriger Fürsorge für seinen Beruf als Verkünder des Evangelii für die Heiden mehrere Bischöfe, deren Namen und Sitze ungewiß sind, weil die Zeit der Verfolgung hereinbrach. Wie wir indeß durch Erzählung der Väter erfahren haben, so folgte Esico zu Sliaswig auf Poppo[5].

vanischen Herzogs das versprochene Weib begehrte, so vereitelte Markgraf Theoderich diesen Plan, indem er erklärte, eine Blutsverwandte des Herzogs könne jenem nicht gegeben werden. — Schol. 31. Theoderich war der Markgraf der Sclaven. Seine Feigheit zwang sie abtrünnig zu werden[6]. — Schol. 32. Markgraf Theoderich, der aus seinem Amte und aus seinem ganzen Erbe ausgestoßen wurde, beendigte als Pfründner zu Magdeburg sein Leben durch einen schlimmen Tod, wie er's verdiente (im J. 985).

Schol. 33. Im Jahre 1010 wurde das Volk von Ungarn zum Glauben bekehrt durch Gisla, die Schwester des Kaisers, welche mit dem Könige von Ungarn verheirathet, denselben bewog, sich und die Seinen taufen zu lassen, worauf er in der Taufe den Namen Stephanus erhielt. Er erhielt späterhin den wohlverdienten Beinamen des „Heiligen“.

Schol. 34. Ramsolan liegt im Bisthum Ferden [Verden], nicht weit von Bardewyk. Als nun der Bischof von Ferden das Recht in Anspruch nahm, dieses Kloster einzurichten und zu regieren, wurde er durch ein Urtheil des apostolischen Stuhles bewogen, von seinem Vorhaben abzustehn. Oddo ward an den Papst gesandt, wie die Urkunde besagt[7].

1) Er starb am 9. Febr. 1011, nicht 1010, welches doch das zweiundzwanzigste Jahr des Erzbischofs Libentius zu sein scheint. — 2) Liudger starb am 26. Febr. 1011. Von der Gräfin Emma s. unten Kap. 49 u. 60. — 3) Nämlich bereits 1004. — 4) Nämlich im J. 1012. — 5) S. unten Kap. 47. — 6) Vgl. Thietmar Buch III. Kap. 10. S. 74. — 7) S. das Hamb. Urkundenb. Bd. I. Nr. LVIII. und daselbst die Anmerkung, und Thietmar Buch VI. Kap. 53, 54. S. 245 ff.

Odinkar, von dem wir oben (Kap. 33) geredet haben, zeichnete sich zu Ripen aus. Auch geht die Rede, daß nach dem Tode des Erzbischofs Adaldag die ganze Landschaft Judland in zwei Bisthümer getheilt sei, wie das bis auf unsere Zeit fortgedauert hat, indem das dritte zu Arhusan [Aarhus] einging. In Sclavanien aber ordinirte Libentius den Folcward[1], darnach den Reginbert[2], von denen der erste aus Sclavanien vertrieben und darauf vom Erzbischofe nach Suedien [Schweden] oder Nordweien gesandt wurde und dann, nachdem er Viele im Herrn gewonnen, froh heimkehrte.

Darnach, als Alles so wohl bestellt war, starb der glückselige Archimandrit[3] Libentius und zugleich mit ihm der Bischof von Ferden [Verden] im Jahre des Herrn 1013 und wurde bestattet 1013
inmitten des Chors vor den Stufen des Allerheiligsten. Dies geschah am vierten Januar um die elfte Römerzinszahl.

45. Erzbischof Unwan saß sechzehn Jahre lang auf dem Stuhle zu Bremen. Den Stab bekam er von (Kaiser) Heinrich (II.), das Pallium von dem älteren Papste Benedict[4]. Er wurde dem Chore zu Podarbrunn [Paderborn] entnommen. Er stammte aus dem sehr berühmten Geschlechte der Immedinger. Außerdem war er reich und freigebig, und allen Menschen wohlgefällig; dem Clerus aber Sch.35.
wollte er besonders wohl; ihm schenkte er auch auf Antrieb des Libentius, der damals noch Propst war, seinen Hof Botegun[5], dessen Ertragsleistung immer am Apostelfeste fällig sein sollte.

Schol. 35. Es geht die Rede, er sei durch die Pest der Simonie zum Amte gelangt, darum, weil er ein großes Vermögen hatte, von dem er einen Theil wider Willen dem Kaiser überließ, einen Theil aber schenkte er freiwillig seiner Kirche, die er fromm lenkte, einen dritten aber übergab er seinen Verwandten. Er war ein ehrwürdiger Greis, voll Liebe gegen die Armen, besonders gegen die Kinder derselben. Dies gab Veranlassung, daß die Brüder mit allzu großer Freiheit das Kloster verließen, um, ohne daß man es zuerst merkte, den Umgang mit Weibern zu suchen.

1) S. unten Kap. 62. — 2) S. von ihm Thietmar Buch VI. Kap. 30. S. 211. — 3) D. i. Erzbischof. — 4) Nämlich Benedikt VIII. im J. 1022 im April. S. Hamb. Urkundenb. Bd. I. Nr. IV. — 5) Baden im Gaugerichte Achim; s. Hamb. Url. I. Nr. LX.

46. Unwan band zuerst Körperschaften, die bisher halb wie Mönche, halb wie Domherren gelebt hatten, an die kanonische Regel. Er verordnete auch, daß alle heidnischen Gebräuche, deren abergläubische Beobachtung noch in diesem Lande herrschte, von Grund aus entfernt werden sollten. So ließ er die Haine, welche unsere Marschbewohner in thörichter Verehrung besuchten, niederhauen und davon die Kirchen durch den ganzen Sprengel neu bauen. Davon ließ er auch die St. Veitskirche vor der Stadt errichten und die eingeäscherte Kapelle St. Willehads wiederherstellen.

Zu eben dieser Zeit soll der Wall der Stadt Bremen gegen die bösen Absichten und Angriffe der Feinde des Königs befestigt sein, indem zumal Herzog Bernhard (von Sachsen), der gegen Kaiser Heinrich (II.) sich zu empören wagte, alle Kirchen Sachsens schreckte und störte. Denn von der Zeit an, daß der Herzog in dieses Land eingesetzt war, hörte nie die Zwietracht unter den beiden Häusern, nämlich dem des Erzbischofs und des Herzogs, auf, indem diese den König und die Kirche angriffen, jene für das Heil der Kirche und die Treue gegen die Könige kämpften. Diese Eifersucht der Parteien, welche bisher verborgen geblieben war, gewann von der Zeit an neue Kräfte und wuchs in's Unermeßliche. Denn Herzog Bernhard, der sowohl seines Großvaters Demuth, als seines Vaters Frömmigkeit vergaß, drückte erstens das Volk der Winuler aus Habsucht so grausam, daß er sie zwang aus Noth dem Heidenthume sich zuzuwenden; dann bewegte er in seinem Hochmuthe, aller Wohlthaten, die er empfangen, uneingedenk, ganz Sachsen mit ihm gegen den Kaiser sich zu empören; zuletzt aber stand er auch gegen Christus auf und trug kein Bedenken, die Kirchen dieses seines Vaterlandes anzugreifen, und zwar besonders die unsrige, welche damals sowohl reicher war, als die übrigen, als auch der schützenden Hand des Kaisers ferner lag. Den Angriff dieses Fürsten nun soll unser Erzbischof Unwan durch seine Großmuth so demüthigend zurückgewiesen haben, daß der Herzog, voll Beschämung ob der Weisheit und des freisinnigen Benehmens des Bischofs, sich gedrungen fühlte, der Kirche, welcher er vorher feindlich

entgegengetreten war, in jeder Beziehung geneigt und gütig sich zu erweisen. So wurde der aufrührerische Fürst, nachdem er Sch.36. den Rath unseres Erzbischofs vernommen, endlich gebeugt, und unterwarf sich zu Scalchisburg[1] Gnade flehend dem Kaiser Heinrich. (Kap. 47.) Bald nachher machte er auch, von Unwan begünstigt, die Sclaven zinspflichtig und unterthan, und gab dadurch den Nordelbingern und der Mutterkirche Hammaburg den Frieden wieder. Um aber diese letztere wieder herzustellen, soll der ehrwürdige Metropolitan nach der Zerstörung durch die Sclaven die Stadt und die Kirche wieder aufgebauet haben, indem er zugleich aus seinen einzelnen Mönchsklöstern je drei Brüder auslas, so daß es im Ganzen zwölf wurden, die in Hammaburg nach der kanonischen Regel leben und das Volk von dem Irrwahne des Götzendienstes abbringen sollten. Auch ordinirte er für Sclavonien nach Reginberts Tode den Benno, einen einsichtsvollen Mann, der, aus den geistlichen Brüdern der Hammaburger Kirche gewählt, unter dem Volke der Sclaven predigend reichen Nutzen stiftete[2]. In Dännemark aber waren noch am Leben Poppo der Gottesgelehrte, und jener hochgeborne Bischof Odinkar, den der Erzbischof wegen seines Glaubens und der Heiligkeit seines Lebens zu seinem vertrautesten Freunde machte. Nur diese beiden Bischöfe waren, soviel wir er- Sch.37. fahren konnten, bis auf die Zeit, wo Chnut die Regierung antrat,

Schol. 36. Unwan hatte an den meisten Oster- oder anderen Festtagen sieben Bischöfe um sich und außerdem die Aebte, nicht minder den Herzog und einige Grafen dieser Provinz, deren jedem er große Ehre erwies.

Schol. 37. Odinkar war ein Sohn des Herzogs Toki von Winland und hatte seinen Sitz zu Ripen. Obwohl nun ein Drittel von ganz Winland ihm als Erbtheil zugefallen sein soll, übte dennoch ein Mann von so großem Reichthume eine wunderbare Enthaltsamkeit. Als Ein Beispiel dieser Tugendübung habe ich erfahren, daß er in der ganzen Fastenzeit immer einen Tag um den andern sich von einem seiner Priester geißeln ließ.

1) Hausberge an der Weser, wo Beide im J. 1019 zusammenkamen. — 2) Benno oder Bernhard war im J. 1014 Bischof von Halberstadt, nachher von Mellenburg, und starb 1023. S. Thietmar Buch VII. Kap. 4, S. 261, und B. VIII. K. 4, S. 324.

in Judlant. Odinkar war der einzige von den Unseren, der einst die überseeischen Kirchen besuchte[1], Essco blieb daheim, die Uebrigen hinderte die Verfolgung.

Der Erzbischof ordinirte auch noch andere hochgelehrte Männer für Norwegen und Schweden; andere aber, die in Anglien [England] ordinirt waren, entließ er, nachdem sie ihm Genüge gethan, aus Freundschaft für die Könige, wieder in ihre Heimat, um die Kirche daselbst neu zu begründen[2]. Und indem er viele derselben zurückbehielt, alle aber, die fortgingen, mit Geschenken überhäufte, machte er sie willig, der Kirche zu Hammaburg sich zu unterwerfen.

48. Da nun Unwan ein sehr angesehener Mann war, hatte er auch ein eben so angesehenes und seiner Freigebigkeit genügendes Bisthum erlangt, in dem er sowohl die Größe seines Charakters zeigen, als auch dem Bedürfnisse der Kirche förderlich sein konnte. Daher war er darauf bedacht, den lange und sorgsam gesammelten Schatz der Kirche, weil er ihn für minder nöthig hielt, wenn er nur innerhalb der vier Wände eingeschlossen würde, selbst zum Besten seines Sendamtes so auszugeben, daß er die trotzigsten Könige des Nordens durch die milde Gewalt seiner Geschenke zu Allem, was er wollte, hold und gewärtig machte. Und darin hat er nach meiner Meinung nicht sehr gefehlt, indem er Leibliches säete, um Geistliches zu ernten. (Vgl. 1 Kor. 9, V. 11.) Ja seine Schenkluft wurde sogar bei der noch so jungen Bekehrung der Heiden höchst nützlich, und that dabei doch der Kirche, welche durch die Sorgsamkeit der vorhergehenden Väter sehr wohlhabend war, keinen so großen Abbruch. Auch, glaube ich, folgte er dem Beispiele des heiligen Ansgar und eines in der Geschichte der Kirche[3] erwähnten gewissen Theotimus, eines Bischofs der Skythen, von denen der Eine die ungläubigen Könige durch Geschenke gewonnen

1) Othinkar war 1005 am 7. Juli auf dem Concil zu Dortmund. S. Thietmar Buch VI. Kap. 13. S. 189. — 2) Vgl. Kap. 53. — 3) Hier ist die Geschichte der Kirche in drei Theilen (Historia ecclesiastica tripartita) gemeint, wo Buch IX. Kap. 47 nachzulesen ist.

haben soll, der Andere aber gepriesen wird, weil er die von Natur wilden Barbaren durch Schmäuse und Geschenke gezähmt habe.

Soviel möge, als zum Lobe des Kirchenfürsten gesagt, genügen; jetzt wollen wir der geschichtlichen Ordnung gemäß zu dem Werke der Kirche selbst zurückkehren, die zu Unwans Zeit auf das glücklichste gedeihend sich darstellt.

49. Suein, König der Dänen und Nordmannen, segelte, um die Kränkungen zu rächen, die ihm sowohl durch den Tod seines Bruders[1], als durch seine eigene Vertreibung[2] widerfahren waren, mit einer großen Flotte nach England hinüber, indem er seinen Sohn Chnut und Olaph, den Sohn Cracabens, von dem eben geredet ist[3], mit sich nahm. Nachdem nun Suein in einem langen Zeitraume den Engländern viele Schlachten geliefert hatte, vertrieb er den alten Kämpen, König Edilred, und hatte England unter seiner Herrschaft, jedoch nur auf kurze Zeit. Denn drei Monate nachdem er den Sieg erlangt hatte, erlag er daselbst einem plötzlichen Tode[4].

50. Chnud, der Sohn des Königs, der mit dem Heere heimgekehrt war, sann wiederum auf einen Krieg mit den Engländern. Olaph, den die Nordmannen zum Herrscher erwählt hatten, trennte sich vom Reiche der Dänen. Da nun schloß Chnud, durch dies gefahrdrohende Ereigniß beunruhigt, mit seinem Bruder Olaph, dem Sohne Heric's[5], der in Schweden regierte, ein Bündniß und gedachte, auf dessen Hülfe gestützt, zuerst England zu unterwerfen, dann Norwegen. So fuhr denn Chnut mit einer Kriegesflotte von Sch. 38.

Schol. 38. Knut, der Sohn König Suein's, empfing, indem er seinen heidnischen Namen ablegte, in der Taufe den Namen Lambert. Daher heißt es in dem Buche unserer Brüderschaft: Lambrecht, König der Dänen, und Imma die Königin und Knut, ihr Sohn, haben sich der Fürbitte der Bremer Brüder voll Andacht empfohlen.

1) Hiring, s. oben Kap. 22. — 2) S. oben Kap. 32. — 3) Adam verwechselt hier den Olaph, Harolds Sohn, mit seinem Vorgänger, Olaph Craccaben, dem Sohne Trucco's. Vgl. oben Kap. 35 u. 38. — 4) Er starb 1014 am 2. Febr. — 5) Olaph, genannt Slautkonung, der Sohn König Erichs des Siegreichen, dessen Wittwe, Sigrid Storrade, den Suein, Knuts Vater, geheirathet hatte. S. oben Kap. 47.

tausend großen Schiffen durch den britannischen Ocean, auf welchem man nach Aussage der Seefahrer, wenn Südostwinde wehen, drei Tage von Dännemark nach England fährt. Dieses große und sehr gefährliche Meer hat zur Linken die Orcaden, zur Rechten berührt es Friesland.

51. Drei Jahre lang also bekriegte Chnut Britannien. Adel-
Sch.39. rad, König der Angeln, kam zu Lundona belagert um, indem er zugleich mit dem Reiche das Leben verlor (am 23. April 1016), und zwar durch ein gerechtes Gericht Gottes, da er seinen Bruder[1] den Märtyrertod hatte erdulden lassen und achtunddreißig Jahre hindurch das Scepter mit Blut befleckte. So nun büßte er den Brudermord. Er hinterließ einen Sohn im Kindesalter, Edward[2], den ihm seine Gemahlin Imma geboren hatte. Adelrads Bruder, Emund, ein kriegerischer Mann, wurde zu Gunsten des Siegers durch Gift aus dem Wege geräumt[3] und dessen Söhne zur Verbannung nach Ruzzien [Rußland][4] verdammt.

52. Chnud bekam das Reich Adelrads und dessen Gemahlin Imma, welche eine Schwester Rikards war, des Grafen der Nordmannen, dem der Dänenkönig seine leibliche Schwester Margareta
Sch.40. des Bündnisses wegen zur Ehe gab[5]. Als dieselbe aber darnach vom Grafen verstoßen wurde, gab Chnud sie dem Wolf, einem der Herzöge Angliens, und eine Schwester dieses Wolf (Namens Gythe) vermählte Chnud mit einem andern Herzoge, nämlich dem Gudwin, indem er klug berechnete, daß die Angeln und

Schol. 39. Edgar, der sehr mächtige König der Angeln, hatte von seiner eheleiblichen Frau einen Sohn, Edward, einen sehr heiligen Mann. Dessen Stiefmutter Afelrud [Aelfthrythe], die den König ihren Stiefsohn mordend, ihn, ihren erwähnten Sohn (Aethelred II.), zum König einsetzte.

Schol. 40. Knut gab seine Schwester Estred dem Sohne des Königs von Ruzzien zur Ehe[6].

1) Eadward der Märtyrer starb am 18. März 978. — 2) Späterhin als Eadward der Bekenner, König von England. — 3) Eadmund Ironside, Ethelreds Sohn, starb am 30. Nov. 1016. — 4) In Ungarn findet sie Lappenberg, Gesch. von Großbr. I. 463. — 5) Estred, Knuts Schwester, nicht Margareta, heirathete nicht Richard, sondern Robert II, Grafen der Nordmannen, nachdem ihr erster Gemahl, Ulf oder Wolf, Herzog der Angeln, im J. 1025 gestorben war. — 6) Ebendas.

Nordmannen durch Eheverbindungen den Dänen getreuer werden würden; eine Vermuthung, in der er sich nicht täuschte.

Graf Rikard aber zog, um dem Zorne Chnuds zu entgehen, nach Jerusalem, wo er starb[1], nachdem er in Nordmannien einen Sch. 41.
Sohn hinterlassen, Namens Rodbert, dessen Sohn jener Wilhelm ist, den die Franken den Bastard nennen.

Wolf aber erzeugte mit König Chnuds Schwester zwei Söhne, den Herzog Bern[2] und den König Suein[3], Gudwin aber mit Herzog Wolfs Schwester Suein[4], Tosti[5] und Harold[6] [die sich später mit dem Morde ihrer Verwandten befleckten].

Diese Geschlechtsfolge habe ich, weil ich sie zum Verständniß der nachfolgenden Erzählung für nützlich hielt, hier einzuschalten für gut gehalten.

53. Nachdem Chnut als Sieger von Anglien zurückgekehrt war, herrschte er viele Jahre hindurch über Anglien und Danien. Damals brachte er viele Bischöfe mit aus Anglien nach Danien. Zu diesen gehörte Bernhard, den er in Sconen, Gerbrand, den er auf Seland, Reginbert, den er auf Fune einsetzte. Darob zürnte unser Erzbischof Unwan. Und er soll den Gerbrand, der von Anglien heimkehrte, festgenommen haben; denn er hatte erfahren, derselbe sei von Elnod, dem Erzbischofe von Anglien, ordinirt worden[7]. Dieser that nothgedrungen den Ansprüchen Unwan's Genüge, und indem er dem Hammaburger Stuhle die schuldige Unterthänigkeit gelobte, ward er darnach einer der vertrautesten Freunde des Erzbischofs. Unter Gerbrands Vermittelung schickte

Schol. 41. Rikard nämlich war, nachdem er die Schwester König Knuts entlassen, aus Furcht vor den Dänen aus seiner Heimat geflüchtet und nach Jerusalem gezogen und dort gestorben. Seine Genossen aber, vierzig an der Zahl, sollen auf der Heimkehr in Apulien geblieben sein, und von der Zeit an besaßen die Nordmannen Apulien.

1) S. oben S. 92, Anm. 5. — 2) Björn † 1049. — 3) König Svend Estrithson, d. h. Sohn der Estred. — 4) Ward im J. 1053 auf einer Pilgerfahrt getödtet. — 5) Fiel in der Schlacht bei Stamfordbridge am 25. Sept. 1066. — 6) König von England, fiel im Januar 1066 in der Schlacht bei Hastings oder richtiger bei Senlac. — 7) Gerbrand war im J. 1022 in England, Aethelnoth war von 1020—38 Erzbischof von Canterbury.

dann auch Unwan Gesandte samt Geschenken an König Chnut, dem er wegen seiner Erfolge in Anglien zwar Glück wünschte, zugleich aber auch ihn tadelte wegen der unrechtmäßiger Weise ihm vorweg genommenen Einsetzung der Bischöfe, welche der König aus Anglien herübergebracht hatte. Diese Vorstellung nahm der König huldvoll auf und trat mit dem Erzbischofe nachher in eine so enge Verbindung, daß er nach seinem Wunsche späterhin Alles zu thun geneigt war.

1024 54. Im zwölften Jahre des Erzbischofs Unwan ging Kaiser Heinrich (II.), ausgezeichnet durch Gerechtigkeit und Heiligkeit, nachdem er die Sachsen, die Italiäner und die Burgunder seinem Scepter unterworfen hatte, in's Reich des Himmels ein. Ihm folgte in der Regierung der sehr tapfere Kaiser Conrad, der bald die Polen und ihren König Mising mit großer Tüchtigkeit bezwang[1] und die sie unterstützenden Böhmen und andere Sclavenstämme zinspflichtig machte. Mit dem Könige der Dänen oder Angeln machte er durch Vermittelung des Erzbischofs Frieden. Indem dann der Kaiser auch um die Hand von Chnuts Tochter[2] für seinen Sohn anhielt, verlieh er ihm [die Stadt] Sliaswig nebst der Mark, welche jenseits der Egdora liegt, zum Freundschaftsbündniß; und von der Zeit an gehörte sie den Königen von Dännemark.

55. Unter Chnut und Olaph[3], dem Könige der Nordmannen, war fortwährend Krieg, der ihre ganze Lebezeit hindurch nicht aufhörte, indem die Dänen um die Herrschaft stritten, die Nordmannen für ihre Freiheit kämpften. Darin scheint mir nun Olaphs Sache die gerechtere gewesen zu sein, da ihm der Krieg mehr ein nothwendiger, als ein freiwilliger war. Wenn aber einmal statt der Kriegsbewegungen ein Zeitpunkt der Ruhe eintrat, so lenkte eben derselbe Olaph auch im Frieden das Reich voll Umsicht und Gerechtigkeit. Er soll außer durch andere Tugendwerke eine große Liebe zu Gott auch darin bewiesen haben, daß er die Zauberer im

1) Mieczyslaw II, sonst auch Miseco genannt, ward im J. 1032 von Kaiser Konrad II. überwunden. — 2) Gunhilde oder Aetheldrude, die Tochter König Kanuts, heirathete nach dessen Tode 1036 Kaiser Heinrich III. — 3) Der Dicke oder der Heilige.

Lande vertilgte. An diesen aber hat zwar das ganze Heidenland Ueberfluß, Norwegen ist jedoch zumal von solchen Ungeheuern voll. Denn dort wohnen sowohl Wahrsager, als Vögeldeuter, als Magier und Beschwörer und die übrigen Trabanten des Antichrists, durch deren Gaukeleien und Blendwerke die unglücklichen Seelen den bösen Geistern zum Spielwerk werden. Diese alle und ihresgleichen beschloß der glückseligste König Olaph zu verfolgen, damit durch Hebung dieses Aergernisses die christliche Religion in seinem Lande fester sich gründen möchte. Und er hatte bei sich viele Bischöfe und Priester aus England, durch deren Lehre und Unterricht er selbst sein Herz dem Herrn bereiten ließ und denen er das ihm untergebene Volk zur Lenkung anvertraute. Zu diesen gehörten die durch Lehre und Thaten berühmten Sigafrid, Grimkil, Rudolf[1] und Bernhard. Diese besuchten auch auf Befehl des Königs Schweden und Gothland und alle Inseln, welche jenseits Nordmannien liegen, um den Heiden das Wort Gottes und das Reich Jesu Christi zu verkünden. Auch schickte er Boten an unseren Erzbischof mit Geschenken, um zu bitten, Unwan möge diese Bischöfe gütig aufnehmen und die seinigen zu ihm schicken, auf daß sie das rohe Volk der Nordmannen im Christenthume befestigten.

56. Durch eine ähnliche Liebe zur Religion soll der andere Olaph[2] in Schweden sich ausgezeichnet haben. Dieser arbeitete, in der Absicht, die ihm unterworfenen Völker zum Christenthume zu bekehren, mit großem Eifer darauf hin, den Götzentempel, der mitten in Schweden zu Ubsola [Upsala] sich befindet, zu zerstören. Die Heiden aber sollen aus Furcht vor ihres Königs Vorhaben, mit ihm einen Vertrag dahin abgeschlossen haben, daß er, wenn selbst Christ sein wollte, die beste Landschaft Schwedens, die er wollte, in seiner Gewalt haben sollte, in der er dann eine Kirche und das Christenthum gründen könnte; dafür aber sollte er dann aber Keinen aus dem Volke mit Gewalt vom Dienste der Götter

1) Sigafrid war Grimkils Vetter, s. Buch IV. Kap. 1; Rudolf kam 1050 nach England zurück, wo er Abt des Klosters Abingdon wurde. — 2) Vgl. oben Kap. 50.

abbringen, sondern nur den, der aus freiem Willen sich zu Christo bekehren wolle. Ueber diesen Vertrag hocherfreut, gründete der König alsbald in Westgothland, welches den Dänen und Nordmannen zunächst gelegen ist, dem Herrn eine Kirche und einen Bischofssitz. Dies ist die sehr große Stadt Skarane [Skara], in der auf Ansuchen des sehr christlichen Königs Olaph vom Erzbischofe Unwan Thurgot als der erste Bischof ordinirt wurde[1]. Dieser Mann verwaltete sein Sendamt unter den Heiden voll Eifers; er gewann Christo die beiden angesehenen Gothenvölker[2] durch seine Arbeit.

57. Und durch jenen Bischof stellte König Olaph dem Metropoliten Unwan sehr große Geschenke zu.

Auch soll derselbe König zwei Söhne gehabt haben, die er zugleich mit seiner Gemahlin und seinem Volke taufen ließ. Der eine derselben, der von einer Beischläferin geboren war, bekam den Namen Emund, der andere, Anund, den der König mit seiner ehelichen Gattin erzeugt hatte, ward mit zur Bezeichnung des Glaubens und der Gnade Jacob genannt. Ein Jüngling zwar nur den Jahren nach, übertraf er an Weisheit und Frömmigkeit Alle, die vor ihm waren, und keiner der Könige war dem Volke der Schweden so theuer, wie Anund.

58. Da zu der Zeit zwischen Sclaven und Transalbianern ein geschlossener Friede bestand, so bauete Erzbischof Unwan seine Metropolis Hammaburg wieder neu auf, und indem er den zerstreuten Clerus wieder sammelte, vereinigte er daselbst eine große Menge sowohl von Bürgern als von geistlichen Brüdern. In Folge dessen wohnte er wie auch Herzog Bernhard häufig daselbst, blieb manchmal ein halbes Jahr in Hammaburg, wohin er denn auch den sehr glorreichen König Chnut und die Statthalter der Sclaven, Uto und Sederich[3], zur Unterredung einlud.

1) Nach Thietmar Buch VI. Kap. 54, S. 247 war Thurgat schon 1013 bei Unwans Ordination als Bischof zugegen. — 2) Die West- und die Ostgothen in Ost- und Westgothland in Schweden. — 3) Von Uto, Mystiwoi's Sohn, s. oben Kap. 40 und unten Kap. 64; von Sederich ist vielleicht Kap. 24 die Rede gewesen.

Auf solche Weise, meldet die Geschichte, erfüllte Erzbischof Unwan, berühmt im Inlande wie im Auslande, seinen Beruf als Sendbote für die Heiden. Jetzt bleibt noch das zu berichten, was wir von König Olaphs Märtyrerthum durch die geflügelte Fama vernahmen.

59. Olaph also, der hochberühmte König der Nordmannen, kämpfte gegen Chnut, den König der Dänen, der sein Reich angegriffen hatte, in einem beständigen Kriege. Und endlich soll der glückseligste König Olaph durch einen Aufstand der Vornehmen, deren Weiber er wegen böser Zauberkünste hatte aufheben lassen, aus seinem Reiche Norwegen vertrieben sein. Und darauf regierte Chnut in Nordmannien zugleich und in Danien und — was bis auf ihn keinem Könige hatte zu Theil werden können — in Anglien. Olaph aber, der seine ganze Hoffnung auf Gott setzte, erneuerte, die Götzendiener zu unterdrücken, den Krieg wiederum, und so sammelte er beim Könige der Schweden, dessen Tochter er zur Gemahlin hatte, und bei den Islanern [Isländern] ein unzählbares Heer und eroberte sein erbliches Reich mit Gewalt der Waffen wieder. Nun war dieser sehr christliche Herrscher, der durch Tapferkeit gegen seine Feinde und durch Gerechtigkeit gegen die Seinen so berühmt geworden war, überzeugt, daß er dazu von Gott in sein Reich wieder eingesetzt sei, daß er nunmehr Keinen verschonen solle, der ein Zauberer bleiben oder nicht Christ werden wolle. Und schon hatte er zum großen Theile sein Gelübde erfüllt, als die wenigen Zauberer, die noch übrig geblieben waren, aus Rache wegen derer, die der König verurtheilt hatte, ihn selbst zu ermorden kein Bedenken trugen. Andere sagen, er sei im Kriege ge- Sch.42

Schol. 42. Olaph, der eifrigste Beobachter der Festtage, soll, nachdem er wegen der heiligen Religion aus seinem Reiche vertrieben war, und dasselbe mit Gewalt der Waffen wiedererobert hatte, auf dem Kriegeszuge selbst in seinem Zelte schlafend ein Traumgesicht erblickt haben. Und als nun die Feinde ihn überfielen, während er noch schlief, so weckte der Führer seines Heeres, Namens Phin, herbeieilend den König. Darauf rief er seufzend aus: „O, was hast Du gethan? Ich glaubte eben eine Leiter

fallen [1], Einige aber, er sei vielmehr öffentlich vom Volke umgeben, um so größerem Hohne ausgesetzt gewesen. Andere jedoch gibt es, welche behaupten, daß er zu Gunsten König Chnuts heimlich getödtet sei, was auch nach unserem Bedünken wahrscheinlicher sein möchte, da er ja dessen Reich einnahm. Olaph also, der König und, wie ich glaube, Märtyrer, erlitt ein solches Lebensende; sein Leichnam ward in einer großen Stadt seines Reiches, in Trondemne, mit geziemender Ehre bestattet. Daselbst hat der Herr noch heutzutage die Gnade, durch verschiedene Wunderthaten und Heilungen zu zeigen, welch ein Verdienst Olaph im Himmel haben muß, da er auf Erden so verklärt wird. [Er regierte aber zwölf Jahre lang.] Sein Fest wird am neunundzwanzigsten Juli begangen und es ist allen Völkern des nördlichen Oceans, nämlich den Nordmannen, Schweden, Gothen, [Semben] Dänen und Sclaven durch ewige Feier merkwürdig.

60. Um dieselbe Zeit, heißt es, soll einer aus Anglien, Namens Wolfred, von der Liebe zum Herrn getrieben, Schweden besucht und das Wort Gottes den Heiden mit großer Treue verkündigt haben. Als er durch seine Predigt Viele zum christlichen Glauben bekehrt hatte, hub er an, über einen Götzen dieses Volkes, Namens Thor, dessen Bild in der Volksversammlung der Heiden aufgerichtet stand, den Bannfluch auszusprechen, und zugleich ergriff er eine Axt und schlug dasselbe in Stücke. Für diese kühne That aber ward er sofort mit tausend Wunden durchbohrt und seine Seele fuhr, des Märtyrerlorbeers würdig, gen Himmel. Seinen Leichnam verstümmelten die Barbaren und versenkten ihn unter mancherlei Verhöhnung in einen Sumpf.

erstiegen zu haben, deren Ende die Sterne berührte. Ach! schon war ich auf die höchste Stufe dieser Leiter gelangt und der Himmel stand mir offen zum Eintritte, wenn Du mich nicht erweckt und so zurückgerufen hättest." Nachdem also der König dieses Gesicht gehabt, ward er von den Seinen umringt und ohne sich zu vertheidigen getödtet und mit der Märtyrerkrone geschmückt.

1) So Theoderich I. 19 im J. 1029.

Diese Dinge habe ich nach wahrhafter Ermittelung des Thatbestandes erzählt, obwohl es auch noch andere gibt, die noch beschrieben zu werden verdienen. Vom Unwan aber und von dem, was zu seiner Zeit geschehen, ist genug und, wie ich denke, treulich Bericht erstattet.

Zu Magedburg folgte zur selben Zeit auf Walthard Gero, dann (1022) Hunfrid, beide heilige und des bischöflichen Ehrennamens würdige Männer.

Darnach starb der glorreiche Erzbischof. Sein Heimgang wird gesetzt in den 27. Januar des Jahres 1029 des Herrn, in die zwölfte Römerzinszahl, und er ward bestattet neben seinem Vorgänger im Amte an dessen linker Seite.

61. Libentius saß ungefähr vier Jahre auf dem erzbischöflichen Stuhle. Er, der ein Neffe des anderen Libentius und damals Dompropst war, bekam durch die Gunst der Kaiserin Gisela den Stab vom Kaiser Conrad (II.), das Weihgewand aber vom Papste Johann XIX; ein einfältiger, gerader und gottesfürchtiger Mann. Sch. 43. Während er gegen jedermann leutselig war, umfaßte er doch die Geistlichkeit mit besonderer Liebe und kümmerte sich mit großer Theilnahme um die Bedürfnisse der Armen. So erkaufte er selbst von den Landesbewohnern das Dorf jenseits des Flusses[1] und setzte, indem er dies den geistlichen Brüdern schenkte, fest, daß von den Renten desselben jährlich dreißig Mahlzeiten gegeben werden sollten. Für das Gasthaus aber beeiferte er sich in dem Grade Sorge zu tragen, daß er schon in diesem einzelnen Stücke aller seiner Vorgänger Fahrlässigkeiten wieder gut zu machen schien. Unter ihm waren das Bisthum, wie die Propstei und das Gasthaus in solchem

Schol. 43. Daher gab er als Seelenhirt in Betreff der Weiber, die sich mit den Domgeistlichen bereits zu offenbarer Schandthat verbunden hatten, das Verbot, daß nicht eine derselben in der Stadt bleiben solle. Demnach wurden jene auf die nächsten Dörfer zur Aufsicht vertheilt, und diese Pest hörte auf bis zum Brande der Kirche und zur Zerstörung des Klosters.

1) Vielleicht Lidenesthusen. S. Hamb. Urk. Bd. I. Nr. 66.

Ueberflusse, daß kaum irgend ein Dürftiger aufzufinden war. Das mag vielleicht denen, welche die Dürftigkeit sehen, welche heutzutage herrscht, unglaublich vorkommen, und es ist möglich, daß auch damals Keiner geglaubt hätte, daß geschehen würde, was jetzt als geschehen sich darstellt.

Libentius also, der als Propst sich tüchtig bewies und auf dem erzbischöflichen Stuhle noch weit trefflicher zeigte, trat sein Amt als Sendbote für die Heiden mit vor Eifer glühender Seele an. (Kap. 62.) Und indem er sich vor Allem zuerst mit Chnut, dem
Sch.44. Könige der Dänen, in freundliche Verbindung setzte, wählte er in Seland an Gerbrands Stelle den Avoco, ordinirte in Aldinburg
Sch.45. den Meinher, dem Thorgat aber bestellte er den Gotescalk von Ramsola als Bischof (der Gothen) zum Nachfolger. Denn damals soll der glückseligste Bischof Thorgat, als er sich wegen der Missionsarbeit längere Zeit zu Bremen aufhielt, von einer sehr heftigen Aussatzkrankheit befallen, dem Tage seiner Abrufung mit großer Geduld entgegengesehen haben, und endlich wurde er, nachdem er durch einen seligen Tod vollendet hatte, in der St. Paulskirche bestattet, wo auch Folcward und Harich und der große
Sch.46. Othingar und Poppo in Frieden ruhen. Es befanden sich aber zu der Zeit auch berühmte Verkündiger des Evangelii beim Erzbischofe, nämlich die Bischöfe Othingar der Jüngere von Dänne-

Schol. 44. Zur selben Zeit verschied Poppo, der hochberühmte Bischof der Dänen, dem bald nachher Esico zum Nachfolger bestimmt wurde, der aber, als er am Egdoraflusse anlangte, von einer Krankheit ergriffen starb.

Schol. 45. Thorgot und zugleich auch Bischof Odinkar sollen lange vorher verkündet haben, die Kirche von Hamburg und Bremen werde einmal wegen ihrer Sünden zerstöret werden: diese Prophezeiung sieht man jetzt erfüllt.

Schol. 46. Eine Schwester des Bischofs Odinkar war Asa, ein sehr frommes Weib, welche auch eine Pfründe zu Bremen hatte. Diese ging immer barfuß einher und soll zwanzig Jahre hindurch Fasten, Gebet und Almosen obgelegen haben, indem sie nur selten die Kirche verließ, und als sie darauf eines seligen Todes verschied, schenkte sie, da sie an Schätzen nichts mehr besaß, der Kirche ihre Kinder.

mark, Sigafrid von Schweden, Rodolf von Nordmannien, welche ihm berichteten, wie große Dinge der Herr zur Rettung der Heiden gethan habe, die von Tag zu Tage in der Bekehrung fortschritten. Diese entließ der Oberhirt, wie es sich gebührte, mit allen Ehren und entsandte sie wieder zur Verkündigung des Wortes Gottes.

63. Zu jener Zeit erhielt Kaiser Conrad (II.) für seinen Sohn Heinrich die Hand einer Tochter des Königs Chnut, und reiste mit diesen sogleich in königlicher Pracht nach Italien, um dort dem Reiche sein Recht werden zu lassen. Auf diesem Zuge begleitete ihn König Chnut[1], der durch die Herrschaft über drei Reiche den Barbarenvölkern gar furchtbar war. Er setzte, da er drei Söhne hatte[2], jeden von ihnen über ein besonderes Reich, indem er selbst bisweilen die Dänen, bisweilen auch die Nordmannen besuchte, am häufigsten aber sich in England aufhielt.

64. Der Erzbischof nun besuchte die Mutterkirche Hammaburg häufig. Denn damals herrschte durch das Verdienst des Königs Chnut und des Herzogs Bernhard (von Sachsen) ein gesicherter Friede jenseits der Elbe, nachdem der Kaiser auch die Winuler im Kriege bezwungen hatte. Unter den Fürsten derselben waren zwei Sch.47. Heiden, Gneus und Anatrog, der Dritte aber, Uto, ein Sohn Mistiwoi's, war auch kaum Christ zu nennen. Daher ward er auch wegen seiner Grausamkeit von einem sächsischen Ueberläufer ermordet. Er hatte einen Sohn, Namens Gotescalk, der zur selben Zeit zu Luniburg [Lüneburg], einem Stifte des Herzogs, eine wissenschaftliche Bildung erhielt, während Gotescalk, der Bischof der Gothen, über dieses Kloster die Aufsicht führte. Als dieser aber des Vaters Tod erfuhr, ward er von Grimm und Wuth so entflammt, daß er den Glauben und die Wissenschaften aufgebend,

Schol. 47. Kaiser Conrad führte in jedem Jahre sein Heer gegen die Sclaven und darum war großer Friede jenseits der Elbe.

1) Hier irrt Adam. König Kanut war schon im J. 1026 nach Rom gekommen, und die Vermählung König Heinrichs III. mit dessen Tochter erfolgte erst nach dessen Tode. Vgl. Lappenberg's Gesch. von Großbrit. I. 476. — 2) Nämlich Svend, König von Norwegen († 1036), Harold, König von England, und Harthacnut, König von Dännemark und nachher von England.

die Waffen ergriff, über den Fluß setzte und sich mit den Feinden Gottes, den Winulern, verband. Mit ihrer Hülfe bekämpfte er die Christen und soll viele Tausend Sachsen, seinen Vater zu rächen, geopfert haben. Endlich aber machte ihn Herzog Bernhard zum Gefangenen und hielt ihn als das Haupt von Räubern in Gewahrsam; da er ihn jedoch für einen sehr tapfern Mann hielt, so ließ er ihn frei, nachdem er ihm einen Sühneid abverlangt hatte. Gotescalk kam nun zu König Chnut und reiste mit demselben nach England, wo er lange Zeit blieb.

65. Währenddeß schmückte unser Erzbischof, der durch fromme Werke beständig nach dem Himmel trachtete, seine Kirche wie ein rechter Bischof aus und erzog die Söhne der Kirche wie ein wahrer Seelenhirt, indem er bei Allen, und selbst, was schwer hält, bei den Vornehmen wohlgelitten war. Zu seiner Zeit thaten Herzog Bernhard und sein Bruder Theodmar unserer Kirche viel Gutes, auf Ermahnung der sehr frommen Emma[1], welche die Bremer Kirche
Sch. 48. sehr liebte und beinahe ihr ganzes Vermögen Gott und seiner Mutter und dem heiligen Blutzeugen Willehad darbrachte. Sie nahm auch aus Liebe zum Erzbischofe aller Söhne der Kirche, als wären es ihre eigenen, wahr.

Das Schicksal vergönnte uns nicht, daß wir uns lange eines solchen Hirten erfreuen durften, wie Libentius es war, er, Gott und Menschen so lieb und werth! — Er hielt am Feste des heiligen Apostels Bartholomäus, obwohl bereits kränkelnd, persönlich zwei Messen, und nachdem er dem Brauche gemäß das Psalterium beendet hatte, ging er noch an demselben Tage zur unerlöschlichen Trauer für die Seinen freudig zu Christo hinüber. Sein Ab-

Schol. 48. Die berühmte Gräfin Emma schenkte, während Erzbischof Libentius das Wort Gottes verkündigte, der heiligen Bremer Kirche zwei Kreuze, eine Altartafel und einen Becher, alles aus Gold und Edelsteinen verfertigt, zum Belaufe von zwanzig Mark Goldes; außerdem noch Weihgewande und viele Zierstücke und goldene Stolen und Altardecken und Bücher.

1) S. über sie oben Kap. 44 und unten Kap. 76.

scheiden fiel auf den 24. August, d. h. im Jahre des Herrn 1032, 1032
um die dreizehnte[1] Römerzinszahl.

66. Herimann saß kaum drei Jahre auf dem erzbischöflichen Throne. Den Hirtenstab erwarb er vom Kaiser Conrad (II.), das Sch.49.
Pallium vom Papste Benedict dem Jüngern. Er ward dem Halberstädter Chor entnommen, indem er an jener Kirche als Propst gestanden hatte; ein Mann ohne Falsch, wie man sagt, wie die Tauben, der jedoch zu wenig von der Schlangenklugheit hatte (vgl. Matth. 10, 16), und darum leicht von seinen Untergebenen hintergangen wurde. Selten bereiste er seinen Sprengel, nur einmal kam er nach Hammaburg und damals erschien er noch dazu an der Spitze eines Heeres und verheerte sein Bisthum, als ob es gar nicht sein eigenes war, und verhöhnte es bei seinem Abzuge als ein Salzwasserland. Der Anstifter dieser Räuberei und der Urheber dieser Rathschläge war ein gewisser Macco, des Erzbischofs Vicedominus. Sonst hatte er zu Capellanen angesehene Männer, nämlich den Thiadrich und Suidger, den die römische Curie späterhin Clemens nannte[2]. Sein Subdiaconus war Adal- Sch.50.
bert, nachmals Erzbischof von Bremen, schon damals drohend von Blick und Haltung und durch hochfahrende Rede den Zuhörern verdächtig. Der Erzbischof nun, der Alles, was er im Bisthume selbst vorfand, gering schätzte, brachte erstens den Musiker Guido[3] nach Bremen, auf dessen Anhalten er den Kirchengesang und die Klosterzucht verbesserte. Dies war das einzige seiner Werke, welches

Schol. 49. Hermann kaufte von den Bewohnern des Landes das Marschland Eternbroch[4]. Diese Schenkung bestätigte Kaiser Conrad der Kirche vermittelst einer von ihm ausgestellten Urkunde, wie das aus der im Archive hinterlegten Handschrift zu ersehen ist.

Schol. 50. Dieser Suidger ward vom Papenberger Bisthume auf den apostolischen Stuhl versetzt, nachdem drei Schismatiker aus der Reihe der Päpste ausgestoßen waren.

1) Richtiger die funfzehnte. — 2) Suidger, Bischof von Bamberg von 1043—1046, saß als Papst Clemens II. auf dem Stuhle Petri von 1046—1047. — 3) Vielleicht Guido von Arezzo, von dem jedoch sonst nicht berichtet wird, daß er nach Deutschland gekommen sei. — 4) Am Flusse Eyter, der unweit Thedinghusen in die Weser fließt.

Sch. 51. glücklich von Statten ging. Dann ließ er das uralte Bethaus des heiligen Michael niederreißen und die Leichname dreier seiner Vorgänger, des Adalgar, Hoger und Reginward von dort wegnehmen und sie in der größeren Kirche zu Füßen des Hochaltars bestatten. Darauf wollte er, in der Absicht, ein großes und nützliches Werk zu beginnen, die Stadt mit einer Mauer umgeben; allein er hatte kaum den Grund dazu gelegt, als dieses Werk und sein Leben ein Ende hatten. So mißfiel auch einst jener Hohepriester Eli, weil er die Seinigen nicht vom Raube zurückhielt, selbst bei manchen guten
Sch. 52. Werken, Gott, „deß die Rache ist". (Ps. 94, 1 und 1 Sam. 3, 13.) Er starb aber im Bisthum Halberstadt, als er sich auf seinem Gute Hildinrode befand. Sein Leichnam ward nach Bremen gebracht und mitten im Chor beerdigt. Er starb am 18. September (1035).

67. Bescelin, zugenannt Alebrand, saß zehn Jahre (1035 Sept. 19 bis 1045 Apr. 15) auf dem erzbischöflichen Stuhle; ein Mann, geschmückt mit Vorzügen aller Art, des Bischofamtes würdig, Gott und Menschen lieb. Ihn gab uns die Kölner Kirche. Kaiser Conrad (II.) verlieh ihm den Stab, Papst Benedict (IX.) sandte ihm das Pallium. Ordinirt aber ward er von seinen Suffraganen und anderen Bischöfen Sachsens, sieben an der Zahl und zwar in der Metropolis Hammaburg mit außerordentlicher Feierlichkeit. Zu des glückseligen Mannes Lobe reicht Alles, was wir sagen mögen, nicht hin, und noch habe ich von Keinem gehört, der mit dem Lobe desselben nicht einverstanden gewesen wäre. Denn, um in einem kurzen Abrisse ein Bild seines Verdienstes zu geben, er war ein Vater des Vaterlandes, eine Zierde der Geistlichkeit

Schol. 51. Man sagt nämlich, er würde, hätte er ein längeres Leben gehabt, Alles verändert haben. Daher begann er auch eine Mauer um die Stadt zu ziehen und ließ das Bethaus niederreißen und vieles andere, woran man sehen kann, daß sein Wille nicht bös war.

Schol. 52. Er selbst ordinirte den Bischof Ekico von Hedibu [Schleswig], der aber starb, bevor er sein Bisthum betrat[1].

1) S. oben Kap. 44, 47 und das Scholion 44.

und des Volkes Heil, ein Schrecken den bösgesinnten Mächtigen, ein Muster den Gutgesinnten, ausgezeichnet durch Frömmigkeit und durch sein Bestreben, Alles zur Vollkommenheit zu bringen. Seine Worte und Thaten sind insgesamt zu lieblichem Gedächtniß für die Nachkommen zusammengestellt.

Während er nun gegen jedermann sich so benahm, wie er's nur wünschen konnte, so wachte er doch mit besonderer Sorgfalt und Liebe über die Geistlichen, so daß er es kaum ertragen konnte, wenn auch nur ein böses Wort über sie geredet wurde. Denn Sch.53. einestheils ließ er das Kloster neu bauen, anderntheils ordnete er zuerst für die Domgeistlichen die Mittagstafel an. Da nämlich die dreißig Mahlzeiten, welche Bischof Libentius alljährlich zu geben verordnet hatte, bisher eine nur geringe Pfründe gebildet hatten, so beschloß er dieselbe durch Hinzufügung einiger Zehnten so einzurichten, daß den Brüdern täglich außer der gewöhnlichen Nahrung noch ein Weißbrod gereicht werden sollte, am Sonntage aber auch einem Jeden ein doppeltes Maaß Meth. Denn auch Wein beabsichtigte er, obwohl derselbe in Sachsen nicht vorkommt, den Brüdern reichen zu lassen, was er auch, so lange er lebte, beinahe durchführte. Nachdem er also den Mittagstisch in Ordnung Sch.54. gebracht hatte, legte er die Hand an das Kloster, welches er, nachdem es bisher von Holz gewesen war, nunmehr in ein steinernes Gebäude verwandelte von gewöhnlicher viereckiger Gestalt, mit einer abwechselnden Reihe von netzförmigen Fenstervertiefungen geschmückt und ergötzlich von Ansehn.

Schol. 53. Geistlichen seiner Kirche, die er der Unterstützung benöthigt fand, schenkte er heimlich vier bis zehn Schillinge Silbers, manchen auch eine Pfründe, manchen seine eigenen Kleider. Auch ließ er, weil er für die meisten Mitleid fühlte, wenn sie von Nichtgeistlichen schimpflich behandelt wurden, diejenigen, die sie geschlagen hatten, vor seinen Augen ohrfeigen und mit Riemengeißeln züchtigen. Schol. 54. Da er aber die verderbliche Pest der unerlaubten Eheverbindungen der Geistlichen von Tag zu Tage zunehmen sah, so beschloß er in die Fußstapfen seines Vorgängers zu treten, jedoch erst, wenn er die Kirche und das Kloster in die gehörige Lage versetzt hätte.

Darnach bauete Bescelin an der von seinem Vorgänger Herimann begonnenen Ringmauer um die Stadt, die er an einigen Stellen bis zu den Bollwerken aufführte, an anderen aber in einer Höhe von fünf bis sieben Ellen halb vollendet hinterließ. In dieser Mauer befand sich an der Westseite dem Markte gegenüber ein großes Thor, und über demselben ein sehr starker Thurm, mit einem italischen Werke befestigt und mit sieben Kammern zu verschiedenem Bedarfe der Stadt versehen.

68. Während er zu Bremen diese Denkmale seiner Wirksamkeit hinterließ, rüstete er sich darnach mit der ganzen Liebe seines Herzens zum Bau der Kirche von Hammaburg. Dort hatten nämlich nach der von uns oben (Kap. 41 f.) erzählten Zerstörung durch die Sclaven Erzbischof Unwan und mit ihm Herzog Bernhard eine ansehnliche Burg aus den Ruinen der alten Stadt aufgeführt und die Kirche und die Herbergen alle aus Holz erbauet[1]. Erzbischof Alebrand ließ, weil er gegen die häufigen Einfälle der Feinde eine stärkere Schutzwehr wegen der Bedrängniß des Orts für nothwendig hielt, vor allen Dingen die Kirche, die zu Ehren der Mutter Gottes errichtet war, aus Quadersteinen neu erbauen. Darauf errichtete er ein zweites steinernes Gebäude für sich, welches mit Thürmen und Bollwerken gar stark befestigt war. Der Herzog aber, aufgereizt zum Wetteifer in Betreff dieses Baues, ließ für die Seinigen auch ein Haus innerhalb desselben Burgbezirkes aufführen. So hatte, nachdem die Stadt ganz neu hergestellt war, die Kirche also an der einen Seite das Haus des Erzbischofs, an der andern die Hofburg des Herzogs[2]. Auch beabsichtigte der edle Erzbischof die Metropole Hammaburg mit einer Mauer zu umgeben und mit Thürmen zu befestigen, allein sein zu früher Heim-
Sch.55. gang verhinderte die Ausführung dieses Wunsches.

Schol. 55. Er war gewillt, die von einer Mauer umgebene Stadt mit drei Thoren und zwölf Thürmen zu versehen, und zwar so, daß den ersten derselben der Bischof, den zweiten der Vogt, den dritten der Propst,

1) Vgl. oben Kap. 58. — 2) Diese lag in der Gegend des nachmaligen Schauenburger Hofes.

69. Jenseits der Elbe war zu seiner Zeit und durch das ganze Reich hin sicherer Friede. Die Sclavenfürsten Anatrog und Gneus und Ratibor kamen in Frieden nach Hammaburg und leisteten dem Herzoge und dem Erzbischofe Lehndienste. Da aber der Herzog Sch.56. und der Bischof damals, wie das auch jetzt der Fall ist, in verschiedener Beziehung beim Volke der Winuler Anstoß fanden, indem nämlich der Herzog wegen des Tributs, der Erzbischof aber wegen der Zunahme des Christenthumes mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, so bin ich der Meinung, daß durch den Eifer der Priester die christliche Religion dort schon längst sich kräftig festgesetzt hätte, wenn die Habsucht der Fürsten die Bekehrung des Volkes nicht verhinderte.

70. Der Erzbischof nun, der sich um das ihm anvertrauete Sendbotenamt an die Heiden gleich seinen Vorgängern eifrig bekümmerte, ordinirte als Gehülfen in der Verkündigung des Evangelii zu Bischöfen Rodulf, einen von den Capellanen zu Sliaswig[1], ferner den Abhelin für Sclavanien; den Wal vom Bremer Capitel weihte er für Ripen, indem die übrigen oben Erwähnten noch am Leben und im Weinberge des Herrn nicht müßig waren. (Matth. 20, 3. 4.)

71. Im sechsten[2] Jahre des Erzbischofs starb der tapfere Kaiser Conrad (II.) und ihm folgte Heinrich, jener, der die Ungarn bezwang. Zur selben Zeit starben die berühmten nordischen Könige Chnut und Olaph, leibliche Brüder[3]. Der eine derselben, nämlich

den vierten der Decan, den fünften der Vorsteher der Schulen, den sechsten die geistlichen Brüder und die Domherren, und die übrigen sechs die Bürger unter Herbeiziehung von Wachmannschaften durch's Loos zugetheilt bekommen sollten.

Schol. 56. Der sehr edle Erzbischof Hermann[4] von Köln soll die alte Klage wegen Bremens erneuert haben. Indeß that er sowohl durch Bezelins Ansehn, als durch ein dreijähriges Stillschweigen in Betreff dieser

1) Im J. 102 — 2) Sollte heißen im vierten. — 3) Lauter Irrthümer, denn Kaiser Conrad II. starb am 4. Juni 1039, König Kanut war schon 1035 am 11. Nov. und König Olaph von Schweden gar bereits um 1024 verschieden. Auch sollte Adam statt leibliche Brüder hier Stiefbrüder gesagt haben. S. oben Kap. 50. — 4) II. 1036—1055.

der Schwedenkönig Olaph, hatte zum Nachfolger in der Regierung den von uns oben erwähnten Jacob. Unter demselben diente der jüngere Suein, Wolfs Sohn, zwölf Jahre lang in Schweden; dieser erzählte uns, daß unter Jacobs Regierung das Christenthum in Schweden sich weithin ausgebreitet habe. Der andere Bruder, nämlich Chnud, starb in Anglien, und hatte das Reich der Dänen, der Angeln und der Nordmannen zweiundzwanzig Jahre lang in seiner Gewalt.

72. Nach seinem Tode folgten ihm seiner eigenen Verfügung gemäß in der Regierung seine Söhne, nämlich Harold in Anglien, Suein in Nordmannien, Hardechnut aber in Danien. Da dieser Letztere ein Sohn der Königin Imma war, so war die nachherige Gemahlin Kaiser Heinrichs (III.) seine Schwester. Suein und Harold aber waren mit einer Nebenfrau erzeugt, erbten aber, wie es bei den Barbaren Sitte ist, mit den anderen Kindern Chnuts zu gleichen Theilen. Harold regierte in England drei Jahre lang. Gegen ihn kam sein Bruder (Hardechnut) von Dännemark her, und sammelte in Flandern eine Flotte. Der König von Anglien aber ward vom Tode übereilt[1] und so unterblieb dieser Krieg. Hardechnut besaß nun Anglien und Danien zugleich.

73. Um jene Zeit ward Suein der Jüngere, als er auf der Fahrt nach England unterwegs war, durch einen Seesturm gezwungen, in Hadeloe zu landen. Als er nun wie ein Seeräuber alle ihm zunächst gelegenen Orte plünderte, nahmen ihn einige Ritter des Erzbischofs gefangen und schleppten ihn vor dessen Antlitz. Er aber empfing den Gefangenen ehrenvoll und führte ihn nach Bremen und schloß Freundschaft mit ihm und gestattete ihm nach einigen Tagen königlich beschenkt sich zu entfernen.

Dies hat uns der König selbst von sich erzählt, indem er den Erzbischof höchlich belobte als einen sowohl durch ein gewinnendes

Sache zurückgewiesen, den Ansprüchen unsers Erzbischofs Genüge und behielt denselben noch einen ganzen Monat als seinen Gast bei sich in Köln.

1) Am 17. März 1039.

Aeußere, als durch Freisinnigkeit des Charakters allgemein beliebten Mann. Auch schilderte er den Umstehenden den königlichen Aufwand des Kirchenfürsten und den unermeßlichen Schatz der Kirche, den er, wie er sagte, zu Bremen gesehn hatte, und vieles Andere.

74. [Erzbischof Alebrand aber, der allgemein Beliebte, wurde vom Herzog Bernhard und dem Bruder desselben, Thiadmar, wegen seines ungezwungenen Charakters sehr geehrt. Nur den Uebelthätern war er verhaßt, wie z. B. dem Markgrafen Uto (von Stade), dessen Uebermuth er durch seine geistige Ueberlegenheit brach.]

Indeß starb der zweite der Söhne Chnuts, Suein, welcher in Nordmannien herrschte (im Jahre 1036). Darauf erwählten die Nordmannen den Magnus, welcher ein Sohn Olaphs des Märtyrers von einer Nebenfrau war. Magnus aber fiel sofort, während Hardechnut, der König der Dänen, mit seinem Heere in England verweilte, in Dännemark ein, und kam so in den Besitz zweier Reiche. Hardechnut nun setzte, als er bald den Kampf mit Magnus beginnen wollte, seinen Blutsverwandten Suein über die Flotte. Dieser ward von Magnus besiegt und fand, als er sich Sch.57. nach England zurückbegab, den Hardechnut todt[1].

[Zu eben dieser Zeit sollen die Ascomannen und Seeräuber in die Mündung der Wirraha [Weser] eingelaufen und vordringend bis nach Lismona [Lesum] gekommen sein, Alles unerwarteter Weise verheerend. Als sie dann aber von da zu ihren Schiffen zurückkehrten, wurden sie bei Aunon [Aumunde] angegriffen und größtentheils niedergemacht.]

An Hardechnuts Stelle hatten die Engländer schon vorher seinen Bruder Eduard erwählt[2], den Imma ihrem ersten Manne geboren

Schol. 57. König Magnus belagerte, mit einer großen dänischen Flotte umgeben, Jumne, eine sehr reiche Stadt der Sclaven. Der Verlust war auf beiden Seiten gleich. Magnus setzte alle Sclaven in Schrecken; denn er war ein frommer Jüngling und unsträflichen Wandels, darum gab ihm Gott in Allem den Sieg.

1) Harthacnut starb am 8. Juni 1042. — 2) Eduard der Bekenner ward Ostern 1043 gekrönt.

hatte; er war ein heiliger, gottesfürchtiger Mann. (Vgl. Judith 8, 24.) Da dieser nun den Suein in Verdacht hatte, daß er das Scepter von Anglien für sich fordern würde, so machte er mit dem Tyrannen einen Friedensvertrag, worin er festsetzte, daß derselbe nach seinem Tode der nächste Erbe des Reiches der Angeln sein sollte, auch dann, wenn Eduard Söhne bekäme. Durch diesen Vergleich besänftigt begab sich Suein nach Dännemark zurück. Viele Schlachten, heißt es, wurden zwischen Suein und Magnus geliefert, bis Suein, so oft besiegt, zum Anund, dem Könige der Schweden, entfloh.

75. Magnus, nunmehr Sieger, hatte Danien [Dännemark] und Nortweien [Norwegen] in Besitz. Zu ihm begab sich unser Erzbischof nach Sliaswig[1], begleitet vom Herzoge Bernhard und Thiadmar, dem Bischofe von Hildesheim[2], und Rodulf, dem Bischofe eben jener Stadt. [Dieser Thiadmar, der aus Dännemark gebürtig war und in der fremden Sprache Tymme hieß, kam mit der Königin Gunhilde, durch deren Fürsprache er das Bisthum von Hildesheim erlangt hatte.] Während dieser Zusammenkunft wurde eine Schwester des Königs Magnus[3] mit Ordulf, dem Sohne des Herzogs, vermählt. Dieser hatte kaum die Hochzeit gefeiert, als er zu Gunsten seines Schwagers den Harold, einen Dänenfürsten, der von der Stadt der Apostel[4] heimkehrte, jenseits der Elbe erschlug, obwohl derselbe ganz unschuldig war[5]. Die Ursache des Mordes war, daß Harold, dem Stamme der dänischen Könige entsprossen, dem Scepter näher zu stehn schien, als Magnus. Diese That brachte den Beginn des Unheils über die Familie des Herzogs.

König Magnus aber war wegen seiner Gerechtigkeit und Tapferkeit den Dänen theuer, den Sclaven aber, welche nach Chnuts Tode Dännemark heimsuchten, war er ein Schrecken. Ratibor, der Führer der Sclaven, ward von den Dänen erschlagen. [Dieser

1) Im J. 1043. — 2) Dies war er von 1038—44. — 3) Sie hieß Wulfhilde. — 4) D. i. Rom. — 5) Dieser Harald war ein Sohn des Thurkill Sprakaloeg, vermählt mit Gunhilden, einer Nichte König Kanuts von dessen Schwester, welche mit dem Slavenkönig Wirthgeorn verheirathet war.

Ratibor war ein Christ, ein Mann von großem Einflusse unter den Barbaren. Denn er hatte acht Söhne, Fürsten der Sclaven, die alle von den Dänen getödtet wurden, als sie ihren Vater zu rächen suchten.] Seinen Tod zu rächen, kamen alsbald die Winuler mit Heeresmacht und drangen sengend und brennend bis Ripen vor. Da landete grade König Magnus, von Nordmannien zurückkommend, in Heidiba. Er zog sofort die Streitmassen der Dänen von allen Seiten zusammen, und fing die aus Danien heimkehrenden Heiden in der Waldgegend bei Heidiba auf. Dort sollen funfzehn Tausend derselben erschlagen sein, und Frieden und Freude wurden den Christen zu Theil und währten, so lange Magnus regierte.

Zur selben Zeit erschien Godescalk, der nach dem Tode des Königs Chnut und seiner Söhne aus Anglien zurückkehrte, in feindlicher Absicht in Sclavanien, fiel Alle an und flößte den Heiden großen Schrecken ein. Von seiner Tapferkeit und der Gewalt, die er über die Barbaren hatte, werden wir nachher[1] reden.

76. Und während nun im Auslande solche Begebenheiten mit abwechselndem Glücke vorfielen, begann in Bremen selbst die Lage der Dinge zu schwanken: — — das Höchste

fällt alsbald, nicht ist's ihm vergönnt, daß es lange sich halte.
(Lucan's Phars. I. 71. 72.)

und das neidische Geschick sah auch zu unserem Glücke scheel.

In jenen Tagen starb die sehr edle Gräfin Emma, die Wittwe des Grafen Liutger [und Schwester Meginwerks, des Bischofs von Padarburn], den sie bereits vor vierzig Jahren[2] verloren hatte. Sie vertheilte beinahe das ganze ungeheure Vermögen, welches sie besaß, an die Armen und an die Kirchen. Ihr Leib ruht in der Kirche zu Bremen, ihre Seele möge sich himmlischer Ruhe erfreuen. Sie schenkte noch während ihrer Lebzeit der Bremer Kirche den Hof Stiplaga[3] unweit des Rheins. Lismona [Lesum] aber ward

1) S. unten Buch III. Kap. 18. — 2) Sollte heißen achtundzwanzig, denn Graf Liudger war am 26. Februar 1011 gestorben, sie aber starb am 3. December im vierten Jahre Alebrands, welches vom October 1038 bis 1039 geht. — 3) Stiepel am rechten Ufer der Ruhr in der Grafschaft Mark, im vormaligen Amte Blankenstein.

wegen eines, ich weiß nicht welchen, Vergehens ihrer Tochter dem Kaiser Conrad zu Theil. Darum besuchte dazumal die Königin Gisla [Bremen, that den dortigen geistlichen Brüdern viel Gutes, ebenso der Kirche und allen Einwohnern; darauf kam sie nach] Lismona [begleitet vom Erzbischof].

Sch.58. 77. Im vorletzten Jahre des Erzbischofs[1] brannte die Kirche des heiligen Petrus zu Bremen nieder, und diese Feuersbrunst verzehrte das Kloster samt den Werkstätten, die Stadt samt den Gebäuden gänzlich, und es blieb keine Spur des früheren Wohnortes übrig. Da gingen der Schatz der heiligen Kirche, da die Bücher und die Gewande, da alle Zierrathen unter! Und dieser Verlust an Besitzthümern hätte noch leicht ersetzt werden können, hätten wir nur nicht noch größeren Schaden an Sitten genommen. Denn weit unterscheiden sich, wie jemand sagt, die Verluste an Sittlichkeit von den Verlusten an zeitlichen Dingen, weil jene in uns liegt, diese aber außer uns sich befinden. Gewiß nämlich ist, daß von jener Zeit an von den Brüdern, welche bisher ein kanonisches Leben geführt hatten, nunmehr aber außerhalb des Klosters umherschweiften, die Regel der heiligen Väter, die bis dahin gar manches Jahrhundert hindurch eifrig beobachtet war, zuerst vernachlässigt zu werden anfing, dann aber, völlig verworfen, veraltete.

Es sind aber von der Ordination des heiligen Willehad, zu welcher Zeit die Kirche zu Bremen gegründet wurde, bis zum Ausgange Alebrands, wo eben diese Kirche abbrannte, ungefähr
Sch.59. 270 Jahre[2].

Schol. 58. Der Erzbischof verlieh dem Edo die Präpositur; darüber von eifersüchtigem Grimme erfüllt, zündete der jüngere Edo, sein Neffe, das Münster an. Zur Sühnung für diese Versündigung am Heiligen brachte Edo's Vater sein Erbgut der Kirche dar. Der Propst Edo aber ging als Pilger nach Jerusalem, indem er um die Zeit, wo das Fest des heiligen Jacob gefeiert wird, abreiste und in der nächsten Osterzeit wieder heimkehrte.

Schol. 59. Es behaupteten nämlich manche von Alebrands Neidern,

1) Das wäre im J. 1044, allein das Bremer Zeitbüchlein hat 1043. — 2) Von 788 bis 1045 sind kaum 257 Jahre.

78. Die Kirche brannte aber wieder ab zu Anfange des Herbstes, nämlich am 11. September. Der Erzbischof war damals gerade auf einer Reise nach Friesland; als er nun die Einäscherung des Gotteshauses erfuhr, kehrte er sofort um, und indem er im Sommer darauf den Grund zum Neubau legte, beschloß er, unsere jetzige großartige Kirche nach dem Muster des Kölner Doms[1] ausführen zu lassen. Und ich glaube wahrhaftig, er würde, hätte ihm das Geschick ein längeres Leben beschieden, den ganzen Bau der Kirche in wenig Jahren vollendet haben; so groß war dieses Kirchenfürsten Lebhaftigkeit und beharrlicher Eifer bei jeglichem Werke, besonders aber beim Baue des Gotteshauses. So wurden allein in diesem Sommer, in dem doch der Bau erst begonnen war, nicht blos der Grund gelegt, sondern auch die Säulen und deren Bogen und die Seitenmauern vollständig errichtet.

Nach Verlauf des Winters wanderte, als das Osterfest schon nahe war[2], der glückseligste Erzbischof Alebrand [den Tag vor dem Nachtmahle des Herrn [den 3. April], ich glaube, nicht ohne Vorahndung seiner baldigen Abberufung, von der Kirche Scirnbeki[3] [oder Stade, wie Andere behaupten] barfuß nach Bremen. Nachdem er dort unter vielen Thränen ein langes Gebet verrichtet hatte, empfahl er die Kirche Gott und seinen Heiligen. Und als er bereits vom Fieber berührt war, wurde er zu Schiffe nach der Buciner Propstei[4] gebracht, wo er noch sieben Tage am Leben blieb.

So das irdische Pascha mit den himmlischen ungesäuerten Broten[5] vertauschend, ging seine Seele in Freuden zum Herrn

er habe blos den Fehler des Hochmuths gehabt. Daher erhob sich zwischen ihm und dem Bischof Brum von Ferden ein Streit, wie ihn Bischöfe nicht hätten führen sollen, und zwar zumeist veranlaßt durch den Hochmuth eines gewissen Wolf, eines Vogtes, der auch eines plötzlichen und kläglichen Todes starb, ebenso wie der Erzbischof.

1) D. h. dessen, der 873 vollendet war, s. Boisserée Geschichte des Doms von Köln S. 2 und Taf. 1. — 2) Nämlich im J. 1045, wo Ostern auf den 7. April fiel. Folglich paßt dieses Jahr besser zu der Erzählung von Alebrands Tode, als das Jahr 1043 des Bremer Zeitbüchleins, wo Ostern schon am 3. April war. — 3) Scharmbeck, A. Osterholz. — 4) S. oben Kap. 31 Anm. — 5) Vgl. 3 Mos. 23, 5. 6.

hinüber. Der Leib des Erzbischofs aber wurde unter ungeheuerem Wehklagen der Folgenden und der Entgegenkommenden auf der Wissula [Weser] nach Bremen geschafft und inmitten der von ihm selbst gegründeten Kirche bestattet, und zwar an der Stelle, wo vorher der Hauptaltar gestanden hatte, neben dem Mausoleum des heiligen Vaters Willehad.

Zur selben Zeit[1] aber starb zu Magedburg der Erzbischof Hunfrid guten Andenkens. Ihm folgte Engilhard, indem Winther, der das Bisthum verschmähete, übergangen wurde.

1043 Im Jahre 1043 des Herrn erfolgte die Beisetzung des geliebten Vaters Alebrand, gegen den 15. April, d. h. um die elfte Römer-
Sch.60. zinszahl[2].

Lebe wohl in Christo, liebenswerther und Deiner Heerde ewig unvergeßlicher Seelenhirte! Gehe hinüber zum Pascha des Himmels, um mit dem Osterlamme zu genießen „den Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit“ (1 Kor. 5, 8). Werde glücklich aufgenommen „in die ewigen Hütten“ (Lucä 16, 9), auf daß Du daselbst in Gemeinschaft mit den Engeln nie schwindender Glückseligkeit Dich erfreuest! Denn so lange Du mit uns des zeitlichen Lebens genossest, hast Du die Pflichten der Seelsorge auf eine ausgezeichnete Weise erfüllet. Dein Wandel, wie Deine Lehre, Alles an Dir war uns lieb und werth. Jetzt aber bist Du „hingerückt, daß die Bosheit Deinen Verstand nicht verkehre“ (Weish. Sal. 4, 10), und darum ist der Gott der Liebe „mit Dir aus dem bösen Leben geeilt“ (Weish. Sal. 4, 14), daß Du den Lohn für Deine Mühen in vollem Maaße erhalten solltest, wenn Du auch noch nicht alles Gute ausgeführt hattest, was in Deiner Absicht war. Darum bleibet Deine Ge-

Schol. 60. In demselben Jahre, in welchem der Erzbischof starb, verschied auch Odinkar, Bischof von Ripen. Als er am Ostertage die Messe gehalten hatte, ordnete er seine Angelegenheiten, des Todes gewiß.

1) Vielmehr 1051. — 2) Vergleicht man Vorstehendes mit Kap. 67, so erhellt, daß Bezelin im J. 1045 um die funfzehnte Römerzinszahl starb. Adams Irrthum rührt daher, weil er das Jahr 1030 unrichtig für das Todesjahr des Libentius hält.

rechtigkeit, und Dein Andenken wird nicht erlöschen bis in alle Zukunft hinein! —

Drittes Buch.

Adalberts Thaten erwägt das dritte der Bücher des Werkes.

1. Erzbischof Adalbert saß auf seinem Stuhle neunundzwanzig[1] Jahre lang. Den Hirtenstab bekam er vom Kaiser Heinrich (III.), dem Sohne Conrads (II.), der seit dem Cäsar Augustus der neunzigste der römischen Imperatoren auf dem Throne ist, die abgerechnet, welche zugleich mit anderen zusammen regierten. Das erzbischöfliche Weihgewand empfing er, wie seine Vorgänger, durch Gesandte von dem obenerwähnten Papste Benedict (IX.), der, wie ich gefunden habe, in der Reihe der römischen Oberpriester seit den Aposteln der hundertsiebenundvierzigste war. Seine Ordination fand Statt zu Aachen, in Gegenwart des Kaisers mit den Fürsten, und indem zwölf Bischöfe dastanden und ihm die Hand auflegten[2]. Die so verliehene Fülle des Segens stellte er oftmals denen, die ihn verwünschten, entgegen, indem er lächelnd sagte, ihn, der von Anbeginn und zugleich von so vielen Patriarchen so feierlich gesegnet sei, könne niemand verwünschen.

Obwohl es nun schwer ist, von dieses Mannes Thaten und Charakter in würdiger Weise zu schreiben, so zwingt mich doch, dieselben zu schildern, der dringende Umstand, daß ich versprochen habe, die Entwickelung dieses Werkes bis zu den Tagen Deines Amtsantrittes fortzuführen, ehrwürdiger Erzbischof Liemar. Wenn ich also auch aus Thorheit und Tollkühnheit mich auf dies Meer

1) Wohl nur siebenundzwanzig. — 2) Der Kaiser war zu Aachen im Juli 1045. Vgl. Böhmer Kaiserurkunden.

hinausgewagt habe, so glaube ich jetzt doch nicht unweise zu handeln, wenn ich wieder dem Ufer zueile. Für die Landung an diesem Ufer aber sehe ich mir Unerfahrenem kaum einen Hafen offen stehn. So voll ist Alles von den Klippen des Neides und den Hemmnissen der Verkleinerungssucht, daß man, was Du lobst, als einen Gegenstand Deiner Schmeichelei durchhechelt, den Tadel aber, den Du über Vergehungen aussprichst, als aus Böswilligkeit entsprungen, darstellt.

Da jedoch jener merkwürdige Mann mit jeglicher Art des Lobes gepriesen werden kann, weil er edel von Geburt, weil er schön von Gestalt, weil er weise, beredt, keusch und mäßig war; — so vereinte er also alle diese Vorzüge in sich; allein er besaß außerdem noch andere, die dem Menschen von außen zuzufließen pflegen, daß er nämlich reich ist und glücklich, daß er Ruhm erwirbt und Macht; auch diese Vorzüge standen ihm im Ueberflusse zu Gebote. Außerdem bewies er in Betreff der Heidenmission, welches der vornehmste Beruf der Hammaburger Kirche ist, eine Thätigkeit, wie nie einer vor ihm. Ebenso hatte er in der feierlichen Ausübung gottesdienstlicher Handlungen, in der Ehrerbietung gegen den apostolischen Stuhl, in der Treue gegen den Staat, nicht minder in der Sorge für seinen Sprengel kaum Seinesgleichen, oder einen, der in seinem Amte als Seelenhirt in irgend einer Beziehung sich wachsamer zeigen konnte, als er, wäre er nur beharrlich so geblieben. Denn nachdem er im Anfange sich so erwiesen hatte, erschien er gegen das Ende seines Lebens minder gut. Zu dieser Abnahme seiner Tüchtigkeit aber brachte den nicht hinreichend vorsichtigen Mann sowohl die eigene Nachlässigkeit, als der Antrieb fremder Bosheit. Davon wird seiner Zeit weiter die Rede sein. Weil ich aber alle Handlungen dieses Mannes schwerlich gut, vollständig und der Reihe nach schildern könnte, so wünsche ich, indem ich die vorzüglichsten seiner Thaten den Hauptsachen nach berühre, im Schmerze des Mitgefühles bis zur Schilderung des Mißgeschickes zu gelangen, von dem die angesehene, reiche Diöcese von Hammaburg und Bremen so heimgesucht ist, daß Hammaburg

von den Heiden verwüstet, Bremen aber von den Scheinchristen zerstückelt wurde.

So will ich denn meine Erzählung so beginnen, daß sofort aus seinem Charakter Alles gefolgert werden kann.

2. Er war nämlich ein Mann von sehr vornehmer Abkunft; seine erste Würde war die eines Propstes zu Halberstadt; sein Geist war scharfsichtig und mit einem reichen Vorrath von Fähigkeiten versehen. In geistlichen, wie in weltlichen Angelegenheiten von großer Klugheit, hatte er ein berühmt starkes Gedächtniß für die Festhaltung dessen, was er von Andern vernahm, oder durch wissenschaftliche Studien sich sammelte, und eine außerordentliche Beredtsamkeit, dasselbe vorzutragen. Ferner war er ausgezeichnet durch Schönheit des Körpers und dabei ein Freund der Keuschheit. Seine Freigebigkeit aber war der Art, daß er, während er selbst es für unwürdig hielt, zu bitten, und während er im Empfangen langsam war und sich dadurch gedemüthigt fühlte, dagegen bereitwillig und freudig oft auch denen reiche Gaben gewährte, die nicht darum baten. Seine Demuth erscheint in einem zweideutigen Lichte, da er sie allein gegen die Knechte Gottes, die Armen und die Pilger erwies, und zwar in dem Grade, daß er oft vor dem Schlafengehen dreißig und mehr Bettlern selbst niederknieend die Füße wusch, wogegen er sich vor den Großen dieser Welt und vor Seinesgleichen zu keinerlei Art von Demuthsbezeugung verstand. Vielmehr entbrannte er mitunter gegen sie von solchem Eifer, daß er, die Einen der Ausschweifung, die Andern der Habsucht, Manche auch des Unglaubens zeihend, durchaus Keinen verschonte, der ihm eine Rüge zu verdienen schien. Da nun so viele Tugenden zu einem Kranze vereinigt waren, so hätte ein Mann, wie er, wohl glückselig sein und genannt werden können, wäre nur nicht ein Fehler im Wege gewesen, dessen Häßlichkeit allen Glanz, in dem der Erzbischof sonst strahlte, verdunkelte; dies war die Eitelkeit, die vertraute Hausmagd der Reichen. Diese machte den sonst so klugen Mann so verhaßt, daß Manche sagten, auch das sehr viele Gute, welches er that, thue er nur um zeitlichen Ruhmes willen. Allein

die so sprechen, mögen sich doch hüten, ihn nicht ohne Grund zu verurtheilen, denn sie müssen doch wissen, daß in zweifelhaften Fällen kein entschiedenes Urtheil abgegeben werden darf, und bedenken, „worin du einen Andern richtest, verdammst du dich selbst." (Röm. 2, 1.)

Uns aber, die wir mit diesem Manne zusammengelebt und sein tägliches Leben beobachtet haben, ist es bekannt, daß er als Mensch zwar Einiges der Welt zu Ehren that, dagegen aber Vieles als ein guter Mensch, von wahrer Gottesfurcht getrieben. Und obwohl seine Freigebigkeit gegen Alle das Maaß überschritt, so habe ich doch gefunden, daß er auch aus dem Beweggrunde freigebig war, weil er, um die Kirche zu bereichern, Manche durch Gefälligkeiten zu gewinnen suchte, wie z. B. Könige und deren nächste Rathgeber; wogegen er Andere, die seiner Kirche in irgend einer Weise zu schaden schienen, mit dem bittersten Hasse verfolgte, wie z. B. unsere Herzoge und manche Bischöfe. Oftmals haben wir ihn erklären hören, zum Frommen der Kirche opfere er sich und seine Verwandten auf; „denn, sagte er, in dem Grade werde ich niemandes schonen, weder meiner selbst, noch der Brüder, noch des Geldes, noch der Kirche selbst, damit mein Bisthum endlich einmal vom Joche befreiet und den übrigen gleich gemacht werde." Dieses Alles aber wird besser im Zusammenhange der Erzählung selbst vorgelegt werden, damit Verständige einsehen, wie sehr gezwungener und keineswegs leichtsinniger, sondern vielmehr lobenswerther Weise er Manches gethan hat, worin er denen, die nichts davon verstehen, sich unweise, ja unsinnig benommen zu haben scheint.

3. Im ersten Jahre nach seiner Ordination, nachdem er als Erzbischof feierlich inthronisirt war, vollzog er die festliche Grundlegung der Kirche zu Bremen. Da er nun sahe, daß das ungeheure Werk des neu begonnenen Tempelbaues die größten Kräfte erforderte, so ließ er, allzu rasch entschlossen, sofort die von seinen Vorgängern angelegte Stadtmauer als etwas minder Wichtiges abtragen und die Steine für die Kirche verwenden. Damals wurde

auch der stattliche Thurm, der, wie gesagt, mit sieben Zimmern versehen war, völlig abgetragen. Was soll ich aber vom Kloster sagen, welches, aus behauenen Steinen erbauet, durch seine Schönheit das Auge des Beschauers ergötzte? Auch dies ließ der Erzbischof ohne Verzug niederreißen, indem er nämlich bald ein anderes, schöneres wiederherstellen wollte. Denn er hatte, wie er uns selbst, als wir ihn darum fragten, eröffnete, im Sinne, das Refectorium, den Schlafsaal, den Keller und die Werkstätten der Brüder alle von Steinen aufführen zu lassen, wenn Zeit und Gelegenheit sich darböten. Indem er nun sich rühmte, er habe dazu Alles im Ueberfluß bei der Hand, klagte er nur (wenn ich das mit Erlaubniß der Brüder sagen darf) darüber, daß es ihm an Geistlichen und an Steinen fehle. Indeß

Glühet das Werk,

(Virgils Aeneis I. 436 f.)

die Mauer der Kirche erhob sich. Die Form derselben hatte Alebrand vorher nach dem Muster der Kölner zu gestalten begonnen[1], er selbst aber beschloß, sie nach dem Vorbilde des Doms von Benevent ausführen zu lassen[2].

4. Im siebenten Jahre seit dem Anbeginne des Baues ward endlich das Gebäude von vorn gerichtet und der Hauptaltar des Sanctuariums der heil. Maria zu Ehren geweihet[3]. Den zweiten Altar aber auf dem westlichen Chore beabsichtigte er dem heil. Petrus zu widmen, in dessen Namen die alte Kirche, wie zu lesen ist, erbauet war.

Da sich darauf dem Erzbischofe viele Hindernisse in den Weg stellten, so blieb der Bau bis in sein vierundzwanzigstes Amtsjahr[4] unvollendet, in welchem Jahre auch ich, sehr unwürdiges Mitglied der Kirche Gottes, nach Bremen kam. Damals wurden erst die Wände des Gotteshauses geweißt und die westliche Crypta (unterirdische Kapelle) dem heil. Andreas gewidmet.

1) Vgl. Buch II. Kap. 78. — 2) Diese Basilika ließ Erzbischof Liemar völlig abtragen, nachdem sie durch Brand etwas gelitten hatte. S. Albert v. Stade zum J. 1089. Ueber den Dom von Benevent s. Johannis de Vita Thesaurus Antiq. Benevent. und Schultze's Werk. — 3) D. i. 1051; s. unten Kap. 89. — 4) D. i. 1068; vgl. unten Kap. 53.

5. Weil der große Gottesmann seine Kirche und sein Bisthum, welches seines Vorgängers Adaldag Klugheit frei gemacht hatte, durch die ungerechte Uebermacht der Herzoge wiederum heimgesucht sah, so versuchte er mit aller Anstrengung seiner Kräfte der Kirche die frühere Freiheit wieder zu erringen[1], so daß weder ein Herzog, noch ein Graf, noch irgend eine Gerichtsperson irgend ein Recht oder irgend eine Gewalt in seinem Bisthume zu üben haben sollte[2]. Dies konnte natürlich nicht ohne ein Haß erregendes Verfahren geschehen, indem die ob ihrer Schlechtigkeit gestraften Großen mehr und mehr ergrimmten. So soll Herzog Bernhard, indem er den Erzbischof wegen seiner hohen Geburt und Weisheit als gefährlich beargwohnte, oft geäußert haben, er sei gleichsam als ein Kundschafter in dieses Land eingesetzt, der den Auswärtigen und dem Kaiser die Schwächen des Landes verrathen werde, und darum werde, so lange er, der Herzog, oder nur noch einer seiner Söhne lebten, der Bischof in seinem Bisthume nie einen frohen Tag haben. Dies Wort schnitt tiefer in des Bischofs Herz, als irgend jemand vermuthet hatte. Darum machte er von der Zeit an, von Grimm und Furcht getrieben, voll Eifers Entwürfe und Vorbereitungen, und hatte nichts Anderes im Sinne, als was dem Herzoge und den Seinen nicht zum Vortheile gereichen würde. Indem er indeß vorläufig den Schmerz seiner Seele verhehlte, nahm er, weil er auf keinem anderen Wege Rath sah, seine ganze Zuflucht zur helfenden Macht des kaiserlichen Hofes, und schonte weder seiner selbst, noch der Seinigen, noch auch des Bisthumes selbst, indem er den Kaiser und die Hofleute gewann, um nur sein Ziel, die Befreiung der Kirche, zu erreichen. In Folge dessen zeigte sich Adalbert als ein Mann, der so vielen Mühwaltungen am Hofe sich unterzog, so viele Unternehmungen in allen Landen freiwillig mit den Seinigen im Schweiße seines Angesichtes ausführte, daß der Kaiser, voll Bewunderung der unermüdlichen Ausdauer Adal-

1) Vgl. oben II. 9. — 2) Hiemit stimmen fast wörtlich die Urkunden, durch welche Kaiser Otto II. die Freibriefe der hamburgischen Kirche bestätigt, wie sie zu lesen sind im Hamb. Urkundenbuch Bd. I. Nr. XLIV. (vgl. besonders S. 49—50) und Nr. XLV.

berts, ihn in allen öffentlichen Angelegenheiten zu seinem ersten und vorzüglichsten Rathgeber ersah.

6. Der Feldzüge aber, welche der Erzbischof nach Ungarn, Sclavanien[1], Italien und Flandern[2] mit dem Kaiser unternahm, sind viele. Während nun jeder einzelne derselben mit großen Unkosten für das Bisthum und mit schweren Belästigungen der Familien verknüpft war, so werde ich nur zweier Erwähnung thun, nämlich des italiänischen, welcher der erste, und des ungarischen, welcher der letzte war; dieser zu gedenken fühle ich mich gedrungen, weil sie vor den übrigen am meisten hervortreten und weil beide für uns unglücklich abliefen. Von dem ungarischen also werde ich am Ende[3] reden; jetzt gehen wir an den italiänischen.

7. König Heinrich (III.) ward, nachdem er die Aufstände der Ungarn mit Gewalt oder Güte gedämpft hatte[4], durch das Bedrängniß der Kirche, wie es heißt, nach Rom gezogen[5], auf welchem Zuge er unter den anderen Großen des Reichs auch unseren Erzbischof zum Begleiter hatte. Nachdem nun daselbst die drei Schismatiker Benedict (IX.), Gratian[6] und Silvester (III.) abgesetzt waren, sollte Adalbert zum Papste erwählt werden, allein er stellte für sich seinen Amtsgenossen Clemens (II.). Von diesem Sch.61. wurde König Heinrich am Tage der Geburt des Herrn gekrönt und zum Kaiser und Mehrer des Reiches erklärt.

8. Darnach soll unser Erzbischof den von Italien heimkehrenden Kaiser nach Bremen eingeladen haben, unter dem Vorgeben, als sollte Heinrich III. Lismona [Lesum] besuchen und den König der Dänen zur Unterredung auffordern, in Wahrheit aber, um die Treue der Herzoge zu erproben. Der Kaiser nun, der zu Bremen mit königlichem Gepränge, wie sich's gebührte, empfangen

Schol. 61. Papst Clemens (II.) erneuerte (am 24. April 1047) unserer Hammaburger Kirche alle Privilegien, welche vor Zeiten vom römischen Stuhle ihr bewilligt waren.

1) D. h. gegen die Liuticier 1045. — 2) Im J. 1051. — 3) S. Kap. 42. — 4) Nämlich in den Jahren 1043—45. — 5) Im J. 1046. — 6) So ward er vorher, als Papst aber Gregor VI. genannt.

wurde, schenkte den Brüdern einen Hof, Namens Balga[1], der Kirche aber diejenige Grafschaft Frieslands[2], die vorher (Herzog) Gotafrid (von Lothringen) gehabt hatte.

Von da kam der Kaiser nach Lismona, und ward bald nachher vom Grafen Thiadmar[3], wie es heißt, hinterlistig überfallen und umzingelt, durch unseres Erzbischofs Vorsorge aber geschützt. Als deshalb der genannte Graf vom Kaiser vor's Gericht geladen wurde, und sich durch einen Zweikampf reinigen wollte, wurde er von einem kaiserlichen Kriegsmanne Namens Arnold getödtet[4]. Dieser aber ward einige Tage nachher dafür selbst von Thietmars Sohn gefangen genommen und starb, an den Beinen aufgehängt zwischen zwei Hunden; und darum ließ dann wiederum diesen der Kaiser greifen und bestrafte ihn mit ewiger Verbannung[5]. Von der Zeit an aber verfolgten Thiedmars Bruder, der Herzog und dessen Söhne, wegen seines Todes auf das bitterste dem Erzbischof zürnend, ihn selbst und seine Kirche und die Angehörigen derselben mit tödtlichem Hasse, und auch als ein vorgeblicher Friede beide Parteien ausgesöhnt zu haben schien, so hörten doch die Anhänger des Herzogs, eingedenk des alten Hasses, den ihre Väter gegen die Kirche ausgeübt hatten, nicht auf, die Unseren anzufeinden, indem sie sie auf alle Weise bedrängten. Mache dich auf, Gott, und führe aus deine Sache; gedenke an die Schmach deiner Knechte! (Psalm 74, 22.)

9. Der Metropolitan dagegen wetteiferte in guten Bestrebungen und kaufte, weil die Tage bös waren, die Zeit durch Wohlthaten aus, und machte Frieden mit den Herzogen.

Darnach aber widmete er seinem Sprengel seine Sorgfalt und hielt es für etwas Großes und seiner Würdiges, überall ein Denkmal seines Ruhmes zu hinterlassen. Und gleich zuerst verwarf er,

1)) Balje, Pfarrdorf in der Grafschaft Hoya, Amt Nienburg und Vogtei Sebbenhausen. Vgl. Register der Einkünfte der Propstei zu Bremen. S. 13 und 14. — 2) Nämlich Fivelgoe, s. unten Kap. 45. — 3) Dem Bruder Herzog Bernhards von Sachsen. — 4) Am 3. Oct. 1048. — 5) Dieser Sohn des Grafen Thietmar scheint mit dem Vater gleiches Namens gewesen zu sein und (nach Wedekinds treffender Vermuthung (s. dessen Noten II. 87) derselbe, welcher der vogelfreie Thiemo im Gau Leri genannt wird.

die „goldene Mittelmäßigkeit“[1] seiner Vorgänger gar gering achtend, das Alte, indem er im Sinne hatte, Alles von Grund aus neu zu gestalten.

Indem er also mit großer Anstrengung des Geistes und mit bedeutendem Kostenaufwande dahin arbeitete, Bremen anderen Städten gleich zu machen, bildete er sofort aus den Gütern, die er selbst erworben hatte, zwei Propsteien, die eine dem heil. Willehad zu Ehren, wo dessen Körper entweder ruht oder wohin er versetzt ist, die andere dem heil. Stephan gewidmet, dessen Diener zu sein er sich oftmals rühmte. Diese beiden Propsteien stiftete er gleich anfangs, aber er schuf späterhin auch noch andere, nämlich eine dritte zu Bremen, St. Paulus gewidmet, von Gütern, die dem Hospitale gehörten; eine vierte zu Liastimona, von dem Landbesitze dieses Hofes; eine fünfte, beabsichtigte er, sollte zu Stade und eine sechste jenseits der Elbe auf dem Sollonberg[2] entstehen. Eine siebente begann er zu Aspice[3], einem Orte, der in Wald und Gebirg belegen, zur Mindener Diöcese gehört. Die achte Propstei ist die Gozzicaner Abtei am Salaflusse, welche die Verwandten des Erzbischofs gründeten[4].

10. Er begann auch noch sehr viele andere Bauten an verschiedenen Orten, von denen aber die meisten noch zu seinen Lebzeiten wieder verfielen, während er mit den Staatsangelegenheiten beschäftigt war; wie z. B. jenes steinerne Haus in Aspice, welches, als er selbst zugegen war, plötzlich zusammenstürzte. Von den übrigen ergibt sich, daß sie durch die Raubgier oder Nachlässigkeit der Pröpste verschwunden sind, welche der Erzbischof mitunter, wenn ihre Betrügereien herauskamen, scharf züchtigte. Und in dieser Beziehung kann man sehen, daß die Nichtswürdigkeit derer,

1) Anspielung auf Horaz Od. II. 10, 5. — 2) Der Süllberg beim Dorfe Blankenese an der Elbe. Vgl. unten Kap. 25 und das Hamb. Urkundenbuch Bd. I. Nr. LXXX. — 3) Vielleicht Esbeck, ein Kirchdorf zwischen Salz-Hemmendorf und Gronau im Amte Lauenstein im Fürstenthum Calenberg. — 4) Das Kloster Goseck, liegend zwischen Naumburg und Weißenfels, ward laut des im Hamb. Urkundenb. Bd. I. Nr. LXXVI. vorhandenen Documentes von den drei Brüdern Adalbert, Erzbischof von Bremen, und den Pfalzgrafen Dedo und Friedrich am 29. Sept. 1053 der Bremischen Kirche übergeben.

denen er mehr, als billig war, Vertrauen schenkte, die Absichten des Erzbischofs oft vom guten Wege abgelenkt hat.

Für die inneren Angelegenheiten nun sorgte Adalbert von Anfang auf eine tüchtige und löbliche Weise; was aber im Auslande in Bezug auf die Heidenmission geschah, das wird die nachfolgende Darstellung in kurzem entwickeln.

11. Der Metropolitan schickte, sowie er das Bisthum angetreten hatte, an die Könige des Nordens Gesandte, um deren Freundschaft sich zu erbitten. Auch verbreitete er Ermahnungsschreiben durch ganz Dännemark und Nordmannien und Schweden und bis an die Gränzen der Erde, indem er die Bischöfe und Priester, die in jenen Gegenden lebten, aufforderte, die Kirchen unseres Herrn Jesu Christi treu zu bewachen und sich unerschrocken der Bekehrung der Heiden hinzugeben.

Magnus beherrschte damals zwei Reiche, das der Dänen nämlich und das der Nordmannen, Jacob aber hatte noch das Scepter in Schweden. Von ihm und von Herzog Tuph unterstützt, vertrieb Suein den Magnus aus Dännemark. Als dieser darauf den
Sch.62. Krieg wieder begann, kam er auf der Flotte um[1]. Suein besaß nun zwei Reiche und soll eine Flotte ausgerüstet haben, um England seiner Herrschaft zu unterwerfen. Allein der sehr fromme König Eduard, der, da er sein Reich in Gerechtigkeit regierte, auch bei dieser Gelegenheit den Frieden vorzog, bot dem Sieger einen Tribut an, indem er ihn [wie oben (II. 74) gesagt ist] zu seinem Nachfolger im Reiche bestellte. Und da nun der junge König Suein über drei Reiche nach seinem Gutdünken verfügte, so vergaß er bald im Fortgange seines Glückes des himmlischen Königs

Schol. 62. Suein, von Magnus besiegt, wich dem Geschicke und ward des Siegers Lehnsmann, indem er ihm den Eid der Treue schwor. Als er aber auf den Rath der Dänen doch den Krieg wieder anhob, wurde er wieder von Magnus überwunden. So kam er flüchtig zu Jacob, insbesondere von Schmerz erfüllt über die Verletzung der gelobten Treue[2].

1) Vgl. oben II. 74. — 2) Er starb wahrscheinlich am 25. Oct. 1047. Uebrigens erzählen Andere, Sueno habe erst nach Magnus Tode Dännemark wiedererlangt.

und führte eine Blutsverwandtin aus Schweden als Gemahlin heim [1]. Das mißfiel aber dem Herrn Erzbischof gar sehr, und er machte dem rasenden Könige durch seine Gesandten ob seines Verbrechens die schreckbarsten Vorwürfe, und drohete zuletzt, ihn, wofern er nicht wieder zur Vernunft käme, mit dem Schwerte des Bannes treffen zu müssen. Da gerieth jener in Wuth und drohte die ganze Hamburger Diöcese zu verheeren und zerstören zu wollen. Unser Erzbischof aber ließ, durch diese Drohungen nicht geschreckt, nicht ab mit Zurechtweisungen und dringenden Vorstellungen, bis endlich der dänische Tyrann, durch einen Brief des Papstes bewogen, sich beugte und seiner Muhme einen Scheidebrief gab. Doch aber lieh auch dann der König den Ermahnungen der Priester kein Ohr, sondern bald nachdem er seine Muhme entlassen hatte, legte er sich andere und wieder andere Ehefrauen und Beischläferinnen zu, und darum erweckte ihm der Herr viele Feinde ringsumher, wie er es dem Salomo mit seinen eigenen Knechten gemacht hatte. (1 Kön. 11, 11—14.)

12. Ein gewisser Harold [2], ein Bruder des Königs und Märtyrers Olaph, verließ noch, während dieser lebte, das Vaterland. Er ging als Verbannter nach Constantinopel, wo er des Kaisers Lehnsmann ward und als solcher viele Kriege zur See gegen die Saracenen und zu Lande gegen die Skythen führte und durch seine Tapferkeit berühmt und gar reich an Schätzen wurde. Als er aber, Sch.63.
nachdem sein Bruder gestorben war, wieder heimgerufen ward, fand er seinen Stiefbruder Suein auf dem Throne. In dessen Hände Sch.64.

Schol. 63. Als Harold aus Griechenland zurückkam, vermählte er sich mit einer Tochter des Königs Gerzlef [3] von Ruzien [Rußland]. Eine zweite bekam Andreas, König der Ungarn; ein Sohn derselben war Salomon. Eine dritte führte der Frankenkönig Heinrich heim; sie gebar ihm den Philipp.

Schol. 64. Harold kämpfte mit Magnus gegen Suein, nach dessen Tode er dessen Lehnsmann wurde.

1) Sie hieß Gunhild oder Githe; s. unten Kap. 16. — 2) Ueber „Haralldl Hardráda" siehe Snorri's Saga. — 3) D. h. Jaroslaw, der von 1019—54 regierte und dessen Tochter Elisabeth dem Harold zu Theil wurde.

sich ergebend, soll er dem Sieger den Eid der Treue geleistet haben, worauf er das väterliche Reich als Herzog zu Lehn empfing. Als er aber bald darauf zu den Seinigen kam und wahrnahm, daß die Nordmannen ihm treu waren, so verheerte er, leicht zum Aufstande überredet, alle Küstenlande der Dänen mit Feuer und Schwert. Und darnach ward die Kirche zu Arhusin eingeäschert und die zu Sliaswig geplündert. König Suein aber ergriff die
Sch. 65. Flucht. Zwischen Harold und Suein war Fehde ihr Lebelang.

13. Zugleich trennten sich damals die Angeln von der Herrschaft der Dänen, indem die Urheber des Aufstandes Gudwins Söhne waren, die, wie wir oben[1] gesagt haben, die Söhne der Vaterschwester des Königs der Dänen waren und deren Schwester König Eduard heimgeführt hatte. Diese nämlich machten eine Verschwörung und erschlugen von den Brüdern König Sueins, welche in England Herzoge waren, den einen, Bern, auf der Stelle, den andern, Osbern, aber verwiesen sie samt allen den Seinigen aus dem Vaterlande. Und darauf hielten sie England in ihrer Gewalt, während Eduard blos mit dem Leben und dem leeren Titel eines Königs sich begnügte.

14. Nachdem diese Begebenheiten sich daselbst ereignet hatten,

Schol. 65. Knut nämlich, der König der Dänen, gab, wie wir bereits vorher (II. 52) gesagt haben, seine Schwester, welche Graf Richard, verstoßen hatte, seinem Feldherrn Ulf; ihre Söhne waren Herzog Bern und König Suein. Herzog Ulf vermählte seine Schwester mit Godwin, dem Herzoge der Angeln; sie gebar den Suein, den Tosti und den Harold, und jene Gude, welche König Eduard zur Gemahlin nahm. Darauf erschlug Suein, Godwins Sohn, Bern, den Sohn seines Oheims. Harold aber, der ein sehr tapferer Mann war, schlug dem Griph, König von Irland, das Haupt ab[2], vertrieb den Dänenkönig Suein aus England und achtete seinen eigenen Schwager und Herrn, den König Eduard, für nichts. Es folgt die Rache Gottes und die Plage von Seiten der Nordmannen und die Zerstörung Englands.

1) Nämlich oben B. II. K. 52. Vgl. Lappenberg's Gesch. von Großbrit. Th. I. S. 479. — 2) Richtiger Griffith. Dieser, ein König von Wales, wurde von König Harold mit seinen irischen Bundesgenossen überwunden. Des Enthaupteten Kopf brachten die Walisee dem König Harold im J. 1061. S. Lappenberg a. a. O. Th. I. S. 519 u. 523.

wanderte der sehr christliche König der Schweden, Jacob, aus der Zeitlichkeit hinweg und ihm folgte sein Bruder Emund [Gamul], ein sehr schlechter Mann. Er war nämlich der Sohn einer Beischläferin Olaphs und kümmerte sich, obwohl er getauft war, nicht viel um unsere Religion und hatte bei sich einen gewissen ungesetzlichen Bischof, Namens Osmund[1], den vormals Sigafrid, der Bischof der Nordmannen, der Schule zu Bremen zum Unterrichte übergeben hatte. Späterhin aber begab sich derselbe, der erhaltenen Wohlthaten uneingedenk, nach Rom zur Ordination, ward aber dort zurückgewiesen, und reiste nun an vielen Orten in der Irre umher und erlangte so zuletzt die Weihe von einem Erzbischofe Polaniens [Polens]. Darauf kam er nach Schweden, und rühmte sich, er sei vom Papst zum Erzbischof über jene Lande bestellt. Als aber unser Erzbischof seine Gesandten an den König Gamul sandte, fanden sie daselbst eben jenen Herumtreiber Osmund, der wie ein Erzbischof das Kreuz vor sich hertragen ließ. Auch hörten sie, daß er die erst neubekehrten Heiden durch eine verkehrte Unterweisung in unserem Glauben verdorben habe. Er nun, durch ihre Erscheinung in Schrecken gesetzt, bewog das Volk und den König durch die gewöhnlichen Kunstgriffe, die Gesandten zurückzuweisen, weil sie keine apostolische Beglaubigung hätten. Sie gingen aber fröhlich von des Rathes Angesichte, daß sie würdig gewesen waren um Jesu Namens willen Schmach zu leiden. (Apostelgesch. 5, 41.) Diese Gesandten aber waren Brüder der Bremer Kirche, deren vornehmster Adalward der Aeltere war, einst Decan unseres Klosters, damals aber für das Volk der Schweden[2] zum Bischof bestellt. Sch. 66. Von dieses Mannes Verdiensten könnte man Vieles sagen, wenn wir nicht zu anderen Gegenständen hineilen müßten.

Den nun aber auf diese Weise von den Schweden zurückgewie-

Schol. 66. Als er das Bremer Kloster verlassen hatte, verschwand der Gehorsam gegen die Klosterregel, so wie die Zucht und die Eintracht der Brüder, indem ungesetzliche Frevler Alles in Verwirrung brachten.

1) Er starb im hohen Alter in England in einem Kloster im J. 1070. S. unten K. 70, B. IV. K. 33, Schol. 141. — 2) Der Gothen. S. B. IV. K. 23.

senen Gesandten soll, ich weiß nicht, ob ein Neffe oder ein Stiefsohn des Königs das Geleit gegeben und sich mit Thränen flehentlich ihnen zur Fürbitte empfohlen haben. Sein Name war Stinkil. Er allein brachte, von Barmherzigkeit gegen die Brüder ergriffen, denselben Geschenke dar und brachte sie durch die schwedischen Berglande wohlbehalten zu der sehr frommen Königin Gunhild
Sch. 67. [oder Giuthe], die, vom Könige der Dänen wegen ihrer Blutsverwandtschaft mit ihm geschieden, auf ihren Gütern jenseits Dännemarks sich aufhielt, indem sie Gastlichkeit übte und Almosen gab und anderen Werken der Frömmigkeit oblag. Sie empfing die Gesandten mit außerordentlichen Ehren als Boten Gottes und überschickte durch sie dem Erzbischofe große Gastgeschenke.

15. Indeß folgte den Schweden, die ihren Bischof zurückgewiesen hatten, die göttliche Rache. Zuerst nämlich kam ein Sohn des Königs, Namens Anund, den der Vater ausgesandt hatte, sein Reich zu erweitern, als er in die Heimat der Weiber gelangte, die, wie ich denke, Amazonen waren, samt seinem Heere durch Gift um, welches jene in die Quellen mischten. Darnach suchte außer anderen Plagen eine solche Dürre und ein so schwerer Miswachs die Schweden heim, daß sie Gesandte an den Erzbischof schickten und ihren Bischof wiederverlangten, indem sie Buße für das Vergangene und die Treue ihres Volkes gelobten. Darüber demnach hocherfreut, gab der Erzbischof der verlangenden Heerde den willigen Hirten. Als dieser darauf nach Schweden kam, wurde er von Allen mit so reger Empfänglichkeit aufgenommen, daß er das ganze Volk der Wirmilaner [Wärmeland] Christo gewann und auch Wunderthaten unter dem Volke verrichtet haben soll.

Zur selbigen Zeit starb der Schwedenkönig Emund, nach welchem sein Neffe Stinkel, dessen wir oben gedacht haben, in der Regierung folgte. Dieser war unserem Herrn Jesu Christo getreu und von seiner Frömmigkeit gaben alle unsere Brüder Zeugniß, welche jene Lande besucht hatten.

Schol. 67. Gunhild, die Wittwe Anunds, war eine Andere, als Gude, welche Thore tödtete.

Indem der Herr Erzbischof Adalbert diese seiner Zeit vorgefallenen, die Schweden angehenden Begebenheiten in einem, seiner Weise entsprechenden, großartigen Vortrage ausführlich schilderte, verfehlte er zugleich nicht, auch einer Erscheinung des Bischofs Adalward mit zu gedenken, der ihn ermahnte, er möge doch nicht säumen, aufzubrechen zur Verkündigung des Evangelii. Sch.68.

16. Auch in Nordmannien wurden damals, als König Harald in seiner Grausamkeit alle Tyrannen an Wuth übertraf, große Thaten verrichtet. Viele Kirchen wurden von diesem zerstört, viele Christen unter Todesqualen hingemordet. Er war ein mächtiger Mann und berühmt durch seine Siege. Er hatte zuvor in Griechenland und in den Gebieten Skythiens viele Schlachten geliefert[1]. Als er aber nach Hause zurückkam, ließ er nie ab vom Kampfe, er, der Blitz des Nordens, allen Inseln der Dänen eine Schicksalsgeißel[2]. Er plünderte alle Küstenlande der Sclaven aus, er unterwarf seiner Herrschaft die Orchadischen Inseln, er dehnte seine blutgetränkte Gewalt bis über Island aus. So vielen Nationen gebietend, war er wegen seiner Habsucht und Grausamkeit Allen verhaßt. Denn er war Zauberkünsten ergeben, der Elende, nicht bedenkend, daß sein so frommer Bruder dergleichen Ungeheuer gänzlich aus dem Reiche vertilgt hatte[3], indem er für die Annahme des christlichen Glaubens bis auf's Blut stritt. Welche Verdienste dieser König sich erworben, davon zeugen alle die Wunder, die täglich am Grabe desselben in der Stadt Tron=

Schol. 68. Bischof Adalward kam, von König Harold eingeladen, nach Nordmannien, und bewirkte daselbst, daß der Leichnam eines Mannes, der sechzig Jahre vorher verstorben war und durchaus nicht verwesen konnte, sofort in Staub zerfiel, nachdem er dem Verstorbenen Absolution und Vergebung der Sünden ertheilt hatte. Dieser Mann war nämlich einst vom Erzbischof Libentius wegen Seeräuberei excommunicirt, wie dem Adalward durch ein Gesicht offenbart worden war.

1) S. oben Kap. 12. — 2) Anspielung auf Lucan's Pharsal. B. X. V. 34:
Der Lande Schicksalsgeißel, der Blitz, der entzündend
Alle Völker erschüttert.
3) S. oben Buch II. Kap. 55.

demnä [Drontheim] geschehen. Diese sah jener von Gott so ganz verlassene Harald, und durchaus nicht davon ergriffen, scharrte er sogar die Opfergaben und die Schätze, welche in innigster Ergebenheit von den Gläubigen am Grabe des Bruders zusammengebracht waren, mit krummer Diebeshand zusammen und vertheilte sie unter seine Krieger. Aus diesen Gründen von göttlichem Eifer entzündet, sandte der Erzbischof seine Abgeordneten an den König, und schalt ihn in seinem Sendschreiben ob seiner tyrannischen Anmaßungen, vermahnte ihn aber besonders über die Opfergaben, welche nicht zu weltlichem Nutzen verwandt werden dürften, und wegen seiner Bischöfe, welche nämlich Harald in Gallien und in England hatte ordiniren lassen, indem er ihn, von dem sie doch in Vollmacht des apostolischen Stuhles dem Rechte nach ordinirt
Sch.69. werden mußten, bei Seite gesetzt hatte. Ueber die Erklärungen in Grimm gerathend, wies der Thrann die Gesandten des Erzbischofs mit Verachtung fort, indem er ausrief, er wisse nichts von einem Erzbischof und kenne keinen andern Machthaber in Norwegen, als nur den Harold. Auch that und sprach er noch manches Andere, was seinen Hochmuth mit sehr nahem Falle bedrohete[1]. Denn auch Papst Alexander sandte sofort an denselben König einen Brief, worin er ihn anwies, sowohl er selbst als seine Bischöfe müßten dem Vicar des apostolischen Stuhles die gebührende Unterwürfig-
Sch.70. keit und Ehrfurcht erweisen.

Schol. 69. König Harold entsandte von dem Tage an seine Bischöfe nach Gallien; auch nahm er viele auf, die aus England kamen. Einer derselben war Asgoth, den der Erzbischof auf seiner Heimreise von der Stadt der Apostel her verhaften, ihn aber, nachdem er den Eid der Treue geleistet, beschenkte und frei abreisen ließ.

Schol. 70. Bischof Alexander, Knecht der Knechte Gottes, entbietet Harold, dem Könige der Nordmannen, Heil und apostolischen Segen.

Weil Ihr im Glauben noch roh und in der kirchlichen Zucht gewissermaßen erlahmt seid, so gebührt es Uns, denen die Leitung der ganzen Kirche anvertrauet ist, Euch mit geistlichen Ermahnungen häufiger anzugehen. Weil aber wegen der Schwierigkeit der weiten Reise Wir dies

1) Ueber König Haralds Tod s. untrn Kap. 51.

17. Nachdem diese Begebenheiten in Nordmannien sich ereignet hatten, war der Erzbischof eifrig darauf bedacht, sich mit dem Könige der Dänen wieder zu versöhnen, den er vorher durch die Ehescheidung von seiner Muhme beleidigt hatte. Denn er wußte, wenn er einen solchen Mann an sich knüpfte, so würde er zu Allem, was er sonst im Sinne führte, einen leichteren Zugang haben. Bald also kam er, indem die Gunst, in der er durch seine Freigebigkeit bei Allen stand, ihm zum Mittel diente, nach Sliaswig, wo er leicht zur Bekanntschaft und Wiederaussöhnung mit dem stolzen Könige gelangte und darnach durch Geschenke und Gastmähler der erzbischöflichen Macht vor den königlichen Schätzen den Vorrang zu erringen wetteiferte. Zuletzt ward, wie es unter den Barbaren Sitte ist, zur Bestätigung des geschlossenen Bündnisses ein acht Tage hindurch wechselseitig angestellter Festschmaus gehalten. Hier wurde über viele kirchliche Angelegenheiten verfügt, über den Frieden der Christen, über die Bekehrung der Heiden ward hier Rath gepflogen. So kehrte der Erzbischof mit freudigem Herzen heim und bewog den Kaiser[1], daß er den König der Dänen nach Sachsen hinberief, worauf Beide sich einander ewige Freundschaft schworen. Von diesem Bunde hatte unsere Kirche großen Gewinn und die Mission unter den nördlichen Nationen nahm durch Mitwirkung König Suein's in glücklichem Zuwachse fortwährend zu.

persönlich auszuführen durchaus nicht im Stande sind, so wisset, daß Wir Adalbert, dem Erzbischof von Hammaburg, Unserem Vicar, dies alles fest anvertrauet haben. Besagter ehrwürdiger Erzbischof also und Unser Legat hat Uns in Briefen geklagt, daß die Bischöfe Eueres Landes entweder nicht geweihet, oder gegen die römischen Privilegien, die seiner Kirche und ihm ertheilt sind, für Geld in Anglien oder in Gallien auf die schlimmste Weise ordinirt sind. Daher ermahnen Wir Euch in Vollmacht der Apostel Petrus und Paulus, daß, wie Ihr dem apostolischen Stuhle Unterwürfigkeit und Ehrfurcht zu erweisen verpflichtet seid, also auch Ihr und Euere Bischöfe dem vorgedachten ehrwürdigen Erzbischofe, Unserem Vicar und Stellvertreter, dasselbe leistet. Und so weiter.

1) Nämlich Heinrich dem III. Diese Begebenheiten fallen in die Jahre 1048 oder 1049.

18. Jenseits der Elbe aber und in Sclavanien wurden unsere Angelegenheiten noch mit großem Glücke geführt. Godescalk nämlich, dessen wir oben (II. 75) gedacht haben, ein Mann, der wegen seiner Klugheit und Tapferkeit zu preisen war, bezwang, nachdem er eine Tochter des Königs der Dänen zur Gemahlin erhalten hatte, die Sclaven so, daß sie ihn als ihren König ehrten, indem sie ihm Tribut zahlten und Frieden und Unterwerfung gelobten.

Unter diesen Zeitverhältnissen hatte unser Hammaburg Frieden und Sclavanien war voll von Priestern und Kirchen.

Godescalk also, ein frommer und gottesfürchtiger Mann, und ein vertrauter Freund des Erzbischofs, ehrte Hammaburg wie eine Mutter. Er pflegte sie häufig zu besuchen, um seine Gelübde zu lösen. Im diesseitigen Sclavanien erhob sich nie ein mächtigerer, nie ein ihm an Eifer vergleichbarer Verbreiter der christlichen Religion. Denn er hatte die Absicht, wenn ihm ein längeres Leben zu Theil würde, alle Heiden zum Christenthume zu zwingen, und er bekehrte ungefähr den dritten Theil derjenigen, welche unter
Sch.71. seinem Großvater [Mistiwoi] in's Heidenthum zurückgefallen waren.

19. So übten alle die Sclavenvölker, welche zur Hammaburger Diöcese gehörten, unter diesem Fürsten voll Andacht den christlichen Glauben; nämlich die Waigrer und Obodriten und Reregen und Polabingen, ebenso die Linogen, die Warnaben, die Chizzinen und die Circipanen bis an den Pannfluß, den die Ur-
Sch.72. kunden unserer Kirche Pene nennen. Die Provinzen waren bereits voll von Kirchen, die Kirchen voll von Priestern, die Priester aber

Schol. 71. Es geht die Sage, daß damals zwei Mönche aus den böhmischen Wäldern nach der Stadt Rethre gekommen waren, wo sie, als sie das Wort Gottes öffentlich verkündigten, in der Volksversammlung der Heiden, wie sie selbst gewünscht hatten, erst unter verschiedenen Qualen dem Tode nahe gebracht und zuletzt um Christi willen enthauptet wurden. Ihre Namen sind zwar den Menschen unbekannt geblieben, sie stehen jedoch, wie wir in Wahrheit glauben, im Himmel angeschrieben.

Schol. 72. An der Mündung des Flusses Peane liegt eine sehr große Stadt, welche Dimine [Demmin] heißt; daselbst ist die Gränze des Hammaburger Sprengels.

handelten frei in Allem, was sich auf den Gottesdienst bezog. Ihr Vertreter, der Fürst Gotescalk, soll von so großem Eifer für die Religion entbrannt gewesen sein, daß er, seines Standes uneingedenk, oftmals in der Kirche eine Ermahnungsrede an das Volk hielt, indem er das, was von den Bischöfen oder Priestern in bildlich dunkler Weise geredet wurde, selbst durch sclavanische Ausdrücke verständlicher zu machen strebte. Unbegränzt war die Zahl derer, die täglich bekehrt wurden, so daß sie statt der Priester in alle Provinzen ausgesandt wurden. Damals wurden auch in den einzelnen Städten Stifte gegründet, in denen fromme Männer ein kanonisches Leben zusammen führten, ebenso auch Mönche und Nonnen, wie das die bezeugen, welche in Leubice [Lübeck], Aldinburg [Oldenburg], Lontium [Lenzen], Razzispurg [Ratzeburg] und in anderen Städten die einzelnen Klöster gesehen haben. In Meklenburg aber, welches eine berühmte Stadt der Obodriten ist, waren, wie sie berichten, drei Vereine von solchen, die Gott dienten.

20. Der Erzbischof wünschte dem Fürsten Glück zu der jungen Anpflanzung der Kirchen und sandte ihm weise Männer zu aus der Zahl seiner Bischöfe und Presbyter, welche die im Christenthume noch unerfahrenen Völker in demselben befestigen möchten. Er ordinirte aber für Aldinburg [Oldenburg] nach dem Tode Abbelins den Mönch Ezzo; den Johannes Scotus setzte er in Meklenburg ein; in Razzisburg, bestimmte er, sollte ein gewisser Aristo sein, der aus Jerusalem kam[1], und Andere anderswo.

Außerdem lud er, als er selbst nach Hammaburg kam, eben jenen Fürsten Gotescalk zur Unterredung ein, indem er ihn dringend ermahnte, daß er die um Christi willen übernommene Arbeit beharrlich zu Ende bringen möchte, wobei er ihm verhieß, daß ihm in Allem der Sieg zur Seite stehen und daß er zuletzt, wenn er um Christi Namen auch Widerwärtiges erdulde, selig werde; denn viel seien der Belohnungen, die für ihn ob der Bekehrung der Heiden im Himmel bereit lägen, viele Kronen würden ihm aus

1) S. Hamb. Urkundenbuch Bd. I. Nr. 90. Vergl. unten Kap. 32 und 70.

der Rettung aller von ihm dem Himmelreiche Gewonnenen hervorgehen.

Mit denselben Worten und zu demselben Streben ermahnte der Metropolitan den König der Dänen, der zu ihm, als er an der Egdore [Eider] sich aufhielt, gar oft kam, und Alles, was der Erzbischof aus der Schrift anführte, sorgfältig sich bemerkte und im Gedächtniß behielt, nur daß er in Betreff der Völlerei und der Weiber — Laster, die jenen Völkern angeboren sind — nicht zu überzeugen war; in allem Anderen gehorchte der König dem Erz-
Sch. 73. bischof willig und gern.

21. Um dieselbe Zeit wurden in Sclavanien sehr große Dinge ausgeführt, die den Nachkommen zu Ehren Gottes nicht verschwiegen werden dürfen, weil Gott, deß die Rache ist, sich erhoben hat und vergolten den Hoffärtigen, was sie verdienten. (Psalm 94, 12.)

Also — während viele Stämme der Winuler ob ihrer Tapferkeit berühmt sind, so sind doch nur vier unter ihnen, die von ihnen Wilzen, von uns Leutizen genannt werden, unter denen ein Wettstreit um den Vorrang und die Obermacht stattfindet. Das sind nämlich die Chizzinen und die Circipanen, welche diesseits des Pannflusses wohnen, die Tholosanten und die Retherer, welche jenseits der Pann angesiedelt sind[1]. Und als der Zwist zu offenem Kriege wurde, wurden die Tholosanten und Retherer, obwohl sie die Chizzinen zur Hülfe hatten, doch von den Circipanen besiegt.

Schol. 73. Der hochberühmte König der Dänen litt nur an Unenthaltsamkeit in Betreff der Weiber, jedoch, wie ich denke, nicht sowohl durch eigene Schuld, als vielmehr weil dies ein Laster seines Volkes überhaupt war. Jedoch entging auch diese Schlechtigkeit der Rache nicht, indem eine von seinen Beischläferinnen, Namens Thore, seine rechtmäßige Gemahlin, die Königin Gude, vergiftete. Und als König Suein den Sohn der Thore, Namens Magnus, nach Rom entsandte, um daselbst zum einstigen Könige geweiht zu werden, starb der unglückliche Knabe unterwegs und die gottlose Mutter gebar nach ihm keinen anderen Sohn wieder.

1) Hier ist ein Irrthum, denn dem Bremer Scholasticus wohnten die Chizzinen und Circipanen jenseits, die Tholosanten und Leutizen diesseits der Peene.

Wiederum ward dann der Kampf erneuert und die Rederer wurden aufgerieben; dennoch ward er noch zum dritten Male versucht und die Circipanen gingen auch jetzt als Sieger hervor. Darauf aber riefen jene, die besiegt waren, den Fürsten Godescalk und den Herzog Bernhard und den König der Dänen zur Hülfe herbei und brachten diese über ihre Feinde, und unterhielten sieben Wochen lang ein ungeheueres Heer dieser drei Herrscher, während die Circipanen mannhaft gegenankämpften. Viele Tausend Heiden fielen auf beiden Seiten, noch mehr derselben wurden in die Gefangenschaft abgeführt. Endlich erlangten die Circipanen Frieden, indem sie den Fürsten 15,000 Pfund Silber boten. Die Unseren kehrten triumphirend heim; vom Christenthume aber war gar nicht die Rede. Die Sieger waren nur auf Beute bedacht.

Das ist die Tapferkeit der Circipanen, welche zum Hammaburger Bisthume gehören. Ein angesehener Mann aus Nordalbingien hat mir erzählt, dies und anderes sei in Wahrheit also geschehen.

22. Auch habe ich, als der höchst wahrhafte König der Dänen diese Gegenstände gesprächsweise erläuterte, gehört, daß die Sclavenvölker ohne Zweifel schon längst vorher hätten zum Christenthume bekehrt werden können, wenn die Habsucht der Sachsen dem nicht im Wege gestanden hätte; „denn, sagte er, diesen steht der Sinn mehr nach der Zahlung der Steuern, als nach der Bekehrung der Heiden.“ Und die Elenden bedenken nicht, welcher Strafen sie sich durch ihre Gier schuldig gemacht haben, Sch. 74.
da sie zuerst in Sclavanien das Christenthum aus Habsucht störten, dann die Unterworfenen durch ihre Grausamkeit zum Aufstande zwangen und nun das Seelenheil derer, die zum Glauben kommen würden, unbeachtet lassen, weil sie von ihnen nichts weiter verlangen, als Geld. Darum sehen wir nach Gottes gerechtem Gerichte auch jene mächtig werden über uns, indem diese durch Gottes Zulassung zu dem Ende verstockt sind, auf daß durch sie unsere Ungerechtigkeit gezüchtigt werde. Denn in Wahrheit, wie Sch. 74.

Schol. 74. „Denn die Schrift sagt zu Pharao: Eben darum habe ich Dich erweckt, daß ich an Dir meine Macht

wir, so lange wir sündigen, uns von den Feinden überwunden sehen, so werden wir, sobald wir uns bekehren, über unsere Feinde Sieger sein, über unsere Feinde, vor denen wir, wenn wir nur den Glauben von ihnen forderten, gewiß Frieden und damit zugleich auch das Heil derselben begründet hätten! —

23. Während die Wirksamkeit unserer Kirche sich also in Betreff der Heidenmission thatsächlich bewährte, sorgte der Metropolitan Adalbert, noch voll guten Strebens, wachsam und eifrig dafür, daß er nicht durch Nachlässigkeit von seiner Seite das Hirtenamt gering zu achten schiene, nämlich in der Sorge für alle Kirchen, deren der Apostel sich rühmt. (2 Kor. 11, 21 ff.) Demnach benahm sich Adalbert so, daß er, der den Reichen gleichstand und größer war, als die Großen, dennoch auch ein Vater der Waisen zu sein und den Wittwen Recht zu schaffen (5 Mos. 10, 18) bemüht war, indem er für Alle in der Art Sorge trug, daß er auch die Bedürfnisse der Geringsten auf das eifrigste wahrzunehmen stets bei der Hand war. Und auch, als er später, mit weltlichen Geschäften überlastet, in Bezug auf die geistlichen nothwendig ermatten mußte, verharrte er allein in der Heidenmission in voller Ausübung seines Amtes ohne Klage und den Anforderungen, welche die Verhältnisse der Zeit und die Denkweise der Menschen an ihn machten, völlig entsprechend. So leutselig, so freigebig, so gastfrei, so in gleichem Grade nach geistlichem, wie nach weltlichem Ruhme begierig erwies er sich, daß das kleine Bremen, durch sein Verdienst weit und breit wie nur Rom selbst bekannt, von allen Weltgegenden her andächtige Besucher heranströmen sah, zumal von den Völkern des Nordens. Unter diesen kamen aus äußerster Ferne Gesandte der Isländer, der Grönländer und der Orchaden mit der Bitte, er möchte doch Prediger dorthin senden; was er auch that.

erzeige, auf daß mein Name verkündigt werde in allen Landen. So erbarmet er sich nun welches er will und verstockt, welchen er will." (Röm. 9, 17. 18.)

24. In jenen Tagen verließ Wal, der Bischof der Dänen[1], diese Welt. Den Sprengel desselben theilte König Suein in vier Bisthümer und setzte, indem der Metropolitan seine Bestätigung dazu gab, in jedes derselben einen seiner Bischöfe ein[2]. Damals schickte unser Erzbischof auch nach Suigien [Schweden] oder Norwegen und auf die Inseln des dortigen Meeres Arbeiter zur Ernte des Herrn. Von der Bestellung der Einzelnen derselben wird am Ende dieses Werkes ausführlicher die Rede sein[3].

25. Während er also für den ganzen Sprengel auf das eifrigste Sorge trug, hatte er doch an der Metropolis Hammaburg seine besondere Freude, indem er sie die fruchtbare Mutter der Völker nannte, welcher die Pflicht aller Ehrerbietung in vollem Maaße gezollt werden müsse, wobei er erklärte, derselben müsse um so größere Tröstung und Hülfe zu Theil werden, je größer das Unheil, je näher der Feind sei, von denen sie heimgesucht werde und da sie ja schon so lange Zeiten hindurch von den Angriffen der Feinde gleichwie ein Sieb durchlöchert werde[4]. Oft hatte er nun daran gedacht, sobald die Zeitverhältnisse es erlaubten, die Hammaburger Herrschaft zugleich zu befestigen und zu zieren, und ein gegen die Einfälle der Barbaren dienliches Bauwerk zu unternehmen, an welchem sowohl das Volk als die Kirche der Nordalbingen eine beständige Schutzwehr haben sollten. Da nämlich die Provinz der Sturmaren, in der Hammaburg gelegen ist, sich ganz in die Ebene verliert, so ist an der Seite, wo sie das Gebiet der Sclaven berührt, weder ein Berg noch ein Fluß vorhanden, woher den Einwohnern Schutz kommen könnte, abgerechnet davon, daß hin und wieder Waldungen vorkommen, durch deren Schlupfwinkel gedeckt, die Feinde oft in unerwarteten Ausfällen plötzlich hervorbrechen, und die Unseren, die sich sicher glauben und an nichts weniger als an dergleichen denken, entweder erschlagen, oder sie — was diesen schwerer fällt als der Tod — als Gefangene hinwegführen. Nur ein Berg ragt in jener Gegend

1) Nämlich von Ripen. S. oben B. II. K. 70. — 2) S. unten B. IV. K. 2. — 3) S. Kap. 70. — 4) S. Hamb. Urk. Bd. I. Nr. 220, S. 205, und Nr. 233, S. 213 f.

hervor an der Elbe; er dehnt sich mit langhingestrecktem Rücken nach Abend zu aus; die Eingebornen nennen ihn Sollonberg[1]. Diesen hielt der Bischof für geeignet, darauf eine feste Burg anzulegen zum Schutze des Volkes, und sofort befahl er, den Wald, welcher den Scheitel des Berges bedeckte, auszuroden und den Platz frei zu machen. So hatte er also mit vielen Unkosten und mit dem Schweiße gar mancher Menschen die Erfüllung seines Wunsches erlangt und machte nun den rauhen Berg bewohnbar. Da-
Sch.75. selbst gründete er eine Propstei und beabsichtigte eine Vereinigung von Gott Dienenden dort zu bilden, eine Vereinigung, die aber bald in eine Räuberbande sich verwandelte. Denn von dieser Burg aus begannen etliche von unseren Landsleuten die Umherwohnenden, welche sie zu schützen bestellt waren, zu plündern und zu verfolgen. Deshalb ward der Ort nachher von den sich erhebenden Eingebornen zerstört, das Volk der Nordelbingen aber excommunicirt. Ich habe für gewiß erfahren, daß dies zu Gunsten des Herzoges geschehen sei, der in gewohnter Weise die glücklichen Unternehmungen der Kirche beneidete.

26. Denn auch der Herzog gründete damals, indem er die alte Veste Hammaburg verließ, eine neue Burg[2] für sich und die Seinen zwischen dem Elbstrome und dem Flusse, welcher Alster genannt wird. Demnach bewohnte, da die Herzen und die Wohnsitze Beider getrennt waren, der Herzog die Neustadt, der Erzbischof aber die Altstadt. Und in der That liebte der geistliche Herr diesen Ort wie alle seine Vorgänger, darum weil es von jeher die Mutterkirche aller Völker des Nordens und das Haupt seiner Diöcese gewesen war. Und darum zog er es vor, so lange jenseits der Elbe Friede war, beinahe alle Oster- und Pfingst- und auch alle Muttergottesfeste daselbst zu feiern, wozu er aus

Schol. 75. Daselbst legte er das Haupt des heiligen Secundinus nieder, der einer der Heerführer von der Legion der Thebaner gewesen sein soll, dessen Reliquien der Erzbischof in Italien empfing als ein Geschenk von einem Bischofe von Turin.

1) S. Kap. 9. — 2) Daher der Name der Hamburger Straße Neueburg.

allen geistlichen Körperschaften eine sehr große Menge von Geistlichen versammelte, insbesondere von solchen, welche durch eine schöne Stimme die Gemeinde einzunehmen vermochten, und da er damals einen vollzähligen Kreis von Kirchendienern hatte, ließ er alle gottesdienstlichen Handlungen mit großer Sorgfalt und Erhebung und auch mit vielem äußeren Glanze ausführen. Diesem äußeren Glanze war er nämlich selbst so sehr ergeben, daß er die kirchlichen Mysterien schon nicht mehr nach lateinischer Weise verwalten wollte, sondern indem er sich auf, ich weiß nicht welchen Brauch der Römer oder Griechen stützte, befahl er während dreier Messen, denen er beiwohnte, zwölf Litaneien abzusingen; denn er wollte Alles groß haben, Alles bewundernswerth, Alles prachtvoll so in geistlichen, wie in weltlichen Dingen, und darum soll er auch an dem Rauche der Specereien sich ergötzt haben und an dem Blitzen der Lichter und an dem Donnern der laut ertönenden Stimmen. Dies alles leitete er von dem Lesen des Alten Testamentes her, nach welchem die Herrlichkeit des Herrn sich auf dem Berge Sinai offenbarte. (2 Mos. 24, 16. 17.) Noch viel Anderes pflegte er zu thun, was den Leuten unserer Tage und den Unwissenden seltsam vorkam, während er jedoch nichts ohne das Ansehn der Schrift that, da er nämlich schon damals im Sinne hatte, seiner Kirche durch Reichthum und Ehre vor allen übrigen den Vorrang zu verschaffen, sobald er den Papst und den König seinen Wünschen geneigt gemacht hätte. Diese also beeilte er sich auf alle Weise zu gewinnen.

27. Um diese Zeit gründete Kaiser Heinrich[1], die ungeheuren Schätze des Reiches benutzend, Goslar in Sachsen, welches er, wie es heißt, aus einer kleinen Mühle oder einer Jägerhütte formend, mit gutem Glücke schnell zu der so großen Stadt, als welche es uns jetzt sich darstellt, erhob. In derselben bauete er auch für sich einen Palast und stiftete daselbst zwei Klöster zu Ehren Gottes des Allmächtigen, deren eines er unserem Erzbischof zur Leitung

1) Es ist Heinrich III. gemeint, der Goslar besonders begünstigte, dessen Kaufleute jedoch bereits im eilften Jahrhundert sehr bekannt waren.

und Oberaufsicht übergab, darum weil derselbe ihm in allen Dingen ein unzertrennlicher Gefährte und Mitarbeiter war. Damals ward ihm auch die Aussicht auf den Erwerb oder den Empfang der Grafschaften, Abteien und Güter eröffnet, die wir späterhin zu großer Gefahr für die Kirche erkauft haben, nämlich die Klöster von Lauressa [Lorsch] und Corbei[1], die Grafschaften Bernhards[2] und Ekibrects[3], endlich die Güter Sincicum[4], Plisna, Groningon[5], Dispargum[6] und Lismona[7]. Als nun der Metropolitan diese Besitzungen unter bereits zweifelhaften Umständen sich angeeignet hatte, da vermeinte er, wie es treffend vom Xerxes heißt, über das Meer wandeln und über das Land hin schiffen[8], kurz Alles, was er wollte, leicht vollenden zu können.

28. Insbesondere stützte er sich dabei auf den Umstand, daß der Papst Leo (IX.) zur Abhülfe der Bedürfnisse der Kirche nach Deutschland gekommen war; denn von diesem wußte er, daß er ihm aus alter Freundschaft nichts abschlagen werde, was irgend Jemandem rechtmäßiger Weise gewährt werden könne.

1049 29. Damals wurde die berühmte Generalsynode zu Mainz gehalten unter Vorsitz des apostolischen Herrn und des Kaisers Heinrich (III.), unter Mitwirkung der Bischöfe Bardo von Mainz, Eberhard von Trier, Heriman von Köln, Adalbert von Hamburg, Engilhard von Magdeburg, und den übrigen Kirchenhäuptern der Provinzen. Auf diesem Concil wurde ein Bischof von Speier, Sibico, welcher der Verführung einer Ehefrau angeklagt war, vermittelst der Abendmahlsprobe gerechtfertigt. Ferner ward daselbst Vieles zum Frommen der Kirche verordnet; besonders aber ward die Ketzerei

1) S. Buch IV. Kap. 4 und Hamb. Urk. Bd. I. Nr. 94 u. 95. — 2) Nämlich die Grafengewalt über Emsgau, Westphalen und Engern. S. unten Buch IV. Kap. 6 und Hamb. Urk. Bd. I. Nr. 89. — 3) S. unten Kap. 45. — 4) D. i. Sinzig am Einfluß der Ahr in den Rhein im Districte Ahrweiler, Amt Coblenz. — 5) S. Hamb. Urk. Bd. I. Nr. 91. — 6) Duisburg. S. Hamb. Urk. Bd. I. Nr. 96. — 7) Lesum. S. Hamb. Urk. Bd. I. Nr. 87. — 8) Cicero in der Schrift vom höchsten Gut und Uebel II. 34 (S. 2700 der Uebersetzung G. C. Kern's) sagt: Gerade wie wenn Xerxes, nachdem er mit so großen Flotten und mit so großen Heeresmassen zu Roß und zu Fuß, da er über den Hellespont eine Brücke schlagen und den Berg Athos durchstechen ließ, über das Meer gewandelt und über das Land hin geschifft war u. s. f.

der Simonie samt den verruchten Priesterehen durch die eigenhändigen Unterschriften sämtlicher Mitglieder der Synode für immer verdammt. Davon schwieg denn auch unser Erzbischof, als er nach Haus kam, keineswegs, wie sich das erweisen läßt. Wegen der Weiber that er denselben Ausspruch, welchen sein Vorgänger, der berühmte Alebrand, und schon vorher Libentius auszuführen begonnen hatten, daß dieselben nämlich aus dem Kirchenbezirke und der Stadt hinausgeschafft werden sollten, damit nicht die Nachbarschaft der Buhlerinnen mit ihren losen Reden keusche Blicke verletzen möchte. Sch.76.

Diese Synode fand Statt im J. 1051, d. h. im siebenten Jahre des Erzbischofs [1]. Damals wurde auch der größere Altar auf dem Chor zu Ehren der Mutter Gottes eingeweiht [2].

30. Dieser Synode hätte ich schon darum gedacht, weil Herr Adalbert in jener Zeit, wo so berühmte Männer in der Kirche waren, kraft seiner Weisheit und Talente beinahe Alle übertraf. Für groß hielt ihn der Papst, für einen solchen Mann der Kaiser, daß ohne seinen Beirath in öffentlichen Angelegenheiten nichts geschah. Darum wollte selbst in der Vorbereitung zum Kriege, wo doch der Geistliche kaum seinen Platz findet, der Kaiser dieses Mannes nicht entbehren, dessen unüberwindlichen Verstand er oft in Bezwingung der Feinde erprobt hatte. Das empfand der höchst listige Führer der Italer, Bonifaz [3], ebenso Godafrid [4], Otto [5], Balduin [6] und die Uebrigen, die, das Reich mit Empörungen erfüllend, den Kaiser in lästigem Wetteifer ermüden zu wollen schienen,

Schol. 76. Oft habe ich unseren so frommen Erzbischof Adalbert, seine Geistlichen zur Wahrung der Enthaltsamkeit ermahnend, sagen hören: „Ich ermahne, ich bitte, ich befehle Euch, daß Ihr Euch losmachet von den heillosen Banden der Weiber, oder daß Ihr, wenn Ihr zu dem, was die Sache Vollkommener ist, nicht gezwungen werden könnet, so wahret des Bandes der Ehe wenigstens in Ehrbarkeit, nach dem Sprichworte: „Wenn nicht keusch, doch klug.“

1) Es sollte heißen im Jahre 1049, und im fünften des Erzbischofs. — 2) Vgl. oben Kap. 4. — 3) Markgraf von Tuscien, getödtet 1052. — 4) Herzog von Lothringen. — 5) von Nordheim, 1070 Herzog von Baiern. — 6) Der V, Graf von Flandern 1054.

endlich aber, gedemüthigt, sich rühmten, nur Adalberts Klugheit habe sie beugen können.

31. Was soll ich reden von den barbarischen Völkern der Ungarn und Dänen, ebenso der Sclaven oder mindestens der Nordmannen, die der Kaiser öfter durch Klugheit überwand als durch Krieg, indem er auf Ermahnen und Betrieb unseres Erzbischofs die berühmte Regel lernte:

Schone des Feindes, der liegt, den trotzenden schmett'tre darnieder. (Virg. Aen. B. VI. V. 854.)

Zu dieser Fülle unseres Glücks kam noch das Ereigniß hinzu, daß der sehr tapfere Kaiser der Griechen, Monomachos[1] und Heinrich von Frankreich[2], indem sie unserem Kaiser Geschenke übersandten, dem Erzbischof ob seiner Weisheit und Treue und des durch seinen Rath glücklich vollführten Krieges Glück wünschten, worauf er in seinem Antwortschreiben an den Constantinopolitaner es sich unter Anderem zum Ruhme anrechnete von den griechischen Kaisern abzustammen, indem Theophano und der sehr tapfere Otto die Urheber seines Geschlechtes wären, und daher sei es nicht zu verwundern, wenn er die Griechen liebe, denen er auch in Sitten und Gebräuchen nachahmen wolle; was er auch that. Aehnliche Briefe übersandte er auch dem Könige von Frankreich und Änderen.

32. Der Metropolitan also, der über diese Erfolge aufgeblasen war und den Papst samt dem Kaiser seinen Wünschen geneigt sah, arbeitete mit großem Eifer darauf hin, in Hammaburg ein Patriarchat zu errichten. Auf diesen Plan ward er zuerst durch den dringenden Umstand hingeleitet, daß der König der Dänen, da das Christenthum sich bereits bis an die äußersten Gränzen der Erde ausgebreitet hatte, in seinem Reiche ein Erzbisthum gestiftet zu sehen verlangte. Die Vollendung desselben nun war vermöge der Bestätigung von Seiten des apostolischen Stuhles in Uebereinstimmung mit den kanonischen Beschlüssen beinahe schon angeordnet; nur der Ausspruch unseres Erzbischofs ward noch erwartet.

1) Constantin X. Monomachos regierte von 1042–1054. — 2) I. 1031–1060.

Dieser aber versprach, wenngleich mit Widerstreben, seine Einwilligung hiezu geben zu wollen, wofern ihm und seiner Kirche von Rom aus urkundlich die Patriarchenwürde verliehen werde. Diesem Patriarchate aber beabsichtigte er die zwölf Bisthümer unterzuordnen, die er vermöge der Eintheilung seines Erzbisthums bilden wollte, nebst den Suffraganbischöfen, welche in Dännemark und unter den übrigen Völkern von unserer Kirche gehalten werden, so daß der erste Bischof zu Palmen [Pahlen] am Egdoreflusse sein sollte, der zweite zu Heliganstade [Heiligenstedten], der dritte in Razzispurg [Ratzeburg], der vierte in Aldinburg [Oldenburg], der fünfte in Michilinburg [Meklenburg], der sechste in Stade, der siebente in Lismona [Lesum], der achte in Wildishusin [Wildeshausen], der neunte in Bremen, der zehnte in Ferde [Verden], der elfte in Ramsola, der zwölfte in Friesland. Denn daß er das Ferder [Verdener] Bisthum mit Leichtigkeit erlangen könne, dessen rühmte er sich nicht selten.

33. Während darauf von beiden Seiten die Sache in die Länge gezogen wurde, starb der heiligste Papst Leo (IX.), und in demselben Jahre verschied der sehr tapfere Kaiser Heinrich (III.). Der Tod Beider fiel in's zwölfte Jahr des Erzbischofs[1]. Durch das Abscheiden derselben ward nicht nur die Kirche in Verwirrung gesetzt, sondern auch der Staat schien zu Ende zu gehen. 1056

Daher ward von der Zeit an unsere Kirche von jeglichem Ungemach befallen, während unser Oberhirt nur den Geschäften des Hofes oblag.

Zur Lenkung des Reiches gelangten durch die Erbfolge ein Weib und ein Kind, zu großem Nachtheile für das Gemeinwesen. Denn die Fürsten, welche es mit Unwillen verwarfen, daß sie durch weibliche Gewalt eingeschränkt oder durch eines Kindes Herrschaft regiert werden sollten, errangen zuerst ihre alte Freiheit wieder, um nicht unter dem Joche der Knechtschaft zu bleiben, dann begannen

1) Da Leo IX. am 19. April 1054, Heinrich III. aber am 5. October 1056 starb, so paßt nur auf Leo's Todesjahr die Zahl 12, Heinrich III. aber starb im vierzehnten Jahre des Erzbischofs.

sie einen Wettstreit mit einander, wer unter ihnen der mächtigste wäre, und endlich nahmen sie kühn die Waffen und versuchten ihren Herrn und König abzusetzen. Dies alles aber ist leichter mit Augen zu sehen, als mit der Feder zu beschreiben.

Als endlich die Aufstände dem Frieden Platz gemacht hatten, wurden die Erzbischöfe Adalbert und Anno[1] zu Consuln[2] erklärt und von ihrer Berathung hing fortan die Leitung des Ganzen ab. Obwohl nun Beide kluge Männer waren und sehr betriebsam in der Fürsorge für den Staat, so zeigte sich doch, daß der Eine dem Andern an Glück und Wirksamkeit weit vorauseilte. [Daher währte diese zum Schein geschlossene Genossenschaft der beiden Bischöfe nur eine mäßige Zeit lang, und obwohl die Rede Beider Frieden zu künden schien, so stritten doch ihre Herzen mit einander in tödtlichem Hasse. Der Erzbischof von Bremen freilich ergriff eine um so gerechtere Sache, als er mehr zum Mitleiden geneigt war und erklärte, man müsse seinem Könige und Herrn bis zum Tode Treue bewahren. Der Kölner aber, ein Mann von wildem Sinne, ward selbst des Treubruchs gegen den König beschuldigt. Zudem war er in allen Verschwörungen, die seiner Zeit angestiftet wurden, beständig der Mittelsmann.]

34. Denn der Kölner, den man der Habsucht zieh, legte Alles, was er daheim, wie am Hofe zusammenscharren konnte, zur Ausschmückung seiner Kirche an, und diese, die schon vorher groß war, machte er so sehr zur größten, daß sie bereits über allem Vergleich mit irgend einer Kirche im Reiche erhaben war. Auch beförderte er seine Verwandten und Freunde und Capellane, indem er sie alle mit den höchsten Ehrenstellen überhäufte, damit diese wiederum Anderen, Schwächeren zu Hülfe kämen. Unter diesen waren die vornehmsten der leibliche Bruder des Erzbischofs, Wezel, Erzbischof von Magdeburg[3], und ihr Vetter, Burkard, Bischof von Halberstadt[4], ingleichen Cuono, für Trier erwählt, aber durch

1) Erzbischof von Köln 1056—1075. — 2) Der Ausdruck Consuln soll etwa Reichsverweser bedeuten. Andere altrömische Bezeichnungen für dies Verhältniß finden sich unten K. 44, K. 46, K. 47, K. 58, K. 60. — 3) Auch Werner genannt, 1063–1073. — 4) Im J. 1059; getödtet 1088.

den Neid der Geistlichkeit mit der Märtyrerkrone geschmückt, bevor er inthronisirt war. Ebenso Eilbert, Bischof von Minden[1], und Willehelm von Utrecht[2]. Außerdem wurden in Italien der Patriarch von Aquileja[3] und der Bischof von Parma[4] und Andere, welche herzuzählen zu weit führen würde, durch Anno's Gunst und Bemühungen erhöhet, und wetteiferten auch in dem Bestreben, ihrem Gönner in seinen Unternehmungen Hülfe und Ansehn zu gewähren. Manches Treffliche ist dennoch von diesem Manne in geistlicher, wie in weltlicher Beziehung ausgeführt worden und zu unserer Kunde gekommen.

35. Unser Metropolit jedoch, der nach irdischem Ruhme und Ansehn strebte, hielt es für unwürdig, einen der Seinigen zu Sch.77. befördern, obwohl er viele Dürftige unter sein Gefolge aufnahm; er meinte nämlich, es sei ein Schimpf für ihn, wenn der König oder einer der Großen den Seinigen Wohlthaten erwiese, „die ich, sagte er, eben so gut und besser selbst belohnen kann." Darum kamen sehr wenige von den Seinigen mit seiner Bewilligung zur Bischofswürde, viele aber wurden, wenn sie nur ihr Wort zu machen und geschickte Diener abzugeben verstanden, mit ungeheuren Reichthümern überhäuft. So kam es, daß er um des Ruhmes der Welt willen Menschen verschiedener Gattung und allerlei Künste kundig, besonders aber Schmeichler, in seinen Umgang aufnahm[5]. Die lästige Menge derselben schleppte Sch.78.

Schol. 77. Schwer fällt es, daß, wer löblich lebt, von menschlichem Lobe nicht eingenommen werden sollte. Papst Leo.

Schol. 78. Unter diesen befand sich ein Eingewanderter, Paulus, ein zum Christenthume bekehrter Jude, der, nachdem er, ich weiß nicht ob aus Habsucht oder Wißbegier, nach Griechenland ausgewandert war, nach seiner Zurückkunft sich an unseren Erzbischof hängte, indem er sich rühmte, gar viele Künste zu verstehen, so daß er aus solchen, die nicht lesen konnten, in drei Jahren vollendete Weltweise und aus Kupfer rothes Gold

1) 1048—80. — 2) 1061—75. — 3) Zu Adalberts Zeiten wurden Patriarchen von Aquileja zuerst Godebald, 1049, dann Ravenger, gestorben 1069. — 4) Cadalus ward am 26. April 1046 Bischof von Parma, im J. 1061 Papst, genannt Honorius II. — 5) S. unten Kap. 37.

er am Hofe und durch das Bisthum und wohin ihn sein Weg führte, mit sich einher, indem er versicherte, daß er die zahlreiche Schaar der ihm Folgenden nicht beschwerlich, sondern vielmehr gar sehr ergötzlich finde[1]. Das Geld aber, welches er von den Seinen empfing, oder von Freunden, oder auch von denen, welche die Pfalz besuchten, oder die der königlichen Majestät zur Strafe verfallen waren, dieses Geld, wie gesagt, wenn es gleich sehr bedeutend war, vertheilte er ohne Verzug unter verrufene Personen und Gaukler, Aerzte und Schauspieler und andere Leute derselben Art, indem er nämlich unkluger Weise meinte, die Gunst solcher Menschen werde es bewirken, daß er allein am Hofe gefalle und vor Allen zum Hausmeier erhoben werde und daß auf diese Weise das Ziel erreicht werden könne, welches er für die Förderung seiner Kirche vor Augen hatte. Indem er überdies alle Männer, die in Sachsen oder anderen Gegenden berühmt und ausgezeichnet waren, zu seinen Vasallen machte, indem er Vielen gab, was er hatte, den Uebrigen versprach, was er nicht hatte, erkaufte er den leeren Klang eitelen Ruhmes mit großem Schaden an Leib und Seele, und des Erzbischofs Sitten, in dieser Weise von Anfang an verderbt, wurden im Laufe der Zeiten und am Ende immer schlimmer.

36. Damals also, als er, durch die großen Ehren, die ihm am Hofe widerfuhren, aufgeblasen, seinem armen Sprengel bereits zu einer kaum erträglichen Last geworden war, kam er nach Bremen, begleitet, wie gewöhnlich, von einer außerordentlichen Menge Bewaffneter, um Volk und Land mit neuen Auflagen zu beschweren. Und damals wurden jene Burgen errichtet, welche unsere Herzoge am meisten in Zorn setzten; jetzt fehlte ihm nämlich der Eifer,

machen könne. Leicht brachte er den Erzbischof dazu, Alles zu glauben, was er ihm sagte, indem er zu all seinen Lügen noch die hinzufügte, daß er sehr bald dafür sorgen werde, daß in Hamburg eine öffentliche Goldmünze eingerichtet werde, worauf dann statt der Denare Byzantiner ausgegeben werden würden.

1) Vgl. Buch III. Kap. 70.

den er früher gehabt hatte, heilige Stifter zu gründen. Wunderbar nämlich war des Mannes Sinn, Unthätigkeit konnte er nicht ertragen, niemals ermüdete er, obwohl doch so große Arbeiten daheim wie draußen ihn in Anspruch nahmen. Denn nachdem unser armes Bisthum vordem durch die so großen Kosten seiner Züge und durch die außerordentlichen Bemühungen um die Gunst des gierigen Hofes oftmals in Noth gerathen war, wurde es jetzt ohne Erbarmen durch Erbauung von Propsteien und Burgen in's Verderben gestürzt. [Er ließ sogar auf dürrem Boden Gärten und Weinpflanzungen anlegen, und obwohl er so in nutzlosem Streben gar Manches umsonst versuchte, war er doch stets darauf bedacht, denen, die seinen Plänen dienten, ihre Arbeit auf eine großartige Weise zu lohnen.] Also kämpfte des Mannes hoher Sinn mit der Natur des Vaterlandes, und was er irgendwo Ausgezeichnetes kennen lernte, das wollte er gleich auch selbst besitzen. Wie ich nun sorgfältig und lange den Ursachen dieser Krankheit nachforschte, so habe ich gefunden, daß der sonst so weise Mann von jenem weltlichen Ruhme, den er allzu werth hielt, zu dieser Verweichlichung des Charakters verleitet wurde, weil er, im Glücke irdischen Besitzes zum Hochmuthe sich erhebend, in der Erlangung von Ruhm kein Maaß kannte, im Unglücke dagegen mehr als recht war, niedergebeugt, dem Zorne oder dem Kummer die Zügel schießen ließ. Darum überschritt er sowohl im Guten, wenn er an fremden Leiden Antheil nahm, als auch im Bösen, wenn er zürnte, in beiden Stücken das Maaß.

37. Dafür dient mir als Beweis, daß er in seiner Zorneswuth Manche mit eigener Hand so schlug, daß Blut darnach floß, wie er es mit seinem Propste[1] und Anderen machte. In seinem Sch.79.

Schol. 79. Von dem ganzen bischöflichen Haushalt und Dienstwesen wurde dem Capellan täglich gesetzlicher Weise der Zehnte erlegt zur Verpflegung der Kranken und Armen und zur Bewirthung der Fremden. Der Capellan aber, der betrügerischer Weise Vieles zu eigenem Nutzen zurückbehielt, ließ den Armen nichts zukommen.

1) Vermuthlich der unter Buch III. Kap. 56 Erwähnte.

Mitleiden aber, welches aber in diesem Falle besser Schenkluft genannt wird, war er so verschwenderisch, daß er, da ihm ein Pfund Silbers nicht mehr galt als ein Pfenning, oft an Leute aus dem Mittelstande hundert Pfund Silbers verschleudern ließ, an angesehenere aber noch mehr. Daher kam es, daß er, so oft er im Zorne war, von Allen wie ein Löwe geflohen wurde, wenn er aber wieder besänftigt war, sich wie ein Lamm hätscheln ließ. Sehr schnell aber konnten ihn die Seinigen oder Fremde durch Lobpreisungen vom Zorne zur Heiterkeit umstimmen, und dann begann er, indem er gar nicht mehr derselbe Mensch zu sein schien, der er doch noch eben vorher gewesen war, dem Lobredner zuzulächeln. Diese Gelegenheit habe ich oft die Schmeichler benutzen sehen, die aus verschiedenen Weltgegenden in sein Gemach wie in einen Pfuhl zusammengeströmt waren, und die nach seiner Ansicht den Fürsten zur Erlangung der äußeren Ehre nothwendig waren. Sobald nur einer am Hofe oder mit dem Könige sehr bekannt wurde, so würdigte er denselben seines näheren Umganges, die Uebrigen entließ er mit Geschenken. So verlockte er auch ehrenwerthe Männer und die im Priesterstande hervorragten, aus ehrgeizigem Trachten nach seinem Umgange zu diesem so schimpflichen Schmeichlerdienst. Zuletzt sahen wir den, der nicht schmeicheln konnte oder vielleicht auch nicht wollte, wie einen Narren und Einfältigen vom erzbischöflichen Palaste ausgeschlossen, grade als wenn man sagen wollte:

Meide den Hof doch
Wer sich fromm will bewahren.
(Lucan's Pharsal. VIII. 493 f.)

Und: Denunciant wird genannt wer Wahrheit redet.
(Juvenal. I. 161.)

Ferner gewannen bei uns die Lügner in dem Grade die Oberhand, daß man denen, welche die Wahrheit sprachen, nicht glaubte, auch wenn sie ihre Aussage beschworen. Von solchen Leuten also war das Haus des Bischofs voll.

38. Dazu kamen noch täglich andere Schmeichler, Schmarotzer,

Traumdeuter und Neuigkeitsträger hinzu, die das, was sie selbst ersannen und wovon sie glaubten, daß es uns gefallen werde, als ihnen von Engeln offenbart ausposaunten, indem sie bereits öffentlich prophezeiten, der Patriarch (denn so ließ er sich nennen) von Hammaburg werde bald Papst sein, seine Nebenbuhler müßten vom Hofe vertrieben werden, er selbst aber werde allein und lange Zeit hindurch das Reich regieren und so alt werden, daß er länger als funfzig Jahre lang Erzbischof bleiben und daß endlich durch diesen Mann für die Welt goldene Zeiten erscheinen würden. Und diese Dinge hielt Adalbert, obwohl sie ja nur von Schmeichlern und aus Gewinnsucht verheißen wurden, doch, wie wenn sie vom Himmel herunter erschallt wären, alle für wahr, indem er darauf hinwies, daß nach der Schrift gewisse Anzeichen zukünftiger Dinge den Menschen verliehen seien, nämlich entweder in Träumen, oder in Zeichendeutungen, oder in gangbaren Alltagssprüchen, oder in ungewöhnlichen Naturerscheinungen. Daher soll er die Gewohnheit angenommen haben, sich beim Schlafengehen an Märchen zu ergötzen; nach dem Erwachen an Träumen; so oft er aber eine Reise begann, an Zeichendeutungen. Mitunter schlief er auch den ganzen Tag über, die Nacht hindurch aber blieb er wach, indem er entweder Würfel spielte oder bei Tische saß. So oft er nun zur Mahlzeit ging, befahl er, den Gästen Alles zur Fröhlichkeit und zum Ueberflusse darzubieten, er selbst dagegen stand oft, ohne etwas gegessen zu haben, wieder vom Tische auf. Indem er aber beständig Männer bereit hielt, deren Amt es war, die ankommenden Gäste zu empfangen, war er gar sehr darauf bedacht, daß sie auf ihn selbst nicht viel Rücksichten zu nehmen brauchten. Er rühmte nämlich die Gastfreundlichkeit als eine der größten Tugenden, welche, während sie göttlichen Lohnes nicht entbehre, oft auch schon unter den Menschen den größten Ruhm bringe. Beim Mahle aber fand er nicht sowohl an Speise und Trank, als an Witzreden oder an den Geschichten der Könige, oder an überraschenden Aussprüchen der Weltweisen Genuß. War er aber allein zu Hause, was selten der Fall war, daß er nämlich für sich, ohne Gäste oder königliche

Gesandte speiste, dann brachte er die Zeit mit Märchen oder Traumdeutungen, stets aber mit anständigen Gesprächen hin. Selten ließ er Saitenspieler zu, nur mitunter hielt er sie für nothwendig, um Kummer und Sorgen zu erleichtern. Pantomimen aber, die mit unanständigen Körperbewegungen den großen Haufen zu ergötzen pflegen, verwies er gänzlich aus seiner Gegenwart. Nur die Aerzte waren beständig bei ihm, Andere konnten nur mit Mühe Zutritt zu ihm erlangen, wenn nicht eine sehr wichtige Angelegenheit es erheischte, daß Nichtgeistliche ihm vorgeführt wurden. Daher kam es auch, daß wir die Thür seines Schlafgemaches, die zuerst jedem Unbekannten und Fremden offen stand, späterhin mit einer so starken Wache besetzt sahen, daß Gesandte, die wegen wichtiger Angelegenheiten kamen, und Männer, die eine hohe Stellung in der Welt inne hatten, bisweilen eine ganze Woche lang sehr wider Willen vor der Thür warten mußten.

39. Außerdem war er gewohnt, während der Mahlzeit sich über hochgestellte Männer aufzuhalten, indem er an den einen ihre Habsucht, an den anderen ihre Thorheiten rügte, vielen aber ihre geringe Abkunft zum Vorwurf machte. Alle jedoch schalt er ob ihrer Treulosigkeit, deshalb, weil sie undankbar seien gegen den König, der sie vom Miste emporgehoben habe, gegen den König, den er allein unter Allen aus Liebe zum Reiche, weil es recht sei, nicht weil er seinen Vortheil dabei habe, zu schützen schiene. Zum Beweise dafür diene, daß jene wie gemeine Leute fremdes Gut raubten, er aber, wie es einem Edelmanne zieme, das Seine mit vollen Händen weggebe; das sei das offenbarste Zeichen des Adels. Solche heillose Angriffe machte er auf Jedermann und schonte durchaus Niemandes, wenn er sich nur über Alle erheben konnte. So wurde denn — um es kurz zu sagen — jener Mann, weil er nichts weiter liebte, als den Ruhm der Welt, allmählich so schlecht, daß er fast alle Tugenden verlor, die er anfangs besessen hatte. Denn solche Züge, wie wir oben angeführt haben, und sehr viele andere der Art, fallen in die Zeit, wo ihn sein Aberglauben, seine Prahlerei, oder vielmehr seine Nachlässigkeit in großen Verruf

brachten und ihm von Jedermann, insbesondere aber von den Großen Haß zuzogen.

40. Unter diesen waren sowohl seine, als unserer Kirche schlimmste Feinde Herzog Bernhard (von Sachsen) und seine Söhne, deren Neid, Haß, Nachstellungen, Beschimpfungen und Verläumdungen den Erzbischof in alle die Aergernisse, deren wir oben gedachten, jählings hineinstürzten und ihn wie von Sinnen brachten, so lange er ihnen nachzustehen und geringer als sie zu sein glaubte. Jedoch gab er mitunter als Geistlicher aus Pflichtgefühl nach, indem er den Neid durch Wohlthaten zu besiegen und Böses mit Gutem zu vergelten trachtete. Als er es aber auf alle Weise umsonst versucht hatte, das schlecht verknüpfte Freundschaftsband mit den Herzogen wieder fest zu machen, so rief er zuletzt, von den Quälereien seiner Verfolger überwältigt und von dem Schmerze über seine Leiden verwundet, gar oft mit Elias aus: Herr, mein Gott, sie haben deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert erwürgt, und ich bin allein überblieben, und sie stehen darnach, daß sie mir mein Leben nehmen. (1 Kön. 19, 10.) Wie unverdient übrigens unser Erzbischof solche Leiden erduldete, dafür genügt es einen Beweis zu geben, aus dem zu ersehen ist, daß die mit seinen Neidern aufrecht erhaltene Freundschaft ohne Werth war.

41. Der Herzog zog, von Habsucht getrieben, weil die Friesen den schuldigen Tribut nicht zahlten, nach Friesland, begleitet vom Erzbischof, der nur darum mitreiste, weil er das mit dem Herzoge zerfallene Volk mit demselben wieder aussöhnen wollte. Als nun aber der Herzog, gierig nach dem Mammon, die ganze verfallene Zinssumme unverkürzt verlangte und selbst mit siebenhundert Mark Silbers sich durchaus nicht begnügen lassen wollte, da ergriff eine gewaltige Wuth das wilde Volk, und sie

— stürzeten hin zum Schwert in den Kampf um die Freiheit. (Virgil's Aeneis VIII. 648.)

Viele der Unseren wurden daselbst erschlagen, Andere an der Flucht verhindert, die Läger des Herzogs und des Erzbischofs geplündert,

große Summen vom Kirchenvermögen gingen dort verloren. Dennoch nützte uns die in der Gefahr erprobte Freundestreue beim Herzoge und bei den Seinen nichts, daß sie nicht nach wie vor begierig gewesen wären die Kirche zu verfolgen. Darum soll der Herzog, was kommen würde, vorauswissend, oft seufzend geäußert haben, seine Söhne seien vom Geschicke zur Zerstörung der Kirche von Bremen bestimmt. [Er hatte nämlich im Traume aus dem Innern seines Hauses zuerst Bären und Eber, dann Hirsche und zuletzt Hasen nach der Kirche hineilen sehen, und nun sagte er: Bären und Eber waren unsere Eltern, mit Zähnen, d. h. mit Tapferkeit bewaffnet; die Hirsche sind wir, ich und mein Bruder, nur mit Hörnern geschmückt; die Hasen aber sind unsere Söhne, nur mittelmäßig an Tapferkeit und furchtsam; diese werden, so fürchte ich, die Kirche angreifen und dadurch der Rache Gottes sich aussetzen.] Darum ermahnte er sie, indem er sie bei der Furcht Gottes beschwor, daß sie doch gegen die Kirche und deren Hirten nichts Gottloses im Schilde führen möchten; Beide, ihn und sie, zu kränken, bringe Gefahr, weil ihre Beleidigung Christus selbst treffe. Indeß nur tauben Ohren hinterließ er solche Gebote. Nun aber wollen wir sehen, wie die Strafe den Sündern auf dem Fuße folgt.

42. Im siebenzehnten Jahre unseres Erzbischofs starb Herzog Bernhard von Sachsen[1], der seit der Zeit des älteren Libentius vierzig Jahre hindurch die Angelegenheiten der Sclaven und der Nordelbinger und die unsrigen voll Rüstigkeit verwaltete. Nach seinem Tode erhielten seine Söhne Ordolf und Heriman die Erbschaft ihres Vaters, zur bösen Vorbedeutung für die Bremer Kirche. Denn diese, eingedenk des alten Hasses, den ihre Väter, wenngleich insgeheim, gegen eben diese Kirche ausgeübt hatten, meinten, jetzt müßten sie den Bischof und alle Angehörigen der Kirche

1) Bernhard I. war im J. 1011 gestorben, sein Sohn, Bernhard II. folgte also zur Zeit Libentius des Aelteren; unter diesem, bis 1019, war allerdings seine Verwaltung zu loben, von 1019 an aber, zur Zeit des Erzbischofs Unwan, war das nicht der Fall. Vgl. oben Buch II. Kap. 43 f. Herzog Bernhard II. starb am 29. Juni 1059.

nunmehr offenbar zur Strafe ziehen. Zuerst nun, noch bei Lebzeiten des Vaters, verheerte Herzog Ordulf, von einer feindlichen Schaar umgeben, das Bremer Bisthum in Friesland und ließ die Leute der Kirche blenden, ließ auch Andere, die als Gesandte des Friedens wegen an ihn geschickt waren, öffentlich züchtigen und kahl scheeren; kurz er kränkte, plünderte, mißhandelte und schmähte die Kirche und deren Angehörige auf alle Weise. Obwohl nun der Erzbischof, über diese Frevelthaten, wie natürlich, in geistlichem Eifer entbrennend, die Verächter der Kirche mit dem Schwerte des Bannes schlug, so erlangte er doch, als er seine Klage an den Hof brachte, nichts anderes, als Verhöhnung. Denn auch der König, das Kind, diente zuerst, wie man sagt, unseren Grafen nur zum Gespötte. Darum fügte sich der Erzbischof in die Verhältnisse und nahm, wie es heißt, um die mit einander gegen ihn verschworenen Brüder von einander zu trennen, den Grafen Heriman zu seinem Vasallen an. Dessen Dienste benutzend, brach er damals als Erzieher des Königs und Erster des Raths zum Feldzuge nach Ungarn auf, indem er den Erzbischof von Köln zur Wahrnehmung der Reichsangelegenheiten zurückließ. Nachdem aber Salomo, den Belo vertrieben hatte, wieder in sein Reich eingesetzt war[1], kehrte unser Erzbischof mit dem königlichen Kinde als Sieger von Ungarn zurück.

43. Darauf gerieth Graf Heriman, der ein großes Lehen zu erhalten hoffte und trachtete, weil der Bischof ihm dasselbe nicht verleihen wollte, alsbald in Wuth und zog mit einem zahlreichen Heere gegen Bremen aus und plünderte daselbst Alles, was ihm unter die Hände kam; nur die Kirche verschonte er. Die Rinderheerden, die Pferde wurden eine Beute der Feinde. Ebenso durch das ganze Bisthum hinwüthend, trieb der Graf die Leute der Kirche arm und nackt von dannen. Damals wurden auch alle Vesten, die der Erzbischof in Voraussicht der Zukunft nach verschiedenen Richtungen hin erbaut hatte, bis auf den Grund zerstört.

1) Im J. 1063.

44. Der Erzbischof hatte damals die erste Stelle am Hofe. Als man nun die Klage desselben vernahm, ward der Graf kraft eines Urtheils des Hofgerichts in die Verbannung geschickt, nach einem Jahre aber durch des Königs Gnade wieder freigesprochen. Darauf aber kamen derselbe Graf und sein Bruder, Herzog Ordulf, zur Entschädigung der Kirche und brachten für ihr Vergehen funfzig Höfe dar und das Land blieb nun einige Tage ruhig.

Damals übersandte auch der König, voll Mitleidens mit der Kirche von Bremen, derselben zum Troste an hundert Weihgewande nebst Silbergeräthen und Büchern und goldenen Candelabern und Rauchfässern. [Folgendes sind die Geschenke, die der König zum Wiederaufbau Hamburgs schickte: drei goldene Kelche, zehn Pfund schwer, ein silbernes Salbgefäß, ein silbernes, vergoldetes Schild, ein mit goldenen Buchstaben geschriebener Psalter, Rauchgefäße und Candelaber von Silber, neun königliche Dorsalien, fünfunddreißig Meßgewänder, dreißig Chorröcke, vierzehn Dalmatiken und Scapuliere und vieles andere, und ein Meßbuch, dessen Einband neun Pfund Gold schwer sein mochte.]

Damals sollen auch die Klöster Corbei und Lauressa [Lorsch], um welche der Erzbischof lange angelegentlichst sich bemüht hätte, der Kirche zu Hammaburg urkundlich übergeben sein. Zur selben Zeit kam auch das langersehnte Lismona [Lesum] unter die Botmäßigkeit der Kirche[1], ein Hof, welcher etwa siebenhundert Gehöfte enthält und die Küstenstriche von Hadeln als seine Herrschaft zu eigen hat. Um diese Herrschaftsrechte vollständig in bestimmter Weise abzulösen, soll der Erzbischof der Königin Agnes[2] neun Pfund Goldes erlegt haben, weil sie jene Besitzungen für einen Theil ihrer Mitgift erklärte. Funfzig Herrenhöfe hatte der Erzbischof, deren größter, Walde[3], Lebensmittel für einen Monat liefern mußte, Ambergon[4] aber, der kleinste, für vierzehn Tage. So groß war der Reichthum dieses Bischofs.]

1) Vgl. oben Kap. 27. — 2) Kaiserin Agnes, Gemahlin Heinrichs IV, war eine Tochter Herzog Wilhelms V. von Aquitanien. — 3) Altenwalde in Hadeln. — 4) Hambergen, Pfarrdorf im Amte Osterholz.

45. Unsere Kirche konnte reich sein, unser Erzbischof brauchte den von Köln oder Mainz in keiner Beziehung um ihr Ansehn zu beneiden. Nur der Bischof von Würzburg war der Einzige, dem in Bezug auf seine Stellung als Bischof keiner gleichkam. Denn während er selbst sämtliche Grafenämter seiner Diöcese inne hat, ist auch das Herzogthum des Landes in seinen Händen. Darum war unser Erzbischof, getrieben von dem Wunsche, es ihm gleich zu thun, Willens, alle Grafenämter in seinem Sprengel, mit denen irgend eine Gerichtsbarkeit verknüpft war, in die Gewalt seiner Kirche zu bringen. Deshalb erlangte er zuerst vom Kaiser jenes höchste Grafenamt in Friesland, nämlich die Grafengewalt über Fivelgoe, welche vorher Herzog Gotafrid gehabt hatte und jetzt Ekibert[1]. Die für dieselbe zu zahlende Summe soll tausend Mark Silbers sein, zweihundert davon hat Ekibert bezahlt und ist somit Vasall der Kirche. Der Erzbischof nun behauptete diese Grafenherrschaft zehn Jahre lang bis zur Zeit seiner Vertreibung. Ein zweites Grafenamt war das des Uto, welches sich durch den ganzen Bremer Sprengel zerstreut verbreitet, zumeist aber um die Elbe herum[2]. Dafür verlieh der Erzbischof dem Uto unter dem Namen einer Bede so viel von den Gütern der Kirche, als auf einen jährlichen Ertrag von tausend Pfund Silbers geschätzt wird, während jedenfalls mit einer so großen Geldsumme der Kirche alljährlich ein größerer Nutzen geschafft werden kann, wofern es uns nicht, um Weltruhm zu erlangen, genügt, darum arm zu sein, um viele Reiche zu unseren Unterthanen zu haben. Die dritte Grafschaft lag in Friesland, unserem Sprengel nahe, Namens Emisgoe[3]. Die Ansprüche unserer Kirche auf dieselbe vertheidigend, ward Gotescalk vom Grafen Bernhard erschlagen. Für sie gelobte unser Erzbischof dem Könige tausend Pfund Silbers erlegen zu wollen. Da er aber diese Summe Geldes nicht leicht aufbringen konnte, so ließ er (o des Schmerzes!) Kreuze, Altäre, Kronen und andere Zierrathen der Kirche wegnehmen, und

1) S. Hamb. Urk. Bd. I. Nr. 79. — 2) S. Hamb. Urk. Bd. I. Nr. 89. — 3) S. Hamb. Urk. Bd. I. S. 88.

beeilte sich durch Veräußerung dieser Gegenstände den unglückseligen Vertrag zu vollziehen. Er rühmte sich aber, er werde die Kirche bald aus einer silbernen zu einer goldenen machen und alles Weggenommene zehnfältig wieder ersetzen, in derselben Verfahrungsweise, wie er auch schon früher bei der Niederreißung des Klosters sich gezeigt hatte. [O welch ein Kirchenraub! Zwei Kreuze, aus Gold gearbeitet, mit Gemmen versehen, ein Hochaltar und ein Kelch, beide von rothem Golde glänzend und mit edelen Steinen besetzt, wurden zerbrochen. Sie hielten zwanzig Mark Goldes; Frau Emma hatte sie mit mehreren anderen Geschenken der Bremer Kirche dargebracht. Der Goldschmidt, der jene Dinge eingeschmolzen hatte, erzählte, er sei zu seinem großen Leidwesen zu dieser kirchenschänderischen That gezwungen worden, jene Kreuze zu zerbrechen, und versicherte gewissen Leuten insgeheim, es sei ihm beim Schlagen des Hammers vorgekommen, als vernähme er die Stimme eines klagenden Kindes.] Damals also und auf solche Weise ward der Schatz der Bremischen Kirche, der von den Altvordern und zwar seiner Zeit mit der größten Anstrengung und mit großer Ergebenheit von Seiten der Gläubigen gesammelt war, in einer einzigen beklagenswerthen Stunde zu Nichts heruntergebracht. Und doch kam durch dieses Geld kaum die Hälfte der Schuld zusammen. Die von den heiligen Kreuzen abgenommenen Edelsteine sollen von gewissen Leuten, wie wir gehört haben, an Buhlerinnen verschenkt sein.

46. Mich schaudert, ich gestehe es, Alles zu veröffentlichen, wie es geschehen ist, darum weil dies der Anfang der Leidenstage war und weil schwere Ahndung darauf erfolgt ist. Von jener Zeit also neigte sich unser Glück seinem Falle zu, und uns und der Kirche ging Alles zuwider, so daß unser Bischof und seine Anhänger von Jedermann wie Ketzer ausgezischt wurden. Er aber achtete di. allgemeine Stimme gering, und indem er zugleich die Besorgung seiner eigenen Angelegenheiten versäumte, widmete er sich ganz und mit Leidenschaft dem Hofe, und trachtete ungestüm nach Ruhm, indem er, wie er selbst erzählte, aus dem Grunde

nach dem Vorrange in der Leitung der Reichsangelegenheiten strebte, weil er es nicht ertragen konnte, seinen König und Herrn gefangen in den Händen derer zu sehen, die ihn einherschleppten. Und schon hatte er das Consulat erreicht, schon besaß er, indem seine Nebenbuhler bei Seite geschoben waren, allein die Burg des Capitols, jedoch nicht ohne dem Neide ausgesetzt zu sein, welcher stets dem dem Ruhme nachfolgt. Damals aber soll unser Metropolit, entschlossen, während seines Consulats das goldene Zeitalter wiederum zu erneuern, daran gedacht haben, aus dem Reiche Gottes alle die auszutilgen, die Ungerechtigkeit üben, zumal aber die, welche wider den König ihre Hände erhoben oder Kirchen geplündert zu haben schienen. Da nun aber von dem Bewußtsein dieses Verbrechens beinahe alle Bischöfe und Großen des Reiches berührt wurden, so verschworen sie sich in einmüthigem Hasse mit einander in der Absicht, daß er [allein] untergehen sollte, die Anderen aber nicht in Gefahr kämen. Darum versammelten sich alle [mit einander] zu Tribur[1], wo der König selbst gegenwärtig war, und vertrieben unsern Erzbischof als einen Zauberer und Verführer vom Hofe. So sehr war seine Hand wider Jedermann und Jedermanns Hand wider ihn (1 Moses 16, 12), daß der Streit zuletzt mit Blutvergießen endete.

47. Als nun unsere Herzoge vernahmen, daß der Erzbischof aus dem Stande der Senatoren ausgestoßen war, dachten sie hocherfreut, nun sei auch für sie die Zeit der Rache gekommen, nun könnten sie ihn ganz aus seinem Bisthume hinausstoßen, indem sie sagten: Rein ab, rein ab mit ihm bis auf seinen Boden und lasset uns ihn aus dem Lande der Lebendigen ausrotten! (Vgl. Psalm 137, 7 und Jerem. 11, 19.) Daher die vielen Anfeindungen und Beschimpfungen, welche der Erzbischof, der damals, wo er am sichersten war, zu Bremen sich aufhielt, von ihnen zu leiden hatte, indem ihn seine Feinde gleichwie umlagert und umzingelt hielten. Und obwohl das ganze herzogliche

1) 1066 im Januar.

Haus mit dem Hirten und der Kirche, mit der Gemeinde und dem Heiligthume ihren Spott trieben, so wüthete doch Magnus heftiger als Alle, indem er sich rühmte, ihm endlich sei es vorbehalten, die rebellische Kirche zu bezwingen.

48. Magnus also, der Sohn des Herzogs, sammelte eine Bande von Räubern und unternahm es, nicht so die Kirche zu bekämpfen wie seine Väter, sondern er trachtete, indem er den Hirten der Kirche selbst verfolgte, darnach, den Bischof, um so den langen Streit zu enden, entweder an seinen Gliedern zu verstümmeln oder völlig zu tödten. Allein es fehlte auch jenem nicht an Schlauheit sich zu hüten; bei seinen Vasallen fand er freilich durchaus keine Hülfe.

1066 Damals eben entfloh der Erzbischof, von Herzog Magnus[1] bedrängt, heimlich in der Nacht nach Goslar, wo er sich ein halbes Jahr ruhig auf seinem Gute bei Loctuna[2] aufhielt. Sein Hoflager und sein Hausrath wurden von den Feinden geplündert.

Von solchen Bedrängnissen umstrickt, schloß er ein zwar schmachvolles, aber doch durch die Noth erzwungenes Bündniß mit dem Tyrannen, in Folge dessen der, welcher sein Feind war, sein Vasall wurde, indem der Erzbischof ihm von den Gütern der Kirche tausend und mehr Höfe zu Lehn übertrug jedoch mit der Bedingung, daß die Grafenthümer in Friesland, deren eines Bernhard und deren anderes Ekibert gegen den Willen des Erzbischofs behauptete, von Magnus ohne irgend einen Hinterhalt für die Kirche wiedererkämpft und derselben wieder zugewiesen würden.

Dem zufolge ward das ganze Bremer Bisthum in drei Theile eingetheilt und zwar so, daß, während den einen Theil Udo, den anderen Magnus hatte, dem Bischof selbst kaum ein Drittheil übrig blieb, und als er auch den noch hinterher unter Eberhard[3] und andere Schmeichler des Königs vertheilte, behielt er für sich fast nichts übrig. Denn sowohl die Höfe des Erzbischofs, als auch die Zehnten der Kirchen, von denen die Geistlichen, die Wittwen

1) Ordulfs Sohn. — 2) Lochten im Hildesheimischen Amte Vienenburg. — 3) Graf von Nellenburg, ein Bruder des königlichen Rathes Erzbischof Udo von Trier.

und die Armen unterhalten werden sollten, kamen nun sämtlich Sch.79.
den Weltlichen zu Nutzen, so daß bis auf den heutigen Tag Buhlerinnen mit Räubern vom Kirchengute schwelgen, indem sie ihr Gespött haben über den Bischof und über alle Diener des Altars. Mit diesen so großen Schenkungen hatte also, wie heutzutage zu sehen ist, der Erzbischof von Udo und Magnus nichts anderes erreicht, als daß er nicht aus seinem Bisthume vertrieben wurde; von den Anderen aber erlangte er keine andere Leistung von Dienstpflicht, als nur den Titel eines Lehnsherrn.

49. Dies war das erste Unheil, welches uns in der Bremer 1066
Diöcese betraf; allein auch jenseits der Elbe langte die mächtige Rache an; denn Fürst Gotescalk ward damals von den Heiden erschlagen, die er zum Christenthume zu bekehren persönlich bemüht war. Und in der That hatte der für alle Zeiten unvergeßliche Mann einen großen Theil Sclavaniens zum göttlichen Glauben bekehrt, allein weil „noch nicht alle war die Missethat der Amoriter" (1 Mos. 15, 16) und nicht gekommen die Zeit, sich ihrer zu erbarmen, so „mußte Aergerniß kommen" (Matth. 18, 7), „auf daß die, so rechtschaffen waren, offenbar würden" (1 Kor. 11, 19). Es litt aber unser Machabäus in der Stadt Lenzen, am 7. Juni nebst dem Priester Yppo, der am Altare hingeopfert wurde, und vielen anderen Geistlichen und Weltlichen, welche um Christi willen verschiedene Todesqualen erduldeten. Der Mönch Ansver und mit ihm Andere wurden zu Razzisburg gesteinigt. Ihr Leiden fällt
auf den 15. Juli. Sch.80.

50. Der greise Bischof Johannes ward in der Stadt Meklen- 1066
burg mit anderen Christen als Gefangener zum Triumphe aufbewahrt. Derselbe nun ward, weil er Christum bekannte, von Schlägen getroffen, darauf durch die einzelnen Städte der Sclaven

Schol. 80. Derselbige Ansver soll, als er zum Leiden kam, die Heiden angefleht haben, daß doch vorher seine Gefährten gesteinigt werden möchten, weil er fürchtete, sie möchten sonst wieder abfallen. Als nun aber diese die Märtyrerkrone erlangt hatten, da kniete er selbst hocherfreut wie einst Stephanus nieder. (Apostelgesch. 7, 59.)

zur Verhöhnung einhergeführt und, weil er vom Namen Christi nicht abwendig zu machen war, so wurden ihm Hände und Füße abgehauen und der Körper auf die Straße hinausgeworfen, das Haupt aber ward ihm abgeschnitten und die Heiden pflanzten es wie ein Siegeszeichen auf einen Spieß und opferten es ihrem Gotte Redigast. Dies geschah in der Hauptstadt der Sclaven, Rethre,
Sch. 81. am 10. November (1066).

Die Tochter des Königs der Dänen ward zu Michilenburg [Meklenburg], der Stadt der Obodriten, gefunden und samt ihren Frauen lange mit Schlägen gezüchtigt und dann nackend fortgeschickt. Denn sie hatte, wie wir oben erzählt haben, Fürst Gotescalk zur Frau gehabt und mit ihr auch einen Sohn, Heinrich, gezeugt. Eine Andere aber hatte ihm den Butue geboren. Beide waren den Sclaven zum großen Verderben bestimmt.

Jene nun, die also siegreich waren, verheerten die ganze Landschaft Hammaburg mit Feuer und Schwert. Die Sturmarn wurden beinahe alle entweder erschlagen oder gefangen hinweggeführt, die Veste Hammaburg von Grund aus zerstört und zur Verhöhnung unsers Erlösers selbst die Kreuze von den Heiden verstümmelt. Also ward an uns erfüllet die Prophezeiung (Psalm 79, 1), welche sagt: Herr, es sind Heiden in dein Erbe gefallen, die haben deinen heiligen Tempel verunreinigt u. s. w.; prophetische Klageworte, welche über die Zerstörung Jerusalems erschallen. Der Urheber jener Verheerung soll Blusso gewesen sein, der eine Schwester Godescalks zum Weibe hatte; er starb, als er nach Hause zurückkehrte, auch selbst eines gewalt-
Sch. 82. thätigen Todes.

Schol. 81. Dieser Johannes hatte aus Lust zu reisen Schottland verlassen und war nach Sachsen gekommen, wo ihn unser Erzbischof, wie er das gegen Jedermann zu zeigen gewohnt war, gütig aufgenommen und ihn bald darauf zum Fürsten Godeskalk nach Sclavanien gesandt hatte. Bei diesem hielt er sich damals lange Zeit auf und taufte, wie man erzählt, viele Tausend Heiden.

Schol. 82. Gerade zur selbigen Zeit wurde Sliaswig, eine Stadt der überelbischen Sachsen, welche an der Gränze des dänischen Reiches liegt,

Demnach fielen alle Sclaven, indem sie sich allesamt mit einander verschworen, wieder in's Heidenthum zurück, nachdem sie die, welche im Glauben verharren wollten, erschlagen hatten. Unser Sch.83. Herzog Ordulf kämpfte in den zwölf Jahren, um welche er seinen Vater überlebte[1], oftmals vergebens gegen die Sclaven und konnte nie den Sieg erreichen, ward vielmehr von den Heiden so oft besiegt, daß er auch den Seinen zum Gespötte ward.

Die Verweisung des Erzbischofs also[2] und der Tod Gotescalks ereigneten sich beide ungefähr in demselben Jahre, nämlich im zweiundzwanzigsten Amtsjahre Adalberts. Und, irre ich nicht, so zeigte uns diese Leiden, die uns treffen sollten, jener furchtbare Komet an, der in eben diesem Jahre um die Ostertage erschien[3].

51. Um dieselbe Zeit ereignete sich jenes denkwürdige Blutbad in England, dessen Größe und der Umstand, daß England vor Alters den Dänen unterthan war, es uns unerläßlich macht, diese Ereignisse mindestens der Hauptsache nach zu berühren.

Nach dem Tode Eduards, des sehr heiligen Königs der Engländer[4], bemächtigte sich, indem die Fürsten um den Thron stritten, Harold, ein Herzog der Engländer, ein verbrecherischer Mann, des Scepters. Als aber sein Bruder, Namens Tosti, vernahm, daß ihm dasselbe entrissen sei, holte er Harold[5], den König der Nordmannen, und den König der Schotten zur Hülfe herbei. Sch.84.

ein sehr wohlhabender und volkreicher Ort, von den Heiden plötzlich überfallen und zerstört.

Schol. 83. Dies ist der dritte Abfall der Sclaven, welche zuerst von Karl (dem Großen), dann von Otto (I.), und zuletzt damals vom Fürsten Godescalk zu Christen gemacht wurden.

Schol. 84. Dieser Nordmannenkönig Harold hatte dreihundert Kriegsschiffe, welche alle dort zurückblieben. Außerdem wurde noch eine Masse Goldes, welche Harold mit aus Griechenland gebracht hatte, dem Bastard durch diesen Glücksfall zu Theil. Es war aber das Gewicht des Goldes so groß, daß zwölf Jünglinge es kaum auf dem Nacken emporheben konnten.

1) Ordulf starb am 28. März 1071. — 2) Nämlich die oben Kap. 46 erwähnte vom königlichen Hofe, die aber zu Tribur im J. 1066 Statt fand, während Adalberts zweiundzwanzigstes Jahr bereits Mitte Aprils 1064 beginnt und 1065 endet. — 3) Nämlich Ende Aprils 1066. — 4) Eduard der Bekenner starb am 5. Januar 1066. — 5) Hardrada.

Es wurden aber sowohl Tosti selbst, als auch der König von Irland und Harold samt ihrem ganzen Heere vom Könige der Engländer erschlagen[1]. Kaum aber waren, wie man sagt, acht Tage vergangen, so brachte plötzlich Willehelm, der wegen seiner unehelichen Geburt den Beinamen des Bastards führte, von Frankreich nach England hinüberschiffend, dem ermüdeten Sieger den Krieg. In diesem wurden die Engländer, nachdem sie zuerst gesiegt hatten, dann aber von den Nordmannen besiegt waren, völlig zu Boden geworfen. Damals fielen Harold und nach ihm von den Engländern ungefähr 100,000 Mann. Der sieggekrönte Bastard vertrieb, Gott zu rächen, den die Engländer auch selbst beleidigt hatten, beinahe alle Geistlichen und alle ohne eine bestimmte Regel lebenden Mönche. Nachdem er so alle Gegenstände der Aergerniß entfernt hatte, bestellte er den weisen Lanfrank zum Lehrer der Kirche[2], durch dessen Eifer sowohl vorher in Frankreich, als nachher in England Viele zu einem gottesfürchtigen Wandel gebracht wurden.

52. In Schweden starb um diese Zeit der sehr christliche König Stinkel. Darnach kämpften um den Thron die beiden Herics und in diesem Kriege sollen sämtliche Gewaltigen der Schweden gefallen sein. Denn auch die beiden Könige kamen dabei um.
Sch.85. Da nun hiemit das ganze Königsgeschlecht erloschen war, so wurde sowohl der Zustand des Reiches verändert, als auch das Christenthum gar sehr gestört. Die Bischöfe, welche der Metropolit dorthin bestimmte, blieben aus Furcht vor den Verfolgungen daheim. Der Bischof von Schonen allein sorgte für die Kirchen

Schol. 85. Als die beiden Herics in der Schlacht gefallen waren, wurde Halzstein, ein Sohn des Königs Stenkel, auf den Thron erhoben. Als aber auch er bald nachher vertrieben war, ward Amunder aus Ruzzien hergerufen, und als auch der entfernt war, erwählten die Schweden einen gewissen Hakwin[3].

1) In der Schlacht bei Stamfordbridge am 25. September 1066. — 2) Im J. 1070 Lanfrank Erzbischof von Canterbury. — 3) Nach Snorri Sturleson (Magnus Barfot c. 13) wird Stenkills Nachfolger Haco genannt. Vgl. überhaupt Reuterdahl Swenska Kyrkans Historia Bd. I. S. 207 ff.

der Gothen, und Gniph, ein schwedischer Statthalter, befestigte das Volk im Christenthum.

53. Zu jener Zeit war unter den Barbaren hochberühmt Suein, der König der Dänen, der die Könige der Nordmannen, Olaph und Magnus[1], mit großer Tapferkeit bezwang. Zwischen Suein und dem Bastarde herrschte fortwährend Streit um England[2], obwohl unser Erzbischof, durch Willehelms Geschenke bewogen, unter den beiden Königen Frieden zu stiften sich bemühte. Das Christenthum ward von jenem Suein unter die auswärtigen Nationen weit und breit verpflanzt, und dieser Fürst zeichnete sich durch viele Tugenden aus; nur Ueppigkeit war seine schwache Seite. Als ich in der letzten Zeit des Erzbischofs nach Bremen kam, beschloß ich, da ich von dieses Königs Weisheit hörte, bald mich zu ihm zu begeben. Er empfing mich denn auch seiner Gewohnheit nach auf das gütigste, und ich habe den Stoff dieses Büchleins zum großen Theile aus seinem Munde gesammelt. Denn er war ein wissenschaftlich gebildeter Mann und gegen Fremde sehr freigebig und sorgte selbst für die Aussendung der Prediger, die unter der Zahl seiner Geistlichen sich fanden, nach ganz Schweden, Nordmannien und den in jenen Gegenden gelegenen Inseln. Durch König Sueins wahrhaftige und gar liebliche Erzählung habe ich erfahren, daß zu seiner Zeit Viele von den barbarischen Nationen zum Christenthume bekehrt wurden, und daß Manche selbst in Schweden sowohl, als in Nordmannien die Märtyrerkrone erlangten. Zu diesen, so sagte er, gehörte ein gewisser Heric, ein Fremder. Dieser erwarb, im oberen Schweden das Evangelium verkündigend, die Siegespalme der Sch. 86 und 87.

Schol. 86 und 87. Er heirathete die Mutter des jugendlichen Olav, der König der Nordmannen aber führte die Tochter des Dänenkönigs heim und so ward gegenseitig der Friede verbürgt. Jene Beiden waren Söhne Harolds.

1) Des Harald Hardrade Söhne hießen Magnus III, gest. 1062 und Olav Kyrre, gest. 1087. — 2) Besonders im J. 1069. Vgl. Lappenberg's Geschichte von Großbritannien Bd. II. S. 75 u. 87 ff.

Märtyrer, indem er enthauptet wurde. Ein Anderer, Namens Alfward, lebte in heiligem Wandel lange in der Verborgenheit unter den Nordmannen, konnte aber doch nicht ganz unentdeckt bleiben; er ward nämlich, als er einen Feind beschützen wollte, von seinen Freunden erschlagen. An dem Orte, wo diese Beiden ruhen, werden noch heutzutage dem Volke durch Heilungen viele Wunder offenbart. — Ich habe also, wie gesagt, Alles, was ich von den Barbaren bereits erzählt habe, oder noch erzählen werde, aus dem Munde jenes Mannes vernommen.

54. Indeß hatte unser Erzbischof, nachdem er, wie man sagt, durch die Eifersucht des Kölner Bischofs seiner Stellung am Hofe beraubt war, seinen Sitz zu Bremen als ein für sich lebender, ruhiger Privatmann. Und hätte er doch nur in eben dem Grade der Ruhe des Gemüthes sich erfreuet, wie er von ermüdender Anstrengung des Körpers frei war! Wohl ihm, sage ich, wenn er, zufrieden mit den unserer Kirche an sich zugehörenden Gütern und mit den altvererbten Reichthümern seiner Eltern, den unglückseligen Hof entweder niemals gesehen, oder selten besucht hätte. Liest man doch auch von anderen großen Männern, daß sie, den Ruhm [der Welt] verschmähend, den königlichen Hof wie eine andere Art von Götzendienst flohen, indem sie damit offenbar erklärten, daß man zu dieser philosophischen Ruhe eines in der Einsamkeit geführten Lebens aus dem Sturme der Welt und dem Gewirre des königlichen Palastes gleichwie in den Hafen und den stillen Genuß des Seelenfriedens gelangen müsse. Unser Erzbischof aber eilte auf dem entgegengesetzten Wege einher, indem er es für eines weisen Mannes Pflicht hielt, zum Heile seiner Kirche sich nicht nur den Mühen des Hofes zu unterziehen, sondern auch, wenn's noth wäre, selbst Gefahr und Tod zu bestehen Darum besuchte er nach meiner Meinung in der ersten Zeit seines Wirkens den Hof, um seine Kirche emporzubringen, am Ende seines Lebens aber, als er Alles, was er gehabt, verloren oder vielmehr verschleudert hatte, da arbeitete er daran, sein Bisthum frei zu machen,

und in dieser Hinsicht heischte, wie ihn zu jenem sein Streben nach Ruhm trieb, in eben dem Grade das Letztere von ihm die Noth der Kirche, welche von dem Neide der Herzoge dieses Landes von jeher angefeindet und nunmehr bereits auf ein Nichts heruntergebracht ist. Dieses Unglück seiner Zeit beweinte er selbst alltäglich unter bitteren Klagen, indem er dazu besondere Kirchenlieder verordnete, um sich damit an den Feinden der Kirche zu rächen. Sch. 88.

55. Dafür aber, daß er gegen seine Pfarrkinder sich so grausam bewies, da er sie doch vielmehr hätte lieben und für sie wie ein Hirt für seine Schafe hätte sorgen sollen, dafür gab er selbst einen gewichtigen Grund an, den ich aus seinem Munde vernommen habe; Anderes ist mir von Anderen mitgetheilt.

Ein leiblicher Bruder des Erzbischofs, nämlich ein Pfalzgraf, Namens Dedus[1], wurde in demselben Jahre, in dem auch der Kaiser starb, von einem Priester seiner Diöcese ermordet[2]. Er war aber ein guter und gerechter Mann, der sowohl selbst nie irgend jemandem etwas zu Leide that, als auch nie zugab, daß sein Bruder jemanden verletzte. Das ward auch durch den Tod dieses denkwürdigen Mannes offenbar, da er noch sterbend die Umherstehenden beschwor, seines Mörders zu schonen. Dasselbe trug er auch seinem Bruder auf. Dieser erfüllte nun zwar seines Bruders Wünsche und ließ den Priester ungestraft von dannen ziehen; er hegte aber von der Zeit an Haß gegen alle Angehörigen der Kirche.

Auch nennt man als einen andern Zündstoff dieses Hasses den Vorfall, daß, als einst der Erzbischof einen aus dem Gesinde wegen

Schol. 88. Oftmals versicherte er auch mit Thränen, daß alle seine Vorgänger durch die Verfolgungssucht der Herzoge und durch die Bosheit der Gemeindeglieder des Sprengels wie im Feuer gekocht und gebraten seien. Daher zweifle ich, sagte er, nicht daran, daß ich um der Wahrheit willen von ihnen mit der Märtyrerkrone geschmückt werden muß.

1) Heißt im Hamb. Urkundenb. Bd. I. Nr. 76 und 78 Debo. — 2) Am 5. Mai 1056. S. die Anmerkung 1 zu Nr. 78 des Hamb. Urk. Bd. I.

frevelhaften Betragens hatte verhaften lassen, die übrigen, sofort in Wuth gerathend, bewaffnet in das Schlafgemach des Kirchenfürsten stürzten, um ihm selbst Gewalt anzuthun, und was sonst noch die Wuth den Ergrimmten eingab, zu verüben, wenn der Verhaftete nicht losgegeben würde.

Der dritte Grund war, daß der Bischof, um sein Vermögen zu schonen, ein ganzes Jahr, ja oft zwei Jahre lang verreist war. Wenn er nun nach langer Zeit in sein Bisthum zurückkam und mit seinen Knechten und Verwaltern Rechnung zu machen anfing, so fand er, daß alles Gut und alle Einkünfte nicht minder verschwendet waren, als wenn er zu Hause geblieben wäre. Denn diese Art Menschen sind, wie Salust (Jugurtha Kap. 91) sie treffend beschreibt, wankelmüthig und treulos und weder durch Güte, noch durch Schrecken im Zaume zu halten.

Zudem verabscheuete der Erzbischof die Völlerei im Trinken, welches Laster jenen Völkern eigenthümlich ist, an jenen so sehr, daß er oft derer zu gedenken pflegte, welchen der Bauch ihr Gott sei. (Philipper 3, 19.) Denn Zank und Hader, Widerreden und Lästerungen und alle größeren Verbrechen, die sie sonst noch in der Trunkenheit begehen, achten sie am andern Tage für eitel Scherz.

Auch klagte er, daß selbst zu seiner Zeit noch Viele in den Irrsalen der Heiden befangen seien, so daß sie den Freitag durch Fleischessen befleckten, daß sie die heiligen Abende und die Feste der Heiligen und die verehrungswürdige Fastenzeit durch Schlemmerei und Buhlerei entweiheten, daß sie Meineide für nichts rechneten, Blutvergießen für rühmlich hielten. Ingleichen werden Ehebruch, Blutschänderei und andere der Natur widerstreitende Handlungen unreiner Lust kaum von einem von ihnen für schuldvoll erachtet. Die Meisten haben zwei, drei, ja unzählbare Frauen neben einander. Ebenso essen sie von gefallenem Vieh und genießen Blut und Ersticktes und Fleisch der Zugthiere, ohne es für unerlaubt zu halten.

Das Letzte endlich, worüber der Erzbischof besonders Schmerz

empfand, war die Scheelsucht, welche die Angehörigen seiner Diöcese gegen Fremde hegen und daß sie dem Herzoge sogar treuer waren, als ihm oder seiner Kirche.

Indem also der Metropolit diese und andere Vergehungen des Volkes gar oft in der Kirche in rednerischem Vortrage rügte und verbot, spotteten jene der väterlichen Mahnung und ließen sich nicht dazu bringen und bewegen, den Priestern oder den Kirchen Gottes irgend Ehrfurcht zu erweisen.

Aus diesen Gründen urtheilte der Erzbischof, daß sie als ein Volk mit so hartem Nacken, weder Schonung, noch Vertrauen verdienten, indem er sagte: Man muß ihnen Zäume und Gebiß in's Maul legen (Psalm 32, 9) und: Ich will ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen (Psalm 89, 33) u. A. m. Darum ließ er, wenn sich eine Gelegenheit bot, sobald einer von ihnen einen Verstoß machte, ihn sofort in Fesseln legen oder ihn all seiner Güter berauben, indem er lachend versicherte, Trübsal des Körpers sei der Seele nützlich, Verlust an Gütern sei Reinigung von Vergehungen. Daher kam es, daß die Vorsteher der Verwaltung, die er selbst zu seinen Stellvertretern eingesetzt hatte, in Beraubung und Bedrückung der Unterthanen jedes Maaß überschritten. Und so ward erfüllet die Weissagung, welche verkündet: Ich war nur ein wenig zornig, sie aber halfen zum Verderben, spricht der Herr. (Sacharja 1, 15.)

56. Damals also, als der Erzbischof zu Bremen sich aufhielt, lebte er, da ihm nichts Anderes übrig blieb, vom Raube der Armen und von den Gütern frommer Stiftungen. Die Großpropstei des Bisthums verwaltete einer seiner Dienstleute, ein gewisser Suidger[1]. Da dieser, nachdem er die Güter der Brüder verschleudert hatte, wegen Ermordung eines Diaconus abgesetzt, dann aber wieder in sein Amt eingesetzt war, und nun nichts mehr hatte, was er den Brüdern oder seinem Herrn als Dienstzins geben konnte, da entfloh er, von Gewissensangst ergriffen, dem

1) S. Hamb. Urkundenb. Bd. I. Nr. 76, wo unter den Zeugen ein Bremer Domherr Suidger ist.

Zorne des Erzbischofs, und so wurde die Propstei, indem sie in die Gewalt des Bischofs kam, durch Vicarien, die nur ihren eignen Vortheil suchten, damals auf eine klägliche Weise geplündert. Aehnliches geschah sämtlichen Stiftungen: während der Erzbischof auf die Pröpste ergrimmt war, diese aber gegen das Volk wütheten, wurden alle Güter der Kirche verschwendet.

Von diesem Verderben blieb allein frei das Hospital, welches, ursprünglich vom heiligen Ansgar begründet, darnach durch die Sorgfalt der nachfolgenden Väter der Kirche bis in die letzten Zeiten des Herrn Adalbert unangetastet und wohlbehalten blieb. Damals aber wurde unser Vicedominus, als ein treuer und kluger Verwalter, mit der Obhut über die Almosen der Armen beauftragte. Nun wage ich nicht zu sagen, welch eine große Sünde es ist, die Armen um das Ihrige zu betrügen, was einige kanonische Gesetze Kirchenraub, andere Menschenmord nennen; nur soviel ist mit Erlaubniß aller Brüder zu sagen vergönnt, daß in allen den sieben Jahren, die der Erzbischof nachher[1] noch lebte, aus jenem so berühmten und reichen Hospital der Kirche zu Bremen gar kein Almosen verabreicht ist. Dies aber erscheint namentlich auch darum als etwas Beklagenswerthes, ja Unmenschliches, weil damals noch dazu eine Zeit der Hungersnoth hereinbrach und auf den Straßen überall viele Arme todt gefunden wurden.

Während also unser Oberhirt nur auf den Hof seinen Sinn richtete, verheerten seine sehr frommen Stellvertreter den Schafstall ihres Herrn und hausten im Bisthume wie Wölfe, indem sie nur da Schonung übten, wo sie — nichts zu nehmen fanden.

57. Damals konnte man zu Bremen ein thränenreiches Trauerspiel sehen durch die Bedrängnisse, denen Bürger, Lehnsleute und Diener, ja, was noch schlimmer war, selbst Geistliche und Nonnen ausgesetzt waren. Denen nun, die strafbar waren, geschah, wie mir scheint, schon recht, daß sie gezüchtigt wurden, den Anderen aber nicht also. Erstens nämlich befahl man einem Reichen, der

1) Nach seiner Verweisung vom Hofe (s. Kap. 46) im J. 1066.

ohne Schuld war, um ihn schuldig erscheinen zu lassen, etwas kaum Mögliches; unterließ er nun dies auszuführen, oder machte er die Unmöglichkeit der Ausführung geltend, so ward er sogleich seines ganzen Vermögens beraubt, und wagte er dann noch zu zu murren, so warf man ihn in's Gefängniß. Da sah man nun Viele mit Geißeln züchtigen, Viele in Fesseln schlagen, Viele aus dem Hause stoßen, sehr Viele aber in die Verbannung abführen. Und, wie es zu den Zeiten geschah, als Sulla im Bürgerkriege den Sieg erlangt hatte, so verurtheilte auch hier gar oft einer von den Großen, obwohl ohne Wissen des Erzbischofs, dennoch, als geschähe es auf Befehl desselben, einen, gegen den er einen persönlichen Haß hegte. Ferner aber mußten wir, damit weder irgend ein Stand, noch Geschlecht von so großem Frevel unberührt bliebe, es erleben, daß selbst arme Weiblein ihres Goldes und ihrer Kleider beraubt wurden, und daß die, welche eine so verruchte Beute davontrugen, bei den Priestern und Bischöfen zu suchen waren. Ferner habe ich in Betreff derer, denen ihre Habe weggenommen war, oder die allzu hart von dem Geldeintreiber bedrückt wurden, erfahren, daß manche aus allzu heftigem Schmerze in Wahnsinn verfielen, andere aber, die vorher reich gewesen waren, von Thür zu Thür betteln gingen. Und da die Nachsuchung nach Beute alle Unterthanen des Bischofs traf, so überging sie auch die Kaufleute nicht, welche aus allen Theilen der Erde Bremen mit den gangbaren Waaren besuchten; alle diese brachte das fluchwürdige Erpressungswesen der Stellvertreter des Erzbischofs oft so weit, daß sie nackt und blos wieder davonreisten. Das erscheint denn als der Grund, warum die Stadt an Bürgern, der Markt aber an Waaren bis auf den heutigen Tag abgenommen hat, zumal da, wenn noch etwas unangetastet geblieben war, dies die Knechte des Herzogs bis auf das Letzte hinwegnahmen. Und dies Alles, welches häufig schon vorher und bei Anwesenheit des Erzbischofs geschehen war, wurde während seiner Abwesenheit und nach der Zeit seiner Ausweisung ganz unerträglich.

58. Nachdem nun von Seiten unseres Metropoliten viele Mühe und eine Menge reicher Geschenke umsonst verschwendet waren, so erlangte derselbe doch endlich drei Jahre nach seiner Ausweisung wieder die Erfüllung seines Wunsches und wurde in seinen alten
1069 Rang am Hofe wieder eingesetzt (1069), und bald erhielt er, da sein Glück stieg, die Oberleitung der öffentlichen Angelegenheiten, nämlich das Vicedominat[1], nachdem er sieben Mal Consul gewesen war[2]. Als er nun aber eine solche Amtsstellung erreicht hatte, in welcher er die Größe seines Geistes zeigen konnte, da überlegte er, daß er den Fürsten gegenüber vorsichtig verfahren müsse, um sie nicht wie früher zu beleidigen. Daher strebte er zuerst darnach, sich wieder mit dem Bischof von Köln auszusöhnen, dann mit den Anderen, gegen die er sich, oder vielmehr die sich gegen ihn vergangen zu haben schienen. Darnach war er, da nunmehr die Hindernisse, welche seiner Kirche, für deren Erhebung er bisher sowohl durch Umtriebe des Ehrgeizes bei Hofe, als auch durch Geldverschwendung in einer sehr unfrommen Weise gestrebt hatte, beseitigt waren, nicht müßig. Damals erwarb er Plisna, Duspurc, Groningon und Sinciacum[3]. Wildashusin, eine in der Nähe von Bremen gelegene Propstei, hatte er beinahe in Händen, sowie Rosevelbon [Hersevelb], die zunächst an Hammaburc gränzende. Uebrigens gedachte er, wenn er länger am Leben bliebe, auch das Fardener [Verdener] Bisthum unserer Metropolis zu unterwerfen. Zuletzt arbeitete er offenbar dahin, in Hammaburc ein Patriarchat zu gründen, und hatte andere große und unglaubliche Dinge im Sinne, von denen oben (Kap. 32) viel geredet ist.

59. Den Ruhm des Erzbischofs vergrößerte noch der Umstand, daß in dem Jahre seines Consulats jene berühmte Unterredung des Kaisers mit dem Könige der Dänen zur Schmach des Herzogs Statt fand zu Luniburc, wo man sich, indem man ein Bündniß schloß, gegenseitig Kriegshülfe gegen die Sachsen gelobte[4].

1) D. h. das Amt eines Stellvertreters des Königs, gewissermaßen eines Reichsvicars. — 2) Nämlich von 1058—1065. — 3) Vgl. oben Kap. 27. — 4) Wohl nicht das von Lambert von Aschaffenburg (in von Bucholz Uebersetzung S. 238) irrthümlich unter dem Jahre 1073 angeführte Gespräch zu Bardowil.

In demselben Jahre ward auch jene erste Verschwörung gegen den König unterdrückt, in Folge deren die Herzoge Otto (von Baiern) und Magnus (von Sachsen), nachdem Sachsen ein Jahr lang verheert war, sich auf den Rath des Erzbischofs der Gewalt des Königs ergaben. Der König verlieh darauf Otto's Herzogthum dem Welp[1], und unser Erzbischof erhielt die Güter der Kirche wieder, die bis dahin Magnus gehabt hatte.

60. So befand sich also Adalbert wieder in der glänzendsten Lage. Obwohl er nun von Beschwerden des Körpers heimgesucht wurde, so wollte er sich doch den öffentlichen Angelegenheiten nicht entziehen, sondern er ließ sich vom Rhein bis zur Donau und von da wieder nach Sachsen neben dem Könige in der Sänfte tragen. Manche sagen, es sei ihm durch ein Versprechen des Königs die Aussicht eröffnet, daß ihm am nächsten Osterfeste in der zu Utrecht Statt findenden Fürstenversammlung Alles bestätigt werden solle, was wegen Lauressa und Corbei und sonst noch seine Seele wünschte. Andere behaupten, der Erzbischof sei durch listige Ausflüchte vom Könige hingehalten, damit er nämlich, auf Lauressa verzichtend, dafür überall im Reiche, wo er nur wollte, doppelt so viel als Geschenk für seine Kirche annehmen möchte: er aber blieb hartnäckig und antwortete, er wolle nichts anderes; endlich aber, als seine Anstrengungen vereitelt waren, sank sein Muth und er verlor zugleich das Leben und Lauressa, samt den übrigen Gütern der Kirche.

61. Gar zahlreich waren die Zeichen oder Vorbedeutungen seines nahen Todes, und zwar so schrecklich und ungewöhnlich, daß sie uns und, wie es schien, den Erzbischof selbst beängstigten, und so außerordentlich und offenbar, daß Jeder, der sein unfriedfertiges, störendes Wesen und seine unbeständige Gesundheit sorgfältiger beobachtete, ohne Bedenken erklärte, sein Ende sei gekommen. Es erschien nämlich das Benehmen dieses Mannes, obwohl es auch sonst schon immer von der Gewohnheit anderer Menschen abwich, zuletzt gegen sein Ende hin als ein unmensch-

1) Um Weihnachten 1070.

liches, unerträgliches und ihm selbst nicht mehr ähnliches, besonders seit dem Tage seiner Verweisung oder seit der Verheerung seiner Diöcese, welche in dieselbe Zeit fiel. Seit jenem Tage ließ er sich von Scham, Zorn und Schmerz mehr, als es einem weisen Manne ziemte, beherrschen und wurde, weil er kein Mittel fand, die Güter seiner Kirche wiederzuerlangen, aus allzu großem Kummer über die vielfältigen Bedrängnisse, ich will nicht sagen, wahnsinnig, war aber doch seines Verstandes nicht mehr mächtig. Darum konnten von den Handlungen, die er von da an verrichtete, manche von Irrsinn und Wahnwitz zu zeugen scheinen, so daß selbst der wahnsinnige Orest geschworen hätte, sie seien eines Wahnsinnigen Werke. (S. Persius Sat. III. den letzten Vers.) Dahin gehört z. B., daß er, wie wir oben erzählt haben, die ganze Nacht hindurch wachte, den Tag aber mit Schlafen hinbrachte. Ebenso, daß er, indem er sich vom Anhören der Wahrheit abwandte, zu Fabeln und Träumen sich hinwandte. Ferner, daß er, nicht mehr denkend an die Almosen der Armen, Alles, was er erlangen konnte, unter die Reichen und zumal unter Schmeichler vertheilte. Ingleichen daß er, als er nach Verschwendung der Kirchengüter nichts mehr übrig hatte, von der Beraubung der Nothleidenden lebte und von dem, was den frommen Stiftungen gesetzmäßig zukam. Nicht minder, daß er aus einer Propstei eine Pachtung und aus einem Hospital eine Propstei machte, und somit dem nicht unähnlich war, der

einreißt nur um zu bau'n und Eckiges tauschet mit Rundem. (Horaz' Epist. I. 1, V. 100.)

Auch daß er, außerordentlich leicht zum Zorne gereizt, Einige mit eigener Hand blutrünstig schlug[1] und Viele mit Schmähreden so schimpfte, daß er eben so sehr sich selbst, als sie verunehrte. Auf diese Weise ward er gegen sein Ende hin ein ganz anderer Mensch, als er früher gewesen war, und verlor ganz seinen früheren Werth, so daß weder er selbst, noch sonst jemand wußte, was er wollte,

1) S. Buch III. Kap. 37.

oder nicht wollte. Uebrigens war seine Beredtsamkeit bis an sein Ende so groß, daß, wenn man ihn predigen hörte, man sich leicht überredete, er thue Alles mit vollem Verstande und großer Würde.

62. Da diese verderbliche Umwandelung oder Verirrung und offenbare Verschlechterung des hochberühmten Mannes von der fliegenden Fama durch die einzelnen Lande des Erdkreises verbreitet wurde, so kam sein leiblicher Bruder, der ausgezeichnete Pfalzgraf Friedrich, nach Lismona, wie ich mich erinnere, um den Bruder zurechtzuweisen. Vergebens aber mahnte er ihn an das, was zu seiner Ehre und zu seinem Heile diente, und ging schweren Herzens wieder fort, indem er dem Nothebald und Seinesgleichen die Schuld Sch.89. gab, welche nämlich durch ihre bösen Künste den erlauchten Mann verstrickt und ihn durch ihre Rathschläge um den Verstand gebracht hätten. So jener. Wir aber haben es erlebt, daß der Erzbischof persönlich in solchen Verruf kam, daß man von ihm sagte, er sei Zauberkünsten ergeben gewesen; ein Verbrechen, von dem er, dazu rufe ich Jesus und die Engel und alle Heiligen zu Zeugen! völlig frei und unberührt gewesen ist, zumal da er häufig den Ausspruch that, daß Zauberer und Wahrsager und dergleichen Menschen mit dem Tode bestraft werden müßten. Weil aber geschrieben stehet: Bei den Heiligen bist du heilig und bei den Verkehrten bist du verkehrt (Psalm 18, V. 26 u. 27), so glaube ich, daß er entweder durch die Bosheit derer, die er für treu hielt, oder durch die Anfeindungen seiner Widersacher, die seine Kirche angriffen, zuerst aus der Haltung der Geradheit gefallen und dann ganz darnieder gesunken sei. Zuletzt ward auch durch die rasendwilde Umwandelung seines Wesens seine Kraft gebrochen, und da er wie ein von den Wogen überströmtes Schiff zugleich auch von Außen her von den Stürmen des Mißgeschickes erschüttert wurde, so begann er auch am Körper schwach zu werden. Und während er nun mit Hülfe der Aerzte seine Gesundheit wieder

Schol. 89. Nothebald, ein Mann, der mit bösen Dingen umging, ein Schmeichler und ganz offenbarer Lügner.

zu erlangen trachtete, verfiel er bald durch die vielfach versuchten Heilmittel in ein noch schwereres Siechthum, so daß er halbtodt
Sch. 90. daliegend alle Hoffnung aufgab und dem Tode entgegensah. [Damals that er auch, als er zu Hofe reiste, einen schweren Fall vom Pferde.] Da ward sein Herz von Reue getroffen und er weinete bitterlich mit dem Ezechia (Hiskia) (2 Kön. 20, 3), und als er nun Gott Besserung seines Lebens gelobte, da ward er (siehe da die gewohnte Barmherzigkeit Christi!) sofort wieder besser und lebte noch volle drei Jahre und erfüllete noch Vieles, wenn auch nicht Alles, was er versprochen hatte.

63. In jenen Tagen kam herbei ein gewisses Weib, das hatte den Geist des Phitho[1]. Diese verkündete vor allem Volk öffentlich, der Erzbischof werde in Zeit von zwei Jahren ein schnelles Ende nehmen, wenn er sich nicht etwa bekehre. Eben dasselbe bezeugten die Aerzte. Allein es waren um den Erzbischof andere Lügenpropheten, die weit Anderes verhießen und mehr Glauben fanden. Diese nämlich prophezeiten, er werde so lange leben, bis er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße legete (Ps. 110, 1), und auf diese Schwäche des Körpers werde dann große Gesundheit und glückliches Gedeihen aller Dinge folgen. Am meisten vertrauet mit ihm war Notebald, der dem Erzbischofe zwar häufig wirklich richtig wahrsagte, ihn aber mit einem und zwar dem letzten Worte, welchem er Glauben schenkte, täuschte. Wir sahen damals in Bremen Kreuze Thränen schwitzen, wir sahen Schweine und Hunde die Kirche entweihen, so daß man sie selbst vom Fuße des Altars kaum vertreiben konnte. Wir hörten in den Vorstädten unseres Wohnortes heerdenweise heulende Wölfe in schrecklichem Wettstreite mit den Uhu's ringen. Und obwohl Träume vom Erzbischof sehr sorgfältig beachtet wurden, so erklärten doch Alle vergeblich,

Schol. 90. Von der Zeit an enthielt er sich der Salzbäder, deren er sich fast täglich bedient hatte und vieler anderen Dinge, die dem Volke, wie er merkte, lästig waren.

1) d. h. des Apollo, einen Wahrsagergeist. S. Apostelgesch. 16, 16, wo im Griechischen Pythonsgeist steht.

diese Zeichen bezögen sich auf ihn. Die Todten redeten nie in so vertrautem Umgange zu den Lebenden. Alles deutete hin auf des Bischofs Tod. Denn auch Hammaburg ward in demselben Jahre, worin der Metropolit starb, angezündet und zweimal verheert. Die siegenden Heiden hatten fortan ganz Nordalbingien in ihrer Gewalt, und nachdem die Krieger erschlagen oder als Gefangene hinweggeführt waren, wurde die Provinz zu einer Einöde gemacht, so daß man sagen könnte, mit dem Ende des guten Hirten sei auch der Friede den Landen genommen.

Vierzehn Tage vor seinem Ende zu Goslar darniederliegend, wollte er seiner Gewohnheit nach sich weder der Arzneitränke, noch der Aderlässe bedienen. Daher ward er denn von einem sehr schweren Ruhranfall ergriffen und bis auf die Knochen abgemagert; und doch führte er auch da noch, seines Seelenheiles gänzlich uneingedenk, Staatsgeschäfte bis in seine letzte Sterbestunde. Es waren da der Erzbischof Wecil von Magdeburg und andere seiner geistlichen Brüder und baten um Einlaß; allein er, ich weiß nicht wie von ihnen beleidigt, befahl sie von seiner Thür auszuschließen, indem er sagte, er sei wegen der Unreinigkeit seiner Krankheit nicht werth von irgend jemandem gesehen zu werden. Allein dem Könige ward der Zutritt gewährt, den Kranken zu besuchen, den er so sehr und bis zum Tode liebte. Indem er ihn nun an seine Treue und an seine langen Dienste mahnte, empfahl er ihm mit vielen Seufzern seine Kirche und die Güter der Kirche.

61. Indeß war erschienen der Tag des Endes, verwandt dem ägyptischen Dunkel, an dem der große Kirchenfürst Adalbert von der nahen Botschaft des bitteren Todes betroffen wurde. Auch merkte er selbst sowohl an der Abnahme seiner Kräfte, als an den vorbedeutenden Dingen, daß die Auflösung seines Körpers nahe sei. Da aber die Aerzte sich scheuten, ihm die Wahrheit anzuzeigen und Notebald ihm das Leben verhieß, so lag der weise Sch.91.

Schol. 91. Ein sehr beliebter Arzt, von Abkunft ein Salernitaner, soll drei Tage vorher dem Erzbischof angekündigt haben, sein Todestag sei

Mann schwankend zwischen Lebenshoffnung und Todesfurcht und seiner selbst vergessen da. Ach, er bedachte nicht, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht und dann, wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen (1 Theff. 5, V. 2 u. 3) und andere Worte des Evangelii, womit dasselbe uns zur Wachsamkeit ermahnt. Ihr wisset, spricht es (Matth. 25, 13), weder Tag noch Stunde. Hier fällt mir der Ausspruch eines Heiligen ein, den ich nicht ohne Thränen an dieser Stelle einschalten kann. Schon wird, spricht er, der Sünder getroffen, schon wird er ohne Buße davon zu gehen gezwungen, so daß er sterbend seiner selbst vergißt, er, der, so lange er lebte, Gottes vergaß. Auf diese Weise hauchte jener glorreiche Metropolit, während er noch auf das zeitliche Leben hoffte, am Mittage des sechsten Wochentages, zu der Zeit, wo die Seinigen zu Tische saßen, allein im Todeskampfe verlassen daliegend, seinen Geist aus:

Und mit Seufzern entflieht unwillig der Geist in den Abgrund.

(Virgil's Aeneide XI, V. 831 u. XII, V. 952.)

Ach, wie gern möchte ich von einem so großen Manne, der auch mich liebte und in seinem Leben so berühmt war, Besseres schreiben! Aber ich fürchte mich, weil geschrieben stehet: Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen (Jesaias 5,
Sch.92. 20), und verderben mögen die, die Weißes machen aus Schwarzem. (Juvenal. 3, 30.) Und es scheint mir gefährlich, einem solchen Manne, der während seines Lebens durch Schmeichler

sehr nahe. Dies aber verhehlte er und hatte nur den Nothebald vor Augen, weil dieser ihm dafür gebürgt hatte, daß die Stunde der Besserung bald da sein werde.

Schol. 92. Wie man lieset im Buche Esther, indem sie die einfältigen und nach ihrer eignen Art Andere beurtheilenden Fürsten durch listigen Trug täuschen. Dies wird sowohl durch die alte Geschichte erwiesen, als durch das, was täglich vorfällt, wie nämlich durch die Einflüsterungen gewisser böser Menschen die Bestrebungen der Könige irre geleitet werden.

zu Grunde gerichtet wurde, demselben auch nach seinem Tode durch Wort oder Schrift schmeicheln zu sollen. Indeß behaupten Manche, als er so allein da gelegen habe, hätten sich doch einige Augenzeugen dort befunden, in deren Gegenwart er für alles Aergerniß, das er durch seine Thaten gegeben, in seinen letzten Augenblicken bittere Reue empfunden habe, indem er weinend und jammernd bekannte, er habe seine Tage umsonst verlebt und da erst einsah, wie klein, wie erbärmlich unseres Staubes Ruhm ist; denn alles Fleisch ist Heu und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. (Jesaia 40, 6.)

65. O trügerisches Glück des menschlichen Lebens! o fliehenswerther Ehrgeiz! Was nützen dir, ehrwürdiger Vater Adalbert, jetzt jene Dinge, die du beständig geliebt hast, der Ruhm der Welt, die Menge des Volks, der hohe Adelsrang? Allein liegst du ja da in deinem hohen Palaste, ganz verlassen von allen den Deinigen. Wo sind denn nun die Aerzte, die Schmeichler und Gaukler, welche dir beipflichteten in den Wünschen deiner Seele, welche schworen, du würdest von dieser Krankheit genesen, welche berechneten, du würdest bis in das höchste Greisenalter leben? Alle waren, wie ich sehe, Genossen deines Tisches und zogen sich zurück am Tage der Versuchung. Nur die Armen blieben dir und die Pilger, die Wittwen und die Waisen, und alle Bedrückten; diese bekennen, daß sie durch deinen Tod in Verlassenheit gerathen sind. Und mit ihnen kann auch ich der Wahrheit gemäß versichern, daß dir, o Adalbert, Keiner fortan gleichkommen wird in der Milde und Freigebigkeit gegen die Wanderer, in der Beschützung der heiligen Kirchen und in der Achtung aller Geistlichen, und darin, daß er die Räubereien der Uebermächtigen und die Anmaßungen der Uebermüthigen so, wie du, verfolgt; endlich darin, daß er in der klugen Anordnung geistlicher, wie weltlicher Angelegenheiten jeglichem Rathe so bereitwillig, wie du, sich zugeneigt hätte. Wenn aber in deinem Benehmen etwas Tadel zu verdienen schien, so rührte das mehr von der Nichtswürdigkeit derer her, denen du mehr, als recht war, glaubtest, oder derer, welche dir der Wahrheit

wegen feind waren. Denn diese, die deinen löblichen Charakter durch ihre Ränke verschlechterten, hatten ihn zuletzt aus einem guten in einen bösen umgewandelt; und darum müssen wir Gott den Allgütigen anflehen, daß er dir vergebe nach der Größe seiner Barmherzigkeit und dich versetze in die ewige Seligkeit durch die Verdienste aller seiner Heiligen, deren Schutze du dich voll Andacht beständig anempfohlen hast.

66. Es starb aber unser hochberühmte Metropolit Adalbert am 16. März, in der zehnten Römerzinszahl, d. h. im Jahre unseres Herrn Jesu Christi 1072, im elften des Papstes Alexander, im
Sch.93. siebenzehnten König Heinrichs IV.

Außer Büchern und Ueberresten der Heiligen und Weihgewändern ward in seinen Truhen fast nichts gefunden. Dies alles aber empfing der König nebst den Urkunden der Kirche, darunter auch eine Hand des heiligen Apostels Jacobus. Diese hatte der Erzbischof, als er in Italien war, von Vitalis, einem Bischof von Venedig, bekommen[1].

67. Demnach wurde die Leiche des Erzbischofs zu großem Staunen des ganzen Reiches von Goslar nach Bremen geschafft, und am zehnten Tage, d. h. am Tage der Verkündigung Mariä, unter entsprechendem Zulaufe des Volks inmitten des Chors der neuen Kirche, die er selbst erbauet hatte, bestattet; obwohl man versichert, er habe vordem häufig gebeten, man möchte ihn in der Mutterkirche Hammaburg beerdigen, welche er, wie seine Vorgänger, fortwährend jeglicher Liebeserweisung für würdig hielt. Denn dort hielt er sich, als er noch lebte, meist den ganzen Sommer auf

Schol. 93. Nämlich noch in eben dem Jahre, in welchem er starb, bei seinem letzten Ausgange, nach welchem er nicht wieder zurückkehrte, hielt er zu Bremen ein Capitel mit den Brüdern, in welchem er den Decan Liudger wegen Ermordung eines Menschen, deren er beschuldigt wurde, absetzte und den Umständen gemäß eine Rede über die Keuschheit haltend, am Schlusse derselben gewaltig drohete.

1) Dies geschah im J. 1016. S. oben Kap. 7. Dieser Bischof war, wie es scheint, Vitalis Ursiolo, Bischof von Torcelli.

und beging dort die großen Feste mit vieler Pracht. Dort vollzog er öfters zu den gehörigen Zeiten die Beförderungen zu den kirchlichen Weihen mit einer durchaus würdevollen Sorgfalt. Dort pflegte er Zeit und Ort zu bestimmen, wo er von unseren Herzogen oder den zunächst wohnenden Sclavenstämmen oder von anderen Gesandten der Völker des Nordens Besuche empfangen wollte. Denn soviel Ehre erwies er der zerstörten Stadt, soviel Liebe hegte er zu ihr, der erschöpften Mutter, daß er sagte, an ihr sei erfüllet die Weissagung der Schrift, welche spricht: Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst; denn die Einsame hat mehr Kinder, als die den Mann hat. (Jesaia 54, 1.)

68. Man sagt, er sei erst drei Tage vor seinem Tode bettlägerig geworden, so daß er nicht habe vom Lager aufstehen können. Denn so groß war des Mannes Seelenstärke, daß er selbst bei der größten Körperschwäche sich nie von jemandem wollte unterstützen lassen und nie ein Wort des Schmerzes laut werden ließ. Und als er, in den letzten Zügen daliegend, bereits fühlte, daß die Stunde seiner Abberufung nahe war, da wiederholte er mit häufigen Seufzern die Worte: Ach, ich Unglücklicher und Elender, der ich so große Geschenke vergeblich verschwendete! Ich hätte ja glücklich werden können, wenn ich das, was ich zu meinem Schmerze um weltlichen Ruhmes willen verschleudert habe, unter die Armen vertheilt hätte. Jetzt aber nehme ich den, dessen Auge in die Tiefen des Abgrunds hineinschaut, zum Zeugen, daß alles Streben meines Herzens auf die Erhebung meiner Kirche ging. Und obwohl nun diese, sei es, weil meine Schuld es bewirkte, oder weil der Haß meiner Feinde überwog, gar sehr heruntergekommen zu sein scheint, so sind doch mehr als 2000 Hufen vorhanden, die ich so glücklich war aus meinem Erbgute oder durch meine Bemühungen den Gütern der Kirche hinzufügen zu können. Aus diesen Worten des

verständigen Mannes ist zu ersehen, daß er, wenn er in manchen Stücken als Mensch fehlte, doch auch als guter Mensch über seine Irrthümer häufig Reue empfand. [Dafür habe ich als Einen Beleg den Umstand anzuführen, daß er im Anfange seines Auftretens, da er ein stolzer Mann war, durch seine Anmaßung sich Viele zu Feinden machte. Daher sagte er auch zum Ruhme seines Adels ein Wort, welches er besser nicht gesagt hätte, nämlich „alle Bischöfe, die vor ihm den erzbischöflichen Stuhl inne gehabt hätten, seien dunkler und unedler Abkunft gewesen, er allein rage hervor durch die Ansprüche sowohl der Geburt, als des Reichthums; demnach sei er werth, einen größeren Stuhl, ja selbst den apostolischen Sitz einzunehmen." Da er so nicht selten prahlte, so soll ihn ein gewaltiges Gesicht erschüttert haben, welches ich seiner Bedeutung wegen, wie ich es auf zuverlässige Weise erfahren habe, hier mitzutheilen nicht verfehle. Er sah sich also plötzlich um Mitternacht in die Versammlung der Kirche versetzt, in dem Augenblicke, wo die Messe feierlich begangen werden sollte, indem seine vierzehn Amtsvorgänger der Reihe nach dastanden, so daß Alebrand, welcher der nächste vor ihm gewesen war, die Mysterien vollzog, die bei der Messe Statt zu finden pflegen. Und als, nachdem das Evangelium verlesen war, der Priester Gottes sich der Gemeinde zuwandte, um die Geschenke der Opfernden in Empfang zu nehmen, und nun so zu dem Herrn Adalbert gelangte, der die letzte Stelle auf dem Chore einnahm, da sah er ihn mit strafendem Blicke an, und wies seine Opfergabe zurück mit den Worten: „Du vornehmer und hochgeborner Mann kannst mit den geringen Leuten nichts gemein haben!" und ging mit diesen Worten hinweg. Wirklich bereute er von der Stunde an die Worte, die er so unvorsichtig gesprochen hatte und bezeugte die höchste Achtung vor allen seinen Vorgängern und erklärte sich mit vielen Seufzern der Genossenschaft so heiliger Männer für unwürdig. Daher traf er auch bald nachher die Verfügung, daß an allen Jahrestagen seiner Vorgänger von den Renten des Hofes Bromstede [Bramstedt] den Brüdern und den Armen die vollstän-

digsten Mahlzeiten gereicht wurden [1], was vordem fast von keinem Bischofe verliehen zu werden pflegte.] Denn er hinterließ auch noch viele andere Zeichen seiner Reue und Bekehrung, unter denen das Erwähnung verdient, daß er seit der Plünderung seiner Kirche oder seiner Ausweisung in den fünf Jahren, die er von da an noch verlebte, niemals der Bäder sich bediente, niemals fröhlich erschien, selten sich öffentlich oder beim Gastmahle zeigte, außer wenn er an den Hof ging oder wenn ein Festtag es erforderte.

64. O wie oft haben wir sein Antlitz von Kummer getrübt gesehen, wenn er der Plünderung seiner Kirche sich erinnerte oder die Plünderer selbst zu Gesicht bekam! Am Feiertage der Geburt des Herrn, als Herzog Magnus gegenwärtig und eine Menge von Gästen versammelt war, ließen nach Beendigung des Schmauses die fröhlichen Genossen ihrer Gewohnheit nach Ausrufe des Beifalls erschallen; dies aber mißfiel dem Erzbischofe nicht wenig, und indem er unsern anwesenden Brüdern zuwinkte, befahl er dem Cantor die Antiphonie: „Den Hymnus singet uns", anzustimmen. Und als dann die Laien wieder zu lärmen begannen, ließ er singen: „Wir harreten des Friedens und er kam nicht". Zum dritten Male aber, als sie noch immer zu den Bechern brüllten, ergrimmte er sehr und befahl die Tafel aufzuheben, indem er mit lauter Stimme sprach: „Herr, wende unser Gefängniß", worauf der Chor antwortete: „wie die Wasser gegen Mittag". (Psalm 126, 4) So schloß er sich denn, indem wir hinterher folgten, in den Betsaal ein und weinte bitterlich. Ich werde, sprach er, nicht eher aufhören zu weinen, als bis der gerechte Richter voll Stärke und Langmuth meine oder vielmehr seine Kirche wieder befreien wird, seine Kirche, die er, weil ihr Hirt in Verachtung ist, elendiglich von Wölfen zerreißen siehet. Erfüllet ist der Wunsch derer, welche sprachen: Wir wollen die Häuser Gottes einnehmen (Psalm 83, 13)

1) S. Hamb. Urkundenbuch Bd. I. Nr. 102.

und alle Feste Gottes von der Erde verschwinden und aufhören lassen und sie ausrotten, daß sie kein Volk seien, daß des Namens Israel nicht mehr gedacht werde! (Psalm 83, 5.) Erwecke dich, Herr, warum schläfst du? Wache auf und verstoße uns nicht so gar. (Psalm 44, 23.) Denn das Toben deiner Widerwärtigen wird je länger, je größer. (Psalm 74, 23.) Erbarme dich unser, denn sehr voll ist unsere Seele der Stolzen Spott. (Psalm 123, 3 u. 4.) Denn sie verfolgen, den du geschlagen hast und vergrößern den Schmerz meiner Wunden. (Psalm 69, 27.) Solche und andere Klagen haben wir oft in jener Zeit der Reue von ihm vernommen, so daß er oft Mönch zu werden sich sehnte. Mitunter wünschte er auch, daß es ihm vergönnt sein möchte, in seinem Berufe als Missionar in Sclavanien oder in Schweden, oder am fernsten Ende von Island seinen Tod zu finden. Oft aber war seine Gesinnung so beschaffen, daß er unbedenklich Christum bekennend sein Haupt darbringen wollte. Uebrigens weiß es Gott, der alle Geheimnisse kennt, ob er vor seinem Antlitze besser war, als er vor den Menschen sich zeigte. Denn ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an. (1 Sam. 16, 7.)

70. Verzeihe also, ich bitte dich, mein Leser, wenn ich, die wechselvolle Geschichte eines Mannes von so veränderlichem Charakter in wechselvoller Darstellung zusammenfassend, nicht kurz und klar zu sein vermochte; habe ich mir doch alle Mühe gegeben, wahrhaft zu schreiben, in soweit mir Kenntniß und Urtheil in dieser Beziehung zu Gebote standen; obwohl ich Manches verschweigend, zumal demjenigen zueilte, was im allgemeinen den Nachkommen wissenswerth, oder dessen Aufbewahrung besonders für die Hammaburger Kirche von Nutzen war. Schließlich bitte und beschwöre ich dich auf das dringendste, daß, wenn sich unter den Dingen, deren Ausführung wenig, deren Darstellung aber vielleicht noch weniger gelungen ist, etwas findet, das dem Zuhörer mißfällt, du doch, den Schriftsteller tadelnd, das fehlerhaft Gesagte verbessern und zugleich, während du den, der geschildert wird, schuldig befindest,

durch diesen Fall eines weisen Mannes selbst zu größerer Vorsicht angeregt werden mögest, indem du dich selbst betrachtest, auf daß du nicht auch verdammet werdest[1].

Anhang.

Fragen wir aber nach der Heidenmission der Kirche von Hammaburg, so hat der große Erzbischof Adalbert, obwohl er die wachsame Thätigkeit aller seiner Vorgänger auch in dieser Beziehung nicht verkannte, doch selbst in einer großartigeren Weise, als die anderen, die erzbischöfliche Macht weit und breit über die auswärtigen Nationen ausgedehnt. Darum ging er ernstlich damit um, selbst dieses Sendamt anzutreten, um zu sehen, ob er den noch nicht bekehrten Völkern zum Heile und den bereits bekehrten zur Vervollkommnung verhelfen könnte. Als er sich zu dieser mühevollen Reise anschickte, begann er mit seinem gewöhnlichen Hochmuthe zu prahlen: Der erste Evangelist für die Heiden sei Ansgar gewesen, darnach sei Rimbert, und nachher Unni gekommen; er aber müsse nothwendig der vierte sein, weil er gesehen habe, daß seine übrigen Amtsvorgänger nur durch die Suffragane, nicht persönlich einer solchen Last sich unterzogen hätten. Sobald er daher gewiß war abzureisen, beschloß er sein Leben damit hinzubringen, daß er, die ganze Breite des Nordens bereisend, d. h. Dännemark, Schweden und Norwegen durchwandernd, von da zu den Orchaden und dem äußersten Lande der Erde, Island, gelangen könnte. Denn diese Völker wurden zu seiner Zeit und durch seine Bemühung zum christlichen Glauben bekehrt. Doch aber ward er vom wirklichen

1) Das dritte Buch unseres Werkes ist hiemit beendigt. Der nachfolgende Anhang ist entweder von Adam selbst bei einer zweiten Ueberarbeitung des Werkes, oder von einem beinahe gleichzeitigen Bremer Geistlichen hinzugefügt.

Antritte dieser Reise, die er bereits öffentlich betrieb, durch die Ermahnungen des sehr klugen Königs der Dänen gehörig abgebracht, welcher ihm nämlich vorstellte, barbarische Völker könnten leichter durch Leute, welche ihre Sprache redeten und deren Sitten den ihrigen ähnlich wären, als durch ihnen unbekannte und ihrer volksthümlichen Weise ganz fremde Personen bekehrt werden; und daher brauche er nichts weiter zu thun, als durch seine Freigebigkeit und Leutseligkeit sich die Zuneigung und die Treue derjenigen zu erwerben, die er zur Predigt des Wortes Gottes unter den Heiden bereit und geeignet fände.

In Bezug auf diese Erinnerungen dem rechtgläubigen Könige beipflichtend, begann der Metropolit die Freigebigkeit, die er Allen erwies, in noch viel höherem Grade gegen die Bischöfe der Heiden und die Gesandten der Könige des Ostens zu üben. Diese empfing, bewirthete und entließ er insgesamt mit solcher Freundlichkeit, daß Alle ihn sogar mit Hintansetzung des Papstes von selbst aufsuchten und ihm sehr große Geschenke darbrachten, um für die Gaben seinen Segen mit heim zu nehmen. Der Erzbischof bewies sich also in der Mission als ein solcher, wie sowohl die Zeit, als die Sitten, welche damals herrschten, es erforderten, so umgänglich, so freigebig, so gastfrei gegen jedermann, daß das kleine Bremen durch seine Größe selbst der Stadt Rom an Ruhme gleichkam und man es von allen Gegenden der Erde her, besonders aber von Seiten der Völker des Nordens schaarenweise aufsuchte. Unter diesen waren zuletzt die Isländer, die Grönländer und die Gesandten der Gothen und von den Orchaden gekommen, mit der Bitte, er möchte doch Prediger dorthin senden; was er auch sofort that. Denn auch nach Dännemark, Schweden und Norwegen und den Inseln des Meeres ordnete er viele Bischöfe ab. In Bezug auf diese pflegte auch er oft voll Freuden zu sagen: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. (Ev. Matth. 9, 37. 38.)

Ueber die glänzende Menge dieser Sendboten des Evangelii zuletzt erfreuet, beschloß der Erzbischof zum allerersten Male in

Dännemark mit seinen Suffraganen eine Synode halten zu wollen, weil er dazu sowohl gelegene Zeit fand, als auch weil jenes Königreich mit Bischöfen zur Genüge, ja zum Ueberfluß versehen war, und weil in dieser jungen Pflanzung Manches nothwendig verbessert werden mußte, wie z. B. der Uebelstand, daß die Bischöfe ihren Segen verkaufen und daß die Unterthanen die Zehnten nicht erlegen wollen und daß alle in Völlerei und Wollust über die Maaßen ausschweifen. In Bezug auf alle diese Maaßregeln auf die Vollmacht des römischen Papstes gestützt und vom Könige der Dänen wirksame Hülfe erwartend, beabsichtigte er ein durchaus großartiges Concil aller Bischöfe des Nordens anzustellen. Nur auf die überseeischen wartete man längere Zeit. Dieser Umstand hat bisher die Synode verzögert. Zur Beglaubigung dieser Darstellung liegen Briefe vor, die der Papst nach Dännemark an die der Synode sich widersetzenden Bischöfe richtete, und vom Erzbischof selbst an Andere geschriebene. Zwei derselben hielt ich für nöthig hier in Abschrift mitzutheilen:

„Alexander, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, allen in „Dännemark eingesetzten Bischöfen, die dem apostolischen Sitze und „Unserem Vicare gehorchen, Heil und apostolischen Segen."

„Adalbert, der ehrwürdige Erzbischof von Hammaburg, Unser „Vicar, hat sich bei uns brieflich und durch Abgesandte schwer „beklagt, daß ein gewisser Edbert, Bischof zu Farrien, bereits „vieler Verbrechen beschuldigt, auf die drei Jahre nach einander an ihn „ergangene Berufung zu seiner Synode, es beständig verschmäht „habe zu kommen. Weil nun dies auf den Rath Einiger unter „euch geschehen sein soll, so befehlen wir und gebieten aus apo„stolischer Machtvollkommenheit, daß ihr von solchem Rathe durch„aus ablassen und ihn ermahnen sollet, zum Gerichte vor vorbe„sagtem unserem Bruder sich zu begeben, um nach angestellter „Untersuchung dem kanonischen Rechte gemäß sein Urtheil zu em„pfangen." — Dann folgt ebendaselbst noch Anderes, wodurch jene ermahnt werden, dem Erzbischof zu gehorchen und ihm Unterwürfigkeit zu beweisen.

Ebenso stehe hier eine Abschrift eines anderen Briefes:

„Adalbert, Legat des heiligen römischen und apostolischen „Stuhles, wie auch der gesamten Völker des Nordens Erzbischof „und der Hammaburger Kirche unwürdiger Vorstand, dem Bischof „W.[1] von Roskilde Heil."

„Mit dankbarem Herzen hätte ich es vermerkt, wenn zu der „Synode, die nach meiner Anordnung zu Sleswich begangen „werden sollte, ihr euch eingefunden oder an eurer Statt euren „Abgesandten geschickt hättet. Indeß davon ein andermal. Jetzt „will ich eurer Brüderlichkeit nicht verhalten wissen, welche Be„schwerde mir der Bischof Adalward gemacht hat, den ich in eurer „Anwesenheit — ihr wohntet ja seiner Ordination bei — zum „Bischof der Kirche von Sictona geweihet habe. Dieser nämlich „hat, weil das barbarische Volk nicht wollte, daß er ihm vor„stehen sollte, angefangen, der Kirche von Scara sich zu bemäch„tigen. Ich bitte also, daß ihr meinen Boten, der dorthin kommen „wird, an den Bischof von Dalboe[2] weisen wollet."

Das war es, was ich von der Synode sagen wollte, obwohl noch vieles Andere vorliegt, was ich aber aus Ueberdruß weglasse.

Deren aber, die der Metropolit an die Heiden abordnete, sind mehrere, deren Sitze und Namen ich nach seiner eigenen Erzählung erfahren habe.

In Dännemark nämlich setzte er deren neun ein, den Ratolf[3] in der Stadt Sleswich, den Oddo in der Stadt Ripen, den Christian in der Stadt Arhusin, den Heribert in der Stadt Wibergh, den Mönch Magnus und den Albrich auf der Insel Wendila[4], den Mönch Eilbert auf den Inseln Farria und Fiune, den Willelm auf der Insel Seland, den Egino auf der Insel Scanien.

Für Schweden weihete er sechs, den Adalward und den Acelin[5],

1) D. i. Wilhelm. S. unten B. IV. K. 3 und Hamb. Urk. Bd. I. Nr. 82 u. 86. — 2) S. unten B. IV. K. 8. — 3) S. über ihn Hamb. Urk. Bd. I. S. 76, wo er unter den Bremer Domherren vorzukommen scheint, und daselbst Anm. 2. — 4) Alberich kommt im J. 1059 unter den Bremer Pröpsten vor. S. Hamb. Urk. Bd. I. Nr. 80. — 5) Im J. 1060 erscheint er als Propst in einer Urkunde des Erzbischofs Adalbert. S. Hamb. Urk. Bd. I. Nr. 82.

ingleichen den Adalward und den Tadich[1], sowie den Simeon[2] Sch.94.
und den Mönch Johann[3].

Für Norwegen weihete er selbst nur zwei, den Tholf und den Seward[4]. — Uebrigens behielt er auch anderweitig Ordinirte, wenn sie ihm genügten, voll Barmherzigkeit bei sich und entließ sie beim Weggehen voll Freundlichkeit, wie z. B. den Meinhard[5], den Osmund[6], den Bernhard[7] und den Asgot[8] und viele Andere. Außerdem versetzte er einen gewissen Thurolf auf die Orchaden[9]. Dahin sandte er auch den in Schottland ordinirten Johann[10] und einen gewissen Adalbert, seinen Namensvetter[11]. Den Isleph sandte er nach der Insel Island[12].

Im Ganzen sind die von ihm ordinirten Bischöfe zwanzig an der Zahl, von denen drei mißriethen und außerhalb des Weinberges müßig[13] blieben, indem sie das Ihre suchten und nicht was Jesu Christi ist. (Phil. 2, 21.) Jene alle hielt der glorreiche Erzbischof in gebührenden Ehren und ermunterte sie durch Bitten und Belohnungen den Barbaren das Wort Gottes zu predigen. So sahen wir ihn sehr oft von vier, fünf Bischöfen umringt, wie wir ihn denn selbst sagen hörten, ohne eine zahlreiche Umgebung könne er nicht sein[14]. Sobald er dieselben daher entlassen hatte, war er eben wegen seiner Einsamkeit verstimmter, als sonst. Nie aber

Schol. 94. Adalward der Aeltere. Beide, der Aeltere wie der Jüngere, wurden über Gothien gesetzt, der Jüngere ward nach Sictuna und Ubsala gesandt. Simon ward für die Scritefingen, Johannes für die Inseln des baltischen Meeres bestimmt. Der zwanzigste der von Erzbischof Adalward ausgesandten Bischöfe war Ezzo[15], den er selbst für Sclavanien ordinirte.

1) Dies ist der Presbyter Tadico im J. 1059 im Hamb. Urk. Bd. I. Nr. 80. S. 80. Vgl. unten B. IV. K. 29. — 2) S. B. IV. K. 24. — 3) Bischof von Birca, Metropolis von Schweden, hieß insgemein Hiltuin. Er war von 1049—1060 Abt des Klosters Gefeck gewesen.' S. unten B. IV. K. 20. — 4) Unten B. IV. K. 33 heißt er Sigvard. — 5) Vielleicht der Presbyter Meinhard, der im Hamb. Urk. Bd. I. Nr. 101 im J. 1069 vorkommt. Vgl. Schol. 142. — 6) S. oben B. III. K. 14. — 7) S. unten B. IV. K. 33. — 8) S. Schol. 69 und B. VI. K. 33. — 9) S. B. IV. K. 34. — 10) Vielleicht Bischof zu Holum, s. Are Frodi K. 9. — 11) Vielleicht der Albert im Schol. 142. — 12) S. B. IV. K. 35. — 13) S. Matth. 20, 3 f. — 14) Vgl. B. III. K. 35. – 15) Ueber den Eizo s. oben B. III. K. 20. Er lebte noch 1074.

wollte er mindestens ohne drei sein, und das waren am häufigsten Tangward von Brandenburg[1], ein weiser Mann, der auch vor Adalberts Erhebung zum Bischofe dessen Gefährte gewesen war; ferner Johannes[2], ein Bischof der Schotten, ein einfältiger und gottesfürchtiger Mann, der späterhin nach Sclavanien gesandt und dort mit dem Fürsten Gotescalk erschlagen wurde. Der dritte hieß Bovo, dessen Abkunft man so wenig kennt, wie den Ort seiner Ordination, der sich aber rühmte, aus Lust am Reisen drei Mal nach Jerusalem gekommen zu sein. Von da aber, so erzählte er, sei er von den Sarazenen nach Babylonien geschleppt und habe, als er endlich freigekommen sei, gar viele Länder der Welt durchwandert[3]. Diese drei, finden wir berichtet, habe er, da sie nicht seine Suffragane waren, weil sie keine eigene Sitze hatten, mit ungewöhnlicher Güte behandelt. Dasselbe Bestreben der Zuvorkommenheit bewies er den päpstlichen Legaten. Die Gönnerschaft dieser Männer und das Zusammenleben mit ihnen galt ihm als Zielpunct der Freundschaft, indem er zugleich sich rühmte, Herren habe er nur zwei, nämlich den Papst und den König, deren Herrschaft von Rechtswegen alle Mächte der Welt und der Kirche unterlägen; diese aber fürchte und ehre er. Das zeigte sich an seiner Treue, die er Beiden so vollständig bewahrte, daß er das apostolische Ansehn über Alles setzte und strenge darauf hielt, daß dem apostolischen Stuhle die alten Ehrenvorrechte unverkürzt erhalten blieben und die Legaten desselben auf das liebreichste aufgenommen wurden. Die kaiserliche Majestät aber, wie hoch er die schätzte, davon zeugt sein Bisthum, welches zumal darum zerstört wurde, weil die Fürsten ihn weder durch Drohungen, noch durch Schmeicheleien von der Treue gegen den König losreißen konnten. Denn furchtbar ist den Bösen die königliche Macht. Daher pflegen auch häufige Verschwörungen im Reiche Statt zu finden.

1) Er kommt vor in einem Erlasse Heinrichs III. an das Bisthum Brandenburg vom 19. März 1051. — 2) Von Johannes Scotus, d. h. dem Irländer, Bischof von Mellenburg, s. oben B. III. K. 20. — 3) Ist Bono statt Bovo zu lesen, so ist das vielleicht der K. 20 erwähnte Aristo, dort nämlich grichisch benannt.

An diesen wollte er jedoch nie auch nur mit einem Worte Theil nehmen. Zum Lohn für diese Treue ward er vom Könige als Hausmeier im Palast angestellt, und erwarb als Geschenke desselben viele Güter für die Bremer Kirche, wovon oben das Weitere besprochen ist. Vom Papste aber erhielt er das amtliche Vorrecht[1], daß der apostolische Herr alle seine Rechte auf ihn und seine Nachfolger übertrug, so daß er durch den ganzen Norden hin, wo es ihm gelegen schien, oft wider Willen der Könige, Bisthümer gründete und nach Belieben aus seiner Kapelle erwählte Bischöfe ordinirte. Da ich es aber bis hieher verschoben hatte, von den Ordinationen und Sitzen derselben zu reden, so scheint es mir jetzt nicht unpassend, zugleich auch von der Lage Dännemarks und der Natur der übrigen, jenseits desselben gelegenen Länder zu reden.

Viertes Buch.

Beschreibung der Inseln des Nordens.

Hiermit beginn' ich, beliebt's, das vierte der Bücher des Werkes.

1. Das Land der Dänen ist beinahe ganz in Inseln zertheilt, wie das auch im Leben des heiligen Anscar (K. 25) zu lesen ist. Dieses Dännemark aber trennt von unserem Nordelbingen der Fluß Egdore [Eider], welcher in einem sehr tiefen Walde der Heiden, in Isarnho[2], entspringt, der sich längs des barbarischen Meeres[3] bis an den Slia-See[4] erstrecken soll. Uebrigens steigt der Fluß Sch. 95.

Schol. 95. Der Wald Isarnho beginnt beim See der Dänen, welcher Slia [die Schlei] heißt und erstreckt sich bis nach der Stadt der Sclaven hin, die Liubice[5] heißt, und bis an den Fluß Travenna [die Trave].

1) S. den Gnadenbrief Leo's X. vom Jahre 1053 im Hamburger Urkundenbuch Bd. I. Nr. 75. — 2) Isarnhö jetzt der dänische Wald. Vgl. Schol. 14. — 3) D. i. die Ostsee. — 4) D. i. der Meerbusen Schlei. — 5) Ist Alt-Lübeck, Olden Lubeke, von dem die Urkunde Kaiser Conrads III. vom 5. Jannar 1139 nachzusehen ist. Von demselben spricht auch oben Schol. 13.

Egdore hinab bis an den friesischen Ocean, welchen die Römer den britannischen heißen.

Der erste Theil Dännemarks aber, welcher Judlant [Jütland] genannt wird, erstreckt sich von der Egdore aus gen Norden der Länge nach, indem man einen Weg von drei Tagen hat, wenn man auf die Insel Fune [Fünen] abbiegt. Wenn man aber die Entfernung von Sliaswich [Schleswig] nach Alaburg [Aalborg] dem geraden Wege nach mißt, so hat man einen Weg von fünf bis sieben Tagen. Das ist die Straße Kaiser Otto's (I.) bis zum äußersten Meere Wendile[1], welches seit dem Siege des Königs bis auf den heutigen Tag Ottinsand genannt wird[2]. Die Breite von Judlant aber ist jenseits der Egdora weiter ausgedehnt, von da an jedoch zieht sie sich allmählich zusammen in Form einer Zunge zu dem Winkel, der Wendila genannt wird, wo Judland ein Ende hat. Von da aus ist die kürzeste Ueberfahrt nach Nordmannien. Das Land daselbst ist unfruchtbar; außer den dem Flusse naheliegenden Ländereien erscheint Alles wie eine Wüste; es ist ein salziges Land, mit einer weiten Einöde. Ferner, während das ganze Gebiet Germaniens von tiefen Wäldern starrt, so ist doch Judland schreckenerregender, als alle übrigen; denn zu Lande flieht man es wegen des Mangels an Feldfrüchten, zur See aber wegen der Anfälle der Seeräuber. Kaum an einigen Orten findet man es bebaut, kaum ist es für Menschenwohnungen geeignet. Wo aber die Arme des Meeres entgegenkommen, da hat es sehr große Städte.

Dieses Land also unterwarf einst Kaiser Otto (I.) seiner Herrschaft und theilte es in drei Bisthümer, indem er das eine zu Sliaswig gründete, welches auch Heidiba [Haddeby] heißt und von einem Arme des Meeres der Barbaren bespült wird, welchen die Eingeborenen Slia nennen, woher auch die Stadt den Namen hat. Von diesem Hafen aus pflegen Schiffe nach Sclavanien oder

1) Jetzt Vensyssel, ein Theil des nördlichen Jütlands, jenseits des Lymfiord. — 2) Adam erzählt oben B. II. K. 3 dasselbe, nennt aber den Ottinsand Ottinsund. Dahlmann Gesch. von Dännemark Bd. I. S. 80 sagt, der Ottensund liege gegenüber der Halbinsel Thyt.

Schweden oder nach Semland, ja bis nach Griechenland hin entsandt zu werden.

Ein zweites Bisthum errichtete Kaiser Otto I. in Ripen, welche Stadt von einem zweiten Gewässer umgeben ist, welches vom Ocean hereinströmt und auf dem man nach Fresien [Friesland] segelt, Sch.96. oder doch nach England oder nach unserem Sachsenlande hin. Sch.97.

Das dritte Bisthum entstand nach seinem Willen in Arhusan [Aarhuus]. Diese Stadt trennt von Fune ein sehr schmaler Sund, welcher, von der Ostsee her eintretend, sich in langen Krümmungen zwischen Fune und Judland nach Norden zu erstreckt bis eben zur

Schol. 96. Von Ripen nach Flandern, nach Cincfal[1] kann man in zwei Tagen und ebensoviel Nächten segeln, von Cincfal nach Prol[2] in England in zwei Tagen und einer Nacht. Dies ist die letzte Spitze Englands gegen Süden, und die Fahrt dahin von Ripen aus ist winkelig und schwankt zwischen Süd und West. Von Prol geht's nach St. Mathias [St. Mahé] in Britannien [Bretagne] in einem Tage, von da nach Far bei St. Jacob [Ferrol bei S. Jago de Compostella] in drei Tagen und drei Nächten. Von da nach Leskebona [Lissabon] in zwei Tagen und zwei Nächten, und diese Fahrt ist ganz winkelig zwischen Süd und West. Von Leskebona nach Narvese[3] in drei Tagen und drei Nächten, in winkelförmiger Fahrt zwischen Ost und Süd. Von Narvese nach Arragun [Tarragona] in vier Tagen und vier Nächten, in winkelförmiger Fahrt zwischen Nord und Ost. Von Arragun nach Barzalun [Barcellona] in einem Tage, in ähnlicher Weise zwischen Nord und Ost. Von Barzalun nach Marsilien [Marseille] in einem Tage und einer Nacht, beinah ganz nach Osten, jedoch ein wenig nach der Südseite zugekehrt. Von Marsilien nach Mezein [Messina] in Sicilien in vier Tagen und vier Nächten, in winkelförmiger Fahrt zwischen Ost und Süd. Von Mezcin nach Accharon [St. Jean d'Acre] in vierzehn Tagen und ebensoviel Nächten, indem man sich mehr dem Osten nähert.

Schol. 97. Nach England hin entfaltest Du mit günstigen Südostwinden die Segel.

1) Oder Sindfal hieß einst die Mündung der Maas, später bei Zwin bei Damme. — 2) Praule oder Prawle in Devonshire, unweit Dartmouth und Plymouth. Es ist das Berolion des Ptolemäus, welches nicht Landsend ist. — 3) Ein Meeresarm bei Gibraltar, den die Scandinavier Nioervasund, d. i. enges Meer, nannten, was Albert von Stade unter dem Jahre 1152 auch bemerkt. S. Orkneynga Saga, Saga Sigurd Jorsalafar.

Stadt Arhusan, von wo aus man nach Fune oder Seland fährt, oder nach Schonen, oder bis nach Norwegen.

2. Späterhin aber, als dies Bisthum, welches wir als das dritte aufgeführt haben, einging, behielt Judland nur zwei Bis-
Sch. 98. thümer, das von Schleswig nämlich und das von Ripen, bis, nachdem neulich Wal[1], der Bischof von Ripen, gestorben, jene Diöcese in vier Bisthümer eingetheilt ist, wozu der Erzbischof seine
Sch. 99. Zustimmung gewährte. Dieser weihete bald für Ripen den Oddo,
S. 100. für Arhusan den Christian, für Wiberch den Heribert, für Wen-
S. 101. dila den Magnus, der auf seiner nach seiner Ordination unter-
S. 102. nommenen Heimfahrt nach England durch Schiffbruch umkam,
S. 103. worauf der Erzbischof den Albrich an seine Stelle wählte. Diesen vier Bischöfen ward damals durch die Güte des Königs Suen die Diöcese Ripen zu Theil.

3. Der Erzbischof aber ordinirte aus der Zahl seiner Kleriker für Sliaswig den Ratolf, für Seland den Willelm, für Fune den Eilbert, der vor Seeräubern fliehend, sich seitwärts wandte und die Insel Farria [Helgoland], welche in der Mündung des Elb-
S. 104. flusses in ferner Einsamkeit im Ocean verborgen liegt, zuerst ent-

Schol. 98. Der erste Bischof von Schleswig war Harold, der zweite Poppo, der dritte Rodolph.

Schol. 99. Der erste Bischof zu Ripen war Lyafdag, der zweite Othencar, der dritte Wal, der vierte Odo.

Schol. 100. Zwischen Arhusan und Wendila in der Mitte liegt Wiberch bei ..ta..

Schol. 101. Zwischen dem Ocean und dem Meere von Wendile liegt das Vorgebirg Skagen, welches den nördlichen Inseln zugekehrt ist.

Schol. 102. Wendila, eine aus drei Theilen bestehende Insel, an der Mündung der Meerenge, wo diese vom oceanischen Meere her eintritt.

Schol. 103. Der erste Bischof in Wendile war der Mönch Magnus, der zweite Albrich.

Schol. 104. In diesem Ocean, der bereits vorher (Kap. 1) erwähnt wurde, liegt die Insel, die eigentlich Fosetisland heißt, jetzt aber den Namen Farrien oder Heiligland führt. Sie ist von England um eine Ruderfahrt von drei Tagen entfernt. Uebrigens liegt sie dem Lande der

1) S. oben B. II. K. 70 und B. III. K. 23.

deckt und durch Anlegung eines Klosters daselbst bewohnbar gemacht haben soll. Diese Insel liegt Hadeloe gegenüber. Die Länge derselben erstreckt sich auf kaum acht Meilen, die Breite auf vier. Die Bewohner bedienen sich zum Brennen des Strohes und der Schiffstrümmer. Es geht die Rede, daß Seeräuber, wenn sie einmal von da auch nur die geringste Beute hinweggeführt hätten, entweder bald darauf durch Schiffbruch umgekommen, oder im Kampfe erschlagen seien; keiner sei ungestraft heimgekehrt. Daher pflegen sie den dort lebenden Eremiten mit großer Ehrfurcht den Zehnten ihrer Beute darzubringen.

Diese Insel aber ist sehr fruchtbar an Getraide, eine sehr reiche Ernährerin von Vögeln und Vieh. Sie hat einen einzigen Hügel, keinen Baum, ist von den schroffsten Klippen eingeschlossen, hat keinen Zugang außer nur einen, wo auch süßes Wasser sich befindet; ein allen Seefahrern, zumal aber den Seeräubern ehrwürdiger Ort. Daher hat sie den Namen Heiligland bekommen. Aus dem Leben des heiligen Willebrord[1] lernen wir, daß die Insel Fosetisland genannt werde und auf der Gränze zwischen den Dänen und Friesen liege. Schol. 105.

Es liegen auch noch andere Inseln Friesland und Dännemark gegenüber, aber keine von ihnen ist so merkwürdig.

4. Fune ist eine nicht unbedeutende Insel, welche hinter der, welche Wendila genannt wird, in der Mündung des barbarischen Meerbusens sich befindet. Sie liegt dicht bei dem Lande, welches Judland heißt, von wo aus man eine sehr kurze Ueberfahrt nach derselben an jeder Seite hat. Dort liegt die große Schol. 106.
Stadt Odansue [Odense].

Friesen nahe und unserer Wirraha [Weser], so daß man sie von da aus liegen sehen kann. (Lücke.)

Schol. 105. Im Leben Liudgers wird erzählt, daß zu Zeiten Karls (des Großen) ein gewisser Landrich vom Bischof getauft sei.

Schol. 106. Der erste Bischof in Fiunien war Rehinher, der zweite der Mönch Eilbert.

1) S. Alkuins Leben des h. Willehad und das Leben des h. Liudger. Bd. I. K. 19.

Ringsum im Kreise liegen viele kleine Inseln, alle reich an
Schol. 107. Feldfrüchten. Und zu merken ist: wenn man über Judland nach Fune hin will, so hat man geradesweges nach Norden zu gehen[1], geht man aber über Fune nach Seland, so hat man den Osten im Gesichte. Es gibt zwei Uebergänge nach Seland; der eine geht von Fune, der andere von Arhusan aus; beide Orte sind gleichweit von Seland entfernt. Das Meer ist von Natur stürmisch und voll von doppelter Gefahr, da man nämlich sowohl glücklichen Wind haben muß, als auch dann nur mit Mühe den Händen der Seeräuber entflieht.

5. Seland ist eine im Innern eines Busens des baltischen
Schol. 108. Meeres gelegene Insel von sehr großer Ausdehnung. Diese, hochberühmt sowohl ob der Tapferkeit ihrer Männer, als ob ihrer Fruchtbarkeit, hat eine Länge von zwei Tagereisen und eine beinahe gleiche Breite. Die größte Stadt derselben, Roschald [Roeskilde], ist der Königssitz der Dänen. Diese Insel, welche gleichweit von Fune und von Sconen entfernt liegt, ist in einer Nacht zu durchwandern und hat im Westen Judland, die Stadt Arhusan oder Alaburg und Wendila; im Norden, wo sie auch wüst ist, die Meerenge von Nordmannien; im Süden aber das vorerwähnte Fune und den sclavanischen Sund; im Osten ist sie dem Vorgebirge von Sconen zugekehrt, wo die Stadt Lundona [Lund] liegt.

6. Daselbst ist viel Gold, welches durch Seeraub zusammengebracht wird. Denn die Seeräuber selbst, welche jene Wichinger, die Unseren Ascomannen nennen, zahlen dem dänischen Könige Tribut, dafür, daß es ihnen freisteht, von den Fremden, welche in

Schol. 107. Zwischen Seland und Fune liegt eine kleine Insel, die man Sproga [Sprogöe] nennt: dies ist eine Höhle der Räuber, ein Gegenstand großen Schreckens für alle Hinüberfahrenden.

Schol. 108. Der erste Bischof in Seland war Gerbrand, der zweite Avocco, der dritte Wilhelm.

1) Hieraus, wie auch schon aus K. 2 zu schließen war, erhellt, daß Adam Fünen zu nördlich setzt.

diesem Meere herum in großer Anzahl häufig sich zeigen, Beute zu machen. Daher kommt es auch, daß sie die Erlaubniß, die sie in Bezug auf die Feinde empfangen haben, oft gegen die Ihrigen mißbrauchen; so sehr sind sie ohne einige Treue gegen einander selbst, und ohne Erbarmen verkauft Jeder den Andern, sobald er ihn gefangen genommen hat, als Knecht an einen Genossen oder Fremden.

Auch noch viele andere Eigenthümlichkeiten haben die Dänen, welche sowohl den Gesetzen, als den Sitten und dem Recht und der Billigkeit zuwiderlaufen, wovon ich jedoch nichts zu erwähnen für nöthig halte, als nur den Brauch, daß Weiber, wenn sie geschändet sind, sofort verkauft werden. Die Männer aber wollen, wenn sie entweder des Verrathes königlicher Majestät schuldig oder auf irgend einem Verbrechen ertappt sind, sich lieber enthaupten als schlagen lassen. Es gibt dort keine andere Art Strafe, als das Beil oder die Knechtschaft, und dann, wenn man verurtheilt Schol. 109.
ist, froh zu sein, gilt für Ruhm. Denn Thränen und Wehklagen und andere Bezeigungen der Reue, welche wir für heilsam erachten, verabscheuen die Dänen so, daß es sich ebensowenig für einen schickt, über seine Vergehungen, wie über theure Verstorbene zu weinen.

7. Von Seland nach Sconen sind viele Ueberfahrten; die kürzeste führt nach Halsinpurgh [Helsingborg], welche auch mit den Augen abzusehen ist.

Sconen ist von Anblick die schönste Landschaft Dännemarks, woher sie auch ihren Namen hat; es ist wohlgerüstet an Männern, reich an Feldfrüchten, begütert an Waaren und jetzt voll von Kirchen. Schol. 110.
Sconen ist zweimal so groß an Umfang, wie Seland, es hat

Schol. 109. Das Beil hängt öffentlich auf dem Markte, den Schuldigen mit dem Todesurtheil drohend, nach dessen Empfang man denjenigen, welchen es nun einmal getroffen hat, eben so frohlockend zum Tode gehen sieht, als ginge er zum Gastmahl.

Schol. 110. Der erste Bischof in Sconen war Bernhard, der zweite Heinrich mit Egino.

nämlich dreihundert Kirchen, während Seland nur die Hälfte, Fune nur ein Drittel dieser Anzahl hat. Sconen ist der äußerste Theil Dännemarks, beinahe eine Insel; denn es ist an allen Seiten vom Meere umgeben, außer einer Landenge, welche, im Osten Festland, Schweden von Dännemark trennt. Dort sind tiefe Wälder und sehr schroffe Berge, durch welche der Weg von Sconen nach Gothland nothwendig gehen muß, so daß man in Zweifel ist, ob es leichter ist, durch die Gefahr zur See der Fährlichkeit zu Lande
Schol. 111. zu entfliehen, oder diese jener vorzuziehen.

8. In eben dieser Landschaft Sconen war bisher noch kein Bischof eingesetzt, sondern es kamen nur deren manche von anderen
Schol. 112. Seiten und besorgten mitunter jene Diöcese[1]. Darauf regierte der Bischof von Seland, Gerbrand, und nach ihm Avoco beide Kirchen zugleich. Neuerdings aber, nachdem Avoco gestorben war[2], theilte König Suein den Sconer Sprengel in zwei Bisthümer, von denen er das eine [nämlich das Lunder] dem Heinrich, das andere [nämlich das Dalboier] dem Egino übertrug. Letzteren ordinirte der Erzbischof in aller Form; Heinrich aber war schon vorher auf den Orchaden Bischof und, wie es heißt, vordem Capellan des Königs Chnud in England gewesen. Er überbrachte darauf dessen Schätze nach Dännemark und führte ein üppiges Leben. Ja, man erzählt von ihm, daß er, von der heillosen Gewohnheit, sich den Leib vollzutrinken,

Schol. 111. Von dieser Insel sind zuerst die Longobarden oder Gothen ausgegangen[3], und sie wird von den Geschichtschreibern der Römer Scantia oder Gangavia[4] oder Scandinavien genannt. Die Metropolis derselben ist die Stadt Lundona, welche der Besieger Englands, Chnud, zu einer Nebenbuhlerin des brittischen Lundona bestimmte.

Schol. 112. Den Schweden verkündigten das Evangelium Lifdag, Poppo, der ältere Odinkar, Gotebald, der auch den Norwegern predigte.

1) Wie z. B. Bernhard. S. oben B. II. K. 53. — 2) Nämlich um's J. 1060, wie aus den zwölf Amtsjahren, die im folgenden, neunten Kapitel dem Egino zugeschrieben werden, und aus Adams Worten B. III. K. 24 zu schließen ist. — 3) Daß die Langobarden von der Insel Scandinavien hergekommen seien, erzählt Paul Warnefrid in der Geschichte der Langobarden B. I. K. 1 S. 11 f.; daß die Gothen aus dem Innern der Insel Scanzia hervorgetreten, berichtet Jordanes in der getischen Geschichte. — 4) Gangavia nennt Solin K. 20 die größte der germanischen Inseln.

verlockt, endlich erstickt und auseinandergeplatzt sei. Dasselbe haben wir auch von Avoco in Erfahrung gebracht und Aehnliches von Anderen. Egino aber, der ein wissenschaftlich gebildeter und durch Keuschheit ausgezeichneter Mann war, widmete sich mit brennendem Eifer ganz der Bekehrung der Heiden. Daher gewann er Christo viele noch dem Götzendienste ergebene Völker, besonders die Barbaren, welche Pleicaner[1] heißen, und die, welche auf der Insel Hulm [Bornholm] in der Nähe der Gothen leben. Diese alle sollen, durch seine Predigt zu Thränen gerührt, die Reue über ihren Irrwahn dadurch bewiesen haben, daß sie auf der Stelle die Götzenbilder zerbrachen und sich freiwillig wetteifernd zur Taufe drängten. Bald legten sie dann auch ihre Schätze und was sie hatten, dem Bischof zu Füßen, und fleheten, er möge es doch annehmen; der Bischof aber verweigerte das, und lehrte sie von eben diesem Gelde Kirchen bauen, die Armen unterhalten und die Gefangenen lösen, deren in jenen Landen viele sind.

9. Derselbe hochherzige Mann soll in der Zeit, wo in Schweden die heftigste Verfolgung der Christen entbrannt war, die Scaraner Kirche und die anderen Gläubigen, da sie eines Hirten entbehrten, häufig besucht haben, indem er denen, die an Christum glaubten, Trost brachte und den Ungläubigen das Wort Gottes beharrlich darbot. Da schlug er auch das vielberühmte Bild des Frikke in Stücke. Wegen dieser Beweise seines inneren Werthes ward dieser Mann Gottes vom Dänenkönige in hohen Ehren gehalten und erhielt alsbald nach dem Tode Heinrichs des Dicken beide Bisthümer von Sconen, sowohl das von Lundona, als das von Dalboe zu verwalten. Er errichtete darauf seinen Wohnsitz zu Lundona, zu Dalboe aber stiftete er eine Propstei für seine nach der Schol. 113. Regel lebende Brüder. Als so der hochberühmte Mann Egino zwölf Jahre in seinem Priesteramte rühmlich vollbracht hatte, wanderte

Schol. 113. Lundona, die erste Stadt Sconens, ist ebensoweit vom Meere entfernt, wie von Dalboe.

1) Ihr Name ist noch erhalten in der Provinz Blekingen.

er, von der Stadt Rom heimgekehrt, bald nachdem er glücklich nach Hause gekommen war, zu Christo hinüber. Sein und des Funer Bischofs Tod fiel in dasselbe Jahr, in welchem unser Me-
Schol. 114. tropolit verstarb.

10. Jetzt aber scheint es, weil sich die Gelegenheit darbietet, dieser Oertlichkeiten zu erwähnen, passend, etwas von der Natur
Schol. 115. des baltischen Meeres zu sagen. Da ich oben (B. II. K. 16) bei der Geschichte des Erzbischofs Adaldag dieses Gewässers mit einer Anführung aus den Schriften Einhards[1] Erwähnung gethan habe, so verfahre ich als Erklärer, indem ich das, was jener in kurzem sagt, ausführlicher für die Unseren entwickele. Ein Meerbusen, sagt er, erstreckt sich vom westlichen Ocean aus gegen Morgen. Jener Meerbusen wird von den Einwohnern der baltische genannt, darum weil er sich wie ein balteum, d. h. Gürtel, in langem Zuge durch die skythischen Gegenden nach Griechenland hin erstreckt. Er wird auch das barbarische Meer oder die skythische See genannt nach den barbarischen Völkern, deren Ufer er bespült. Der westliche Ocean aber scheint der zu sein, den die Römer den britannischen nennen, dessen ungeheure, schreckliche und gefährliche Breite im Westen Britannien umfaßt, welches jetzt England genannt wird, im Süden aber die Friesen berührt nebst dem Theile von Sachsen, der zu unserer Hammaburger Diöcese gehört. [In diesem Ocean liegt die kleine Insel Heiligland, deren oben gedacht ist.] Im Osten berührt dieser Ocean die Dänen und die Mündung des baltischen Meeres und die Nordmannen, die

Schol. 114. Jener Funer war wegen eines Criminalprocesses vom Erzbischofe vom Amte suspendirt und starb auf der Reise, als er sich nach Rom zum Gerichte begeben wollte.

Schol. 115. Das östliche oder barbarische oder baltische Meer ist ein und dasselbe Meer, welches Marcian und die alten Römer die skythischen oder mäotischen Gewässer, oder die Einöden der Geten oder das skythische Ufer nennen. Dieses Meer nun, welches vom westlichen Ocean her zwischen Dännemark und Norwegen eintritt, erstreckt sich in bisher unerforschter Länge gen Osten.

1) Im Leben Karls des Gr. Kap. 12.

jenseits Dännemark wohnen; im Norden aber strömt er bei den orchadischen Inseln vorbei; darnach umkreist er in unbegränzten Weiten den Erdkreis, indem er links Hibernien[1] hat, das Vaterland der Scoten, welches jetzt Irland genannt wird, rechts aber die Klippen Nordmanniens, weiterhin aber Island und Grönland; dort endet der Ocean, welcher der düstere heißt[2].

11. Wenn aber Einhard das baltische Meer einen Busen von noch unerforschter Länge nennt, so ist das neuerdings bestätigt worden durch die Geschicklichkeit der beiden sehr tapferen Männer, des Ganuz Wolf[3], Befehlshabers der Dänen, und Haralds (des Harten), des Königs der Nordmannen, die, auf einem mit großer Mühseligkeit verbundenen Wege und mit vieler Gefahr für ihre Gefährten den Umfang dieses Meeres durchforschend, zuletzt durch doppelte Verluste, welche sowohl widrige Winde als Seeräuber ihnen drohten und zufügten, in ihrem Muthe gebeugt und überwunden heimkehrten. Die Dänen aber versichern, die Länge dieses Meeres sei häufig und von Mehreren untersucht worden, und Einige seien mit glücklichem Winde in einem Monat von Dännemark nach Ostrogard in Ruzzien[4] gelangt. Die Breite aber gibt er so an, daß sie Schol. 116.
nirgends hunderttausend Schritte übersteige, an manchen Stellen aber, wie er sagt, noch enger zusammentretend befunden werde. Dies ist an der Mündung jenes Meerbusens zu sehen, dessen Eingang vom Ocean her zwischen Alaburc, dem Vorgebirge Dännemarks[5] und den Klippen Nordmanniens so eng befunden wird, daß in einer leichten Ueberfahrt in Einer Nacht Segelböte hinüberkommen. Ebenso aber

Schol. 116. Ruzzien wird von den Barbaren Ostrogard genannt, weil es, im Osten gelegen, gleichwie ein durchwässerter Garten an allem Guten Ueberfluß hat. Es wird auch Chungard genannt, weil dort zuerst der Sitz der Hunnen war.

1) Er meint Scotien, Schottland. — 2) Das nördliche Eismeer wurde mit einem uralten mythologischen Namen Dumbshaf genannt, woher die Araber es das Meer Tumi nennen. S. Rasmussen über den Verkehr des Orients mit Rußland und Scandinavien K. 27. — 3) Vermuthlich ist zu lesen Gamul Wolf, Wolf der Alte. Lppbrg. — 4) S. oben B. II. K. 19. S. 67. — 5) Skagen, Vendiisskagen.

streckt dasselbe Meer, sobald es über das Gebiet der Dänen hinaustritt, seine Arme weithin aus, zieht sie aber den Gothen gegenüber, welche die Wilzen zur Seite[1] haben, wieder zusammen. Darnach strömt es, je weiter es in's Innere vordringt, desto weiter nach beiden Seiten auseinander.

Ferner sagt Einhard: Um diesen Meerbusen wohnen ringsum viele Nationen; Dänen nämlich und Schweden, die wir Nordmannen nennen, haben sowohl das nördliche Ufer inne, als alle Inseln in demselben. Die südliche Küste aber bewohnen Sclaven, Haisten und verschiedene andere Nationen, unter denen die Welataben die vorzüglichsten sind, die auch Wilzen genannt werden. Die Dänen und die Schweden und die übrigen Völker jenseits Dännemarks werden von den Geschichtschreibern der Franken alle Nordmannen genannt, während die römischen Schriftsteller dergleichen Völker Hyperboräer nennen, welche Martianus Capella mit hohen Lobsprüchen erhebt[2].

13. Die Ersten nun, die an der Mündung des erwähnten Meerbusens am südlichen Ufer nach uns zu wohnen, sind die Dänen, die sie Judden [Jüten] nennen, bis an den Sliasee. Von da an beginnen die Gränzen des Hammaburger Kirchsprengels, die sich durch die Küstenvölker der Sclaven in langem Zuge bis zum Panefluß hin erstrecken: dort ist die Gränzmark unserer Diöcese. Von da an haben die Wilzen und die Leutizen ihre Sitze bis an den Oddarafluß; jenseits der Oddara aber, haben wir erfahren, wohnen Pomeraner. Darauf breitet sich in sehr großer Ausdehnung das Land der Polanen aus, dessen äußerste Gränze mit dem Reiche Ruzzien verbunden sein soll. Das ist die äußerste und größte Landschaft der Winuler, welche auch diesem Meerbusen ein Ende macht.

14. Kehrt man aber von Norden her zurück an die Mündung des baltischen Meeres, so treten einem zuerst die Nordmannen ent-

1) Sollte richtiger heißen: denen die Wilzen gegenüberliegen. — 2) S. De nuptiis philologiae l. VI. p. 214 editionis H. Grotii. Vgl. Solin K. 16.

gegen[1]; dann ragt Sconen hervor, die Landschaft der Dänen, und über dasselbe hinaus wohnen in weiter Ausdehnung die Gothen bis Birca. Weiter hinaus aber herrschen in weiten Länderräumen die Schweden bis zum Lande der Weiber[2]. Ueber diese hinaus sollen die Wizzen[3], Mirren[4], Lamen[5], Skuten[6] und Turken[7] wohnen bis nach Ruzzien hin, wo wiederum jener Meerbusen ein Ende hat. So haben denn die Seiten dieses Meeres im Süden die Sclaven, im Norden die Schweden in Besitz genommen.

15. Auch versichern Landeskundige, daß Leute von Schweden aus zu Lande nach Griechenland hin durchgereist seien. Allein die barbarischen Völker, die in der Mitte liegen, hindern diese Reise, darum besteht man zur See die Gefahr.

16. In diesem Meerbusen sind viele Inseln, welche die Dänen und Schweden sämtlich in ihrer Gewalt haben; einige jedoch haben auch die Sclaven inne. Die erste derselben am Eingange dieses Sundes ist Wendila, die zweite Morse[8], die dritte Thud[9], welche nur durch einen geringen Zwischenraum von einander getrennt sind; die vierte ist Samse [Samsöe], welche der Stadt Arhusin gegenüberliegt, die fünfte Fune [Fünen], die sechste Seland, die siebente die, welche mit derselben zusammenliegt[10], und die Inseln, deren wir oben (K. 4) Erwähnung gethan haben. Die achte nennt man die, welche, zunächst an Sconen und Gothien gelegen, Holm [Bornholm] genannt wird[11]; dies ist der berühmteste Hafen Dännemarks

1) Er unterscheidet also das Kattegat nicht vom baltischen Meere. S. unten K. 30. — 2) Von den Amazonen s. unten K. 19. — 3) Von den Wizzen oder Albanern s. unten K. 19. — 4) Diese nennt Jordanes K. 23 Merener, Nestor B. II. K. 24 Merja. Sie waren ein Stamm der östlichen Finnen und wohnten um den Rostower und Kleschtschiner See. S. Zeuß die Deutschen S. 688. 690. — 5) Ein Stamm der nördlichen Esthen. S. Zeuß a. a. O. S. 681 f. — 6) Diesen Namen leitet Grimm (Geschichte der deutschen Sprache Th. I. S. 220) vom goth. skutja, Schütz, her. Nestor B. II. K. 24 nennt sie Tschud. Nach Grimm sind sie mit den Germanen verwandt, nach der bisher gangbaren Ansicht mit den Finnen. — 7) Die Stadt Abo wird von den Finnen Turku genannt. S. Zeuß a. a. O. Vgl. Schol. 118. — 8) Mors, eine Insel Jütlands im Lymfiord; sie wird in Waldemars II. Schatzungsbuch vom J. 1231 Morsöe genannt. — 9) Jetzt ein Theil von West-Jütland, wo die Stadt Tisted liegt. In Waldemars Schatzungsbuch heißt es Tythaesysael, jetzt Thyland. — 10) Nämlich Sprogöe, S. Schol. 107. — 11) S. oben Kap. 8.

und ein sicherer Standort für die Schiffe, welche zu den Barbaren und nach Griechenland gesandt zu werden pflegen.

Uebrigens liegen noch sieben andere kleinere Inseln im Südosten von Fune, die wir oben (K. 4) als fruchtreich erwähnten, nämlich Moyland [Moen], Imbre[1], Falstre, Laland, Langland[2] und so alle anderen in der Nachbarschaft befindlichen, von denen Laland weiter nach dem Innern zu sich erstreckt, so daß es das Gränzgebiet der Sclaven berührt[3].

Diese funfzehn Inseln gehören zum Reiche der Dänen und ihre Bewohner sind bereits alle mit dem Ehrennamen „Christen" geschmückt. Es gibt auch noch andere weiter nach innen zu, welche der Herrschaft der Schweden unterworfen sind. Davon ist die größte die, welche Churland heißt. Sie hat eine Länge von acht Tagereisen. Das Volk, welches sehr blutdürstig ist, wird wegen leidenschaftlicher Götzendienerei von Allen geflohen. Es gibt dort sehr viel Gold und sehr gute Pferde. Von Wahrsagern, Vögelschauern und Schwarzkünstlern sind dort alle Häuser voll. [Diese tragen selbst Mönchskleidung.] Dort holt man aus der ganzen Welt Orakelsprüche ein, insbesondere von den Hispaniern und Griechen. Dies ist, glaube ich, die Insel, die im Leben des heiligen Ansgar (K. 30) Chori genannt wird, und welche damals die Schweden sich zinspflichtig machten. Daselbst ist nunmehr eine Kirche gegebaut, durch die Bemühungen eines Kaufmannes, welchen der König der Dänen durch viele Geschenke dazu bewogen. Der König selbst hat, frohlockend im Herrn, mir dieses Freudenlied gesungen.

17. Außerdem ist uns erzählt worden, daß noch mehrere andere Inseln in jenem Meere seien, deren eine große Aestland heißt. Sie ist nicht kleiner als die vorerwähnte. Auch die Bewohner dieser Inseln kennen den Gott der Christen durchaus nicht; sie verehren Drachen und

1) Fehmern. S. unten K. 18. Fehmern wird in den Urkunden der Grafen von Holstein im vierzehnten Jahrhundert Imbria genannt. — 2) Hier fehlen die fünfte und sechste der erwähnten sieben Inseln, nämlich Alsen und Aeröe. — 3) Er verwechselt Laland mit Fehmern. Vgl. indeß K. 18.

Vögel, denen sie auch lebendige Menschen opfern, welche sie von den Kaufleuten erhandeln, nachdem sie sie vollständig sorgfältig untersucht haben, ob sie auch ohne Fehl am Körper sind, weshalb sie von den Drachen verschmäht werden würden. Und diese Insel soll dem Lande der Weiber zunächst gelegen sein, während jene vorerwähnte nicht fern ist von Birca, der Stadt der Schweden.

18. Von jenen Inseln aber, welche den Sclaven zugekehrt liegen, sollen drei die ausgezeichneteren sein. Von diesen heißt die erste Fembre[1]. Diese liegt den Wagrern gegenüber, so daß sie von Aldinburg [Oldenburg] aus zu sehen ist, sowie die, welche Laland heißt. Die zweite ist den Wilzen gegenüber gelegen; diese haben die Raner [oder Runer] inne, ein sehr tapferes Geschlecht der Schol. 117. Sclaven, ohne deren Ausspruch dem Gesetze gemäß in öffentlichen Angelegenheiten nichts geschehen darf; so sehr werden sie wegen ihres vertrauten Umganges mit den Göttern oder vielmehr mit den Dämonen gefürchtet, welche sie mit größerem Dienste verehren als die Uebrigen. Diese beiden Inseln nun sind voll von Seeräubern und den blutigsten Banditen und verschonen Keinen, der hinüberfährt. Denn alle, die Andere zu verkaufen pflegen, erschlagen sie.

Die dritte Insel ist die, welche Semland heißt, in der Nähe der Ruzzen und Polanen. Diese bewohnen die Semben oder Pruzzen, sehr menschenfreundliche Menschen, die denen, welche auf dem Meere Gefahr leiden, oder von Seeräubern angefallen werden, zur Hülfe entgegenfahren. Gold und Silber achten sie sehr gering; sie haben Ueberfluß an fremden Fellen, deren Duft unserer Welt das todtbringende Gift der Hoffahrt eingeflößt hat. Und zwar schätzen jene diese Felle nicht höher denn Mist und damit, glaube ich, ist uns das Urtheil gesprochen, die wir mit allen, rechten wie unrechten Mitteln nach einem Marderkleid wie nach der höchsten Glückseligkeit trachten. Daher bringen jene für leinene Gewänder, die wir Faldene[2] nennen, die so kostbaren Marderfelle dar.

Schol. 117. Reune ist die Insel der Runer, in der Nachbarschaft der Stadt Jumne, die für sich allein einen König haben.

1) Fehmern, welches er Kap. 16 Imbra nennt. — 2) Die Angelsachsen nannten ein

Von diesen Völkern könnte man noch viel Lobenswerthes sagen
Schol. 118. was die Sitten anlangt, wenn sie nur den Glauben Christi hätten, dessen Prediger sie voll Wildheit verfolgen. Bei ihnen erlangte Adalbert, der erlauchte Bischof der Böhmen, die Märtyrerkrone[1]. Bis auf den heutigen Tag wird in Wahrheit noch den Unseren, mit denen sie doch sonst Alles theilen, von ihnen der Zutritt zu den Hainen und Quellen verwehrt, welche, wie sie behaupten, durch den Besuch der Christen verunreinigt werden. Sie bedienen sich des Pferdefleisches als einer Speise, und trinken deren Milch und Blut, so daß sie sich selbst darin berauschen sollen. Die Menschen sind dunkelgrün von Farbe, das Gesicht ist roth und das Haar lang. Außerdem wollen sie, unzugänglich durch Sümpfe, keinen Herrn unter sich dulden.

19. Auch gibt es noch mehrere andere Inseln in diesem Meere, alle voll von wilden Barbaren, und daher werden sie von den Seefahrern gemieden[2].

Ingleichen sollen an diesen Gestaden des baltischen Meeres die
Schol. 119. Amazonen wohnen, wo man jetzt das Land der Weiber[3] findet. Diese

Schol. 118. Der löblichen Eigenschaften dieser Völker gedenkt Horaz in seinen lyrischen Dichtungen so:

Besser lebt ja der Steppenskyth',
Auf dem Karren nach Brauch führend das Wanderhaus,
Besser starrendes Getenvolk, — —
Dem nicht über ein Jahr Aecker zu bau'n behagt. — —
Reiches Erb' ist der Zeugenden
Tugend — —
Und das Fehl unerhört oder der Lohn ist der Tod.

(Horaz' Oden Buch III. Od. 24. V. 9—11; V. 14; V. 21, 22 und 24 nach Voß.)

Bis auf den heutigen Tag leben die Türken, die den Russen nahe sind, so, und die übrigen Völker Skythiens.

Schol. 119. Als Emund, der König der Sueonen, seinen Sohn

solches Gewand faldynge. Vgl. Ziemann's mittelhochdeutsches Wörterbuch s. v. valdo und valte. Sonst kommt paltene, phalte von Linnengewanden vor.

1) Von Adalberts Tode s. Thietmar B. IV. K. 19, S. 103 der Uebers. — 2) Dahin gehören wohl Oeland, Gothland, Oesel. — 3) Marcian i. a. B. S. 215 findet die Amazonen in Europa. Nach Dahlmann (Forschungen I. 420) ist hier an Maegdaland zu

sollen nach Einigen vermittelst des Genusses von Wasser Leibesfrucht empfangen. Andere erzählen auch, sie würden schwanger von den gelegentlich sie besuchenden Handelsleuten oder von den Gefangenen, die sie bei sich hätten, oder von Ungeheuern, die dort nicht selten sind. Und dies halte ich auch für glaubwürdiger. Und wenn sie zum Gebären kommen, so werden die Geburten, wenn sie männlichen Geschlechtes sind, s. g. Hundsköpfe, wenn aber weiblichen, die schönsten Mädchen. Diese leben zusammen und verschmähen den Umgang mit Männern, die sie sogar, wenn sie zu ihnen kommen, in mannhaftem Kampfe zurückschlagen. Hundsköpfe aber sind Wesen, die den Kopf an der Brust haben[1]. In Rußland sieht man sie oft als Gefangene, und sie bellen die Worte mit der Stimme hervor.

Dort sind auch die, welche Alanen oder Albaner, oder in ihrer
Sprache Wizzen heißen, die blutgierigsten Vielfraße. Sie werden Schol. 120.
mit grauen Haaren geboren. Ihrer gedenkt als Gewährsmann Solin[2]. Ihr Land wird von Hunden vertheidigt. Wenn einmal gekämpft werden muß, so bilden sie aus Hunden die Schlachtordnung.

Dort gibt es bleiche, grünfarbige und langlebige[3] Menschen,

Anund zur Erweiterung seiner Herrschaft gen Skythien aussandte, kam dieser zuletzt zu Schiff in's Land der Weiber. Diese mischten alsbald Gift in die Quellen und tödteten also den König samt seinem Heere. Dies haben wir bereits oben gesagt; Bischof Adalward hat es uns selbst erzählt, bezeugend, daß dies und Anderes völlig wahr sei.

Schol. 120. Die in ihrer Sprache Wilzen heißen, die blutdürstigsten Vielfraße, welche der Dichter Gelonen[4] nennt.

denken, dessen König Aelfred in seiner Uebersetzung des Orosius gedenkt. Dies heißt auch Quänland, unter welchem Namen nach Rühs Geschichte von Finland S. 357 Kainulaiset, d. i. eine Landschaft Finlands am bottnischen Meerbusen, verborgen steckt. Vgl. Lehrberg Untersuchungen zur Geschichte Rußlands herausg. von Krug. S. 145 f.

1) Aehnliches fabelt Marcian S. 218 von den Blemmyern im Innern von Africa. So sagt Solin K. 52 von gewissen Indern: Sie haben für die menschliche Rede keine Stimme, sondern blos Gebell. — 2) Polyhistor. K. 15. Diese Albaner oder Wizzen (Weißen) bei Adam scheinen Bewohner von Witland zu sein, welches ein an der Weichsel gelegenes Land der Esthen war nach Wulfstan in dessen Reise § 2 bei Dahlmann S. 428. Von Witland oder dem Lande der Vidivarier vgl. Voigt Geschichte von Preußen Th. I. S. 210. — 3) Die Makrobier nennt Solin K. 30 ein Volk der Aethiopen. — 4) S. Virg. Georg. III. 461.

die man Husen nennt; endlich jene, die Anthropophagen heißen und Menschenfleisch essen. Dort sind noch sehr viele andere Ungeheuer, welche die Seefahrer nach ihren Erzählungen oft gesehen haben wollen, obwohl es von den Unseren kaum für glaublich gehalten wird.

20. Dies hatte ich von jenem baltischen Meere zu sagen, dessen Erwähnung ich bei keinem Schriftsteller gefunden habe, außer allein beim Einhard, den ich bereits oben anführte. Vielleicht freilich, vermuthe ich, nennen dieses Meer die Alten mit verändertem Namen skythisches oder mäotisches Gewässer[1], oder Einöde der Geten[2], oder skythisches Gestade, welches nach Marcian[3] gedrängt voll ist von vielfach verschiedenen Barbaren. Dort, sagt er[4], sind Geten, Daken, Sarmaten, [Neutrer] Alanen, Gelonen, Anthropophagen, Troglodyten. Mit dem Irrwahne dieser Völker Mitleid habend, setzte unser Metropolit ihnen in Birca eine Metropolis, die, mitten in Schweden gelegen[5], der Stadt der Sclaven, Jumne[6], gegenüberliegt und in
S. 121 u. 122. gleichen Zwischenräumen alle Gestade jenes Meeres umfaßt. In dieser Stadt bestellte er zuerst von den Unseren den Hiltin zum Abte, den er selbst Johannes genannt wissen wollte[7].

Somit ist von den Inseln der Dänen genug gesagt. Jetzt wollen wir die Aufmerksamkeit auf die Völker der Schweden oder Nordmannen lenken, welche die nächsten sind.

Schol. 121. Die vom dänischen Sconen aus zu Wasser nach Birca Fahrenden haben eine Reise von fünf Tagen, von Birca aber nach Ruzzien ist gleichfalls eine Seereise von fünf Tagen.

Schol. 122. Dort in Birca ist der Hafen des heiligen Ansgar und der Grabhügel des heiligen Erzbischofs Unni, dort ist ein in Wahrheit beliebter Aufenthalt der heiligen Bekenner, die von unserem Bischofssitze ausgegangen sind.

1) So Orosius I. 2 und Marcian S. 200. — 2) Virg. Georg. III. 462. — 3) Seite 214. — 4) S. 9, 10 heißt es: Dort sind Geten, Daken, Sarmaten, Amaxobier, Troglodyten, Alanen; und S. 16; Neutrer .. Gelonen, Agathyrsen, Anthropophagen. — 5) S. oben B. I. K. 62. — 6) Adam kannte also die Lage von Jumne nicht. — 7) Ueber Hiltin s. oben B. III. K. 70.

21. Wenn man über die Inseln der Dänen hinausfährt, so thut sich einem eine zweite Welt auf nach Schweden oder Nordmannien zu, welches die beiden ausgedehntesten Reiche des Nordens und unserer Welt beinahe noch ganz unbekannt sind. Von diesen hat mir der sehr kundige König der Dänen erzählt, daß Nordmannien kaum in einem Monate durchwandert werden könne, während Schweden in zwei Monaten nicht leicht zu durcheilen sei. Dies habe ich, sagte der König, selbst erfahren, da ich unlängst zwölf Jahre lang unter König Jacob in jenen Reichen Kriegsdienste gethan habe; beide Länder sind von sehr hohen Bergen ringsum eingeschlossen, am meisten aber Nordmannien, welches mit seinen Alpen Schweden umgibt. Von Sueonien [Schweden] aber schweigen nicht die alten Schriftsteller Solin[1] und Orosius[2], welche sagen, daß den größten Theil Germaniens die Sueven inne haben, und daß Schol. 124.
das Bergland desselben sich bis zu den riphäischen Bergen erstrecke. Dort ist auch der Elbfluß, dessen Lucan[3] gedacht zu haben scheint. Dieser entspringt in den erwähnten Alpen und fließt mitten durch die Laude der Gothen hindurch in den Ocean, woher er auch Gothelba [Götha Elv] heißt. Schol. 126.

Schweden ist ein sehr fruchtbares Land, reich an Feldfrüchten und Honig, und außer daß es durch Viehzucht vor allen ausgezeichnet ist, findet sich daselbst überall die günstigste Lage der Flüsse und Wälder; von fremden Waaren ist das ganze Land voll. So

Schol. 123. S. Schol. 127* S. 208.

Schol. 124. Tacitus (Germania K. 44 ff.) gibt auch den Sueven diesen Namen der Sueonen.

Schol. 125. S. Schol. 127** S. 208.

Schol. 126. Der Fluß Gothelba trennt Gothien von den Nordmannen; er ist an Größe nicht ungleich jener Elbe in Sachsen, von der er den Namen hat.

1) Er meint hier folgende, von ihm jedoch mißverstandene Worte Solin's aus K. 20: Der Berg Sevo, selbst von außerordentlicher Höhe und nicht geringer, als die riphäischen Hügel, macht den Anfang Germaniens. — 2) Bch. I. K. 2: Germanien, welches größtentheils die Sueven inne haben. — 3) Bch. II. Vs. 51 u. 52. Vgl. die Anm. zu B. I. K. 2 oben.

kann man sagen, daß die Schweden keines Gutes entbehren, ausgenommen der Hoffahrt, die wir so sehr schätzen oder vielmehr vergöttern. Denn jene Gegenstände eiteln Gepränges, als da sind Gold, Silber, königliche Rosse, Felle der Biber und Marder, welche alle uns vor Bewunderung fast um den Verstand bringen, achten jene für nichts. Nur in dem Verhältniß zu den Weibern
Schol. 127. kennen sie kein Maaß. Jeder hat nach der Größe seines Vermögens deren zwei oder drei oder mehrere zugleich, die Reichen und Fürsten unzählige. Auch betrachten sie die aus einer solchen Verbindung
Schol. 127*. entspringenden Kinder als rechtmäßig. Todesstrafe aber erleidet, wer die Ehefrau eines Anderen beschläft, oder eine Jungfrau nothzüchtigt, oder wer einen Anderen seiner Güter beraubt oder ihm Beleidigungen zufügt. Gastlichkeit zeichnet, obwohl alle Hyper-
Schol. 127**. boräer durch dieselbe hervorragen, doch besonders unsere Schweden aus, für die es nichts Schmählicheres gibt, als den Durchreisenden Gastfreundschaft zu verweigern, so daß sie darüber mit einander in Eifer und Wettstreit gerathen, wer es werth sei, einen Gast aufzunehmen. Diesem gewährt der Wirth dann alle Rechte der Menschenfreundlichkeit und führt ihn, so viele Tage er dort verweilen will, immer wechselnd in den einzelnen Häusern umher zu seinen Freunden. Das sind die Vorzüge, welche jene in ihren Sitten haben. Die Prediger der wahren Lehre aber, wenn sie keusch und klug und tüchtig sind, werden von ihnen mit außerordentlicher Liebe begünstigt, so daß sie es sich

Schol. 127. An diesem Gebrechen leiden auch die Sclaven und die Parther und die Mauren, wie Lucan (VIII. 399) von den Parthern bezeugt und Sallust (Jugurtha K. 80) von den Mauren.

Schol. 127* [123]. Paulus in der Geschichte der Longobarden (B. I. K. 1—5 S. 11 ff. der Uebersetzung Abel's) von der Fruchtbarkeit der nördlichen Völker und den sieben Männern, welche am Ufer des Oceans in der Landschaft der Scritefinger liegen[1].

Schol. 127** [125]. Die Dänen, Schweden und Nordmannen und die übrigen Völker Skythiens werden von den Römern Hyperboräer genannt, und Marcian erhebt sie mit hohem Lobe[2].

1) Vgl. Schol. 141. — 2) Die Worte dieses Scholions finden sich fast unverändert im Texte oben Seite 200, K. 12 am Ende, wo auch die Anmerkungen zu vergleichen sind.

selbst gefallen lassen, daß der allgemeinen Volksversammlung, die sie Warh neunen, die Bischöfe beiwohnen. Da hören sie denn ohne Widerstreben von Christo und der christlichen Religion reden. Und vielleicht würden sie durch eine geschickte Vorstellung ohne Mühe zu unserem Glauben hingeführt werden, wenn nicht schlechte Lehrer, indem sie das Ihre suchen, und nicht, was Jesu Christi ist (Phil. 2, 21), diejenigen ärgerten, die errettet werden könnten.

22. Die Schweden bestehen aus vielen Völkern, trefflich an Kräften und Waffen, und sie sind so zu Roß, wie zu Schiff die besten Streiter. Daher scheinen sie durch ihre Macht auch die übrigen Völker des Nordens zu fesseln. Sie haben Könige aus einem alten Geschlechte, deren Gewalt jedoch von dem Willen des Volkes abhängt; denn was Alle insgemein gebilligt haben, muß der Fürst bestätigen, wenn nicht vielmehr grade sein Beschluß Schol. 128. es ist, den sie mitunter wider Willen befolgen. Daheim also erfreuen sie sich völliger Gleichheit; geben sie aber in die Schlacht, so leisten sie dem Könige oder dem, der von diesem, weil er kundiger ist als die Uebrigen, vorgezogen wird, vollkommenen Gehorsam. Wenn sie aber einmal im Kampfe in die Enge kommen, so rufen sie aus der Menge der Götter, die sie verehren, einen zur Hülfe herbei: diesem sind sie dann nach dem Siege vorzugsweise ergeben und ziehen ihn den übrigen vor. Jedoch erklären sie bereits in einem allgemeinen Ausspruche, der Gott der Christen sei stärker, als alle anderen; die anderen Götter täuschten oft, er dagegen sei immer und immer als der sicherste Helfer in der Noth bei der Hand.

23. Von den Völkern Schwedens selbst wohnen uns am nächsten die sogenannten Westgothen, andere sind die Ostgothen. Westra- Schol. 129.

Schol. 128. Alles, was bei den Barbaren in Privatangelegenheiten geschieht, wird vermittelst des Looses beschafft. In öffentlichen Angelegenheiten aber werden auch die Aussprüche der Dämonen eingeholt, wie man das im Leben des heil. Ansgar (K. 18, 19, 27 u. 30) sehen kann.

Schol. 129. Die Gothen werden von den Römern Geten genannt. Von

gothien aber stößt an diejenige Landschaft der Dänen, welche Sconen heißt, von wo aus man in sieben Tagen nach Scarane[1], der großen Stadt der Gothen, gelandet. Dann erstreckt sich Ostrogothien an jenem Meere hin, welches man das baltische nennt, bis nach Birca.

Der erste Bischof der Gothen war Thurgot, der zweite aber Godescalk, ein weiser und guter Mann, als welchen man ihn preist, nur daß er daheimsitzend Unthätigkeit der Arbeit vorzog. Als
Schol. 130. dritten ordinirte unser Metropolit Adalward den Aelteren, einen wahrhaft Lob verdienenden Mann[2], der, als er darauf zu den Barbaren kam, ebenso lebte, wie er lehrte. Da er nämlich heilig lebte und gut lehrte, soll er eine große Menge der Heiden
Schol. 131. zum christlichen Glauben gebracht haben. Auch ward er durch Wunderthaten berühmt, indem er, wenn die Barbaren in der Noth darnach verlangten, Regen herabströmen oder es wieder

ihnen scheint Virgil zu singen:

und des wilden Gelonen,
Wann er zum Rhodope flieht und zur einsamen Wüste der Geten
Und geronnene Milch mit dem Blute der Rosse sich mischet[3].
(Landbau III. V. 460 u. 461. Voß.)

Dies sollen noch heutzutage die Gothen und die Semben thun, die sich, wie gewiß ist, in der Milch der Stuten berauschen.

Schol. 130. Obwohl vor diesen die Bischöfe der Dänen oder Angeln in Schweden predigten, so war doch Thurgot besonders für Gothien ordinirt für das Bisthum von Scarane.

Schol. 131. Vom König Harold eingeladen, kam Adalward auch nach Nordwegien und ward wegen seiner Heiligkeit und des Rufes seiner Verdienste ehrenvoll aufgenommen. Als er fortging, schenkte ihm der König so viel Geld, daß er damit sofort dreihundert Gefangene loskaufte.

Adalward der Jüngere fand, als er damals nach Gothien kam, seinen Namensgenannten krank, besorgte voll Trauer dessen Leichenbegängniß und eilte dann weiter nach Sictona. Späterhin aber, da er von den Heiden zurückgewiesen wurde, kam er nach der Stadt Scarane, was unserm Erzbischof mißfiel, weshalb er ihn als einen Verletzer der kanonischen Gebote nach Bremen berief.

1) Skara in Dalsland oder Skaraborg. — 2) S. oben B. III. K. 14. — 3) Vgl. oben K. 13.

heiter werden ließ und andere Werke verrichtete, die noch jetzt von den Lehrern des göttlichen Wortes verlangt werden. Dieser merkwürdige Mann aber blieb fortwährend in Gothien, den Namen des Herrn Jesu Christi beharrlich Allen verkündend, und übergab eben dort nach vielen Kämpfen, die er für Christum gern bestand, den Leib, der nunmehr überwunden hatte, der Erde, der Geist aber fuhr sieggekrönt gen Himmel. Nach ihm ordinirte der Erzbischof einen gewissen Acilin für jene Lande, der aber nichts der bischöflichen Würde Entsprechendes an sich hatte, als nur eine außerordentliche Körpergröße. Er blieb denn auch, die Ruhe des Fleisches liebend, indem die Gothen vergebens eine Gesandtschaft an ihn schickten, bis an seinen Tod zu Köln den Vergnügungen sich widmend.

24. In der Mitte zwischen Nordmannien und Sueonien wohnen die Wermilanen[1] und die Finneden[2] und Andere, welche sämtlich Christen sind und zur Scaraner Kirche gehören. An der Gränzscheide der Sueonen und Nordmannen im Norden haben die Scritefinnen ihre Sitze, welche im Laufe das Wild überflügeln sollen[3].
Ihre größte Stadt ist Halsingland[4], für welche als erster Bischof Schol. 132.
Stenphi von unserem Erzbischof ordinirt ist, den er selbst mit verändertem Namen Simon nannte. Dieser gewann auch Viele aus jenen Völkern durch seine Predigt. Außerdem gibt es noch unzählige andere sueonische Völker, von denen sich, soviel wir erfahren haben, allein die Gothen, die Wermilanen und ein Theil

Schol. 132. Halsingland ist das Land der Scritefinnen, belegen in den riphäischen Bergen, wo beständig Schnee liegt[5]. Die Menschen dort, von der Kälte wie gestählt, kümmern sich nicht um häusliches Obdach; sie bedienen sich des Fleisches des Wildes zur Nahrung und der Felle derselben zur Kleidung[6].

1) Wärmrland liegt in drr schwedischen Provinz Carlstad. — 2) Finnheide, Finnwald liegt im Wrsten der Provinz Smäland grgen Halland zu. Vgl. Geijer Geschichte Schwedens Th. I. S. 52. — 3) Das erzählt Martian S. 226 von den Troglodyten. — 4) Helsingland in Schwrden am bottnischen Mrerbusen. — 5) Daher heißen sie denn auch Scritefinnen, d. h. Schlittschuh-Finnen. — 6) Paul Warnefrid sagt B. I. K. 5 S. 13: Die Scritobinen ... die auch zur Sommerzeit von Schnee nicht frei sind ... genießen das rohe Fleisch wilder Thiere, aus deren zottigem Felle sie sich auch Kleidungen zusammenfügen.

der Scritefinnen oder deren Gränznachbaren zum Christenthume bekehrten.

25. Entwerfen wir nun eine kurze Beschreibung von Sueonien oder Schweden. Dasselbe hat im Westen die Gothen und die Stadt Scarane, im Norden die Wermilanen nebst den Scritefinnern, deren Hauptstadt Halsingland ist; im Süden aber der Länge nach das baltische Meer, dessen wir oben gedachten. Dort liegt die große Stadt Sictone [Sigtuna]. Im Osten aber berührt es die riphäischen Berge, wo ungeheure Einöden, sehr tiefer Schnee und
Schol. 133. Heerden menschlicher Ungeheuer den Zutritt wehren[1]. Dort sind Amazonen, dort Hundsköpfe, dort Kyklopen (d. h. Rundaugen), die ein Auge an der Stirn haben[2]. Da sind auch die, welche Solinus Himantopoden nennt, die auf einem Fuße hüpfen[3] und jene, die an menschlichem Fleische als Speise Behagen finden und daher ebenso gemieden, als mit Recht unbesprochen bleiben[4]. Mir hat der noch oft anzuführende König der Dänen erzählt, es pflege ein Volk vom Gebirge in die Ebene hinabzusteigen, welches, klein von Wuchs, aber an Kraft und Gewandtheit kaum von den Schweden zu erreichen sei, und es sei ungewiß, woher diese kämen. Sie kommen, sagte er, einmal im Jahre, oder auch nur alle drei Jahre einmal. Wenn man ihnen nicht mit aller Kraft widersteht, so verheeren sie das ganze Land und gehen dann wieder heim. Auch noch vieles Andere pflegt erzählt zu werden, was ich aus Liebe zur Kürze weggelassen habe, und was die sagen mögen, die es selbst gesehen zu haben bezeugen.

Schol. 133. In den hyperboräischen Bergen sollen außer anderen Ungeheuern auch Greife vorkommen[5].

1) Vgl. Solin Kap. 30: Jenseits derselben (der Makrobier) sind einsame Wüsten... dann im äußersten Morgen Völker von unnatürlicher Gestalt. — 2) Solin K. 30 sagt von den Agriophagen, einem Volke der Aethiopen, sie hätten einen König, der ein Auge vor der Stirn habe. — 3) Solin sagt dies K. 31, anders aber Marcian S. 218; beide jedoch setzen die Himantopoden (d. h. Riemenfüßler) nach Libyen. Unter diesem Namen kennt das griechische Alterthum auch einen langbeinigen Wasservogel. — 4) Mit ähnlichen Worten gedenkt Solin K. 15 der skythischen Anthropophagen. K. 30 nennt er ein äthiopisches Volk Anthropophagen (d. h. Menschenfresser). — 5) Solin K. 15: Im asiatischen Skythien sind überall Greife.

26. Jetzt wollen wir von dem Aberglauben der Schweden Einiges sagen. Dieses Volk hat einen sehr berühmten Tempel, der Ubsola heißt und nicht weit von der Stadt Sictona liegt. In S. 131 u. 135.
diesem Tempel, der ganz von Golde gebaut ist, betet das Volk die Bildsäulen dreier Götter an, und zwar so, daß der mächtigste von ihnen, Thor, mitten im Speisesaale seinen Thron hat; rechts und links sitzen Wodan und Fricco. Die Deutungen derselben sind folgende: Thor, sagen sie, hat den Vorsitz in der Luft, er lenkt Donner und Blitz, gibt Winde und Regen, heiteres Wetter und Fruchtbarkeit. Der andere, Wodan, d. h. die Wuth, führt Kriege, und gewährt dem Menschen Tapferkeit gegen seine Feinde. Der dritte ist Fricco[1]; er spendet den Sterblichen Frieden und Lust. Sein Bild stellen sie auch mit einem ungeheuren männlichen Gliede versehen dar. Den Wodan aber formen sie gewappnet, wie die Unseren den Mars zu bilden pflegen[2]. Thor aber scheint mit seinem Scepter den Jupiter vorzustellen. Sie verehren auch vergötterte Menschen, die sie wegen außerordentlicher Thaten mit der Unsterblichkeit beschenken, wie sie das nach dem Leben des heiligen Ansgar (K. 26) mit dem Könige Erich gemacht haben.

27. Allen ihren Göttern nun halten sie besondere Priester, welche die Opfer des Volkes darbringen. Wenn Pest und Hungersnoth drohen, wird dem Götzen Thor geopfert, wenn Krieg, dem Wodan,

Schol. 134. Nahe bei diesem Tempel steht ein sehr großer Baum, der seine Zweige weithin ausbreitet und im Winter, wie im Sommer immer grün ist. Welcher Art derselbe ist, weiß niemand. Dort ist auch eine Quelle, wo die Heiden Opfer anzustellen und einen Menschen lebendig zu versenken pflegen. Wenn derselbe nicht wiedergefunden wird, so ist der Wunsch des Volkes bestätigt.

Schol. 135. Jenen Tempel umgibt eine goldene Kette, welche an dem Giebel des Gebäudes hängt und den Herankommenden weithin zublinkt, darum weil das Heiligthum selbst im Thale gelegen und ringsum wie ein Theater von Bergen umgeben ist.

1) Richtiger Freyr, bei den Germanen Fro. S. Grimm's Mythol. Th. I. S. 190 f. — 2) S. Grimm S. 160. Solin K. 15.

wenn eine Hochzeit zu feiern ist, dem Fricco. Auch pflegt alle neue Jahre ein allen schwedischen Landen gemeinsames Fest gefeiert zu werden. In Bezug auf dieses Fest findet keine Befreiung von
Schol. 136. Leistungen Statt. Die Könige und das Volk, Alle schicken ihre Gaben nach Ubsola, und — was grausamer ist als jegliche Strafe — diejenigen, die bereits das Christenthum angenommen haben, kaufen sich von jenen Ceremonieen los. Das Opfer nun ist folgender Art. Von jeder Gattung männlicher Geschöpfe werden neun dargebracht, mit deren Blut es Brauch ist die Götter zu sühnen. Die Körper aber werden in dem Haine aufgehängt, der zunächst am Tempel liegt. Dieser Hain ist nämlich den Heiden so heilig, daß jeder einzelne Baum durch den Tod oder die Verwesung der Geopferten geheiligt erachtet wird. Dort hängen auch Hunde und Rosse neben den Menschen, und von solchen vermischt durcheinanderhängenden Körpern habe er, erzählte mir ein Christ, zwei-
Schol. 137. undsiebenzig gesehen. Uebrigens sind die Trauerlieder, die bei der Vollziehung eines solchen Opfers gesungen zu werden pflegen, vielerlei und unehrbar, und darum besser zu verschweigen[1].

28. In derselben Landschaft ereignete sich neuerdings ein merkwürdiger und wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes weit verbreiteter Vorfall, der auch dem Erzbischof zu Ohren gekommen ist. Einer von den Priestern, die zu Ubsola den Götzen zu dienen pflegen, ward, ohne daß dieselben ihm etwas halfen, blind. Und da der weise Mann das Unglück seiner Blindheit seinem Götzen-

Schol. 136. Unlängst aber soll der sehr christliche König der Sueonen, Anunder[2], da er das gebräuchliche Nationalopfer den Dämonen nicht darbringen wollte, aus seinem Reiche vertrieben, freudig aus der Versammlung des Volkes hinweggegangen sein, weil er für würdig gehalten wurde, um Jesu Christi willen Schmach zu dulden.

Schol. 137. Neun Tage werden Schmäuse und dergleichen Opfer gefeiert. An jedem Tage opfern sie einen Menschen nebst anderen Geschöpfen, so daß es in neun Tagen 72 Geschöpfe werden, die man opfert. Dies Opfer findet Statt um die Frühlingsnachtgleiche.

1) Von diesem Opfer vgl. Thietmar B. I. K. 9, S. 17 meiner Uebers. und Grimm Mythol. Th. I. S. 46. — 2) Vgl. oben B. III. K. 15, Schol. 67.

dienste zuschrieb, durch dessen abergläubische Vollziehung er den Gott der Christen beleidigt zu haben glaubte, siehe! da erschien ihm in eben der Nacht die gar herrliche Jungfrau, und fragte ihn: ob er an ihren Sohn glauben und die Bilder, welche er bisher verehrt hätte, verwerfen wolle? dann werde er sein Gesicht wieder bekommen. Darauf gelobte jener, der um einen solchen Lohn keine Mühe scheute, also thun zu wollen. Da sprach die Jungfrau: Wisse auf das bestimmteste, daß der Ort, wo jetzt so viel unschuldiges Blut vergossen wird, in nächster Zeit meiner Ehre geweihet werden wird. Und damit dir daran keine Spur von Zweifel bleibe, so empfange in dem Namen Christi, welcher mein Sohn ist, das Licht deiner Augen wieder. Alsbald bekam er seine Sehkraft wieder und ward gläubig, und indem er alle Lande ringsumher durchreiste, überzeugte er die Heiden leicht vom Christenthum, daß sie nämlich an den glaubten, der ihn den Blinden sehend gemacht hatte.

Bewogen durch diese geschehenen Wunderthaten, ordnete sofort unser Metropolit, gehorsam jener Stimme, welche sagt: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte (Ev. Joh. 4, 35), für jene Gegenden Adalward den Jüngeren ab, den er aus dem Bremer Chore nahm, einen Mann, ausgezeichnet durch wissenschaftliche Bildung und Frömmigkeit der Sitten. Diesem errichtete er auch durch Gesandte des hochberühmten Königs Steinkel einen Sitz in der Stadt Sictona, welche von Ubsola eine Tagereise entfernt liegt. Die Entfernung ist aber der Art, daß man von dem dänischen Sconen zur See fahrend in fünf Tagen bis Sictona oder Birca kommt, denn beide sind gleichweit[1]; wenn man aber von Sconen aus zu Lande durch das Volk der Gothen und über die Stadt Scaräne, über Telgä und Birca geht, so gelangt man in Zeit von einem Monat nach Sictona.

1) Vgl. Schol. 121.

29. Adalward also, der glühend vor Eifer, das Evangelium zu verkündigen Schweden betrat, brachte Alle, die in Sictona und
Schol. 138. in der Umgegend waren, in kurzer Zeit zum christlichen Glauben. Auch verband er sich insgeheim mit dem Bischof von Sconen, dem sehr frommen Egino, dahin, daß sie zusammen jenen Tempel der Heiden besuchen wollten, der Ubsola heißt, ob sie etwa Christo eine Frucht ihrer Arbeit daselbst darbringen könnten; denn gerne wollten sie Qualen aller Art erdulden, wenn sie nur jenes Haus zerstören könnten, welches der Hauptsitz des Aberglaubens der Barbaren ist. Denn wenn dies niedergerissen oder besser abgebrannt wäre, so würde, meinten sie, die Bekehrung des ganzen Volkes erfolgen. Als indeß der sehr fromme König Steinkel von dieser Absicht der Bekenner Gottes unter dem Volke murmeln hörte, brachte er sie schlau von diesem Unternehmen ab, indem er versicherte, sowohl sie selbst würden sofort zum Tode verdammt, als auch er aus dem Reiche vertrieben werden, weil er solche Frevler in das Vaterland eingeführt hätte, und vielleicht würden dann auch, wie man das unlängst in Sclavanien erlebt habe, alle die, die jetzt noch gläubig wären, in's Heidenthum zurückfallen. Die Bischöfe nun pflichteten diesen Vorstellungen des Königs bei, durchreisten aber alle Städte der Gothen und zerbrachen die Götzenbilder und gewannen viele Tausende von Heiden dem Christenthume.

Als späterhin Adalward bei uns gestorben war, ernannte der Erzbischof an seine Stelle einen gewissen Tadico von Rambsola, der aus Liebe zu seinem Bauche lieber daheim ein Hungerleider, als draußen ein Apostel sein wollte.

Schol. 138. Es ist uns aber von einigen aus dem Gefolge Adalwards erzählt worden, daß ihm, sobald er nach Sictona kam, zu einer Messefeier siebenzig Mark Silbers von den Opfernden in die Hand gelegt seien. Denn so große Andacht hegen alle Völker des Nordens. Damals kehrte er auch unterwegs in Birca ein, welches jetzt zur Einöde geworden ist, so daß kaum noch Spuren der Stadt sichtbar sind; daher ist auch das Grab des heiligen Uuni nicht aufzufinden gewesen.

Das mag von Schweden und von den gottesdienstlichen Gebräuchen desselben zu sagen genügen.

30. Nordmannenland wird, wie es das äußerste Land der Welt ist, so auch passend von mir an das Ende meines Buches gestellt. Dasselbe wird von den Neueren Norgvegien genannt. Von der Schol. 139. Lage und Größe desselben ist, da ich vorher Einiges darüber in gemeinsamer Beziehung auch auf Schweden gesagt habe, nunmehr insbesondere das zu sagen, daß dieses Land der Länge nach sich in die äußerste Nordgegend erstreckt, woher es auch den Namen hat. Es beginnt aber mit den hervorragenden Klippen jenes Meeres, welches das baltische genannt zu werden pflegt; dann biegt es den Rücken zurück nach Norden, und erreicht endlich in den riphäischen Bergen, wo auch der Erdkreis ermattet endet, seine Gränze. Nordmannien ist wegen der Rauhheit seiner Berge und wegen seiner unmäßigen Kälte das unfruchtbarste aller Länder, allein zur Viehzucht geeignet. Die Viehheerden aber weiden sie wie die Araber fernhin in den Einöden. Und in der Weise ziehen sie von ihrem Viehstande ihren Lebensunterhalt, daß sie die Milch der Thiere zur Nahrung, die Wolle derselben zur Kleidung benutzen. Und so erzieht das Land die tapfersten Krieger, welche, nicht durch den üppigen Genuß von Feldfrüchten verweichlicht, eher Andere angreifen, als sie selbst von Anderen belästigt werden. Ohne Scheelsucht wohnen sie neben den ihnen zunächst lebenden Schweden, während sie von den Dänen, die eben so arm sind, wie sie, mitunter nicht ungestraft angetastet werden. Daher schweifen sie, gezwungen durch Mangel am Nothwendigen, in der ganzen Welt umher, und bringen durch Seeraub die reichsten Güter aller Länder heim, indem sie auf solche Weise der Dürftigkeit ihrer Heimat abhelfen. Als sie aber in Folge ihrer Annahme des Christenthums in besseren Schulen gebildet wurden, begannen sie bereits

Schol. 139. Von jenen Nordmannen, die jenseits Dännemarks leben, sind diejenigen Nordmannen hergekommen, die Francien bewohnen, und von diesen aus hat neuerdings Appulien die dritte Aussendung von Nordmannen empfangen.

Frieden und Wahrheit zu lieben und mit ihrer Armuth sich zu begnügen, ja was sie gesammelt hatten, zu vertheilen, nicht, wie vordem, Vertheiltes zu sammeln. Und während anfangs alle den verruchten Künsten der Zauberer ergeben waren, bekennen sie jetzt mit dem Apostel einfältiglich Christum und zwar den Gekreuzigten. Auch sind sie die enthaltsamsten aller Sterblichen, indem sie sowohl in Speisen, wie in Sitten Sparsamkeit und Mäßigkeit mit dem höchsten Eifer üben. Außerdem haben sie vor Priestern und Kirchen so große Ehrfurcht, daß kaum für einen Christen gehalten wird, wer nicht täglich Messe hört und dabei etwas opfert. Taufe aber und Confirmation, Einweihungen der Altäre und Einsegnung zu den kirchlichen Graden wird bei ihnen und bei den Dänen alles theuer bezahlt, was, wie ich vermuthe, von der Habsucht der Priester herrührt; weil nämlich die Barbaren Zehnten zu geben entweder nicht verstehen, oder nicht geneigt sind, so werden sie darum in anderen Dingen, die umsonst dargereicht werden sollten, beschränkt. Denn selbst das Besuchen der Kranken und die Bestat-
Schol. 140. tung der Todten, alles ist daselbst feil. Ihre so ausgezeichnete Sittenreinheit wird, wie ich für ausgemacht halte, allein durch die Habsucht der Priester verderbt.

31. An vielen Orten in Nordmannien und Schweden sind die Viehhirten sogar die vornehmsten Männer, welche wie die Patriarchen und von ihrer Hände Arbeit leben. Alle aber, die in Norwegen leben, sind sehr christlich gesinnt, ausgenommen die, welche jenseits des nördlichen Striches um den Ocean herum wohnen. Diese sollen noch heutigen Tages in magischen Künsten und Be-

Schol. 140. Von der Bestattung der Heiden ist, obwohl sie an eine Auferstehung des Fleisches nicht glauben, doch das bemerkenswerth, daß sie nach Art der alten Römer ihre Leichen und Gräber mit der größten Andacht ehren. Uebrigens legen sie eines Mannes Geld zu demselben in's Grab, so wie die Waffen und was derselbe sonst im Leben besonders lieb hatte, ein Zug, der auch von den Indern berichtet wird. Dies leitet man ab von der alten Sitte der Heiden, in deren Mausoleen dergleichen noch gefunden zu werden pflegt, da sie in Henkelkrügen oder in anderen kleinen Gefäßen Gegenstände von Werth mit sich begraben ließen.

schwörungen so stark sein, daß sie erklären, sie wüßten, was jeder Mensch auf dem ganzen Erdkreise thue. Ferner ziehen sie auch mit mächtigem Gemurmel von Worten große Wallfische an das Gestade des Meeres und vieles Andere, das man von den Zauberern in der Schrift liest, ist ihnen durch Uebung leicht. In den sehr rauhen Bergen, welche daselbst sind, finden sich, wie ich gehört habe, bärtige Weiber; die Männer aber, die in den Wäldern leben, kommen einem selten zu Gesicht. Diese bedienen sich der Felle zur Kleidung und sollen, wenn sie reden, mehr mit den Zähnen gegen einander anknirschen[1], als Worte vorbringen, so daß selbst die nächsten Völker sie kaum verstehen können. Eben dieses Gebirge nennen die römischen Schriftsteller die riphäischen Berge, starrend von ewigem Schnee[2].

Die Scritefinger können ohne Frost und Schnee nicht leben, Schol. 141. sie überholen im Laufe durch den tiefsten Schnee hin selbst das Wild. In eben jenen Bergen ist eine solche Menge Wild, daß der größte Theil des Landes allein von den Thieren des Waldes lebt. Dort werden Ure, Büffel und Elendthiere gefangen, wie in Schweden; sonst werden Buckelochsen in Sclavonien und Ruzzien gefangen; Nordmannien allein aber hat schwarze Füchse und Hasen,

Schol. 141. Paulus also[3] in der Geschichte der Longobarden[4] versichert, im äußersten Norden unter den Scritefingen lägen in einer Höhle des Oceans sieben Männer wie im Schlafe, über die verschiedene Meinung herrsche, und daß sie jenen Völkern am Ende der Welt das Evangelium verkünden werden. Andere sagen, von den elftausend Jungfrauen seien etliche dahin gekommen, deren Gesellschaft samt den Schiffen von dem Berge verschüttet seien, und dort geschähen Wunder. Dort erbauete Olaph auch eine Kirche. Olaph nun, der höchstgerechte König, brachte die Nordmannen zuerst zum Christenthume. Magnus, sein Sohn, unterjochte die Dänen. Harald, der sehr unwürdige Bruder Olaphs, unterwarf die Orchaden seiner Herrschaft und erweiterte sein Reich bis zu den riphäischen Bergen und bis nach Island[5] hin.

1) Vgl. unten Kap. 42. — 2) S. oben Schol. 132. — 3) Dieses Scholion knüpft an das oben Schol. 127* S. 208 Vorgekommene an. — 4) Bch. I. K. 4 S. 12 sagt, diese sieben Männer seien Römer, in deren Nähe die Scriptovinen oder Scritefingen wohnen. — 5) S. oben B. III. K. 16.

weiße Marder und Bären von derselben Farbe, die unter dem Wasser leben wie die Ure. Da aber dort Vieles dem Unseren Entgegengesetztes und Ungewohntes sich zeigt, so überlasse ich dies ausführlicher zu schildern den Bewohnern des Landes selbst.

32. Die Metropolis der Nordmannen ist die Stadt Trondemne, welche jetzt, mit Kirchen geziert, von einer großen Menge Volkes häufig besucht wird. In derselben liegt der Leichnam des höchstseligen Königs und Märtyrers Olaph[1]. An seinem Grabe werden bis auf den heutigen Tag die größten, wunderbarsten Heilungen verrichtet, so daß von fernen Gegenden dorthin die zusammmenströmen, welche nicht die Hoffnung aufgeben, durch das Verdienst der Heiligen Hülfe zu finden. Der Weg ist aber der Art, daß man, wenn man zu Alaburg oder Wendila in Dännemark zu Schiffe steigt, in einem Tage über's Meer nach Wig, der Stadt der Nordmannen, gelangt[2]. Von da segelt man dann nach links zu, am Ufer Norvegiens, und kommt am fünften Tage nach der Stadt, die Trondempne heißt. Man kann aber auch einen andern Weg einschlagen, der vom dänischen Sconen zu Lande nach Trondempne führt; allein dieser ist, weil er durch's Gebirge führt, langsamer und wird, weil er voll Gefahr ist, von den Wanderern gemieden.

Schol. 142. 33. Nach Nordmannenland kam zuerst von England her ein gewisser Johannes als Bischof[3], der den bekehrten König[4] samt dem Volke taufte. Auf diesen folgte Bischof Grimkil, welcher damals

Schol. 142. Obwohl vor ihm[5] von den Unseren Lifdag, Odinkar und Poppo jenem Volke das Evangelium verkündigten. Das können wir behaupten, daß die Unseren gearbeitet haben und daß die Engländer in ihre Arbeiten eingetreten sind. Diesem[6] nämlich, nebst dem Meinhard[7] und dem Albert[8], welche anderswo ordinirt waren, übertrug der Erzbischof, als sie zu ihm kamen, indem er sie außerdem noch beschenkte, das Amt, sowohl in Nordmannenland, als auf den Inseln des Oceans seine Stelle zu vertreten.

1) Vgl. oben B. II. K. 59. — 2) Wig war wohl keine Stadt der Nordmannen, sondern jener Meerbusen, der Wigen heißt, bei Tönsberg, wo das dabeiliegende Land auch Vilin genannt wurde. — 3) S. oben B. II. K. 55. — 4) Olaph Trucco's Sohn. — 5) Dem Johannes. — 6) Dem Johannes. — 7) S. oben B. III. K. 70. — 8) S. oben B. III. K. 70.

der Gesandte des Königs Olaph an den Erzbischof Unwan war. Als dritter kam jener Sigafrid[1] [der Oheim des Aesmund[2]], der so den Schweden, wie den Nordmannen auf gleiche Weise predigte. Und dieser lebte bis in unsere Zeit nebst anderen eben so wenig unbekannten Bischöfen unter jenem Volke. Nach deren Abscheiden bestellte auf Anhalten der nordmännischen Gemeinden unser Metropolit den Thoolf zum Bischof in der Stadt Trondemne und den Sigvard für dieselben Lande. Den Asgoth aber und den Bernard[3] entließ er, obwohl er es mit Unwillen aufgenommen hatte, daß sie vom Papste geweiht waren, dennoch, nachdem er von ihnen gehörige Genugthuung empfangen hatte, mit Geschenken. Durch sie gewinnt aber noch heutzutage das Wort Gottes viele Seelen, so daß in allen Gauen Norwegens die heilige Mutter Kirche in fröhlichem Wachsthume blüht. Unter den Nordmannen jedoch und den Schweden sind wegen der neuen Pflanzung des Christenthums noch keine Bisthümer in bestimmter Abgränzung abgetheilt, sondern jeder Bischof, den König oder Volk angenommen haben, baut eine Kirche, und indem sie alle im Lande umherreisen, bringen sie, so viele sie können, zum Christenthume und leiten diese ohne einander zu beneiden, so lange sie leben. Schol. 143.

34. Hinter Nordmannenland, welches das äußerste Land des Nordens ist, findet man keine Spur menschlicher Wohnung und nichts als den Ocean, der fürchterlich von Anblick und unbegränzt, die ganze Welt umfaßt. Dieser enthält Nordmannien gegenüber viele Schol. 144.

Schol. 143. Die Schriftzüge dieses Scholions sind ganz verwittert und unleserlich.

Schol. 144. Von dem britannischen Ocean, welcher Dännemark und Nordmannien berührt, werden von den Seefahrern große Wunder erzählt; daß nämlich um die Orchaden herum das Meer so zusammengeronnen und durch das Salz so verdickt sei, daß die Schiffe kaum anders fortzubewegen seien, als mit Hülfe des Sturmwindes; daher wird auch in unsrer Sprache eben dieses Meer Liberſee genannt[4].

1) S. oben B. II. K. 55 u. 62. — 2) oder Osmund, s. oben B. III. K. 14 u. 70. — 3) S. B. II. K. 55. — 4) Lebermeri, todtes Meer, s. Hoffmann altdeutsche Glossen S. 8 das lebirmere. S. Meringarto, von Hoffmann. S. auch Ziemann's Wörterb. s. v. lëbermer.

nicht unansehnliche Inseln, welche jetzt beinahe alle der Herrschaft der Nordmannen unterworfen sind und darum von uns nicht übergangen werden dürfen, weil sie mit zu dem Hammaburger Sprengel selbst gehören. Die ersten derselben sind die Orchadeninseln, welche
Schol. 145. die Barbaren Organen nennen; diese sind wie die Cycladen durch den Ocean hin verstreut. Von diesen scheinen folgende Worte des Marcian (S. 215) und des Solinus zu gelten: Im Rücken Britanniens, von wo der unbegränzte Ocean sich ausdehnt, liegen die Orchadeninseln, von denen zwanzig wüst, zehn bewohnt sind[1]. Die Orchadeninseln, fast vierzig, liegen neben einander. Auch liegen in der Nähe die Bernsteininseln, wo der Bernstein entsteht[2]. Die Orchaden also, welche zwischen Nordmannien, Britannien und Hibernien liegen, verlachen scherzend die Drohungen des tobenden Oceans. Zu ihnen soll man von Trondemne, der Stadt der Nordmannen, in einem Tage zu Schiffe gelangen können, und ebenso soll von den Orchaden eine gleiche Strecke Weges sein, sei es, daß man nach England steuert, oder nach Sconien umbiegen will. Für eben diese Orchadeninseln setzte unser Primas, obwohl sie bisher von den Bischöfen der Angeln und Scoten regiert wurden, dennoch auf Befehl des Papstes den Turolf als Bischof in der Stadt Blascona[3] ein, um für sämtliche Inseln zu sorgen.

Schol. 146. 35. Die Insel Thyle, welche, durch das unbegränzte Meer von den übrigen getrennt, fernhin inmitten des Oceans liegt, wird, wie man sagt, für kaum bekannt ge-

Schol. 145. Hier wird offenbar, daß der Verfasser dieses Büchleins aus dem oberen Deutschland stammte, woher er sehr viele Worte und Eigennamen, indem er sie seiner Sprache anpassen wollte, für uns verderbt hat.

Schol. 146. Tyle, gelegen im oceanischen Meere, von allen Inseln die fernste, hat nach Solinus (Kap. 22) zur Winterzeit kaum einen Tag, und zur Sommerzeit gar keine Nacht. Denn ...

1) Die Worte von: Im Rücken — sind scheinen aus Orosius I. 2 geschöpft zu sein. — 2) Die Worte von: Die Orchadeninseln an stehen Marcian S. 215. — 3) Eine solche Stadt auf den Orcaden ist völlig unbekannt. Eines Ortes Blaskoeg in Island gedenkt Are Frodi Kap. 3.

halten[1]. Ueber sie wird sowohl von den römischen Schriftstellern, als von den Barbaren viel Bemerkenswerthes erzählt. Die fernste aller Inseln ist, sagen sie, Thyle, wo es um die Sommersonnenwende, wenn die Sonne das Zeichen des Krebses überschreitet, gar nicht Nacht und um die Wintersonnenwende durchaus nicht Tag wird. Dies, meinen sie, geschieht alle sechs Monat[2]. Ebenso schreibt Beda, daß die hellen Nächte, welche im Sommer in Britannien herr- Schol. 147.
schen, auf eine unzweifelhafte Weise darauf zurückschließen lassen, daß zur Zeit der Sonnenwende alle sechs Monat ununterbrochen Tag sein muß, und im Winter, wenn die Sonne entfernt ist, durchweg Nacht. Daß aber das auf der Insel Thyle, welche um sechs Seetagereisen von Britannien entfernt liege, geschehe, berichtet Pytheas von Massilien[3]. Dies Thyle nun heißt jetzt Island, von dem Eise, welches den Ocean fesselt. Von dieser Insel wird auch die Merkwürdigkeit er- S. 148 u. 149.
zählt, daß eben jenes Eis so schwarz und trocken vor Alters zu sein scheint, daß es brennt, wenn man es anzündet[4].

Die Insel ist aber ausnehmend groß, so daß sie viele Völker enthält, welche allein von der Viehzucht leben und sich mit Thierfellen bedecken. Dort gibt es keine Feldfrüchte, und nur sehr geringen

Schol. 147. Britannien ist die größte aller Inseln. Von ihr gelangt man in einer Fahrt von neun Tagen nach Thile. Von da aus ist eine Fahrt von einem Tage bis zum gefrorenen Meere. Dies ist deshalb gefroren, weil es nie von der Sonne erwärmt wird.

Schol. 148. Wenn man von dem dänischen Landvorsprunge Alaburg ausläuft, so soll man eine Fahrt von dreißig Tagen nach Island haben, von wenigeren aber, wenn der Wind günstig ist.

Schol. 149. Neben Island ist der mit Eis bedeckte und siedende und dunkle Ocean.

1) Ungefähr Worte des Orosius I. 2. — 2) Dieser Satz: Die fernste — Monat findet sich fast wörtlich bei Beda über die Zeitrechnung K. 29, jedoch so, daß Beda die ersten Worte: Die fernste — wird wieder aus Solinus K. 22 ausgezogen hat. Die hier gemeinten römischen Schriftsteller sind also Beda und Solin. — 3) So Beda a. a. O. nach Plinius Naturgesch. II. 75. — 4) Vgl. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde Bd. VI. S. 888.

Vorrath an Holz. Darum wohnen sie in unterirdischen Höhlen, indem sie mit ihrem Viehe Obdach und Streu theilen. So in Einfachheit ein heiliges Leben führend, indem sie nichts weiter begehren, als was die Natur gewährt, können sie fröhlich mit dem Apostel sagen: Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. (1 Tim. 6, 8.) Denn sie betrachten auch ihre Berge wie ihre Städte und ihre Quellen als Gegenstände des Vergnügens. Glücklich in Wahrheit ist dies Volk, dessen Armuth von niemandem beneidet wird, und darum am glücklichsten, weil jetzt Alle dort das Christenthum angenommen haben. Viel Ausgezeichnetes ist in ihren Sitten, ein besonderer Grad von Liebe; woher es kommt, daß sie Alles mit einander gemein haben, so mit Fremden, wie mit Einheimischen. Ihren Bischof halten sie wie einen König; seinem Winke gehorcht das ganze Volk; was er nach Gottes Willen, nach der heiligen Schrift, nach dem Brauche an-
Schol. 150. derer Völker festsetzt, das halten sie für Gesetz. [Ihretwegen brachte
Schol. 151. unser Metropolit Gott unermeßlichen Dank dar, dafür, daß sie zu seiner Zeit bekehrt wurden, obwohl sie auch vor Annahme des Glaubens nach einem gewissen natürlichen Gesetze nicht so sehr von unserer Religion abwichen.] Daher ordinirte er für sie auf ihr Verlangen einen sehr heiligen Mann, Namens Isleph, der von eben jenem Lande her an den Erzbischof abgesandt, von demselben eine Zeit lang mit außerordentlichen Ehren festgehalten wurde, indem er währenddeß lernte, wie er die neuerdings zu Christo bekehrten Völker heilsam unterrichten könnte. Durch ihn nun übersandte der Erzbischof dem Volke der Isländer und Grönländer seine Hirtenbriefe, indem er ihre Kirchen mit Ehrfurcht begrüßt und ihnen versprach, nächster Tage zu ihnen zu kommen, um sich mit ihnen in voller Freude zu ergötzen. (Röm. 15, 24.) An diesen Worten sind die vortrefflichen Absichten zu loben, die er für seine

Schol. 150. Bei ihnen ist kein König, als nur das Gesetz „und das Fehl unerhört, oder der Lohn ist der Tod [1]."

Schol. 151. Die größte Stadt daselbst ist Scaldholz [Skalholt].

1) S. Horaz' Oden III. 24 V. 24. Vgl. Schol. 118.

Mission hegte, wie wir ja auch vom Apostel[1] erfahren, daß er, um das Wort Gottes zu predigen, nach Hispanien reisen wollte, was er auch nicht ausführen konnte.

Soviel habe ich von den Isländern und dem zuäußerst gelegenen Thyle als zuverlässig erforscht, das Fabelhafte übergehend.

36. Es gibt aber noch mehrere andere Inseln im Ocean, von denen nicht eine der geringsten Grönland ist, welches tiefer im Ocean den schwedischen oder riphäischen Gebirgen gegenüberliegt. Nach dieser Insel soll man in fünf bis sieben Tagen vom Ufer der Nordmannen aus hinsegeln können, sowie nach Island. Die Menschen dort sind von der Salzfluth dunkelgrün, woher auch das Land den Namen hat. Sie führen ein ähnliches Leben, wie die Isländer, nur daß sie blutgieriger sind und als Räuber die Seefahrenden anfallen. Auch zu ihnen soll, wie man sich erzählt, neuerdings das Christenthum im Fluge hingelangt sein.

37. Die dritte Insel ist Halagland, näher am Nordmannenlande, an Größe den übrigen nicht ungleich. Diese sieht im Schol. 152. Sommer um die Sonnenwende vierzehn Tage lang fortwährend die Sonne über der Erde stehen und entbehrt im Winter ebensoviel Tage lang der Sonne. Dies ist den Barbaren, welche nicht wissen, daß die ungleiche Länge der Tage sich wegen des Zutritts und Rückschritts der Sonne ereignet, eine staunenswerthe und unbekannte Erscheinung. Denn wegen der runden Gestalt des Erdkreises ist es nothwendig, daß der Umlauf der Sonne um die Erde an einer Seite durch das Annahen derselben Tag bringe, an der andern durch ihr Zurücktreten Nacht. Wenn dieselbe nun zur Zeit der Sommersonnenwende aufgegangen ist, verlängert sie denen, die im Norden sind, die Tage und verkürzt ihnen die Nächte; indem sie dagegen um die Zeit der Wintersonnenwende untergeht, bewirkt

Schol. 152. Andere sagen, Halagland sei der hinterste Theil des Nordmannenlandes, weil es den Scritefingen zunächst liege, unzulänglich durch die Rauhigkeit seiner Berge und des Frostes.

1) Paulus. S. Röm. 15, 24.

sie für die im Süden das Nämliche. Dies nicht wissend, nennen die Heiden jene Insel *ein heiliges und glückseliges Land*, weil es den Sterblichen ein solches Wunder vorführe. Es hat nun der König der Dänen nebst vielen Anderen bezeugt, daß dies sich dort ereigne, wie auch in Schweden und in Norvegien und auf den anderen dortigen Inseln.

38. Außerdem erzählte er, daß noch eine Insel in jenem Ocean gefunden sei, welche Winland heiße darum, weil dort Weinstöcke wild wüchsen, die den besten Wein trügen [1]. Daß dort auch Feldfrüchte ungesäet im Ueberflusse vorhanden sind, erfahren wir nicht durch fabelhafte Meinung, sondern zuverlässige Erzählung der Dänen. [Hinter dieser Insel, sagt er, wird kein bewohnbares Land in jenem Ocean gefunden, sondern Alles, was jenseits liegt, ist voll unerträglichen Eises und unermeßlicher Finsterniß. Dieses Umstandes gedenkt Martian (S. 215) mit folgenden Worten: *Ueber Thile hinaus ist eine Tagereise weit das Meer geronnen.* Das hat neuerdings der sehr erfahrene Nordmannenfürst Harald [2] selbst erlebt, indem er, die Breite des nördlichen Oceans mit seinen Schiffen durchforschend, endlich, als vor ihren Augen die Gränzen der schwindenden Welt düster da lagen, dem ungeheuren Schlunde des Abgrundes kaum mit rückwärtsgewendeten Schritten wohlbehalten entrann.]

39. Ebenso erzählte uns der selige Erzbischof Adalbert, daß in den Tagen seines Vorgängers einige adliche Männer aus Friesland, um das Meer zu durchschweifen, gen Norden gesteuert seien darum, weil unter den Bewohnern jenes Landes die Rede geht, daß wenn man von der Mündung des Flusses Wirraha in gerader Richtung nach Norden zu ausläuft, einem kein Land, sondern nur der unbegränzte Ocean entgegentritt. Um diese so auffallende Erscheinung zu ergründen, hatten sich diese Genossen eidlich mit einander verbunden, und liefen nun mit einem munteren Schnellsegler vom Ufer der Friesen aus. Darauf kamen sie, hier Dännemark, dort Britan-

1) Ueber Winland s. Are Frodi K. 6; Snorro Sturleson Olaf Tryggwason Saga c. 107 a. — 2) Hardrade, gest. 1066. S. oben B. III. K. 16.

nien liegen lassend, zu den Orchaden. Nachdem sie darauf diese linker Hand liegen gelassen, während sie Nordmannien zur rechten Hand hatten, fuhren sie in weiter Vorüberfahrt das eisige Island entlang. Als sie von da aus das Meer durchfurchend, auf die äußerste Axe des Nordens zueilten, und nun alle die oben erwähnten Inseln hinter sich sahen, Gott dem Allmächtigen und dem heiligen Bekenner Willehad ihre Fahrt und Kühnheit empfehlend, da verfielen sie plötzlich in jene schwarze Finsterniß des starrenden Oceans, welche mit den Augen kaum zu durchdringen war. Und siehe, da zog der Sund des wechselvollen Oceans, zurückeilend zu gewissen geheimnißvollen Anfängen seiner Quelle, die unglücklichen Seefahrer, die bereits verzweifelten, ja an nichts, als nur an den Tod dachten, mit der heftigsten Gewalt nach jenem tiefen Chaos hin [dies soll der Schlund des Abgrundes sein], von welchem, wie die Sage geht, alle Rückströmungen des Meeres, die abzunehmen scheinen, verschlungen und wieder ausgespieen werden, was man die wachsende Fluth zu nennen pflegt. Da, als jene nur noch die Barmherzigkeit Gottes anflehten, daß er ihre Seelen zu sich nehmen möchte, riß jene zurücklaufende Gewalt des Meerstroms einige Schiffe der Genossen hinweg, die übrigen aber trieb der wieder ausspeiende Hervorlauf des Wassers weit von den anderen rückwärts hin. So unterstützten jene, von der drohenden Gefahr, die sie mit den Augen erblickten, durch Gottes gelegene Hülfe befreiet, mit aller Anstrengung rudernd die Macht der sie forttreibenden Strömung.

40. Und als sie nun der gefahrdrohenden Finsterniß und dem Lande der Kälte entrannen, da landeten sie unverhofft auf einer Insel, welche mit den höchsten Klippen wie eine Stadt mit Mauern rings umgeben war[1]. Wie sie darauf, sich das Land zu besehen, daselbst ausstiegen, fanden sie dort Menschen, welche in unterirdischen Höhlen zur Mittagszeit verborgen lagen, vor deren Thüren eine unermeßliche Menge von goldenen Gefäßen und von

1) Vgl. was Saxo Grammat. l. VIII. p. 160 von einer fabelhaften Stadt, sedes Geruthri, Geirodargard erzählt.

solchen Metallen lag, welche von den Sterblichen für selten und kostbar gehalten werden. Daher nahmen denn die erfreuten Ruderer von diesen Schätzen, soviel sie fortbringen konnten, und kehrten eilig zu den Schiffen zurück, als sie plötzlich zurückblickend Menschen von wunderbarer Größe hinter sich herkommen sahen, welche die Unseren Kyklopen nennen. Vor denselben liefen Hunde her, die auch die gewöhnliche Größe dieser Vierfüßer überschritten. Diese stürzten heran und rissen einen von den Genossen hinweg, der augenblicklich vor ihren Augen zerfleischt wurde, die anderen aber wurden in die Schiffe aufgenommen und entrannen so der Gefahr, indem die Riesen sie, wie sie erzählten, beinahe bis auf die hohe See hinaus schreiend verfolgten. Von solchem Glücke geleitet, gelangten die Friesen nach Bremen, wo sie dem Erzbischof Alebrand Alles der Ordnung nach erzählten und dem frommen Christ und seinem Bekenner Willehad für ihre Heimkehr und Rettung Opfer des Dankes darbrachten.

Es gibt auch noch Andres, was nicht unpassend hier zu sagen wäre: von jener Fluth des Meeres, die an einem Tage zweimal hervortritt, was bei Allen die größte Verwunderung erregt, so daß selbst die Naturkundigen, welche die Geheimnisse der Dinge durchforschen, über diese Erscheinung, deren Ursprung sie nicht kennen, in Zweifel gerathen. Und während Macrobius[1] und Beda[2] in Bezug auf diesen Gegenstand etwas Passendes vorzubringen scheinen, Lucanus[3] aber bekennt, er wisse nichts davon, so streiten die verschiedenen Schriftsteller mit abweichenden Ansichten gegen einander an, alle aber verlieren sich in unsicheren Beweisführungen. Uns indeß genügt es, mit dem Propheten auszurufen: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. (Ps. 10, 4. 24.) Und wiederum: Himmel und Erde ist dein (Ps. 89, 12) und du herrschest über das ungestüme Meer (Ps. 89, 10) und deine Gerichte sind wie eine große Tiefe

1) Traum des Scipio II. 9. — 2) Von der Natur der Dinge K. 39. — 3) X. 237, wo er aber von der Fluth des Nils, nicht des Meeres spricht.

(Pf. 36, 7), und darum werde sie mit Recht unbegreiflich genannt. (Röm. 11, 33.))

41. Das ist, was ich von dem Wesen der nördlichen Länder in Erfahrung gebracht habe, um es zur Ehre der Hammaburger Kirche aufzustellen, die wir mit so großen Gaben göttlicher Liebe beschenkt sehen, daß sie bereits eine unzählbare Menge von Völkern, deren Mutterkirche sie geworden ist, durch die Wirksamkeit ihrer Predigt zum Christenthume bekehrt hat, indem sie nur da erst ihrer Verkündigung des Evangelii Stillschweigen gebeut, wo die Welt ein Ende hat. Diese heilbringende Mission unter den Heiden, welche zuerst der heilige Anscar begann, ist bis auf den heutigen Tag beständig in glücklicher Zunahme fortgeschritten, bis zum Heimgange des großen Adalbert, ungefähr in einer Zeit von 240 Jahren.

42. Und siehe! jene so wilde Nation der Dänen, oder der Nordmannen, oder der Schweden, die nach den Worten des heiligen Gregorius nichts anders konnte, als auf barbarische Weise mit den Zähnen knirschen[1], hat jetzt schon längst gelernt zu Gottes Lobe ein Hallelujah anzustimmen! Siehe, jenes seeräuberische Volk, von welchem einst, wie wir lesen, alle Lande Galliens und Germaniens ganz verheert wurden, begnügt sich jetzt mit seinem eigenen Gebiete, indem es mit dem Apostel spricht: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir (Hebr. 13, 14), und wir glauben zu sehen das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen! (Psam 27, 13.) Siehe, jenes fürchterliche Land, stets unnahbar wegen des Dienstes der Götzen,

und der nicht mild're Altar der skythischen Göttin
Diana (Lukan. I. 446.)

legt bereits seine natürliche Wuth ab, und läßt die Prediger der Wahrheit überall voll Wetteifers zu, und indem die Altäre der Dämonen zerstört werden, erheben sich hie und da Kirchen, und der

1) Dies sagt Gregor I. in seiner Erklärung des Hiob Bch. 27, K. 8 von der Sprache der Britten oder Angelsachsen.

Name Christi wird von Allen in gemeinsamem Lobliede gepriesen. Denn das ist, was die rechte Hand des Höchsten ändert (Psalm 77, 11), und so schnell eilt das Wort des allmächtigen Gottes vorwärts, daß im Aufgange der Sonne wie im Untergange, im Norden wie im Süden zu lobpreisen ist der Name des Herrn, und daß jede Zunge bekennen muß, daß unser Herr Jesus Christus in der Glorie ist Gottes des Vaters, mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebend und regierend von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

M. Adams Epilog an den Bischof Liemar.

Großer Gebieter, nimm hin voll Huld die Gabe des Knechtes,
Die er Dir beut und der Kirche aus liebeerfülletem Herzen.
Freilich gering nur ist sie, und kaum, ich glaub' es, verdient sie
Vor den Augen des Cato noch einmal gelesen zu werden.
Denn mit rhetorischen Blumen ja weißt Du die Rede zu schmücken,
Deine Zung' ist ein Schlüssel zum Schatze von heiligen Büchern,
Und die göttlichen Schriften der Väter erforschest Du sorgsam:
Was wird nun wohl Dir mein stammelnd Gerede noch gelten?
Aber bedenke, obwohl die vielen Gaben der Reichen
Freundlichen Blicks ansahe der Herr, so preist er die Scherflein,
Doch die zween vor Allem, das Opfer der dürftigen Wittwe[1].
Auch vertraue ich fest, daß nicht geringe Empfehlung
Meiner Schrift es bringt, daß nichts Erdichtetes, Fremdes
In ihr ist, vielmehr ein jegliches Blatt nur der Kirche
Lob verkündet, das wahre, und Bremens Geschichte entwickelt.
Feiert man hoch die Gesponsin, so hat die Ehre der Sponse:
Dich verherrlicht das Lob, das Deiner Kirche zu Theil wird.
Ferner, sobald Dein Fuß zahllose Gefilde von Büchern

1) S. Ev. Marci 12, 42. Luc. 21, 2.

Wandernd betritt, so ist doch stets nicht Dein, was Du liesest,
Andern gehöret es an; nicht so dies Buch: es gehört Dir,
Dir nur allein, Dich hat es vor Augen, Dir ist es gewidmet.
Denn genau bis zu Dir beschreibt es die Thaten der Väter.
Darum gewähre die Wünsche und schone das Streben des Jünglings;
Mach', ich flehe Dich an, daß getäuscht nicht werde die Hoffnung
Deines Knechtes, der Dir zum Ruhme selbst Dichter zu sein wagt.
Denn ich bekenne Dir frei, ehrwürdiger, trefflicher Hirte,
Konnt' ich es auch nicht schön, doch wahrhaft hab' ich geschrieben,
Die nur als Zeugen benutzend, die bestens kennen die Sache.
Ruhm nicht oder Geschenke erstrebend hab' ich geschrieben,
Nur Dein Beifall ist's, der, denk' ich, lohnet die Mühe.
Ferner erwäge Du auch, Unehre nicht erntet Dein Kloster
Wahrlich davon, daß selbst der geringste der Brüder die größten
Thaten zu schildern vermochte der Kirche; eine Geschichte,
In der gleich schon der Uranfang auf das hellste hervorstrahlt,
In der dann, wie das Heil den Völkern des Nordens gebracht ward,
Aufgezeichnet sich findet; so wie die Thaten der Männer,
Die im Amte Dir gingen voran, ausführlich erzählt sind.
Einst wird kommen die Zeit, wo auch Dein Wirken so ruhmvoll,
Volleren Tones ich singe zur heller erklingenden Lyra,
Ich selbst, wenn ich hienieden noch weile, oder ein Andrer
Aus dem gebildeten Kreise der Männer, die zu Dir emporschau'n.
Freilich kennt Dich bereits der Erdkreis, und es bedarf nicht
Erst der Schrift: Dein Thun pflanzt fort die ewige Fama.
Blieb wohl Deine so glückliche Wahl noch Einem verborgen,
Als nach alter Weise der Väter der heilige Geist selbst
An dem Tage, wo wieder sein Fest die Gläubigen fei'rten[1],
Dich als gotterwählten und würdigen Hirten nun kund gab?
Mit wie vielen Thränen des Volkes wurdest erkauft Du!
Fließen sahen wir sie, als lang' unterdrücktes Sehnen
Nun bei Allen hervor in strömenden Worten sich Bahn brach,

1) Er scheint am Pfingstsonntage erwählt zu sein.

Als sie in heißem Gebete den Herrn anflehten, Du möchtest
Dich als solchen erweisen, wie Dich ihr hoffender Blick sah,
Und weit besser doch sein, als unsere Schwäche verdiene,
Unsere Schwäche im Glauben, nicht werth des trefflichen Hirten.
Du ja nimmst dem Volke vom Nacken die drückende Kette,
Und von der Last der Ruthen die seufzenden Menschen befreiend,
Wandelest Du in Lust den Schmerz des weinenden Volkes.
Du auch setzest den Clerus, den räuberisch freche Gewaltthat
Schwer bedrückt, wieder ein in das Seine, welches ihm zukommt;
Du erlösest uns auch von längst veraltetem Irrthum.
Du gibst ihre Zierde zurück den heiligen Tempeln.
Du rufst wieder den Frieden herbei, den Hader und Zwietracht
Lange den Landen geraubt und den Kirchen, und drohet der dritte
Blutige Kampf, Du tauschest den Streit mit dem Kuß der Versöhnung [1].
Ist jetzt etwas noch, das störet die herrschende Freude,
Gebe Gott, daß Du es beseitigest; gebe er dann auch,
Daß durch Dich von den Fesseln erlöst, die so lange sie netzen
Mit den heißesten Thränen, emporsteig' Bremen und Hamburg,
Dieses bedrängt von den Heiden und jenes bedrückt von Tyrannen.
Vater Liemar, reich beglücke die Gnade des Herrn Dich;
Dein stets sind wir, die Heerde Dein, mit Herzen und Munde.

1) Dies bezieht sich wohl auf das Amt des Vermittlers, welches Liemar im J. 1075 im sächsischen Kriege übernahm.

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.